





<36629814470018

Ein Jugendleben.

Dritter Band.



Ein Jugendleben.

Biographisches Idyll aus Westpreußen.

Von

Bogumil Goltz.

Dritter Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

Inhalt des dritten Bandes.



Ein Brief meldete dem Onkel das Eintreffen großer Truppenmassen für die nächsten Tage in Marienwerder, wohin die Tour über mein Gütchen ging. Ich hatte bisher nur kleinere Abtheilungen Franzosen in den nächsten Landstädtchen gesehen, und machte mich also nach der Hauptstadt Westpreußens auf den Weg.

Der Abschied von Agnes bestätigte mir in für mich himmlischen Anzeichen mein Glück.

Der Onkel aber fand sich durch das Disputiren und Zusammensein mit uns Brüdern so aufgeregt, daß er sich noch beim Abschiede rasch zur Mitreise entschloß. Agnes stand an die Tante geschmiegt und blieb gerne bei ihr und Marien zurück.

Die Erlebnisse auf dieser kleinen Sommerreise, die begleitenden Umstände, die glückselige Stimmung, in der ich sie machte, alles Dies, in das Zauberlicht heiliger Erinnerung getaucht, zeigt mir heute eine Welt, von der ich nur mit Zagen einige Farben und Umrisse wiederzugeben versuchen darf.

Wir fuhren am Nachmittage in dem bequemen Halbwagen, mit guten vier Pferden bespannt, ab, und mit dem Versprechen, in einer Woche wieder zurück zu sein, weil auf diese Zeit die Hochzeit Mariens mit dem Bruder angesetzt war.

Unser Weg führte uns durch die schönsten und gesegnetsten Landgüter und Dorfschaften von Westpreußen, durch die kühlenden Schatten herrlicher Laubwälder, durch üppige Sommersaaten und Wiesenmatten, durch reifende Kornfelder, die nirgend ein Ende zu nehmen schienen und immer wieder von Frischem anfingen, so oft sie von Schwarzäckern, Waldungen und Weilern unterbrochen wurden oder von Bächen und Seen.

Von diesen wogten frische Luftströme über die Landschaft, sie kühlten die Hitze ab, wühlten sich buhlerisch in das hochstehende Getreide, in die Laubmassen der Weiden, der Silberpappeln und Ebereschen am Wege, und mischten malerisch das Silbergrau mit dem dunkeln Grün.

Die Heuernte hatte noch nicht begonnen, man sah Menschen weder im Felde noch auf dem Wege. Es waren Bilder der Ruhe, des Reifens, des Segens und Besitzes, eine herzergreifende Idylle ins Endlose fortgesetzt.

Und doch schimmerte und flimmerte, und doch schwebte und webte über diesem vaterländischen Ganzen, über dieser ökonomischen Wirklichkeit die plastische Phantasterei und Träumerei des Sommers, eine idyllische Phantasmagorie, und sie stand in wunderbarlicher Harmonie mit mir selbst.

In meinem Herzen schoßten und wogten ja die Saa-

ten der Liebe, und in der Atmosphäre dieser reich empfundenen Wirklichkeit und Gegenwärtigkeit spiegelten sich die Fata morgana einer paradiesischen Scenerie.

Die gleichförmig schaukelnde Bewegung des Wagens, die Nachmittagssiesta der ganzen Natur und der Schlummer des lieben Onkels neben mir begünstigten die himmlischen Gesichte und Empfindungen. Ich hätte mich zu Tode träumen und in die Natur zurücklösen mögen, so schlafwach, so himmlisch-irdisch, so reell-selig war mir zu Muthe. Aber die Dinge, die Geschichten der materiellen Wirklichkeit und Gegenwart vertragen sich doch nicht allzu lange mit idyllischer Liebesträumerei!

In der Welt war ja Krieg angesagt. Der Komet von 1811 hatte mit seiner dräuenden Himmelsruthe, mit seinem Millionen Meilen langen Ungeheuer von Schweif nicht umsonst den Nachthimmel erhellt. Und wir irdisch-neugierigen Leutchen fuhren ja eben auf die Kriegs- und Franzosenschau wie auf eine Komödie und Curiosität.

Warum schlummerten und wachträumten wir denn nun so selig und unschuldig vom ewigen Naturfrieden, von dem doch wahrlich nichts in den Zeitungen stand, und noch weniger in dem Stückchen Welt, das uns diesen Augenblick umgab.

Auch meine poetischen Gesichte waren zuletzt, ohne daß ich es merkte, in ein Schlummerdelirium übergegangen, als uns Beide lautes Getümmel erweckte; wir hielten vor der Krugwirthschaft eines langen Dorfes, das an der großen Straße und Marschroute lag.

Da hatten wir also auf einmal die Franzosen vor

uns, wie sie leibten und lebten, so plaudernd, bunt und beweglich, so sanguinisch und leichtfertig, wie ihr Signalement von Anbeginn der Geschichte, von aller Welt, für alle Zeit aufgenommen und ihnen tausend mal insinuirt worden ist.

Eine Abtheilung Voltigeurs hielten an dem Orte eine kurze Rast. An den Häusern herum, auf den Hofstellen bis mitten auf den Weg hinaus in dichten, muntern correspondirenden Gruppen gelagert, verzehrten diese Menschenkinder eines wärmern Klimas und eines leichtern Blutes ihr Commisweizenbrot, hie und da mit Zwiebeln, mit ein wenig Käse oder ein paar Radiesern gewürzt, und stürzten dazu maßlos das eiskalte Brunnenwasser die verdursteten und verstäubten Kehlen hinab; Alles mit einer Laune und Lustigkeit, mit einem Lärmen und Lachen, und die Gebildetern mit einer so liebenswürdig lebhaften Conversation, daß man im ersten Augenblick denken konnte, man sähe eine Masse von lustig verkleideten Studenten, Abenteuerern und Komödianten, die sich den Spaß gemacht hätten, allhier eine Schauspiel- und Lagerscene im Freien zu improvisiren oder was sonst!

Der Onkel sah der fremdartig bunten, Sinne verwirrenden Wirthschaft mit gespanntester Theilnahme eine Weile aus dem Wagen zu, und wie wenn er in seinem Geiste frühere Erlebnisse repetirte. Er hatte den Feldzug von 1806 als Oberkriegscommissair mitgemacht, und sagte dann tief ergriffen: «Ist es nur möglich, aus purem Patriotismus auf dieses Franzosenvolk im Ernste böse zu sein? Kann man diese närrische Race Angesicht in Ange-

sicht hassen, blos weil sie unser Herr Gott so ganz gegensätzlich zu uns, so gegenfüßlerisch, nämlich so hasenfüßig geschaffen hat, und uns Altpreußen so latschfüßig und langsam, daß einen echten Bauern im Winter jeder Schritt an den Schnee festfrieren kann?

«Und was können denn nun in allen Fällen diese armen Teufel, diese jungen Rekruten zumal, dafür, daß sie der Wille dieses westlichen Dschinges-Chans und Tamerlans vom Westen bis zum Osten citirt hat, und will's Gott durch die ganze Welt jagen wird?

«Sieh doch mal, wie frugal und manierlich, wie sogar nicht brutal diese Leute sind, bei aller gelegentlichen Uebermüthigkeit, Ausschweifung und Schwelgerei. Wie unbefangen, scherzhaft, lustig und leicht sie das Leben nehmen und ihre eigene Mühseligkeit!

«Gib jedem von diesen hier zur Stelle ein Glas voll sauern Weins und sie tanzen dir Française, Contredance und Gavott. Führ' ihnen diese Dorfmägde zu und sie etabliren dir heute noch, so todtmüde, verstäubt und von Hitze verzehrt sie auch sind, hier auf der Gasse mit aller Courtoisie einen Ball! Und propre gemacht haben sie sich dazu „Eins, zwei, drei!"

«Wahrhaftig mit einer so leicht entzündlichen, elastischen und alles Ungemach scherzando überwindenden Race erstürmt Einer, der sich auf ihren Witz und Enthusiasmus, auf ihre Gloire und ihre ganze Art so vollkommen versteht, wie ihr dermaliger Heros, im ersten Anlaufe die Welt. Wie lange er sie aber in der Mache halten wird, das steht freilich auf einem andern Blatte

des Schicksals, dem der Weltenstürmer so wenig entrinnt, wie der kleine Tambour dort, den der Kriegsgott in seiner Kinderlaune an die Trommel gehängt hat. Sieh' doch, ich bitte dich, lieber Wilhelm, wie der verzweifelte Junge mit der kolossalen Magd da schön thun will; wie sie ihn dagegen mit einem Ruck über den Haufen gestoßen hat und die größern Kameraden über das Malheur des Kleinen mit vollem Gelächter amüsirt sind.»

Während dessen brachte die Tochter des Krügers einem hübschen jungen Offizier ein Bündel Radieser heraus. Bevor sie sich indeß zu ihm durchdrängen konnte, hatte ein Soldat die schöne Geschäftige mit einem Arm umschlungen und ihr einen Kuß zusammt ein paar Radiesern geraubt, in demselben Augenblick aber auch von dem dreisten und erzürnten Mädchen, die schlimmstenfalls wol auf den Beistand des Offiziers rechnete, eine schallende Maulschelle profitirt.

Der solchergestalt Abgelohnte begnügte sich indeß der handfesten Dame mit einem «a fi donc Mademoiselle» blos einige Worte über ihre «Indiscretion» und «Impolitesse» nachzurufen; seine unparteiischen Kameraden dagegen belohnten den mannhaften Heroismus der preußischen Dorfschönen mit lachendem Applaus.

Wir tränkten die Pferde und fuhren unangefochten weiter, nachdem der Onkel zuvor freundlich scherzhafte Worte über die kleine plastische Sirene mit dem jungen Offizier gewechselt hatte, durch den sie indirect veranlaßt worden war, da er von unserer Radieseramazone mehr als gewöhnlich in Affection genommen schien.

Dieser selbst, ganz offenbar feiner und vornehmer Leute Kind und von der unerwartet trefflich französischen An- und Aussprache, wie von solcher Artigkeit im fremden Böotierlande entzückt, nahm den preußischen Gutsbesitzer und Kaufmann hartnäckig für einen mit dem pariser Salonleben vertrauten polnischen Grafen incognito, dessen Freundschaft, Kameradschaft und Protection er sich sofort für alle Zeit und Gelegenheit empfahl, indem er sich seinen Namen und Wohnort erbat und in die Schreibtafel eintrug.

Weiterhin trafen wir eine Heerde herrlicher illyrischer Ochsen von grauweißer Farbe, mit unglaublich großen und schönen Hörnern, die man der Armee nachtrieb.

In Marienwerder gab es ein Getümmel und eine Aufregung, wie wenn die Welt dem Untergange nahe stände.

Man muß Dergleichen mit eigenen Augen gesehen haben und faßt hinterdrein doch nicht so ein aus den widersprechendsten Elementen und Gestalten zusammengewürfeltes, durch den allmächtigen Willen eines Einzigen zusammengehaltenes Ganzes in kein noch so glücklich entworfenes und genial ausgeführtes Tableau oder gar in ein kurzes und rectificirtes Wort.

Vor meiner decontenancirten Erinnerung schwebt da ein Wirrsal, ein Sodom und Gomorrha, ein babylonisches, alle Sinne fesselndes und doch sprengendes und auflösendes, alle Maßstäbe und Normen, alle gewohnten Eindrücke und Lebensarten, alle versuchten Urtheile, Chablonen, Rubriken und Recepte über den Haufen werfen-

des, kriegerisch krystallisirtes, conglomerirtes und bunt uniformirtes Durcheinander, von Cavalerie, Infanterie und Artillerie, von Franzosen, Portugiesen, Spaniern und Neapolitanern. Die Halbinsulaner mit kurzbehoseten und langbestrumpften, romantisch-bandagirten Beinen und mit Stricknetzen auf den Köpfen, die Tschakos an die Tornister gehängt. Gestalten, wie ich sie in Bertuch's Bilderbuch gesehen.

Desselbigen gleichen erscheinen in dem farbigen Schattenspiel, zu welchem meine delirirende Einbildungskraft rückwärts gequält wird, Sappeurs mit Schurzfellen, mit spiegelblank polirten Zimmermannsäxten und Beilen auf den Schultern, mit schwarzglänzenden langen Judenbärten und mehr als fußhohen Bärenmützen auf den stolz emporgetragenen Häuptern. Ihnen vorauf eine Unzahl von Pfeifern und Trommelschlägern, die in zwölfjährige Jungen auslaufen, und an ihrer Spitze ein fabelhaft abgewachsener und uniformirter «Tambourmajor» mit einem hochgeschwungenen, in die Lüfte geworfenen und dann kunstgerecht aufgefangenen, betroddelten, kolossalen Rohrstock; seinen silbernen oder vergoldeten Knopf, wie zwei Fäuste groß, vergeß ich nie!

Item: Elsässische Eisenreiter, Riesengestalten mit Ritterschwertern, in stählernen und messingenen Harnischen, scheinbar zusammengewachsen mit ihren kolossalen Gäulen und wie Kreuzfahrer anzuschauen.

Vorne an den hohen schweren Helmen saß ihnen ein Stück Panther- oder Leopardenfell und hinten ein Pferdeschweif fest, der fabelhaft schön wie ein langes Kopfhaar

dieser modernen Centauren über die unmenschlich breiten, urgermanischen Schultern herabhing.

Jeder Truppengattung, jeder Abtheilung dieses todten und lebendigen, unerhörten Kriegsapparats ging eine Musikbande mit tief und hoch, mit dumpf und hell wirbelnden Trommeln, mit Becken und Paukenungeheuern, welche Kanonenschläge prästirten, kurz mit allen erdenklichen Zuthaten und Chicanen eines klingenden Soldatenspiels voran, und den Beschluß machte der martialische Baß, in Gestalt von leichtem und schwerem Geschütz, mit brabanter Stachelrothschimmeln bespannt, die man ihrer flämischen Constitution, ihren Kaffeetisch großen Kreuzpartien (alias Croupen), ihren tellerförmigen bezottelten Hufen und ihren fabelhaften Schleppkräften zufolge für eine unbekannte, wahrscheinlich dem Bären und Hippopotamus zugleich verwandte Race von Vierfüßlern halten mußte; denn in dieser aufgeregten, unerhörten und abenteuerlichen Zeit wurde auch das Bekannte abenteuerlich gedeutet. Angesichts dieser furchtbaren Kriegsmaskerade, mit welcher der selbstgekrönte korsische Abenteurer und Parvenu (im kolossalen Maßstabe versteht sich) dem Kaiser aller Reußen einen Carnevalbesuch abstattete, ohne zu ahnen, daß die im Sommer vorgebildete Kriegsredoute zu einem wirklichen Mummenschanz für den Winter werden sollte, desgleichen die Weltgeschichte nie einen gehabt: da erschien auch das Gewöhnliche und Normale anders gestaltet, gefärbt und in Scene gesetzt wie sonst!

Die alte Welt war offenbar aus dem Leime und allenthalben entzwei, die neue Weltordnung aber nur erst pro

forma improvisirt und doch auf keinem Punkte reell ausgestaltet, eingelebt und consolidirt. Die Besonnensten hatten demnach Witz, Urtheil, Haltung, Maßstab, Glaube, Zuversicht und Balance verloren.

Die Narren allein, die charakterlosen Genies aller Taillen und Lebensarten, die Romantiker, die Schöngeister, die Malcontenten, die gebildeten und ungebildeten Taugenichtse, die Abenteurer und Bummler des Gedankens wie der That, die verzweifelten Politiker, die Radicalen auf keinem Grund und Boden Angesessenen, nichts Habenden, nichts Könnenden, nichts Seienden, nichts Gehabten, nichts Gewesenen und nichts Gekonnten: diese Alle und viele Unbeschreiblichen, Unsignalisirbaren waren allerdings in ihrem Esse und Element.

Ich war damals von allem Gesehenen und Erlebten wie mit der Axt vor den Kopf geschlagen; der Onkel reflectirte es aber in gewohnter Weise und sagte Abends beim Zu-Bettgehen über die empfangenen Eindrücke etwa dies:

« Wenn uns irgend etwas von uns selbst abziehn und im eigentlichsten Wortverstande auf andere Gedanken bringen kann, so ist es der Anblick eines fremden und nun vollends dieses welterobernden Franzosenvolks, dieser großen Nation, wie sie sich selbst am liebsten benennt. Aber man kann es ihnen nicht sonderlich verdenken. Thaten, Siege und Erfolge aller Art sprechen für ihre Gloire und ihren Stolz. Man muß diese Race in ihrer hier unerhörten Lebhaftigkeit und Zuversicht mit eigenen Augen gesehen haben, um von ihrem Princip und Wesen

irgendwie mit angesteckt worden zu sein. Dies ist mal die Welt und Menschheit aus einer ganz andern Tonart und Rhythmik als die, welche im Norden gebräuchlich und möglich erachtet ist. Und doch hält unsere Schwerfälligkeit, Tiefsinnigkeit und Gründlichkeit jener Beweglichkeit, Leichtfertigkeit und Oberflächlichkeit keineswegs Stand! Was jene Südländer haben, das haben sie, so scheint es, gleichmäßiger, ausgeglichener „Mann für Mann“. Wenn man einen Franzosen gesehen hat, hat man sie beinah' alle gesehen. Daher vielleicht ihre Unwiderstehlichkeit in der Massenwirkung, während der Deutsche, eben wegen seiner tiefern Persönlichkeit, bei keiner Gelegenheit Masse und Choc machen kann und deshalb politischermaßen in die Brüche gefallen ist.

«Bei diesen Franzosen zeigt sich dem tiefern Blick und Bedürfniß freilich eine Unmacht der Einzelnen, eine Nichtsbedeutenheit der Person, der persönlichen Energien und Mysterien, nach unserm deutsch-nordischen Urtheil und Sinn; dagegen derselbe Ehrgeiz, dieselbe Begeisterung, derselbe Sinn und Verstand, dasselbe Mousseux, derselbe Liqueur und Knalleffect in Einem wie in Allem! Dieselbe Sprachbildung, Munterkeit und Manierlichkeit im gemeinen Soldaten wie im General. Beide fast nur durch die Uniform verschieden. Beide gleich übermüthig und gleich höflich, gleich frugal und verschwenderisch, gleich ausgelassen und conventionell, gleich sanguinisch und auf Auseinandersetzungen eingehend, gleich gutmüthig und malitiös, gleich natürlich und wider alle Natur, gleich orientirt und gleich desorientirt, gleich sensible und

schnellkräftig, gleich oberflächlich und doch zähe, gleich liebenswürdig und leichtfertig bis zur Verabscheuungswürdigkeit. Jeder ein Rührei und ein Rattenkönig, von Widersprüchen ohne Ende und Zahl. Und doch kann man diesem Volke, zumal auf den ersten Anblick und die oberflächliche Bekanntschaft hin, unmöglich gram sein. Denn eben in dieser Oberflächlichkeit liegt ja jedes Franzosen Virtuosität und Liebenswürdigkeit, gleichwie des Deutschen Unliebenswürdigkeit und Unleidlichkeit in seiner unablässigen Schwerfälligkeit und abgeschmackten Unergründlichkeit.

«Dazu ist die stellenweise Nichtswürdigkeit dieser für uns curiosen Menschenrace mit einer Naivetät gepaart, die man bei ganz bestimmten Gelegenheiten in Erfahrung gebracht haben muß, um einzugestehen, daß der streng sittliche und religiöse Maßstab eines Norddeutschen und Preußen, rücksichtslos an diese Südländer und Romanen gelegt, naturnothwendig eine Unbilligkeit und Ungerechtigkeit verschuldet, wenn nicht gar eine Absurdität.

«Die Sprache dieser Franzosen ist ein Bröckelwerk, ein Mechanismus, ein Conglomerat, eine künstlich gekittete Mosaik. Das Volk selbst aber, im Großen und Ganzen, ein Schmelzwerk aus einem Guß; und bei aller theilweisen Unnatur in Sitte und Lebensart, in Künsten und idealen Wissenschaften, doch ein politisch-naturwüchsiges und elementarisches Volk!»

Wir waren des Trubels und der Eindrücke müde, und traten am andern Morgen die Rückreise an. Auf der

Herfahrt hatten wir in meinem Gute nur die Pferde gewechselt, jetzt aber blieben wir da zur Nacht.

Die alte Brommen ließ sich dies mal weder hören noch sehen. Ich machte die nothwendigsten Geschäfte ab, und der Onkel hing bei einer Pfeife Knaster seinen Gedankenweisen nach. Kurz vor der Schlafenszeit kam aber die vermißte Haushälterin mit kurzem und mürrischem Willkommen zum Vorschein.

Ich glaubte schon die Alte wäre krank oder ihr sonst was Widerwärtiges in die Quere gekommen. Auf meine in diesem Sinne an sie theilnehmend gerichtete Frage erhielt ich zuerst gar keine Antwort, wie alle mal in dem Falle, wenn die Gute äußerst aufgebracht war.

Nach einer Pause, während welcher der Onkel nicht unterlassen konnte einige Versuche zu unternehmen, durch welche die hartnäckige Schweigsamkeit der Befragten etwa besiegt werden möchte, fuhr diese den Experimentirenden zu seiner nicht geringen Ueberraschung etwa folgender Gestalt an: «Sullten sich man was schämen, daß Sie da noch hinfahren das französche Pack zu bekicken!

«Wenn da was Gut's zu sehn wär, denn möchten Sie die Gicht haben, aber zu der Deuwelskomödie, da sind Sie gesund wie ein Junger und schleppen noch andrer Leut's Kinder mit.

«Werden das Heuschreckenvolk zeitig genug in Einquartierung kriegen; hier und bei Ihnen auch; brauchen dem Satan nicht entgegenzufahren, wird uns Zeit genug reuten.

«Und von junge Menschen will ich noch nich sagen;

junges Volk is neugierig und hat so'ne Deuwelei noch nich gesehen; aber alte Menschen könnten doch vernünftiger sind. Haben doch ehnmal Franzosen genug gesehn und mit dem bösen Feind zu thun gehabt. Müssen ja wissen, wie französische Prügel aussehn; sind ja auch mit derbei gewesen, nu juckt Ihnen woll der Puckel zum zweiten mal darnach.»

Jetzt brach der Onkel in Lachen aus, indem er zu mir sagte: «Die Brommen sagt uns blos die Vorrede von der Nachrede, welcher wir vom Lieutenant entgegensehen, wenn er hört, in welchen Geschäften wir ausgewesen sind.»

Die Brommen aber ließ sich erbittert über die gute Laune des Ausgescholtenen folgendergestalt vernehmen: «Lohnt gar nich mal, daß Ihnen ein rechtschaffener Mensch die Wahrheit sagt, so närr'sch sind Sie all' (schon). Erst muchten (möchten) Sie vor Gewalt wissen, was Enem is, und denn lachen Sie 'nem alten Menschen ins Gesicht und halten unser En's vor'n Narren. Sie lachen doch man über Ihre eegnen Zähne, und die togen och nich so viel, daß es noch verlohnt. Schickt sich schlecht, wenn ehn alter Mensch über den andern lacht; das junge Volk thut's ohne uns, und der Deuwel lacht über Alle. Sie können woll lachen, haben kehn Kind verloren und kehnes gehabt; aber mein ehnziges Kind haben die Franzosen todt gemacht, und ich bin eine alte verlaßne Frau, und darum ruht mein Fluch auf der verfluchten Nation.»

Damit wischte sich die Aermste die Augen und wollte hinaus; dem Onkel aber that sie in der Seele leid, und

sie am Arme zurückhaltend, sagte er ihr abbittend in der herzlichsten Art: «Nehmt mir's nicht übel, liebe Brommen, ich hab' das Lachen so in meiner dummen Gewohnheit, und an Euern im letzten Kriege gebliebenen Sohn hab' ich nicht gedacht.

«Verlassen seyd Ihr nicht, weder bei Wilhelm noch bei mir. Wollt' Ihr Euch zur Ruh' setzen, so sagt's nur „wo und wie", und es soll Alles nach Euerm Wunsche geschehen.

«Ich bin auch kein Freund von den Franzosen, aber bedenkt doch, daß es armes junges Volk ist, von Vater und Mutter fortgenommen, dem kann man doch nicht so gram sein. Sie können ja nichts dafür. Wenn man mit den Franzosen soviel zu thun gehabt hat in Gutem und Bösem wie ich, so ist man wol neugierig sie wiederzusehen; aber auf die zweite Portion Prügel hab' ich keinen Appetit. Laßt's gut sein, wenn ich Euch zu nah' getreten bin, ist es mir herzlich leid.»

«Wir können uns Alle Beede leid thun», sagte jetzt die Alte besänftigt, «haben Beede kehne Kinder, und wenn der alte Mensch Ruh' und Pfleg' hat, hört und sieht er den Tod noch mehr wie bei Sorg' und Noth. Wir wollen Beede schon so bleiben wie wir sind, ich in Ernst und Arbeit, und Sie in Ruh' und Spaß. Jeder wie er's gewohnt is und versteht.» Mit diesen Worten sagte sie versöhnt gute Nacht.

Andern Tages hieß es auch bei uns, früh gesattelt, spät geritten. Es gab noch allerlei Geschäfte und Häkeleien zu applaniren, so gelangten wir erst gegen 3 Uhr Nachmittags an unser Ziel.

Den Bruder fanden wir eifrig auf dem Felde bei den Pflügern und bei den Düngerfuhren beschäftigt. Der Onkel hielt alles Vieh im besten Futterzustande und verfütterte alle Kartoffeln an die Schafe, das gab also einen speckfetten saftigen Dünger, von dem der Bruder überaus contentirt war.

Wir erkannten ihn schon von Weitem an einem rothen Käppchen, das bei der Wirthschaft seine Lieblingstracht war. Der Onkel sagte zu mir: «Ich werde mich ein Bischen kühl anstellen, wie wenn ich ihm die Abschiedsrede zu Pferde übel genommen hätte. Wollen doch sehen, wie er sich dabei haben wird, und du kannst auch so thun, als wenn du maulst.»

Indeß kam der Bruder sehr unbefangen und vergnügt auf uns zugelaufen, setzte sich rückwärts gegenüber auf den leeren Sitz und lobte den Onkel in einem Athemzuge von wegen des prächtigen Düngers, des Tiefpflügens, des Viehstandes und der ganzen Oekonomie. Als nun der Belobte ganz einsylbig und apathisch mit einem Ja, ja, es macht sich, antwortete, faßte ihn der Bruder stutzig ins Auge, und seine Hände ergreifend sagte er dann: «Lieber Onkel, du bist mir doch nicht von neulich böse? Ich habe mich gleich nach der Ereiferung furchtbar über mich selbst geärgert, und mein Fuchs hat es dasmal entgelten müssen. Ich hatte ja dich nicht im Sinne, sondern die vermaledeite Race, der du durch gewisse Liebhabereien gehörst und von der du eine so ehrenwerthe Ausnahme machst.

«Meine Wuth mußt du mir schon nachsehen, sie ge-

hört mal zu meiner Natur und Lebensart. Ich muß platzen, wenn ich mich nicht auslassen kann; und es ist doch nur ein Zufall, lieber Onkel, daß du als ein Aesthetiker gerade auch ein so rationeller Oekonom bist; denn das übrige ästhetisch-romantische taugenichtsige und nachlässige Pack versteht ja nichts vom Miste und was sonst zum menschlichen Leben und zum pflanzlichen Gedeihen gehört.

«Bei Gott, ich könnte so einen romantischen Mystiker so lange prügeln und mit der schmalen Tabacksnase in den Dünger stippen, bis er zugeben müßte, daß eben im Miste der reellste, der natürlichste und nothwendigste Mysticismus steckt.»

Als der Onkel noch immer an sich hielt, fiel er ihm, fast mit Thränen abbittend, um den Hals, indem er von einem Ruck des Wagens zur aufgegangenen Wagenthüre hinausgeschleudert wäre, falls ich ihn nicht zu fassen gekriegt hätte. Das gab den Ausschlag, und der Onkel sagte lachend und gerührt: «Du bist mal ein wüthender Kerl, das muß wahr sein, aber aufs Abbitten verstehst du dich wie Keiner; zum Auspeitschen bist du mal zu groß, und so muß man dir schon verzeihen, man mag wollen oder nicht. Also diesen Schafmist findest du wunderschön an Aussehen wie an Geruch; für diese Düngung schwärmst du ordentlich; siehst du nun, was du für ein schnurrsamer Aesthetiker bist! Jeder auf seine Weise ein Mystiker, ein Poet, ein Enthusiast, ein Philosoph, kurz ein Mensch.»

Auch wir beide Brüder umarmten uns jetzt, während

dessen der Onkel vergeblich bemüht war, die von frischem aufgegangene Thüre ins Schloß zu werfen, wie man das nennt; denn dazumal gab es wenigstens in ganz Westpreußen keinen alten Kutschwagen mit einer Wagenthüre, die unter keinen Umständen von selbst aufging und sich andernfalls gutwillig zumachen ließ. Und bis auf diesen Tag des Jahres 1851 ist es dasselbe Malheur. Wahrhaftig, wenn ich auf der londoner Kunstausstellung eine alte westpreußische Wagenthüre sehen könnte, die es thatsächlich anschaulich machte, daß, und warum sie die mit ihr Behafteten nie in Verzweiflung und Erhitzung und gleich hinterdrein doch durch Wiederaufgehen in Erkältung gebracht haben kann, so würde ich dies Fabrikat als das westpreußische Meisterstück und seine unentgeltliche Abbildung wie Beschreibung für nothwendiger erachten als allen übrigen Kram!

Der Onkel nahm dazumal die Gelegenheit wahr, dem Bruder auf die ergötzlichste Weise auseinander zu setzen, daß, falls er ein besserer Aesthetiker wäre, er nimmermehr die Geschmacklosigkeit begehen würde sich in einem westpreußischen Wagen auf westpreußischen Landwegen umarmen zu wollen, es sei denn daß er die Absicht hätte, inmitten der Zärtlichkeit alle Zähne und übrigen Gesichtstheile in Gefahr gebracht zu sehen, ohne daß eine wahnsinnige Wagenthüre ins Spiel gebracht sei. Dann nahmen wir die gute Stimmung wahr und erzählten von unserer Franzosenschau. Der Bruder sagte aber zu unserer Verwunderung ganz weich: «Ich habe sie auch auf dem Wege hierher gesehen; soviel junges Volk, Kinder

unter den Tambours. Alles vom Pfluge, vom Elternnest genommen und in die Fremde getrieben. Von ihnen kehrt nicht die Hälfte zurück. Gott erbarme sich über die ganze Wirthschaft. Es ist besser, man spricht gar nicht davon!»

Wir fuhren jetzt ohne Peitschenknall vor den Saal; denn der Bruder sagte uns, daß die Tante, die alle Tage frühe aufstand, ihr Nachmittagsschläfchen hielt.

Agnes war in der Parowe am See, wahrscheinlich an ihrem Lieblingsplatz, denn man erwartete uns heute noch nicht. Während nun der Onkel mit dem Bruder die Hofwirthschaft inspicirte, trieben mich Sehnsucht und Ungeduld der Geliebten entgegen. Ich fand sie an dem gesuchten Orte, einer gelichteten grünen Stelle, unter den tief herabhängenden Zweigen eines prächtig krausen wilden Birnbaums, den Kopf auf eine kleine Rasenbank gelegt, im süßesten Schlaf. Einer von den doggenartigen Hofhunden, ihr Favorit, hatte sie begleitet und war mir bereits entgegengesprungen. Ich beschwichtigte ihn mit laut pochendem Herzen, wie ich nur konnte, um die holde Schläferin nicht zu wecken; aber auch das verhaltene Freudengeheul des Thieres erweckte seine Herrin, sie fuhr sich einen Augenblick, halb aufgerichtet, in der anmuthigsten Stellung und ohne Hast mit der Hand über die Augen und sprang dann, mich erblickend, mit einem natürlichen Freudenausruf, mit einer so unwillkürlich zärtlichen Armbewegung und hinreißenden Grazie auf mich zu, daß ich in demselben Augenblick an ihrem Halse lag und zu ihren Füßen sank, als sie sich besinnend, erschrocken

und zitternd vor Liebe und Scham, eine Entschuldigung zu stottern begann.

Jetzt kam glückseligerweise jede Verstellung und Convenienz zu spät.

Ich versiegelte ihren Mund mit Küssen. Sie ließ Alles geschehen, zitterte wie Espenlaub, drückte mich sanft an sich, badete sich in Thränen, erwiderte dann mit stillem Jubel meine verhaltenern Liebkosungen und zog mich mit sich fort.

Wir sprachen Beide kein Wort weiter als unsere Namen, und «Wilhelm», von Agnes' Lippen geflüstert, schwoll wie Sphärenmusik an meine Ohren, und legte sich wie Paradieseswellen an mein brennendes Herz.

Nicht weit vom Hause, sagte Agnes, stille stehend: «Ach wenn doch die liebe Mutter wach wäre, ich muß mich in ihre Arme stürzen, den guten Onkel an mich drücken, so glücklich bin ich; aber ich schäme mich so sehr! Was werden sie doch von uns denken!»

In dem Augenblicke traten Alle auf die Rampe hinaus und gingen uns entgegen. Ich hielt Agnes bei der Hand, der erste Blick auf uns Beide erklärte Alles. Agnes und die Tante lagen sich am Halse; Marie und der Bruder zogen sich zurück. Dann fiel die Glückliche ihrem Pflegevater fast zu Füßen. Er selbst, wie seine Lebensgefährtin, zeigten sich von unserm Liebesdurchbruch so erbaut, daß ich ihnen mit den Vollgefühlen eines leiblichen Sohnes in die offenen Arme sank. Es war eine himmelhohe Freude und Glückseligkeit. Nach dem ersten Sturm rief der Onkel: «Na Lieutenant, bist du nun

deine Spannung und Unruhe los, oder soll's noch geschwinder gehen?

«Siehst du, jetzt soll Hochzeit und Verlobung an einem Tage gefeiert werden; so hat die Sache das richtige Geschick und die rechte Art.»

Als wir dann im Saale um den Kaffeetisch saßen, warteten unser mehr Neuigkeiten und Ueberraschungen als sonst in einem Jahr. Es lagen da dem Onkel Briefschaften unerbrochen vom verwichenen Posttage vor; sogar ein Schreiben aus Königsberg an die Tante von der Frau v. T***, das bis dahin übersehen worden war. Jetzt reichte es die Empfängerin nach flüchtigem Durchblick an Agnes, die unter dem Lesen ein tieferes Incarnat bekam, und dann den Brief zu des Onkels Papieren hinschob. Diesem war erst die Kalkpfeife ausgegangen, dann warf er sie so hastig an die Wand wie noch nie, und indem er aufsprang, rief er in großer Aufregung: «Donnerwetter was meint ihr denn wol, was eben mit uns Allen los ist; ich meine nicht die Welt, sondern eben uns Sechs! Rathet mal geschwind, rathet tolle Dinge, versteht sich was Gut's. Kann wenigstens zu was Gutem angewendet werden, wenn man Kopf und Herz auf dem rechten Flecken hat.»

«Du hast in der Lotterie gewonnen», sagte die Tante. «Was Besseres», rief der Onkel. «Ich habe den längst aufgegebenen Proceß über meine gerechten Forderungen aus den letzten Kriegsjahren gewonnen, mit Pauken und Trompeten gewonnen. Wir sind jetzt wiederum Leute auf dem Strumpf.

«Die Machinationen und Betrügereien, die mich verderben sollten, sind endlich als solche sonnenklar aufgedeckt. Donnerwetter, die Sache ist kein Spaß. Jetzt soll der Teufel das Chiragra und Podagra holen. Aber was macht ihr Brautleute denn für langweilige Gesichter? Ihr begreift ja noch immer nichts Nachdrückliches von Dem, was mit uns Allen geschieht. Den Wilhelm wenigstens will ich vom Flecken lustiger machen. Komm her Jungchen! (Ich trat zu ihm heran.) Du sollst nicht drei Jahre warten, du darfst künftige Ostern heirathen, sagte er mir ins Ohr. Dieser Dispens ist doch wol nach deinem Geschmack. Jetzt hilf mir aber auch Spectakel machen, denn die Andern kriegen es noch nicht kurz.»

Wir umarmten uns Alle untereinander. «Und nun», sagte der Onkel, «will ich euch gleich ein Hauptproject erklären. Ich habe nicht mehr allzulange zu leben und will keinen Tag mehr ohne den närrischen Kerl, den Wilhelm da, sein.

«Mit dem ewigen Hin- und Herreiten und Fahren, zwischen seinem und meinem Gute, ist es nichts. Meine Wirthschaft hier kostet mir überhaupt mehr, wie sie bringt; denn ich kann nicht mehr zu Fuß allenthalben hin und liege Monate lang zu Bett.

«Seitdem der alte Wirth todt ist (er war während Agnes' Abwesenheit gestorben), richte ich mit dem polnischen Volke nichts Rechtes mehr aus. Ich schlage also die kleine Wirthschaft hier los und lege mein Vermögen in ein großes Gut an, was Wilhelm allein bewirthschaften und auf dem er mich und seine Tante todtfüttern

soll. Das ist so meine Generalidee, und nun laßt hören, was ihr für Corporalsgedanken dazu bringt, und wie Alles ins Feld gestellt werden soll, und zwar in der allernächsten Zeit. Eine Menge von Licitationsterminen sind noch für die künftige Woche angesetzt; da gibt's Güter zu kaufen, wie sie Einer verlangt.»

Die Tante sagte gutmüthig und zufrieden: «Mein Herz hängt zwar so sehr wie das deinige an diesem Häuschen, dem Gütchen und den Gutsleuten dazu; aber die Gegend und das nachbarliche Verhältniß war nie nach unserm Sinn. Wir brauchen Beide, wenn auch nur um eines gescheiten Arztes Willen, den Verkehr mit einer größern Stadt. Könnt Ihr's so einrichten, daß wir in die Nähe von umgänglichen und gebildeten Menschen kommen, so thut sonst was ihr wollt. Die immerwährende Einsamkeit ruinirt nicht minder, wie der ewige Tumult.»

Agnes fiel der Tante um den Hals, und sagte weinerlich: «Mein Gott, was sind das für Geschichten; wie werden wir es aushalten, hier Alles auf immer mit dem Rücken anzusehen; die Bäume, die wir gepflanzt haben, die Dienstleute, die uns so anhänglich sind. Anderswo ist uns doch die Welt fremd und ungewohnt; an nichts knüpft sich eine Erinnerung, von nichts hat man da einen rechten Verstand, und wiederum für nichts ein zutrauliches Herz. Ich hab' mich wol schnell genug in K*** bei der seligen Tante eingelebt, aber nur, weil ich wußte, daß ich hierher zurückkehren würde. Wenn ich aber an ewigen Abschied denke, bricht mir das Herz.»

«Na denn laß sie sitzen, Wilhelm», sagte der Onkel spaßig, «was sollst du mit so Einer, der das Herz brechen will, wenn sie das Nest verlassen soll? Du närrisches Ding, begreifst du denn nicht, daß wenn wir hier bleiben, du uns eben zusammt dem Gute hier lassen mußt, und daß wir also auf eine große Wirthschaft ziehen müssen, wenn du den Schmerz der Trennung vor unserm Tode nicht erfahren sollst?»

«Ja, ja, es ist so, mein Kind», bemerkte die Tante, «der Papa hat recht; wir müssen fort. Mit dem Hin- und Herreisen und Besuchen ist es bei unsern Wegen und in unserm Himmelsstrich nichts mehr für alte Leute, und die Jungen verlieren dabei Arbeit und Zeit.»

Der Bruder hatte unterdeß im Intelligenzblatte nachgelesen und sagte mit großem Eifer: «Sieh doch mal, lieber Onkel, wie sich das trifft; das freiherrliche Gut B*****, welches mit Wilhelm's Vorwerk zusammengrenzt, ist aus freier Hand zu verkaufen. Marienwerder ist zwar eine Tagereise davon entfernt, aber eine noble Nachbarschaft dort, und was die Hauptsache ist, die Wirthschaft seit vielen Jahren im rationellen Betrieb. Ein altes großes Herrnhaus, Wald, Wiesen, Seen, ziemlich gute Wirthschafts- und Wohngebäude, und kein zu strenger Acker, kein Thon. Im Lehmboden kommt nur ein Ackerwirth fort, der sich, seine Leute, und sein Inventarium bis auf die Knochen strapazirt. Wenn du das Gut kaufst, so wird zugleich unser elterliches Erbvorwerk conservirt, und am zweckmäßigsten bei seinem vielen Wiesenwachs zur Milchwirthschaft gemacht.»

«Und wenn die große Wirthschaft durchgebracht ist», setzte der Onkel lustig hinzu, «so bin ich wahrscheinlich nicht mehr am Leben, und Freund Wilhelm kann dann zusehen, wie er wiederum auf den väterlichen Hufen fertig wird. Vorläufig hätte aber die alte Brommen auf dem Gütchen ihr freies Spiel.»

Ich achtete damals auf diese Verhandlungen mit halbem Ohr; denn der Onkel, welcher indeß den ihm von Agnes hingeschobenen Brief gelesen hatte, gab ihn an mich. Der schöne Rittmeister v. S*** erbat durch die Vermittelung der Freundin, unserer lieben Tante (seiner Blutsverwandten), die Erlaubniß, das Haus des Onkels besuchen und um Agnes' Hand und Herz werben zu dürfen, falls Beides nicht bereits versagt worden sei.

«Na», sagte der Onkel, als er meine Aufregung sah, zu Agnes, «leg dir das gut über, du blankes Frauenzimmerchen; so ein blanker Rittmeister in Armeeuniform ist doch ein schönerer Kerl wie ein Theolog im schwarzen Frack, der dich höchstens zur Frau Pastorin machen kann. Jetzt besinn dich rasch, damit der arme Wilhelm gründlich weiß, woran er mit dir ist.»

Agnes drückte in bebender Empfindung meine Hand und ihr Blick blitzte mir Das in die Seele, was ich schon wußte und von da ab jeden Augenblick mit Entzücken dachte und von der Geliebten vernahm.

Es begann jetzt für mich ein neues Dasein, das ich schwerlich so ruhig und zusammenhängend erzählen werde



als die Monde, da meine Liebe in der Frühlingszeit stand.

Es wurde draußen voller Sommer, und ebenso in mir.

Wie Agnes jetzt war und wurde, mag und vermag ich nicht ordentlich zu sagen. Ich wandelte an ihrer Hand im Paradiese, und wer dort geweilt, kann allenfalls die Bäume zeichnen, aber nicht ihren Duft und himmlischen Schein, nicht die Magie von Licht und Schatten, das Goldgefunkel zwischen Blättern und Früchten, nicht die Sphärenmusik, die wachen Träume der Seele, welche wirklich und wahrhaftig zu den Sternen hinanwachsen, sodaß Dichtung und Wahrheit durch keine Kluft mehr getrennt sind, und es schildert sich nimmer die übernatürliche Glückseligkeit, wie sich fort und fort der Aether dem Staube vermählt, der Himmel dem irdischen Theile, die Ewigkeit der Zeit.

Es ist ein Unterschied zwischen Erwartung und Erfüllung, zwischen Ersehnen und Besitz, den nur die glückliche Liebe erfährt. Es gibt ein Leben der Gegenwart, einen Zustand, da die Seele nicht sehnsüchtig in die Zukunft, und nicht wehmüthig in die Vergangenheit gewendet ist, ein Leben, da der Geist in die Seele versenkt und sie selbst mit Natur gesättigt und mit der übernatürlichen Welt versöhnt ist, dergestalt, daß kein Zwiespalt von Ideal und Wirklichkeit, von Geist und Materie, oder von Arbeit und Glückseligkeit, von Pflicht und Wille erfunden wird.

Und die Liebe hat diesen Paradiesstand, so lange das sinnliche Theil nicht in ihr überwiegt.

In diesem ersten Eden der Liebe gibt es keine lange Weile, keine Melancholie und keinen Tod. Er erscheint nur als eine Gestalt des Lebens, als dessen Verwandlung und Wiedergeburt. Alles Erschaffene ist voller Sinn und Genugthuung, alle Formen und Gestalten des Daseins sind lebendig, schön und beseelt, alle Augenblicke fassen die Ewigkeit in sich; aber eine solche, die vom Weltwunder, von der Seele und ihrer Glückseligkeit erfüllt, eine Erdenwirklichkeit geworden ist, also die Weltewigkeit, und nicht die abstract gedachte, die langweilige, weil entseelte und vom nachschaffenden Menschengeiste entleerte Zeit, nicht den schattenhaften Begriff, der sich weder der Menschen-, noch der Weltseele zuzubilden vermag.

In dieser naturheiligen Zeit der jungen Liebe da schlummert die Leidenschaft zugleich mit dem Witz.

Die vollkommen glückliche, die reine schuldlose Liebe kennt weder Sentimentalität noch Humor. Dieser erwächst eben aus dem beginnenden Zwiespalt von Ideal und Wirklichkeit, von Geist und Materie, von Verstand und Seele, von Tod und Leben, von Diesseit und Jenseit, vom Endlichen und Unendlichen und von allen Gegensätzen der Welt, bis er zuletzt den beirrten und aus dem Gleichgewicht gesetzten Menschen mit überwiegendem Witz, aus Glaube und Liebe, aus Ruhe und Frieden, und solchergestalt aus dem Erdenparadiese vertreibt, das noch fort und fort für die Kinder, die kindlich Gesinnten, die Glaubenseinfältigen und die unschuldig Liebenden besteht.

Und wunderbar, wenngleich schriftgemäß, sind bei

dieser Selbstverbannung die Rollen zwischen dem Adamssohne und seiner Eva vertheilt.

Die Unruhe, die Neckerei, der Mutterwitz, die Schalkhaftigkeit, das Bewußtsein der Augenblicke, die Beherrschung der Situationen, die neubegierige Reflexion und Ausforderung des Bösen fällt auf das Theil des Weibes bis zum heutigen Tag. Und doch ist in ihr neben der wetterwendigen Sinnlichkeit die Keuschheit und Mäßigung, das festere Zusammenhalten von Seele und Sinnlichkeit, von Körper und Geist, die vollkommnere Gesundheit, die irdische Harmonie der Kräfte, ihr Ebenmaß, und somit die größere Lebenszähigkeit und die werktüchtigere Besonnenheit auf dem Punkt.

Der Bräutigam ist anfänglich der Träumer und Schäumer, der gefangene Gimpel, der berauschte witz- und machtlos dahingestreckte Riese. Seine tiefern Anlagen, seine gewaltigern Kräfte gähren und reifen langsamer wie die des Weibes. Sie tändelt, früher erwacht, mit des Schlummernden Locken, und witzkoset mit seinem schlafredenden Geist. Er ist ein Herkules am Spinnrocken der Omphale, ein Achill im Weiberrocke, ein Simson unter den verrätherischen Händen der Delila, ein Adam, der von Eva die verbotene Frucht empfängt. Aber wenn nun des Gewaltigen Kräfte geweckt, wenn in ihm mal Geist und Sinnlichkeit gezwiespaltet und in Aufruhr gebracht sind; wenn der alte Adam, der ungeheuerliche Sohn der Natur, alles Maß verliert und ungeschlacht jedes Ziel überschießt; wenn er dann zuletzt mit zusammengethürmten Felsstücken und Gebirgen, dä-

monischer Künste und Wissenschaften, idealer und sinnlicher Leidenschaften, ein Himmelsstürmer geworden, in seiner verzweifelten Unmacht den irdischen Himmel seiner eigenen Liebe und Familienseligkeit zerschlagen will, dann sänftigt und bändigt ihn wiederum das Weib.

Die abgeschnittenen Locken und die verlorenen Kräfte wachsen dem Manne schnell genug wieder, und er erwacht nicht immer als ein von den Philistern geblendeter Simson, der seine Rache mit seinem Tode bezahlen muß.

Auch meine Agnes war keine Schlangen versuchte Eva und keine verrätherische Delila, und ich selbst kein Prometheus und kein Herkules im Sack, wol aber in allen Stadien meiner Liebe ein Träumer und Idealist, den der Mutterwitz und der Liebeshumor seiner Verlobten mit der Wirklichkeit und ihren positiven Forderungen im Contact und Gleichgewicht erhielt.

Der gute Onkel stand seinem Pflegekinde schlagfertig mit den Rippenstößen eines überlegenen Weltverstandes bei, und das verfing.

Für die nächsten sechs Wochen gab es jetzt ein Uebermaß von Unruhe und Werkthätigkeit. Es waren verwickelte, complicirte und fatale Geschäfte abzuthun. Wenn der Onkel aus dem Gutskauf Ernst machen wollte, so galt es den Verkauf des eigenen Besitzthums, das seinem Herrn doch tiefer ans Herz gewachsen war, wie er dachte. Die Unruhe und der Kampf des Onkels ging uns Allen nahe. Agnes war besonders unglücklich, daß das Häus-

chen und der Garten in fremde Hände kommen sollte; da fand sich Rath.

Dem Bruder wurde ein sehr annehmbarer Abstand für seine Pachtwirthschaft geboten; sie war einträglich, aber äußerst beschwerlich. Marie ertrug die Trennung von der heimatlichen Gegend und ihren Pflegeeltern ebenfalls nicht leicht, auch ihrem Manne war es verlockend in unserer Nähe zu sein. Er faßte also den Gedanken, des Onkels Gut zu kaufen, falls sich Gelegenheit zeigte, es durch Ankauf von Bauergrundstücken so vergrößert und arrondirt zu sehen, wie es für wirthschaftliche Zwecke und Rentabilität nothwendig erschien. Bei näherer Nachforschung und Mühe kam der Plan zu Stande. Die angrenzende Freischulzerei und mehre Bauergrundstücke wurden erhandelt, die Probstei auf eine Reihe von Jahren in Pacht genommen, ein großes Wiesenbruch und Hütungsland von der königl. Forst acquirirt, und dagegen gewissen Holzungs- und Hutungsprivilegien entsagt. Das gab nach zweckmäßiger Eintheilung und Einrichtung einen vielversprechenden und alle Thätigkeit eines gescheiten Oekonomen herausfordernden Besitz.

Während dessen waren wir Beide, ich und der Onkel, ebenfalls nicht müßig gewesen.

Die Ausdauer und Geschäftsumsicht des alten Herrn brachte den Kauf jenes mir benachbarten freiherrlichen Gutes zu Stande. Der Umzug wurde nach der Hochzeit des Bruders durch freundliche Beihülfe der Nachbarn und Bauern in wenigen Tagen bewirkt.

Wir hatten uns bei dieser Gelegenheit Alle mitsam-

men dergestalt ins Zeug geworfen; Gesundheit, Munterkeit, schönes Wetter und die Gutwilligkeit der Dienstleute wie der Bekannten, hatten so prächtig mitgeholfen, daß der gräßliche Wirrwar zusammt seiner Unbehaglichkeit überwunden waren, bevor wir uns dessen versahen. Des Bruders Umzug ging als der eines Junggesellen mit ein paar Fuhren von statten; das Wirthschaftsinventarium hatte der neue Acquirent gerne seinem vollen Werthe nach bezahlt, und des Onkels Gut war so überflüssig mit Allem versehen, daß mit dem Ankauf von Ochsen und Pferden auf den nächsten Märkten, dem vollen Betriebe der vergrößerten Wirthschaft nichts weiter entgegenstand.

Die Dorfs- und Vorwerksleute bezeigten sich glücklich, daß sie es nicht mit wildfremder Herrschaft zu thun bekamen, und uns Allen war ein Stein vom Herzen, daß wir nicht auf immer von dem Häuschen und dem Orte Abschied nehmen durften, wo wir so glückliche Tage verlebt.

Des Bruders rechtliche und richtige Art mit den Leuten wurde bereits in den wenigen Wochen dankbarlich erkannt, und Marie galt für die prächtigste und gütigste Imość (gnädige Frau) unter der Sonne, und das mit vollem Recht.

Von dem Onkel erzählten sich die Leute auf dem neuen Gute, das eine Reihe von Jahren durch Inspectoren für weit entfernte Besitzer bewirthschaftet worden war, sodaß man also die Nachsicht, die Vorsorglichkeit und den Schutz einer gütigen Gutsherrschaft gar nicht kannte, Wunderdinge der Freigebigkeit und Popularität. Und doch waren es nur solche Handlungen und Lebensarten,

die man jedem Gutsherrn nachsagen müßte, der eben ein leidlich organisirter Mensch und verständiger Oekonom sein soll.

Eine außerordentliche Eroberung hatten wir auf Anrathen meiner herzigen und grundgescheiten Agnes an dem Gutsverwalter der verstorbenen Tante in Ostpreußen, dem Herrn Biber, gemacht. Er hatte sich mit dem neuen Herrn und Regierungsassessor keineswegs stellen können, und kam nun auf des Onkels freundliche und Vertrauen schenkende Zuschrift ungesäumt herbei, gefiel uns Allen auf den ersten Blick und zeigte sich so thätig, taktfest und sachverständig, so überaus mit allen vorgefundenen Verhältnissen contentirt, so über Onkel, Tante, Agnes und meine Wenigkeit entzückt, daß er ganz natürlicherweise in der kürzesten Zeit mehr wie ein alter Hausfreund angesehen und behandelt wurde, denn als ein blos gemietheter Oekonom. Seine Freude, Agnes wiederzusehen und wiederum bei so guten und (wie er Agnes anvertraute) bei so gelehrten, alias «wissenschaftlichen» Herrschaften in Diensten zu sein, war in der That so wohlthuend und für den Betrieb der Wirthschaft von so schlagendem Erfolg, daß der Onkel oftmals sagte: «Der Mann ist so viel werth, wie das ganze Geschäft. Der heißt und arbeitet wie ein Biber in seinem Bau. Der ist mir zu meiner Bequemlichkeit, und wenn ich mich nicht selbst erhitzen und erkälten soll, noch nothwendiger, wie ein neuer Kastor für den halbkahlen Kopf.»

Wir waren endlich vollkommen mit unserm Wirthschaftspersonal completirt, als durch Biber's Vermittelung

auch noch der Schirrknecht Perkuhn von K****, Mariens Vater, zu uns herüberzog; er brachte natürlich seine Tochter und deren Bräutigam mit.

Die Freudenbezeigungen des Mädchens waren so herzbrechend, daß Agnes selbst außer sich gerieth, und der Onkel, nur um seine große Rührung zu verbergen, sagte: «Freu' dich nicht zu sehr, du närrisches Ding, hier in der westpreußischen Pollakei gibt's keine grauen Erbsen, aber braun und blaue Prügel, sodaß dir Heirathen und Alles vergehen wird.»

Marie aber sah ihren neuen Herrn ganz seelenvergnügt an und sagte, ihm und der Tante die Hände küssend: «Ach Jeschen, gnädiger Herr spaßen man so, ich seh' ja doch woll, wie gut die gnädigen Herrschaften sind!»

«Taugt ihr denn aber auch was rechts, ihr ostpreußisches Volk?» fragte der Belobte.

«I na», meinte Marie, «wir denken noch schwerer zu arbeiten, wie die polnischen Leute hier; was die aushalten, das is man Spaß!»

«Du bist ja ein verwettertes Frauenzimmer!» sagte dann der Onkel schmunzelnd; «wenn du denn partout für Dreie arbeiten willst, so sollst du es so gut haben, wie eine polnische Marusch (Marischa, der Lieblingsname für Bauermädchen), und deinem Bräutigam sage nur, daß er drei mal soviel auf dich aufpaßt, wie in Ostpreußen nöthig gewesen ist, sonst kriegst du am Ende hier noch einen polnischen Mann.»

«Werd' ju doch nich», meinte Marie, und damit war sie als Stubenmädchen installirt.

Nicht nur die ostpreußische Familie, die, wie sich von selbst versteht, auf Kosten ihrer Herrschaft hergekommen, und reichlich für ihre beim Umzug gehabten Einbußen entschädigt war, sondern alle andern Dienstleute arbeiteten mit Lust und Anhänglichkeit, denn sie wurden sofort schuldenfrei gemacht, mit dem ihnen hie und da fehlenden Milchvieh beschenkt, und bei Vergrößerung ihrer Gärten und der bessern Einrichtung ihrer Wohnungen und Stallungen so in ihrem Geldverdienste gestellt, daß sie wie ordentliche Menschen leben konnten, falls sie so viel arbeiteten, als christlicher- und rechtlicherweise in diesem Leben gefordert werden darf. Und sie thaten es mit wenigen Ausnahmen, ohne sonderlichen Zwang, sodaß in Folge dessen das Wirthschaften eine wahre Herzensgenugthung wurde, und Alles über die Maßen gut, zeitig und bequem von statten ging.

Der Onkel aber fühlte sich um so mehr veranlaßt und im Stande, Alles um sich her in Wohlstand zu versetzen, als sich aus der Waldschätzung ergab, daß der Holzwerth den Kaufpreis des ganzen Gutes überstieg.

Dem jungen Ehepaare ging nicht minder Alles nach Wunsch. Alle Arbeit und Einrichtung gedieh ihnen unter den Händen, sie lernten einander desto rascher werth halten und lieben, als sie nicht ängstlich übertrieben und prämeditirt darauf ausgingen, ein überaus zärtliches und glückseliges Ehepaar zu sein. Sie arbeiteten sich Tag für Tag und Stunde für Stunde müde, und wurden dabei

fröhlich gewahr, daß und wie es sich zu Zweien doch besser lebt und sorgt, als für sich allein. Der Bruder war entzückt über die Anstelligkeit, die Unermüdlichkeit, die Gewissenhaftigkeit, die Accuratesse und den sittlichen Takt seiner jungen stattlichen Frau, über ihre gleichmäßige Bescheidenheit und Sanftmuth, die gleichwol ohne Geräusch und Mühe bei allen Dienstleuten und Aufsehern den Respect und Fleiß erzielte, ohne welchen kein Haushalt und keine Oekonomie fortbestehen kann.

Wir besuchten dann das junge Ehepaar und waren von Mann und Frau, ihrer Wirthschaft und Aufnahme, vor Allem aber von ihrem ehelichen Verhältniß so ganz und gar erbaut, daß ihnen die dankbarste Genugthuung überall anzumerken war. So wirkt und wuchert denn das Harmonische, das Wahrhaftige und Gute nothwendig fort und fort Segen und Glückseligkeit. Welcherlei Samen ausgestreut worden, der wird geerntet. Boden und Arbeit entscheiden dann das Gedeihen der Frucht, falls der Himmel nicht wider des Menschen Werke verschworen ist, und damit ist es nicht so schlimm:

«So lange die Erde steht soll nicht aufhören Samen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht», spricht der Herr, und dieser Ausspruch gilt auch für die sittliche Welt.

«So muß es auf dem Lande, so muß es zwischen Mann und Frau hergehen», sagte der Onkel, auf das Höchste zufrieden gestellt, «wenn es eine wahrhafte Oekonomie, wenn's ein menschlich Leben und Lieben sein soll. Und ich müßte ja ein unnatürlicher Kerl sein, wenn ich

über euch Beide (hier drückte er dem Bruder und Marien die Hände) weniger vergnügt sein sollte, wie über mich selbst und meine Frau. Bei Gott, ihr habt jetzo die Arbeit auf dem Gute und ich habe den Mitgenuß. Ihr seid ein junges Ehepaar, und ich verjünge mich selbst, wenn ich euch so glücklich und grundgescheit sehe.

«Aber es geht mir, ehrlich gesagt, zu glücklich und zu prächtig mit uns. Mir ist davon fast wie dem unheimlichen Kerl, dem Polykrates, zu Muthe, wiewol ich kein Narr sein und Geld oder Geldes werth ins Wasser werfen werde. Aber mir schwant nun mal allerlei Unheil, so eine Weltcalamität.

«Weiß Gott, wie der Feldzug Napoleon's in Rußland ablaufen und wie er auf die übrigen europäischen Verhältnisse zurückwirken, wie er unsern vaterländischen Frieden, der nur ein provisorischer ist, wie er eure ländliche Arbeitsruhe und meine ästhetisch-faulenzerische Schmarotzerglückseligkeit aufstören wird. Wenn die Eiche gefällt wird, fällt die Mistel mit.»

Unsere werktägliche Sorge und Zufriedenheit, das sichtbarliche Gedeihen alles Dessen, was in Angriff genommen wurde, überwog indessen jede Besorgniß und hielt den Blick wie die Kräfte bei der Gegenwart und dem Gegebenen fest.

Für Zerstreuung und Ableitung von unfruchtbaren Grübeleien und Fernsichten in die Zukunft war überhaupt durch das Neue und Pikante unserer ganzen Lage und Beschäftigung, durch die Summe von frischen Eindrücken und Anregungen gesorgt.

Die ökonomischen Geschäfte gingen wol ihren guten und geregelten Gang, aber wir waren doch nichtsdestoweniger, den Dingen wie den Menschen und allen Sonderinteressen gegenüber, Neulinge auf jeglichem Punkte. Wir bewurzelten uns erst im Boden und wuchsen in die neue Atmospäre hinein. Es war eine neue Existenzfühlung und Bildung, die entschieden jede andauernde Notiznahme von der Weltgeschichte ausschloß.

Wir hatten uns so zu sagen in ein freiherrliches Leben hineingeschmuggelt, weil in ein freiherrliches Gut. Das ging dem Onkel förmlich und substantialiter im Kopfe und in allen Sinnen herum und befruchtete seinen Humor.

«Ich weiß nicht», sagte er mal beim Schlafengehen, «wie mir eigentlich hier zu Muthe ist; die altadeligen Geschichten und Lebensarten dieses Schlosses und Ritterguts, die hier von den Tapetenwänden mit Goldleisten und Boiserien zeichenreden, und von den Stuckfiguren der Decken herab, Hände ringen, und aus den Marmorkaminen hervorheulen, und in den geworfenen Parkets der Fußböden seufzen und in dem alten Möbel- und Trödelkram auf den Bodenkammern umherspuken, die geben sich in meinem Kopfe und in meinen fünf Sinnen ein Rendezvous und zanken sich da mit meinen bisdasigen hausbackenbürgerlichen Eindrücken und Lebensarten romantisch ästhetischermaßen um das Logis.

«Man kann doch nicht an alle den allegorischen und symbolischen Geschichten und Dingen, die Einen hier auf Schritten und Tritten anbetteln und gemahnen, so dumm und stumm vorbeitapsen, wie ein alter blinder Hund, oder



das Alles beknurren und beschnobern, wie ein um die natürliche Witterung von seiner alten Jungfer betrogener Mops. Und wenn man die Geister und Stimmen wiederum an sich kommen läßt und ihnen ein Ohr leiht, wird man fast ein Narr auf die eine oder die andere Art.

«Es taugt nichts, wenn aus dem Bauern ein Edelmann wird, oder aus einem verdorbenen Winkelphilosophen mit verschollenem Adel und bürgerlicher Gewöhnung ein Baron in der Imagination.»

Mit tragisch-komischem Pathos und Geberdenspiel parodirte er zum Schluß: «Es webt ein stolzer Geist in diesem Hause, es steigen aristokratische Erinnerungen in meiner bürgerlich herabgestimmten Seele auf; es sprießen stolze Spätgefühle auf diesem Moder einer freiherrlichen Stätte, und wer wehrt's?»

Zu diesen inwendigen esoterischen kamen noch manche extraordinaire und exoterische Geschichten, z. B. die Einquartierung eines französischen Capitains, der an einem Nervenfieber darniederlag, und dessen Pflege sich Onkel und Tante abwechselnd mit solchem Eifer unterzogen, wie wenn der Kranke ein Verwandter gewesen wäre.

Der Onkel war in der letzten Campagne, die er, wie schon erwähnt, als Oberkriegscommissair mitgemacht hatte, in der Fremde schwer erkrankt, und von wildfremden Menschen so sorglich und uneigennützig verpflegt worden, daß er bei sich den Schwur gethan hatte, diese Wohlthat an dem Ersten dem Besten abzutragen, der krank in sein Haus gebracht würde, ob Freund oder Feind.

Ein Provisor des nächsten Städtchens, ein wahres

Doctorgenie, ein gewesener Feldchirurg, wurde von einem ausgezeichneten Arzte aus Marienwerder instruirt und fast bleibend bei dem französischen Patienten angestellt. Dieser «wissenschaftliche» Krankenwärter, ein von seiner eigenen Originalität genirter Sonderling, faßte rasches Vertrauen zu dem Verwalter Biber, als einem Seelenverwandten und stillen Mitgliede der unsichtbaren Gemeinde der «Wissenschaftbegeisterten», und bat um die Vergünstigung, in dessen Quartier logiren zu dürfen, das in einer alten halbverfallenen Officin mit Genielaune aufgeschlagen und eingerichtet war, wie wir bei Gelegenheit das Gewissenhaftere beschreiben werden, wenn uns nicht unbarmherzig aufdringliche und Alles fortreißende Ereignisse hinderlich sind. Hier schliefen dann die beiden Eingeweihten in demselben abenteuerlich seinem Verfall entgegensinkenden und noch abenteuerlicher ausstaffirten, fast persönlich und durchweg allegorisch gewordenen Cabinet, und erzählten sich zu Bette liegend, bei lauter Lichtstümpfchen, die nacheinander auf sogenannte Profitchen und auf einen zwei Zoll hohen alten Messingleuchter mit angeketteter Kolossalputzscheere gesteckt wurden, allerlei Räubergeschichten von Wundercuren und Naturgeheimnissen aus der alten guten Zeit, wo selbst die Universitäten und Sanitätscollegien den klugen Schäfern und alten Weibern zuletzt die Praxis freigeben mußten, wo man mit purem Genie durch die Examina blitzte, daß die hochgelahrten Perücken nur so stäubten. Und dazwischen schwärmten diese Autodidakten von der Wissenschaft der Wissenschaften, die vor undenklichen Zeiten weise Männer

und Sonntagsmenschen inne gehabt, von der das Reizende und Respectfordernde eben darin bestanden, daß sie nie schulgerecht erworben, nie im förmlichen Examen abgefragt, nie in einem System dargelegt, nie von Schülern in Masse erlernt, nimmermehr schlechtweg verstanden worden, sondern daß sie mit schwer zu entbandagirenden Mumiengeheimnissen, mit unerhörten Genieschlüsseln und Claviaturen, mit einer kabbalistischen Kunstwörter- und halben Geistersprache verclausulirt, umstrickt, versiegelt, mumificirt und eingesargt worden war.

Wissenschaft! Was wußten diese neuern Menschengeschlechter von Künsten oder Wissenschaften, und was verstanden oder ahneten vollends die grasgrünen promovirten Doctoren der Chirurgie und Medicin davon?

Wissenschaft! Wie konnte so etwas Köstliches, Geheimnißvolles, unter sieben Siegeln Verschlossenes, Geisterhaftes und fast übermenschlich und übernatürlich Geartetes in nagelneuen und elegant gebundenen Büchern zu finden sein, die Jedermann aller Orten kaufte, fortlas und mit ganz ordinairem Mutter- oder Schulwitz verstand!

Nimmermehr! Solche Alltagsbücher waren die Profanation und das Grab der tiefsten Wissenschaft und Weisheit, sie moderte in den ägyptischen Papyrusrollen, sie verwitterte in der granitnen Vogelschrift an Obelisken, Pyramiden und Sarkophagen, und stand allenfalls bruchstückweise, stammelnd und nachgeboren in Klosterpergamenten, in Mönchsmanuscripten, in bildverzierten Folianten und Incunabeln; und wenn die Wissenschaft nicht

mal in Schweinsleder gebunden war und beim Aufschlagen wie eine Todtengruft duftete, so war das Kinderbrei, Verfälschung, abscheuliche Prosa, und Beleidigung Derer, die an die Würde und Geistererscheinung der wahren Wissenschaft glaubten, und an ihre unerlaßlichsten Bedingungen, an Wunder, Mysterien, Schwierigkeiten, Alterthum, Hieroglyphen und Ausschließlichkeit, an blauen Dunst und auserwähltes Genie.

Wie wunderlich war in diesem Glaubensbekenntniß des Provisors und Chirurgen (als des Tonangebers und Meisters), der unsern kindlich lüsternen Bücheradepten Biber in stillen und gewitternden Nächten anleitete und oculirte, tiefe Wahrheit und tiefer Irrthum, Narrheit und Weisheit, Consequenz und Widerspruch zusammengeknetet und durcheinander gefilzt. Und diesen Doctorhut eigenster Kunst und Fabrikation trug der Selbstpromovirte auf dem wissenschaftdampfenden Occiput, mit ihm ging er zu Bette, durch ihn war er gegen Wind und Wetter geschützt, gegen die Infectionen moderner Vernunftgläubigkeit und Aufklärerei, mit ihm ist er zum Himmel hinauf und zur Höllen hinabgefahren (in den Stunden der Selbstverzweiflung oder des Hohnes der profanen Welt), mit ihm gestorben und begraben, unter Kleinstädtergebeinen, die principiell ähnlich organisirt und beseelt waren, wie ihr Ortsgelahrter und Wunderdoctor, der die Energie hatte, daß er dem Wunderglauben seiner Mitbürger die Consequenzen zog, und der ihr naturberechtigter Repräsentant und ihr wissenschaftlich-poetisches und kunstgerechtes Organon war.

Der Mann besaß außer andern seltenen und alten Büchern über Medicin, Alchemie, Magie, Astrologie, Pharmacie und höhere Technologie auch den «Theophrastus Paracelsus Bombastus», der heute wiederum in verschiedenen Rücksichten zu vollständiger Ehrenreparation gelangt ist. Und er hatte dies köstliche, auf einer Auction erstandene Werk unserm Biber zur Einsicht und vorläufigen Erbauung mitgebracht. Dieser Gute aber übte die pflichtgetreue Selbstverläugnung und hatte den heilen Verstand, nur in Freistunden, gleichsam verstohlene Blicke in diesen Schatz hineinzuthun. Alle seine Steckenpferde und Studien beirrten und versäumten ihn keinen Augenblick in seinen Pflichten und in dem geringsten Geschäft.

Also geschieht es oft und an vielen Orten in der Welt, daß unschätzbare Opfer, Gescheitheiten, Tugenden und Virtuositäten im Stillen geübt werden, gleichwie Miserabilitäten in die Zeitungen und Moden kommen und auf den Thron der Welt.

Als Seitenstück zu diesen beiden Normalfiguren des spukenden Dorf- und Kleinstädtergenies lagen wir andern beiden Mannsbilder der gebildeten Bevölkerung dieses Stückchen Erde, nämlich der Onkel und ich selbst, bei derselben nächtlichen Zeit und Weile, in einer Giebelstube des sogenannten Schlosses (nach dem Garten hinaus) in unsern Betten, und plauderten in dieser horizontalen Situation nach Herzenslust, der Onkel aus einer langen Türkenpfeife paffend und von einem Lesetischchen secundirt, das mit Feuerzeug (d. h. Stahl, Stein und

Schwamm), mit Büchern, Tabackskasten, Caraffe und einem ganzen antiken Nachtnecessaire ausgerüstet war.

Riesenhafte Linden rauschten mit ihren Kronen dicht vor den defecten, kleinscheibigen Fenstern, aus deren einem man eine Aussicht auf den großen See hatte, welcher dem halb verwüsteten altfränkisch mit Sandsteinfiguren und Taxushecken geschmückten Garten zur Seite belegen war, und die Naturmusik verstärkte, indem er in Schaumwellen zischte und brandete, daß man es in windstillen Augenblicken wie ein Nachtstück von Contessa oder aus einem Volksmärchen vernahm.

In den Jahren 1811 und 1812 und in der damaligen tellurischen Epoche gab es den Sommer über häufige Gewitter, welche eine halbe und ganze Nacht hindurch mit einer Majestät und Urgewaltigkeit tobten, wie wenn die Welt im Entstehen oder Untergehen gewesen wäre. Solche Naturspectakel gewährten dem guten Onkel die höchste Lust.

Mit dem ersten Grollen und Rollen des Donners wurde eventualiter im Finstern die Tabackspfeife gestopft, sodann con amore Feuer angepinkt, daß die Funken mit den Blitzen in die Wette leuchteten, demnächst der entzündete Schwamm mit dem gehörigen Manöver in der Luft herumgeschwenkt und endlich aus der brennenden Pfeife durch die stinkend entzündliche und Stickhusten erzeugende Vermittelung eines Schwefelfadens aus dem kolossal-blechernen Küchenfeuerzeug unter einem genieseten «Pfui Teufel» wirklich Licht angesteckt. Und wie wunderschön machte das Alles damals zu Muthe! Weiß nicht,

ob es heute ein Reibfeuerzeug mit Wachslichtchen oder sonst ein inventiöser Feuerzeugwitz ebenso thut. Damals aber genirte ein Bischen Gestank, Zeitverlust, Umständlichkeit und bürgerliche oder pauvre Lebensart selbst ein reiches distinguirtes und gebildetes Menschenkind keineswegs.

Und was hatten solche Philosophen, wie wir Beide, mit Luxus und Prätensionen zu thun?

Wenn unser selbstgezogenes Nachtlicht brannte und dunstete und mit dem Kanasterdampf seine wahlverwandten Buhlschaften betrieb, so erzählte der Raucher die prächtigsten und zupassendsten Historien, so regalirten wir uns gegenseitig mit einem Frag- und Antwortspiel aus der Nachtseite der Naturwissenschaften, der Psychologen- und der Spitzbuben- oder Mörderbiographie, denn wir lebten noch zu der Zeit des berüchtigten Borowsky (des Rinaldo-Rinaldini von Westpreußen).

Das war trotz meiner theologischen und geschmacklichen Erudition ganz etwas auf mein jugendliches Ohr; denn die Bildung und Wissenschaft lief dazumal meiner in Romantik verlaufenen Seele nur parallel, und verpreßte sie noch in keine conventionelle oder schul- und kunstgerechte, geschmacksraffinirte Form.

Ich hörte mit beiden Ohren und zu dem Ende auf dem Rücken liegend mäuschenstill zu. Wenn ich mich aber nicht von Zeit zu Zeit rührte und räusperte, so erscholl alsbald von meinem vis à vis die Frage: «Wilhelm, du schläfst doch noch nicht?» worauf ich: «I bewahre Gott!» und darauf er: «Na, das wollt' ich mir

auch ausbitten! Wer bei Gewitter schlafen kann, der ist ja kaum so reizbar wie ein Thier, der verschläft ja die schönste Poesie. Ich wollte, es gewitterte alle Nächte, so glaubten doch die Leute, wenigstens die eine Hälfte des Lebens hindurch, an Naturgewalten und an Uebernatürlichkeit.»

Nach einer Pause setzte er hinzu: «Die Natur muß durchaus von Zeit zu Zeit in all' diese Unnatur der Staatsgeschichten und Biographien hineindonnern und wettern, sonst wird das Menschlein und Magisterlein und der im Baumgarten verirrte Mops der Civilisation zu bläffig und naseweis, zu instinctlos, zu absurd und zu fett. Und wenn eine Gewitternacht mit Bränden, Orkanen und Wolkenbrüchen auch nur eine Ab- und Vorbildlichkeit des Weltunterganges und eines göttlichen Zorngerichts ist, so ist damit für jeden religiös organisirten und nicht ganz in Façons verschnitzelten Menschen eine urgewaltige Mahnung und eine Feindschaft gegen allen profangläubigen Schul- und Weltverstand und verflachten Rationalismus, eine mystische Genugthuung verknüpft. Die Natur und Uebernatürlichkeit sollen mal den Ton in der Welt angeben und nicht der lern- und lehrbare Verstand von gestern und heute, und am allerwenigsten die Kannegießerei und Zeitungslesereien, die dümmlicher und einbildischermaßen Politik und Kosmopolitik genannt werden, als wenn Das Processe und Wissenschaften wären, die man zum Wiegenangebinde bekäme und im Kinderrock lernte, wie die Redeprosa, und die jeder pappstöfflichte Spießbürger aus der Mutterbrust und aus der

Luft saugen dürfte, falls nur erst die emancipirten Frauenzimmer, die politische Lebensart und das kosmopolitische Klima Alltagsmode geworden sind.»

Mein lieber Pflegevater war so wenig ein Trinker als ein Gourmand, aber wenn ein Nachtgewitter glücklich überstanden und die Luft bei geöffnetem Fenster auch im Zimmer sehr abgekühlt war, dann bekam der alte Herr brennenden Appetit auf ein Glas Punsch.

Ich merkte mir dies Gelüst, besorgte trocken Holz und hielt Punschextract nebst einem kleinen Theekessel mit Dreifuß in einem Wandschrank bereit. Als dann wieder nach einem Gewitter der Onkel von einem Glase Punsch phantasirte, huschte ich in einen alten Rock, hatte im Augenblick ein flackerndes Feuer angemacht, Wasser ins Kochen gebracht und ein Glas Punsch präsentirt, bevor noch der so Tractirte recht begriffen, was ich wollte oder woher ich gar die Essenz entnahm.

Das Fabrikat schmeckte übrigens köstlich und keineswegs nach verdorbenen Citronen oder nach einem Recept, obgleich der Provisordoctor hier seine chemische Kunst und Wissenschaft an den Tag gelegt hatte, und so war der Trinker unsers Lobes voll und bei dem Frühstück über den Gewitterpunsch so vergnügt, daß man ihn für einen Söffling hätte nehmen können, falls seine große Mäßigkeit und Frugalität nicht erfahrungsmäßig zu Tage lag.

Es ging ihm und mir mit diesem Nachtpunsch wie den Kindern mit Pfefferkuchen und Marcipan, sie essen ja «die Weihnacht» mit auf, und wir, wir tranken als echte Romantiker die Schauer des Gewitters, der Nacht,

und wenn man will die Poesie des alten Herrenhauses und der Situation mit dazu.

Agnes und die Tante neckten uns weidlich mit unsern Gelüsten und mich insbesondere mit meiner Brauerei und prämeditirten Gutschmeckerei, wegen deren ich von dem Bruder coramirt werden sollte.

Um diesen aber auf unsere Seite zu bringen, gegenbemerkte der Onkel sehr praktisch, sollte der bei der nächsten Gewittergelegenheit mit zu solchem Nachttrunk herangeworben werden, den Verwalter und Provisor nicht zu vergessen, und der Hauptjammer dabei war nur der, daß der französische Capitain dann noch nicht so weit hergestellt sein möchte, um mit von der Partie zu sein.

Zu solchen kleinen Phantasie- und Geniestreichen gehört aber auch so ein curioses Schloß, und ich füge darum eine Stelle aus einem Briefe bei, den ich nach der ersten Besichtigung des Gutes vom Orte aus an den Onkel abgehen ließ:

«Das alte Herrenhaus ist sehr groß, von Holz gebaut, einstockig, aber mit mittelalterlichen Giebelstuben und einer fabelhaft weitläuftigen Hausflur versehen.

«Wenn ich das Gebäude von draußen ansehe, mit dem hohen Mansardausbau, der sich mit seinem zu beiden Seiten wappenartig gebauchten Schnitzwerk aus dem steilen Dache wie mit einem ungeheuern Kropfhalse herausreckt, so muß ich an eine alte Großmama oder Urgroßtante denken, so wunderlich (und wie mit ungeheuern Poschen) secundiren diesem Dachausbau die Seitenflügel mit ihren vielen Fenstern und Fensterladen, die

erstern, von buntgeschnörkelten Fenstergesimsen eingerahmt, und die letztern mit herzförmig ausgeschnittenen Oeffnungen geziert, die ihrerseits wieder mit relief-geschnitztem und gemaltem Muschelwerk eingefaßt, wie ebenso viele Symbole und Embleme einer altmodigen Liebesgalanterie anzuschauen sind.

«Ueber dem hohen Mansardzimmer der Façade, mit seinen drei Fenstern Fronte, wovon das mittlere noch in einem prismatischen Ausbau wie eine Kolossalnase aus dem Gesichte hervorprellt, gibt es zwei ovale Spiegelglasfenster wie zwei funkelnde Augen, und der mit Spitzenschnitzwerk gezierte Giebel über der ganzen Bescherung nickt so lebhaft höflich nach vorn über, als wenn er vor den Fremden mit feierlicher Grandezza und in hoher Frisur die Honneurs machen will.

«Das ganze Bauwerk ist auch wirklich im Geschmack einer Urgroßtante ausgeführt, deren erster Mann ein steinreicher danziger Kaufmann und Patricier war, und dort ein Sommerpalais in diesem groteskpretiös und galant geschnitzten Style besaß.

«Mit der skizzenhaften Beschreibung dieses fabelhaft physiognomievollen Gebäudes, welches jeden Beschauer, er mag wollen oder nicht, wie die altväterische Zeit und Courtoisie in Person, attakirt und fast mit einem Menuettknicks im rosengarnirten Fischbeinsteifrock willkommen heißt, habe ich mir vergeblich den Kopf und mein bischen Redewitz zerbrochen, um meinem lieben spaßigen Pflegevater und seinen Humoren so einen krausen Spahn nachzuschnitzen; aber Papa und Mama müssen Beide hier-

herkommen und in Person vor dieser durch Tischler und Zimmermann auferbauten und mit der Holzart in ungeheure Eichenstämme geschnitzten leibhaftigen Liebeschronik stehen, um die ganze curios rührende Courtoisie zu begreifen, die über Leib und Leben mit so groteskem Bilderwitz verbrämt ist wie die damalige Zeit.

«Die ganze Rarität war ursprünglich mit allerlei Oelfarbe und besonders mit Grün und Rosa gemalt, ist aber, wie das der Erbauerin wol selbst passirt sein wird, von Wind und Wetter silbergrau geworden, und nur hie und da in den Schnörkeleien noch wie mit Schönpflästerchen und Schminküberresten versehen.

«Wenn ich sagen wollte, wie bis in die verborgensten Schiebladen meines Verstandes und in die geheimsten Falten meiner Seele hinein mir dieses danziger Urgroßtanten-Herrnhaus gefällt, und wie es mein bischen Mutterwitz und curiose Humore kitzelt und ins Gewehr ruft, so müßtet Ihr mich für närrisch halten, und eben in diesem Punkte mag dem immerhin so sein.

«Gleich wie ich nur den ersten Blick auf diese altväterische groteske Zopfphantasie und hölzern-beredte Liebeserklärung geworfen, wie ich nur meinen Fuß auf die Souterrains und über die Schwelle gesetzt hatte, die zur Vorrede eine überdachte Prachttreppe hat, jauchzete und schauerte ich im Stillen zusammen, und meine mit altmodigen Lebensarten verbuhlte Seele krümmte sich vor Wohllüsten wie ein Wurm. Denn so etwas in seiner Art Vollkommenes, so ein antik-christliches Zeiteingeweide, nämlich aus Heideneichen geschnitzt, so einen curiosen Be-

nustempel mit einem bezopften Liebesgott und einer christlich frisirten Rosen streuenden Priesterin habe ich noch mein Lebtage nicht gesehen, nicht mal im Traume, und jetzt umfangen mich diese Humore in der Wirklichkeit und wiegen mich gleichsam nackend in ihrem Schoos, denn jede Glückseligkeit, jede Liebe und Leidenschaft reißt uns die Lumpen und Fetzen der Schule und der förmlichen Lebensarten vom Leibe und entzwei.»

Das Gebäude erinnerte überhaupt auf das Lebhafteste an die Beschreibung meiner Agnes von dem alten Herrnhause in K****. Es gehören nur noch die alten Schreine und Hirschgeweihe in die Flur, wozu leicht Rath werden kann, wenn man sich hinsichts des einen Artikels bei Förstern und wegen des andern auf danziger Auctionen umthut. Die Geister des ostpreußischen Hauses gingen jetzt auch in diesem Schlosse um, die typische Schirrknechtsgestalt von Mariens Vater und im Contrast mit ihr, die der Tochter, und meine liebe, süße Agnes selbst, das Märchenkind, die verzauberte Prinzeß dort wie hier.

Alle Morgen kommt dieser Perkuhn, der die Scheuern aufschließen und überhaupt die nächste Aufsicht auf dem Hofe und in den Stallungen führen muß, zu unserer Schlafstube hinauf. Seine schweren, wenn auch nach Möglichkeit leise und leicht gemachten Tritte verrathen ihn allemal, denn die Stufen erseufzen unter dieser bleischweren Knochen- und Muskelmasse, wie wenn eine Maschine die Treppe hinaufsteigen müßte. Seine Art, dicht

vor der Thüre einen augenblicklichen Halt zu machen, sich leise und kurz zu räuspern, den Drücker zu betasten, die Thüre auf- und zuzumachen und, vor dieselbe hingestellt, seinen Morgengruß zu sagen, und des Onkels stereotype Frageformel: «Die Nacht über nichts vorgefallen, Alles gesund und munter?» zu beantworten; dies Alles bleibt sich bei dem Manne so gleich, wie bei einer Maschinerie.

Aber was ist das für eine Arbeitsmaschine, was für eine Gestalt?

Die ungeheuern verarbeiteten, mit einer Schwielenhaut wie mit dem dicksten Pergament gefütterten Hände kann er nicht weiter schließen, als der Beil- und Axtstiel zuläßt, den er Tag für Tag, Zeitlebens, von früh bis spät, im harten Schirrholze, in Heidebuchen, Eichen und Birkenmasern handhaben muß.

Die muskelgeschwollenen, starkknochigen Arme hängen ihm in den Ellbogen gekrümmt und bleischwer wie todte Maschinenhandhaben zusammt den wie Zangen gekrümmten Händen und Fingern am Leibe herab. Der fabelhaft breite, aber von der ewig gebückten Arbeitsstellung ausgerundete Rücken mit dem auf der rechten und erhöhten Seite heraussstehenden Schulterblatte, die breiten Rippen, sowie die steifen und starken Knie und Füße vollenden den Typus dieser Arbeitergestalt. Wenn der Mann sich aber bewegt, wenn er mit diesem bocksteif gearbeiteten, zur Arbeitsmaschine abgehärteten und so regulirten Körper einhergeht, so ist er die leibhaftige Verwirklichung des Fluches, den Gott, der Herr, über Adam aussprach, da

er sagte: «Verflucht sei der Acker um deinetwillen, mit Kummer sollst du dich darauf nähren dein Lebelang; Dornen und Disteln soll er dir tragen und sollst das Kraut auf dem Felde essen.

Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis daß du wieder zur Erde werdest, von der du genommen bist.»

Und doch ist diesem Fluche der höchste Erdensegen beigegeben: der Arbeitssegen, die Gesundheit des Leibes und der Seelen, die zerstreute Erdensorge, das Gebet, der Väter Glaube und Sitte, das ruhige Gewissen, das ruhige Sterbekissen und der nächtliche, zur Tagesarbeit erquickende Schlaf.

So merkwürdig und ergreifend, wie der Rumpf jenes Adamssohnes, und noch sprechender, noch zeichendeuterischer ist sein Gesicht. In jedem Zuge dieser braunrothen, fast viereckigen Physiognomie, mit der kurzen Stierstirne, den buschigen Augenbrauen und den ehrlich hervorblitzenden grauen Augen liegt ein eingefleischtes Erlebniß, eine einbalsamirte oder zu Starrsucht verarbeitete Empfindung, ein verhärtetes und inkrustirtes Volksvorurtheil, das jeder rationellen Lebens- und Wirthschaftsökonomie das Genick wie mit einem Kürassierpanzer abzustoßen droht. Das Ganze dieses Arbeitsmenschen ist eine wandelnde, eingefleischte Symbolik der preußischen Lebensarten an der Ostsee, eine plastische Chronik der Sitten, Geschichten und Meinungen eines alten Wirthschaftshofes und Dorfes.

Bei jeder Gelegenheit zeigte sich das vortreffliche Herz und die echt menschliche Weise des Onkels, seine tiefe Ge-

wissenhaftigkeit. Nachdem wir so mehrere male unsere Gedanken über den Schirrknecht ausgetauscht hatten, sagte mein lieber Pflegevater ordentlich ärgerlich auf sich selbst:

«Man ist in die Hundsfötterei schon so eingelebt und ein so naiver Egoist, daß man's gar nicht mehr merkt. Der arme Kerl da ist nun ein halbes Jahrhundert unter viehischer Arbeit alt geworden und hat sich dann von seiner Heimat trennen müssen, um hier in der Fremde wiederum den Rest seiner Lebenskraft und seiner Pflichttreue ausgebeutet zu sehen.

«Der Mann ist freilich für mich unschätzbar, und darum bin ich so unschuldig, es darauf ankommen zu lassen, daß er im Arbeitssielen, vor meiner Egge verendet. Es soll aber nicht geschehn! Ich will meinem Hundsfott wenigstens die paar letzten Jahre meines Lebens gut auf die schmierigen Pfoten schlagen, und das in diesem Augenblicke thun. Dieser getreue Arbeiter und Knecht soll belohnt, soll in eine Ruhestelle gebracht werden, die ihm verstattet, sachte fortzuarbeiten, mit seinen Kindern zusammenzuleben und sie versorgt zu sehn.

«Genießen und nichts opfern», sagte er still vor sich hin, «ist eine Niederträchtigkeit, Gott bewahre mich davor!» Und dann lebhaft auffahrend:

«Die alte Brommen plackt sich da auf ihre steinalten Tage ganz unverantwortlicher Weise mit der Milcherei. Was meinst du, mein guter Junge, wir wollen ein dreifach gutes Werk thun. Ich hab' es mir seit dem ersten Tage überlegt, als ich diese ostpreußische Arbeitsmaschine und seine Angehörigen sah. Höre mal an: Wir geben

die Kühe auf deines Vaters Gute diesem Perkuhn in billige Pacht, entnehmen der alten Frau dadurch die Last, sind selbst den Aerger und die Controle mit Mägden und dem Absatz von Milch und Butter los und Marie heirathet den jungen Kerl, ihren Bräutigam, und die Beiden übernehmen die eigentliche Arbeit, die mit dem Geschäfte verknüpft ist. Dieses aber dürfte so profitabel werden, daß die Alten und Jungen dabei bestehen sollen, wenn sie sich in die Hände arbeiten, und das werden sie schon thun, da sie Alle untereinander so überaus verträglich und werktüchtig sind. Mit der Gelegenheit soll aber noch eine Lieblingsidee realisirt werden: das Brotbacken für das gesammte Gesinde ist eine sehr wichtige Sache. Es ist hier im Hause gar nicht die ordentliche Bequemlichkeit, und meine kränkliche Frau oder unsere Agnes sind nicht die rechten Personen dazu. Die Frau des Perkuhn hat dagegen für dies Geschäft ein außerordentliches Geschick, denn sie war in ihrer Jugend bei einem königsberger Fastbäcker im Dienst.

«Ich richte mit der Melkerei zugleich die Brotbäckerei auf dem kleinen Vorwerke ein, gebe die Milchmägde dazu, entschädige die Alten für diese Mühwaltung noch insbesondere, und nun achte auf den Schluß: Jeder Bettelmann, jeder arme Bündeljude, Lumpenführer, Handwerksbursche, Theerführer oder wer sonst ein verschmachteter und armer Teufel ist, bekommt bei den Perkuhns in der Melkerei umsonst Buttermilch, saure Milch, ein Stück Käse und ein halbes Brot, und sobald wir's erst im Stande sind, auch einen Zehrpfennig, ein Nachtlager u. dgl. mehr.

«Ich weiß wohl, daß dies im Jahre was ausmachen kann; allein man soll auch auf eine verständige Weise etwas drauf gehen lassen, sobald man Gottes Segen verspürt. Ich denke mir das so schön, wenn auf meinem Grund und Boden so einem Wandersmann und Bettelmann eine kleine Labung gewährt wird. Wir selbst können ja dann zu den Parkuhns hingehen, uns an ihrem guten Fortkommen, an der Ruhe der Alten, an der gut gemutheten Geschäftigkeit der Jungen erbauen, und auch nebenbei daran, daß und wie ein armer Mensch einen Happen Brot verzehrt und einen Trunk, der ihn erquickt. Nicht wahr, mein alter Junge, du bist dabei, was? Du schweigst ja aber ganz stille, du bist doch nicht geizig, es misfällt dir doch nicht?»

Ich fiel meinem lieben Pflegevater und Lehrer in Menschenliebe statt aller Antwort um den Hals, und an demselben Tage noch war bei dem Feuereifer des Menschenfreundes alles Wesentliche eingeleitet und das Project zur dankbarlichsten Zufriedenheit und Freude der Eingewanderten durch förmlichen Contract festgestellt und im Allgemeinen realisirt.

Die alte Brommen hatte zwar oft genug über den Aerger mit den Milchmägden geklagt, jetzt aber schüttelte sie noch mehr den Kopf über das unbedingte Zutrauen, welches dem «ostpreußischen Volke so auf den Plutz» (jählings) geschenkt wurde, und hatte große Lust, ihrer Wege zu gehen, weil sie nach ihrer Meinung nunmehr vollends überflüssig geworden sei. Und doch stand die siebenzigjährige Frau dem ganzen Hausstande vor, der auf dem

Gütchen um der Ackerwirthschaft und des dortigen unverheiratheten polnischen Oekonomen willen nothwendig war.

Mit der Milchwirthschaft war der Alten eine unsagliche Last vom Halse genommen, aber sie hatte sich an dieselbe viele Jahre lang bei Lebzeiten meiner Eltern gewöhnt, und so empfand sie die Aenderung als eine Einbuße ihres Lebens, als das Stillestehen eines Rades in dem Mechanismus ihrer Geschäftsthätigkeit, und der sittliche Mensch war wol ganz und gar mit ihrem arbeitenden aus einem Stück. Als die Alte dann zuletzt sah, daß sie es mit deutschen Glaubensgenossen und grundehrlichen Leuten zu thun hatte, von ihrem eigenen Schlage, da war sie des Umgangs froh und schimpfte mit den Ankömmlingen auf das katholische und polnische Pack und ihren Schmutz.

Unter aller menschlichen Geschäftigkeit, ihrer Hast und ihrem Aufenthalt, unter allem Wechsel und Wandel der Geschichten, Sorgen und Gedanken schwellen die Knospen, reifen die Saaten, gehen die Naturprocesse ihren ewig gleichmäßigen, unbeirrten und heiligen Gang.

Wenn des armen Tagelöhners und Käthners letzter Vorrath, wenn das letzte Brot verzehrt ist, das er für den letzten Groschen gekauft hat, und er wiederum in Sorge und Noth sein kleines Kornfeld besieht, dann neigen sich ihm die schweren Aehren und flüstern zu ihm: « Sei deiner Sorge ledig, wetze Sense und Sichel, uns zu mähen. Siehe, o Mensch, wir reiften den Stoppeln, auf daß du lebest! Lobe Gott den Herrn! »

Der Onkel hatte alle seine Getreidevorräthe verschenkt und verborgt. Von unsern Leuten hungerte und darbte, seit wir da waren, Niemand. Aber Allen zu geben, waren wir zu arm. In der nächsten Nachbarschaft und überall gab es armselige Menschen genug, welche täglich die reifenden Aehren betasteten und sehnsüchtig, ja hungernd der Ernte entgegensahen. Und eines heiligen Sonntags war sie da!

In den letzten Tagen der Woche hatten die brennenden Sonnenstrahlen, hatte das glühende Sonnengold den letzten Saft und grünen Schimmer aus den Aehren gezogen. Sie hingen schwer und todtreif zur Erde herab. Die wunderlieblichen Kornblumen schauten dagegen zu dem kornblauen Sommerhimmel hinauf und waren des Todes nicht gewärtig. Aber der Gott über dem irdischen Himmel sah die Noth der Armen und hielt die Sonne wie einen hellpolirten güldenen Schild so über die reifenden Felder, daß sie alle zu einem Aehrengolde erstarrten. Da welkten auch Mohn- und Kornblumen und es überkam sie ein Schauer von ihrem letzten Geschick.

Am Montagmorgen und noch vor Sonnenaufgang tönten lustig und mitleidslos die Stahlsensen in dem dünnern Getreide und ließen bald Stoppelräume zurück, von den Millionen Leichen der Halme bedeckt, welche, mit Blumen und Gräsern geschmückt, in langen Reihen beieinander lagen wie gefallene Krieger in der Schlacht, als die Sonne blutroth im Nebel am Horizonte erschien.

Und auf einer andern Stelle, da zerbissen die krummen Sicheln mit zehntausend gierigen kleinen Heuschreckenzähnen

die üppigsten und dichtesten Halme ohne Ruhe und Rast. Aber das Getreide stand hier, weil üppig, ohne Blumen und Gräser; die zunehmende Sonnenglut hatte bald den Morgenthau von den geschnittenen Halmen geleckt, und so wurden sie in Garben gebunden, von den rüstigen Armen der Schnitter und Schnitterinnen aufrecht in die zum Himmel aufstarrenden Stoppeln gestellt. Das waren denn die kolossalen Fruchtkörbe auf der ungeheuern Erntefesttafel unter dem blauen Himmelsgezelt!

Ja, diese Ernte ist das himmlische, das gottgesegnete, das einzig wahrhaftige Volksfest auf dieser Erden, weil es ein Arbeitsfest unter dem glühenden Sonnenhimmel ist; das Fest, wo sogar die Summe und der Lohn so vieler Sorgen und Mühen noch wieder mit dem letzten und höchsten Aufgebot aller Lebenskräfte und Geschicklichkeiten des Adamssohnes gezogen und abverdient werden muß, damit erfüllt werde, was geschrieben steht: «Im Schweiße des Angesichts sollst du dein Brot essen.»

Aber ein gütiger Gott hat allem Erdenfluche einen Segen beigesellt, und mit dieser Erntearbeit wächst und wuchert sichtbar und unsichtbarlich ein fröhlicher Muth, eine natürliche Würde, ein sichtliches Bewußtsein und ein übernatürlicher Stolz bei dem Volke zum Himmel empor!

Wer noch einen Rest von unverdorbenem Menschensinn, einen sittlichen und religiösen Verstand im Herzen bewahrt hat, der fühlt diese Volkswürde, diese mit der Arbeit zugleich emporwachsende, mit schwieligen Händen beschworene und bethätigte Volksreligion, diese echte Volks-

souverainetät in der Ernte- und Arbeitszeit, in der Erntelust und im himmlischen Erntesegen heraus.

Hier sind die sittlichen, die natürlichen, die übernatürlichen, die wahrhaftigen Elemente, die Verdienste und die Kronen, die heiligen Gerechtsame des Volkes anzuschauen! Hier ist das Symbolum, der Urgrund, der Kern und Herzpunkt des Erdenlebens, des Menschendaseins, der Staaten, das lebendige und leibhafte Verständniß, weil die Erfüllung der heiligen Schrift.

Welch eine Summe von Mysterien und ineinander bewegten Geschichten Himmels und der Erden in dieser drei mal heiligen Erntezeit! Welche Mahnungen, welche Gewissensbisse, welche himmlischen Allegorien für Diejenigen, welche noch zwischen den Zeilen, den Hieroglyphen und Schattenbildern der Menschengeschichten zu lesen vermögen, und einfältigen Herzens in der heiligen Schrift.

O warum kommen doch die Fürsten, die Könige und Kaiser, die Minister und Gelahrten und alle die hohen Herren und Meister dieser Erde so selten und so gar nicht zu dem arbeitenden, zu dem sorgenden und betenden Volke in Städten wie in Dörfern? Warum kommen sie nicht zu ihm in der Erntezeit auf das Land?

Was könnten sie da schauen, was lernen! Welche Heldenlieder, welche Dankeshymnen «ohne Worte», welche stummberedten Lebens- und Todesgebete, eine Welt von Zeichen und Wundern, des Lebens und des Todes, die sich Beide quälen müssen im Volke, weil ihnen der Staat und die Gesellschaft, die Künste und die Wissenschaften gar zu wenig zu Hülfe kommen; weil die Fürsten und sei-

ner hohen, wie seiner niedern Diener helfende und schützende Hand, weil ihnen die kunsterfahrene Hand einer echten Wehmutter für diese ihre Volks- und Naturgeschichten gebricht.

Der Onkel war diesen ersten Erntemorgen mit mir auf dem Felde und sagte, ein wenig von der Morgenluft durchschauert, die Hände reibend: «Wie lang wird unser Einem so ein Morgen, den man hinter diesen Ernteleuten steht, und wie in ihrem Elemente sind sie selbst!

In der ersten halben oder ganzen Stunde amüsirt man sich am Sonnenaufgange, an der frischen Luft, an der Landschaft, der ganzen Situation; aber dann kommen die vom Thau durchnäßten Stiefel, der Morgenfrost, die frostigen Gedanken und Empfindungen, die lange Weile, kurz die Symptome des angestrengten Dilettantismus, falls man eben nur ein Liebhaber des Landlebens, also ein ästhetischer, aber kein durch und durch praktischer und realistischer Oekonom ist, so einer, der von Acker und Pflug und von Geduld eine ausschließliche Profession macht, und von Jugend auf, am besten von Kindesbeinen an, nichts Anderes gewesen ist, als eben Oekonom.

«All' diese künstlich stimulirten und zugebildeten Nachahmungen sind nicht stichhaltig. Die Zwitterzustände und Lebensarten taugen den Teufel wozu. Man muß ein abscheulich reicher Kerl sein, um so zu seinem Vergnügen auf dem Lande leben zu können, und begeht doch dabei ein Verbrechen an dem Gewerbe, in das man hineinpfuschen darf, und an dem Staate, zu dessen Schaden man es thut, und an seinem Selbst; da man, statt ausschließlich

Eines mit Meisterschaft und Selbstverläugnung zu betreiben und zu sein, sich dem Dilettantismus und mit ihm dem Sybaritismus und der Charakterlosigkeit ergibt, und eben dadurch ehrlos wird, bevor man noch an diese Möglichkeit denkt. Und wenn's noch mit dem Ruin und der Schmach des Genießlings (des Schwelgers im eigenen Selbst) abgemacht wäre! Was wird aber aus seiner Erziehung, seiner Nachkommenschaft? Oder was erzieht denn eigentlich und im tiefsten Grunde die Kinder? Ich will dir's sagen: der gefestigte Geist und Sinn des Hauses, der sittliche und religiöse Charakter der Eltern, welcher sich in Handlungen, in allem Thun und Lassen, in Worten und Werken documentirt, die strikte Lebensobservanz der Eltern und Ureltern propre Biographie.

«Der zur genießlichen Lebensart ausgeprägte allgemein gebildete Dilettantismus und Romanticismus, das Luderleben auf vermeintlichen oder wirklichen Lorbeeren, die halb und ganz verfault sind, die Sinecure, die takt- und geschmackvolle, von allen Grazien gewiegte Physiognomie und Charakterlosigkeit der Leute von Distinction und Extraction, die privilegirte, geschäftige und ästhetisch-ambitionirte Müßiggängerei, das plausible, behagliche und idyllische Dahinleben und Dahintreiben auf der „süßen, freundlichen Gewohnheit des Daseins", wie auf einem lieblichen Wasser, das zwischen Paradiesen hinfleußt, das ins Nordische übersetzte dolce far niente des Südens, das hinter dem Rücken unsers Herrgottes probirte Eden, das Alles weckt die Rache des Engels mit dem feurigen Schwerte, der die Pforten des verlorenen Paradieses bis

auf diese Stunde verwahrt und verwehrt: das ist der Fluch für die Kinder, die in solchem Klima, in solchen Lebensarten und ästhetischen Ausartungen erwachsen, und zwar in dem Maße, als sie im Naturell, dem poetisch-faulenzerischen, idyllisch nichtsnutzigen Herrn Papa oder der so organisirten Frau Mama ähnlich sehen. Zum Glück ist aber in der Regel nur der eine Theil so ästhetisch-blutschänderisch und romantisch weltuntergangsmäßig beschaffen; aber eben er und nicht der rigorose und werktüchtige Theil wird vom Kinde zum bequemlichen Vorbilde genommen, wie wir das ja an den Kindern und Pflegebefohlenen von allen bequem logirten und abgeschiedenen idyllisch und patriarchalisch situirten und so lebenden Dorfpfarrern, reichgewordenen Schäfern, Bauern und Wassermüllern, an Amt- und Forstleuten oder Kaufleuten ersehen, die ihr Schäfchen ins Trockene gebracht haben, und demzufolge gemüthlich über „Geld und Arbeit" und andere Staatsprobleme nachsinnende Particuliers und romantische Rennthiere geworden sind, wie z. B. meine Wenigkeit selbst. Ihnen Allen müßten die Kinder von Polizei wegen fortgenommen werden, denn was können sie anders lernen und glauben, als Rennthiermoos fressen, als auf ihrem Erzeuger- und Verderber-Lorbeerenmist ruhen, als das Geld verthun, welches ihnen ohne ihr Verdienst und ohne Arbeit zugeflossen ist.

«Und selbst, wo kein Geld den Teufel spielt, da thut es die bloße Gemüthlichkeit, die anerzogene Faulenzerei in dem warmen Nestchen, in das keine Zugluft von der Außenwelt hineinwehen darf, so eine Pastorenwiddem

haus) hinter Fliederbüschen und dunkeln Linden versteckt. Oder steckt nicht fast in jeder Dorfpfarrerstochter, dem Fleisch gewordenen Gottes Wort vom Lande (Gott verzeih' mir die Sünde), so ein Ablegerchen von einer Pfarrerstochter zu Taubenheim, und unter ihren lieben Brüdern, falls sie vom Herzpapa gemüthlich privatim informirt und von der Herzmama in allen Winkeln durchgeküßt sind, wenigstens ein blödsinniges Hornvieh und andernfalls ein erzliederliches Genie?

«Oder glaubst du wirklich, daß aus so einem Wilhelm Meister, den ich, beiläufig gesagt, für das Gegentheil von einem Genie halte, und für zu witzlos, zu herzlos, zu energielos, um tüchtig lasterhaft und liederlich zu sein; glaubst du, daß aus so einem romantisch versiden, zahm ästhetisirenden, absurd mystificirten und bei der Nase zur Goethe'schen Weltweisheit geführten, schlappmicheligen, polizeiwidrig vagabondirenden Taugenichts und charakterlosen Lump, nur ein brauchbarer Lehrjunge, geschweige denn ein Gesell und Meister werden kann.»

«Aber Wilhelm Meister», warf ich ein, «ist doch kein Pfarrerssohn vom Lande, sondern ein Kaufmannssohn aus der Stadt.»

«Ich will ihn auch nur als Prachtexemplar von einem kleinstädtisch ästhetisch-deutschen Unasel und Labommel (das heißt hochdeutsch ausgedrückt, von einem romantisch und bühnen-künstlerisch verlotterten Jünglinge) als heillosen Kunstbankert und deutschen Romanmignon angeführt haben, dessen Art und Biographie durch eine dorfpriesterliche Abkunft und Erziehung noch viel natürlicher mo-

tivirt worden wäre, als durch freigegebene Puppenspielerei. Goethe's Lieder ergreifen mich wie die Natur, den meisterlich ästhetischen Michel aber hole der Henker, schon weil er Wilhelm heißen darf, wie du, mein lieber Junge. Denn so ein Fratz und auf Flaschen gezogener Goethe'scher Homunculus warst du keinen Augenblick deines Lebens und wirst du nie sein. Worauf ich hinauswollte, ist dies:

«Daß der Mensch durch Herumtreiberei, Ehelosigkeit, Heimatlosigkeit und Besitzlosigkeit, daß er durch Unruhe und viel Wechsel der Scenerie, des Umgangs, der Beschäftigung und der Ideen; daß er durch Komödienspiel aller Art charakterlos, mattherzig perfide, flach und nichtswürdig werden muß, das möchte in der natürlichen und übernatürlichen Ordnung sein. Es ist aber leider ein Elend, daß wir Erdenmenschen nicht einmal Ruhe, Muße und Abgeschiedenheit, daß wir keine guten Tage auf die Dauer vertragen können, und keine Poesie; daß wir nur in andauernder Thätigkeit und Sorge, im Kampfe mit der Materie, der Gesellschaft und allen Lebenselementen sittlich gedeihen.

«Es ist ein Jammer, daß uns Idylle, Vereinsamung, Dilettantismus, Aesthetik, Romantik, Mysticismus, Magie, Poesie und stille Begeisterung für eine ideelle Welt; ich sage, daß uns diese Elemente ohne das Gegengewicht der Nüchternheit, des Rationalismus, der stricten Lebensordnung, der Prosa, des Weltverkehrs, des hellen Tages und einer gewissen hausbacknen Lebensweise, einer einförmigen Mechanik, Grammatik und Mathematik, zu-

letzt immer beirren, verwirren, verschwächen und entmannen, ja unter Umständen sogar zu Bösewichtern bilden. Aber es ist mal so, und diese Thatsache bestimmt somit die Lebensnorm, die Lebensökonomie und die Gesetze der Erziehung, wie die in Kirche und Staat.»

«Aber, lieber Onkel», sagte ich, von diesem Lieblingscapitel des Onkels nicht sonderlich erbaut, «ich begreife nicht, wie das Alles auf Agnes und mich eine Anwendung findet, oder gar auf dich selbst. Stehen wir denn wirklich in der Gefahr, nichtsnutzig und charakterlos zu werden, oder sind wir es schon? Hast du selbst denn keinen Charakter, kein gutes Gewissen, keine rechte Tugend, Würde und Verdienstlichkeit, keinen Anspruch auf Liebe und Hochachtung, um nicht mehr zu sagen? Ich weiß freilich nicht, an welchen absoluten Maßstäben und Ideen du dich, dein Leben und das meinige bemissest. Ich weiß nicht, wo du hinaus willst, und was ich letztlich mit dem Allen soll.»

«Mein Gewissen aber weiß es um desto besser, um desto schlimmer sollte ich sagen», entgegnete der Onkel. «In deinem Lebensalter war ich dein Ebenbild, mein guter Junge, und darum schon muß ich dich als meinen leiblichen Sohn lieben, ich mag wollen oder nicht, und Agnes ist ihrer Pflegemutter natürliche Tochter in demselben Sinne, wie ich dich für mein Jugendabbild halten darf.

«Ich muß es dir leider sagen und beichten, wie ich mal bin und was ich denn werth bin, damit du, wo möglich, zusiehst, daß du was Besseres, was Nützlicheres und Charaktergediegeneres wirst.

« Sag' mir mal selbst, hab' ich wol eine rechte Standes-, eine Gewerbsehre, eine öffentliche Geltung und positive Anerkennung als Kaufmann, als Beamter, der ich war, oder besitz' ich sie als Oekonom? Bin ich wirklich und in meinem Gewissen ein Gelehrter, ein Theolog und durchgebildeter Mensch? Bin ich ein Virtuos, ein rechter Kerl, auch nur ein exacter Prakticus in irgend einem Fach, auf irgend einem Punkt? Halten mich auch nur meine Dienstleute für einen richtigen und ordentlichen Oekonomen, der es mit Leib und Seele ist; halten mich die Meinigen dafür, oder ich mich selbst? Und wenn nicht, was bin ich alsdann zusammt meinem guten Herzen, meiner Billigkeit und Friedfertigkeit, meiner Ehrlichkeit und Anspruchslosigkeit; was bin ich bei dem Mangel von bestimmt ausgeprägter Bürgertugend und Werktüchtigkeit in allen Stunden meines Lebens, bei dem Ausbleiben jeder mir und meinem Geiste, meiner Begabung und Persönlichkeit entsprechenden Production für die Welt; was bin ich ohne jegliches Werk meiner Hände, meiner Sorge und Selbstverläugnung, ohne Tagesarbeit im Schweiße meines Angesichts; was bin ich, der ich den Fluch und Segen, welchen Gott der Herr über Adam und Eva ausgesprochen, umgangen habe, jetzt noch mit meiner allgemeinen Bildung, mit meiner Aesthetik und Philosophie, mit meiner Pflegeväterlichkeit und Gemüthlichkeit, die mich nichts kostet als ein wenig Geld, das ich nie sauer verdiente? Oder rechnest du mir vielleicht, wie es die gute Agnes thut, meinen „westpreußischen Pappelmaserhumor" so hoch an, daß du ihn für

alle fehlenden Valuta, als Aequivalent und Baarzahlung nimmst! Ist die Welt, ist mein Gewissen, ist unser Herr Gott, und der Engel, der meine Lebenswerke und Stunden ins Buch der Ewigkeit trägt, auch so ein Humorist, den man mit curiosen Combinationen und Streiflichtern, mit Schillertaffent von Witzworten, mit schmuzigen Seifenblasen, in denen sich gleichwol Himmel und Erde abspiegelt, und mit Geniestreichen im Bereich des leidigen Wiederscheins und Wiederhalles, mit Virtuositäten im Schattenspiele, mit einer Nachäffung des göttlichen Witzes betrügen darf, welcher das Nichts ins Etwas übersetzt, und die Welt mit bloßen Gedanken und Worten ins Dasein gerufen hat?

«War unser Herr Christus, war irgend ein gewaltiger Gesetzgeber, ein heiliger Mann und Prophet, auch vielleicht ein offenbarer oder verborgener Aesthetiker, Humorist und Witzvirtuose in meinem Sinne? Und wenn er etwa meine curiosen Lebens- und Redensarten hatte, die zur Politur zu weich, und gleichwol zu kraus und widerspenstig sind, um zu einem gemeinen und regulären Haus- und Staatsgebrauch tauglich zu sein; wenn er solche Maserwirthschaft verführte, hatte, war, und leistete er dann nichts weiter für die Welt?

«Siehst du, da hast du meine Humore, sie decken nicht mal meine Blößen vor der Welt, und spielen nur ein tolles Verstecken mit meinem geängsteten Selbst. Sie erwürgen und beschönigen keinen Augenblick mein Gewissen, und machen eben nur aus meinem wild wuchernden Herzen und unbändigen Menschenwitz einen Hexen-

salat, den der Teufel, nicht um des Tropfens vom himmlischen Oele der Religion, um des Senfkörnleins vom Glauben essen kann, und der mir selbst, um des Essigs willen, zu scharf ist, in welchen der Zuckerstoff meiner poetischen Jugendlaune und meiner Menschenliebe allerweile umgesetzt ist. Denn meine Menschenliebe ist heute pure Mäkelei und haut goût, meine Tugend Faulpelzerei, Raffinement, Reflexion, Ennui. Echte Tugend und Tauglichkeit aber ist gleichmäßig werktüchtig, ist zugfest, plastisch, unmittelbar, und vergnügt, ist alle Augenblicke dieselbe, und überall wie die Kräfte der Natur, wie Saft und Blut, die nirgend stocken und den Organismus ernähren und bilden auf jeglichem Punkte. Echte Tugend und Menschenliebe ist wie die Sonne, welche Gerechte und Ungerechte bescheint; wie ein Kameelsmagen, der Dornen und Disteln, wie ein Strauß, der Wüstensand verdaut.»

«Ich sage dies ganz kurz und mit schmerzendem Gewissen: ich langweile mich bei diesem heiligen Ernteanfang, ich langweile mich auf jeder Stelle, die mich länger als eine viertel, halbe und ganze Stunde in Anspruch nehmen will, weil ich dem Geisteslurus, der Geniesuche, der ästhetischen Teufelei und Narrethei, der Selbstschwelgerei seit meiner Jugend und Kindheit verfallen, weil ich idyllisch, romantisch, gemüthlich und abgesondert erzogen worden bin, wie du selbst; wenn auch im punktuellen Contrast mit dir. Und das ängstigt mich

für Agnes und dich. Ich kann dich nicht missen, so wenig wie du mich, und so verderbe ich dich eigentlich jede Stunde. Und seitdem du vollends in meiner gemüthlich nichtsnutzigen Gesellschaft aufstehst und zu Bette gehst, mußt du ganz und gar von mir angesteckt sein. Das macht aber meiner Gemüthlichkeit schlecht zu Muth.

«Du kannst und sollst mich erschrecklich lieb haben, und gleichwol nicht so werden und einschlagen, wie ich selbst; dies ist das Problem. Du sollst dich, meine ich, schlecht und recht, und ganz und gar in diese Oekonomie hineinleben, dergestalt, daß diese Lebensart und Ackerarbeit zur andern Natur in dir, daß sie mit deiner Menschenehre, mit deinem irdischen Glauben, Lieben und Hoffen ein Nerv und eine Seele wird, dasselbe Fleisch und Blut!

«Auf dem Felde, bei den Leuten, und unter dem Vieh sein, in Wind und Wetter, in Schnee und Regen, in Frost und Hitze, in Staub oder nassem Moder zuzubringen, muß für dich Lebensfühlung, Genugthuung, Poesie und Daseinswonne und capitale Lebensart, das Grundbedingniß deiner Humore und Charakterelasticität sein, wie bei jedem Bauern und Oekonomen vom richtigen Schlage.

«Wenn dir der Geruch des Schafmistes, der ausgemisteten Ställe, der Anblick eines großen bedüngten Ackerstücks, wenn dir die Ausdünstungen des Rindviehes, der Pferde, die Transspiration der Arbeiter, wenn dir die langweiligsten, die schlimmsten, und am wenigsten ästhetischen Elemente, Processe, Perioden, Situationen, Ver-

läugnungen und Einbußen, welche zufällig und nothwendig mit dem Betriebe der Landwirthschaft verknüpft sind, nicht ebenso lieb und bedeutsam in deinem Leben werden, wie diejenigen, welche deinem gebildeten Sinn und Geschmack, und dem ökonomischen Dilettantismus, genehm und bequem, weil conform sind, so bist und bleibst du in der Landwirthschaft ewig ein Mischling von Taugenichtsigkeit und Narrethei, von Träumerei und Geschäftigkeit, ein Zwitter von Idealismus und Realismus, der nimmermehr Tugenden und Werke producirt, sondern vielmehr Diejenigen stört, verwirrt, erschlafft und blasirt, welche an seiner statt, in seiner schlappen, liederlichen, zu kurz- und zu weitsichtigen Controle und Direction, zu wirthschaften nothgedrungen sind.

«Ein dilettantirender Gutsbesitzer ruinirt und demoralisirt, profanirt, blamirt, verpfuscht, „verbalamutscht" (wie die Polen sagen) Alles, was zu ihm gehört, die Dienstleute und das ganze Gewerbe dazu.

«Entschuldige dich ums Himmels willen nicht mit der Redensart von Naturanlage, Sympathie, Antipathie, Idiosynkrasie, Persönlichkeit, Unfreiheit oder Prädestination u. s. w.; erinnere dich vielmehr einer Redensart, die dein Bruder neulich in seinem normalmännlichen Witz und Tugendeifer erfand, da er sagte: „Wenn ich morgen Dachdecker werden soll, so hab' ich heute keinen Schwindel mehr" und er ist der Mann, der das jeden Tag und jeden Augenblick executirt. Du dagegen hast deiner Indignation und Medisance gegen rationelle und praktische Oekonomie und gegen ihr belebendes Princip, die

Prosa und den Profit, zwar nur in Knittelversen, in einer augenblicklichen Laune, wie es scheint, Luft gemacht; aber für meine sympathisirenden Humore und Lebensarten mit einer Physiognomie und Diagnose, der ich eine tiefere Bedeutung beimessen, und eine misliche Nativität stellen muß.

«Ich bitte dich, ich flehe dich an, arbeite deinen Neigungen mit allen Kräften entgegen. Ahme mir nicht nach, treibe nicht wollüstig auf dem Strome deiner Träumerei und Poesie, wirf alle Studien und Steckenpferde von dir. Bilde dich nach deinem Bruder, werde mit Leib und Seele, mit Haut und Haaren ein Oekonom, sonst wohnen deine Kinder dereinst nicht auf diesen Hufen, und du selbst stirbst mit deiner Agnes am fremden Orte und in der uns Beiden so verhaßten Stadt!

«Ich dränge dich zu keinem Versprechen. Ich verdenke dir nichts. Mein Herz tadelt dich nicht. Es liebt und leidet dich ganz so wie du bist. Ich finde dich fleißig, verlässig, gewissenhaft und gescheit, überall in jeder Beziehung als meinen lieben guten Sohn, und doch fühl' ich es, ahn' ich es, abstrahir' ich es von mir selbst und aus tausend Symptomen bei dir, die Landwirthschaft läuft in ihrem materiellen Theil, in vielen Stücken, Langweiligkeiten, Mühseligkeiten, Geduldsproben, Mechanismen und Trivialitäten, deiner verwöhnten Seele und überwucherten Reflexion nur parallell! Du bist nicht auf allen Punkten, und nicht in allen Arbeitsaugenblicken mit deiner Seele, deinem Geiste, deiner ganzen Willens- und Zeugungskraft bei der Oekonomie, und bei

der Sphäre, in der sie sich theils nothwendig und zufällig bewegt. Die stellweisen Trivialitäten, Gemeinheiten, Mechanismen und Bornirtheiten, von Personen und Processen, von Situationen und Operationen, krepiren, indigniren und langweilen dich zu sehr!»

«Sage mir nichts auf diese Reden, Gott weiß es, was sie mich kosten. Man kann Alles entschuldigen, bemänteln, beantworten und bestreiten; aber die Sache und die Sünde bleibt darum doch, wie und was sie mal ist. Und ich bin dein guter Genius keineswegs, denn ich ziehe willentlich und unwillentlich eben die Keime in dir groß, die dich hindern werden, im Sinne der heiligen Schrift und den Forderungen der Welt entsprechend, ein Landwirth, ein Ackerbauer im Schweiße des Angesichts zu sein.

«Es hat mir lange, lange auf dem Gewissen gelegen: wir Beide schwelgen zu viel in Gedanken und in der Einbildungskraft, und reflectiren noch sogar romantischermaßen ihre Licht- und Schattenbilder, ihre Optik und Akustik, ihr Seifenblasenspiel, und den Schatten eines Schattens. Das ist Ueberwucherung, Gespensterei und Selbstbefleckung an Seele und Geist; das ruinirt auf die Dauer den unverwüstlichsten Geist.

«Wir überdichten und überdenken zu viel und zu sublim, auch solche Dinge, Situationen, Personen und Processe, die ihrer Natur zu Folge, naiv und unreflectirt hinzunehmen und zu betreiben sind. So kann es denn nicht ausbleiben, wir empfinden von Zeit zu Zeit den Fluch der Enttäuschung, des Ekels, der Langweile,

der Antipathie, der Misliebigkeit und des verbissenen Grimms, kurz eine Reaction auf alle die Romantik, die sublime, concentrirte, essentiale, damascirte, oder pappelmaserne Lebens- und Redensart, die zur stetigen, ausgeglichenen, zugfesten lustigen Arbeit, Controle und zur productiven Existenz, durchaus untüchtig machen muß.

«Ich bin nun mal verpfuscht und wirthschafte mit koddrigem Gewissen, wie ein „aufgerebbelter" Strumpf, der es dem Schmuze dankt, daß nicht alle Maschen in Rebellion gekommen sind. Aber du, mein herziger, grundgescheiter Junge, versuch's fortan aus Leibes- und Gewissenskräften, ob du ein echter Adamssohn und ein ganzer Kerl werden kannst!»

Was und wie ließ sich auf solche Herzens- und Gewissensschreie, auf solche ins Eingeweide packenden Mahnungen anders antworten als mit Schweigen und Handlungen. Wenn ich meine Leidenschaften und Grundneigungen überhörte, meine Biographie, so mußte ich meinem Pflegevater Recht geben, in Bezug auf mich wie auf ihn selbst. Es stand so mit uns Beiden, wie er sagte. Aber ich war zu unerfahren, zu jung, um bereits des Glaubens und Gewissens zu sein, welche der alte Mensch, als Resultate eines ganzen Lebens, als seine eingefleischte Religion und Philosophie profitirt.

«Mich hatte die Liebe, und mit ihr die ideale Welt, das Idyll, das Träumen, das Dichten und Denken, mit allen Banden verstrickt. Wie konnte ich so urplötzlich gegen mein innerstes Selbst kämpfen, und gegen den



Strom schwimmen, der mich zu himmlischen Eilanden trug.

Ebenso gut konnte ich, wie Mendelssohn witzig sagt, auf meine eigenen Schultern steigen, um freiere Aussicht zu haben.

Ich konnte das mit Hülfe der Vernunft und des Gewissens auf Augenblicke allerdings, denn es entbindet sich aus dem kämpfenden Geiste eine Kraft, die mächtiger ist, als die Basis, der sie sich entringt; ein Spiritus aus dem Sauergut, ein elektrischer Funke aus dem Pechkuchen, der mit dem Fuchsschwanz gepeitscht wird. Aber stetig gelingt das im Liebesproceß nicht. Ich arbeitete ehrlich und redlich, aber es ging mir, wie der Onkel gesagt, und gleichwol hatte ich keine Ahnung, daß Alles in Erfüllung gehen sollte, was mein Mahner schlimmsten Falls prophezeit. Die Streckverse, auf die sich der liebe Pflegevater bezog, und die ich in einer Laune auf ein Papierschnitzel hingeworfen hatte, waren diese:

Eine rapsig-mistische Ode, für die Liedertafeln der Herren Oekonomen, im Knittel-Rhythmus gestammelt, von einem unschuldigen Novizen der rationellen Oekonomie.

Süße mistische Natur,
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Leite mich an mist'ger Hand
In ein Raps- und Rübsenland.
Läutre mich an Runkelrüben,
Bis zur Zuckersüßigkeit;
Und für span'sches Schafvieh-Lieben,
Gib mir woll'ne Seligkeit.
Wenn ich rapsig mistisch bin,
Sink' ich dir am Busen hin,

Athme Mist- und Rübsenduft,
Bis ein frisch Prositchen ruft.
Auch Kartoffeln oder Klee
Sind mir eine Panacee;
Aber Alles hat den Raps:
Darum ist mein jüngstes Lieben
Ganz im Rapse stehn geblieben.
Doch mir schwaants, die Runkelrüben
Soll'n auch diese Liebe trüben.
Immerhin! Ich folg' der Spur,
Einer mistigen Natur;
Sie, sie ist die goldne nur!

In meiner Lage blank verständig und nüchtern zu bleiben, war schlechtweg eine Unnatürlichkeit. Ob ich mich auch aus allen Kräften des Geistes, der Poesie erwehrt hätte, was sollte es helfen, sie drang ja aus zehntausend unsichtbaren Quellen in alle Poren meiner Seele, sie raunte mir Wundergeschichten in die Ohren, und in alle Sinne, sie funkelte und wetterleuchtete dazumal in der Luft. Ich badete in ihren Mysterien, ihre Wellen schlugen über meinem Kopfe zusammen und kühlten ihn doch kaum einen Augenblick ab. Und doch war es eben Agnes gegenüber zwiefach nothwendig, meine fünf Sinne festzuhalten, sonst verlor ich sie ganz und gar in dem Zauber, dem Liebreiz, der Uebermacht ihrer Person, ohne daß noch ihr Wille dabei ins Spiel kam.

Wer eine echte Evastochter liebt, der gehört sich nicht mehr an. Das reizende Weib wird mit dem ersten Augenblick ihrer Gegenliebe Fleisch von des Mannes Fleisch. Weil sich in jedem Blicke ihre Seele mit der

seinigen vermischt, gibt sie ihm ja ihren Sinn und Verstand und saugt dafür des Geliebten Seele, sein bischen Vernunft, sein Herzblut, ohne daß sie es mal will oder weiß. Denn so vollbringt es, so will es ein heiliges Gesetz der Natur.

Was vermöchte, was bedeutete denn die Ehe und ihre Einsegnung durch die Mysterien einer übernatürlichen Religion, wenn ihnen nicht das Wunder und Mysterium der heiligen Naturprocesse, die natürliche Religion der Liebe vorangegangen wäre? Der Priester beglaubigt ja nur mit heiliger Förmlichkeit und Symbolik, was im heiligen Wesen und Gewissen durch Sympathie der Seelen schon vollzogen worden ist.

Wie kann nur der Mann ein erstes mal das Weib in seinen Armen halten, ihr ganz und lange ins Auge schauen, ihre andere Menschenseele trinken, bis sie seine Seele wird, und dann noch Mannes bleiben wie zuvor?

Man kennt sich wenig, Andere gar nicht. Wie es Andern in der Liebe geschieht, weiß Niemand. Mir aber verlöschte in den Augenblicken der Leidenschaft Himmel und Erde. Ich sah Natur und Wirklichkeit fortan in Allegorie und im magischen Licht, ich sah sie wie durch farbige Gläser, im feurigen, im goldigen, im gedämpften Purpurscheine, und dann wieder im eiskalten, blauen Alltagslichte, ja in Augenblicken der Reaction in einem undurchsichtigen todten Grün und Grau, ohne goldigen Glanz, ohne himmlische Durchsichtigkeit.

Es that sich mir ein sechster Sinn auf, und ich empfand durch ihn die Welt in nie geahnter Seelen-

haftigkeit und Innerlichkeit, in neuen Elementen und Existenzprincipen, in unerhörter Sphärenharmonie. Das Leben zeigte sich mir in einer Bedeutung und Sinnbildlichkeit, die über alle Worte und Begriffe, über jede förmliche Mittheilung und Bezeichnungskunst ging!

Das war Seelenmagnetismus, und wenn die Liebe nicht die echte Hellseherei, wenn sie nicht Prophetismus, Urpoesie und Urreligion ist, und alles Geheimniß im Himmel wie auf Erden befaßt und einzufleischen vermag, so gibt es keine wahrhaftigen Gottes- und Christusmysterien auf Erden, weil keine Incarnation.

Weil Liebe, darum eine Christusreligion, ein Gott im Fleische, und eine Auferstehung in ihm. Weil eine Christusreligion, darum eine Liebe und Ehe im Fleische und Geiste zugleich; dies ist das Mysterium von dem Ineinander der Natur und Uebernatürlichkeit, von der Einheit wahrhaftiger Liebe und Religion.

So stand es mit mir, so geschah es meiner armen Seele. Sie war Feuerseele, Feuerhimmel, Natur- und Weiberseele geworden; Welle, die vom allgemeinen Weltleben getragen, zu den Gestaden der Ewigkeit hinfluten und dann wider zurückebben und einen öden Strand hinterlassen muß.

Und dieses übernatürliche und übermenschlich gesteigerte Seelenleben der Liebe verschlürfte meinen Mannesgeist, meine Vernunft, meine Freiheit, meine sinnliche Lustigkeit und meinen Witz.

Ich wußte freilich noch was, und wie ich etwas that; aber es war mehr eine Gewohnheit, ein Mechanis-

mus, als ein freibeseeltes Lassen und Thun, denn die Existenzbedingungen, die Grundgesetze, die Lebensfühlungen, all mein Glauben und Wollen war ein anderes geworden, und der neue Impuls und Geist, die neue Substanz wollte eine neue Form, die erst im Embryo bei mir war.

Wahrlich, wahrlich! Wer die Mysterien, die Verwandlungs- und Revolutionsprocesse der Liebe in sich birgt, der conservirt keine Humore.

Das Weiblein übersteht diese himmlische Mauserzeit wunderwürdig. Ihr fluten alle Empfindungen und Gedanken zu, ihr wachsen himmlische Schwingen; aber dem Männchen fallen die bunten Federn des Mutterwitzes und der scherzenden Lebensarten aus. Er wird melancholisch, stille, wortarm, verliert die Stimme, den lauten Hahnkräh, wird ein Gimpel im Liebesnetze, mit dem ihn die Zauberin und Vogelstellerin gefangen hält, und in welchem er gleichwol selig, trunken und freiwillig verbleibt.

Agnes war prächtig, neckisch und seelenvergnügt, seit sie meine Braut war. Ich konnte ihrem Witz und Humor, ihrer Neckerei nicht hinterdrein.

Am Sonntage Nachmittage vor dem Ernteanfang hatte ich mich hart am Seeufer unter eine kurzstämmige alte Thränenweide zum Schlafen niedergelegt.

Die tief herabhängenden Aeste und Zweige schützten mich gegen die Sonnenstrahlen und die Luftströme vom Wasser gegen die Hitze. Das Blättergesäusel, die Wellenschäume, das hohe Gras, in welchem ich lag, raunten

mir Sommermärchen in die duftbetäubten und dichtenden Sinne; dann kamen die süßen Delirien, in denen die Gedanken, buhlerisch von Empfindungen verstrickt, sich in lauter Seele, in selige Lebensdämmerung, in wollüstiges Ermatten zurücklösen. Endlich siegten Fleisch und Blut über die letzte Nervenspannung. Die Wellen des allgemeinen Lebens verschlürften meine Sonderseele, und ich sank in die Naturtiefen, den Schoos Gottes, in einen traum- und bewußtlosen Schlaf.

Als ch erwachte, saß Agnes an meiner Seite und wehrte mir lächelnd und schweigend mit einem Weidenzweige die Fliegen vom Gesicht. Wir schauten und sprachen uns eine Weile schweigend in die Augen, dann umfing ich die Geliebte mit meinen Armen und rief: «Süße Eva! Süßes, heiliges Naturbild! Hat dich Gott zum andern mal erschaffen, damit ich schwacher Nachgeborener von Sinnen kommen muß vor Lieb' und Leidenschaft?» Und sie sagte dann mir, das lockige Haar aus dem Gesicht streichend, mit neckischem Unsinn: «Sachte, Adamchen, mein Abgottchen, mein Wilhelmchen, mein Mannsbildchen, mein Rebellerchen, mein „Liebterchen", mein Jungchen (und mit Pathos), mein „Ostergatte"! Warum hast du dich an den See schlafen gelegt? Konnt' ja ein großer Fisch kommen, konnt' dich beißen; konnt' ja ein kleiner Kickeriki kommen, konnt' dich in die Nase picken; konnt' ja eine köstliche Seejungfer kommen und sich in dich verlieben, und „dich ins Wasser ziehen". Die letzten Worte perorirte Agnes plötzlich aufspringend, in dem köstlich imitirten, hochtragischen und declamatorischen Pathos,

einer curiosen Winkelkomödiantin, die wir im benachbarten Landstädtchen, zu unserer größten Ergötzlichkeit, Rollenfragmente declamiren gehört. Und dann hockte sie wieder zu mir hin und flüsterte mir mit bebender hohler Geisterstimme ins Ohr:

«Ermann' dich, erheb' dich
Lieber Fischkönig vom See,
Ich lock' dich, was meinst du,
Womit wol — herje?

s' ist Sonntag, ist Kaffeezeit,
und die Waffeln sind bereit!»

Die letzte Strophe schrie mir die Muthwillige so laut zu, daß ich, in ihren Liebreiz verloren, zusammenschrak, und dann rannte sie mit einer Schnelligkeit, die nur von ihrer Grazie übertroffen wurde, zum Herrenhause voraus, und als ich sie, über ihr boshaft vorgehaltenes Füßchen fast zu Boden gestolpert, eingeholt hatte, hielt sie mich toll lachend in ihren wunderschönen bloßen Armen kräftiglich wie eine kleine Amazone auf und sagte mit unnachahmlicher Schelmerei: «Pfui schäme dich, lieber Jadamiak (Adamchen im Polnischen), so ein stolpernder Schwächling zu sein!

«Siehst du, daß so ein Adam keine Mannskräfte hat, sobald er nur zwei Stunden nichts gegessen oder getrunken hat. Darum:

Ehret die Frauen,
Sie backen und brauen
Waffeln und Kaffee
Für Schläfer am See!»

Jetzt hatte ich aber niedersetzend die Uebermüthige zu mir ins hohe Wiesengras gezogen. Schilf und Rohricht schlugen vor uns ihre phantastischen Wellen, und die Rohrsperlinge zwitscherten, durch unser Gelächter aufgeregt, wie närrisch und toll.

«Siehst du», dahlte Agnes, «die Sperlinge schimpfiren und lachen dich schon aus, und ich soll so einen erschrecklichen Respect vor dir haben; wo steht das geschrieben? Bring' mir's von Mosen und den Propheten, in ihrer eigenen Handschrift auf Papyrus, nicht gedruckt. Ihr abscheulichen Mannsleute und Theologen, die ihr seid, ihr habt ja die Bibel hundert mal verfälscht!»

«Aber Agnes, meine süße Taube!» sagte ich, der sich Sträubenden den Mund mit Küssen versiegelnd: «ich gebe mich schon gefangen, aber bleib noch ein paar Augenblicke hier sitzen und sprich mit mir ernsthaft von unserer Liebe und von der vergangenen Zeit.

«Weißt du wol, daß wir, so wie jetzt, als Kinder an dem See auf Carlshof (des Onkels Gütchen) gesessen haben, und daß ich dich seit der Zeit im Herzen getragen, wo meine Mutter uns vor ihren Knien als ein Paar eingesegnet und unsere Köpfchen an ihr himmlisch gutes Herz gedrückt hat?»

«Mir schwebt das so dunkel vor wie ein Traumbild», sagte Agnes, plötzlich ernst und weich geworden; aber das himmlische Antlitz und Wesen deiner Mutter und ihre Liebkosungen leuchten vor meiner Seele, und ich vergesse es nie. Mit diesen Muttermienen und Blicken hast du mir auch vom ersten Augenblicke mein Herz ab-

gestohlen, und bevor ich noch wußte, wie mir geschehn, war ich schon von Sohn und Mutter verstrickt — ist das wol recht?»

«Ja das ist recht und richtig nach ewigen Welt- und Gottesgesetzen», rief ich außer mir über die Holdseligkeit meiner Geliebten, ihr zu Füßen sinkend; «recht, weil es natürlich, und übernatürlich, weil es von heiliger Mutterliebe eingesegnet, weil es vom Himmel selbst prophezeit und vorgebildet ist; denn als ich als Kind in jenem furchtbaren Frostwetter fast zum Tode erstarrt, durch eingehauchten Mutterodem wiederum zum Leben geweckt worden war, da wurde ich in dein warmes Wiegenbettchen gelegt, während man dich selbst, du Liebliche, dem Schlummer entriß.»

«Und wirst du vielleicht eines Tages und Augenblicks», fragte Agnes mit zärtlich feuchten Blicken und wehmüthiger Stimme, «Schuld sein, daß ich aus seligen Träumen erwacht, von einer kalten Luft angehaucht werde, wie damals von dem vielen Schnee und Eis, das zu deiner Wiederbelebung ins Zimmer gebracht worden war?»

«Wenn du meine Gefühle theilst», sagte ich, die Theure umschlingend, «so bist du eine Seherin, eine Prophetin, so weißt du die Zukunft sicherer, wie durch die Schwüre ewiger Liebe und Treue.»

»Ich liebe dich», erwiderte Agnes, «mit allen Kräften meiner Seele und meines Geistes, mit allen meinen Sinnen, wenn sie anders noch ganz in meiner vernünftigen Gewalt sind, denn Liebe berauscht ja Helden und Weise, warum denn nicht ein schwaches Weib?» Und

mit diesen Worten, die mein Gebein wie ewige Seligkeit durchrieselten, nahm die Holde meinen Kopf, küssend zwischen beide Hände, wie sie am liebsten that, drückte ihn gegen ihre Brust und sagte weiter:

«Ich traue dir und deinem treuherzigen Wesen wie mir selbst; du hast deiner Mutter Augen und Geberden, so hast du auch ihr Herz. Es kann nicht lügen oder Himmel und Erde ist eine Lüge, und die Wahrheit nur ein Gespenst!»

«Warum fassest und küssest du denn aber», fragte ich freigelassen, «am liebsten meinen liebeschwachen Kopf? Ich kann dich ja so nicht wieder küssen, mein liebes Herz, wenn du meinen Vocabelkasten so in deinen Zauberhänden eingezwängt hältst!»

«Warum?» wiederholte Agnes mit einem unaussprechlichen Ausdruck von Scherz und Melancholie in Mienen, Blick und Stimme: «weil das Beste, das Stärkste an euch Adamssöhnen und Herren der Schöpfung doch mal der Kopf ist, und weil wir diesen Kopf mit unsern geschickten und fleißigen und von Gott gesegneten Arbeits- und Pflegehänden festhalten und zügeln und zu unserm sanfteren Herzen bei Zeiten herabneigen und beugen müssen, wenn eure Starrköpfigkeit bezwungen und unsere Mitherrschaft befestigt werden soll. In diesem Haupte und seinem kurzen Haar liegt ja eure Kraft bekundet, wie unsere kurzen Gedanken im langen Haar! Aber jetzt laß uns gehen!» Und wir gingen auf Waffeln und Kaffee.

Dies trug sich also am Sonntage zu; aber selbst am

Tage darauf, dem Ernteanfange, bei welchem der gute Onkel so würg-englich gegen poetische Lebensart sprach, da sollte ich in diesem Punkte ebenso schwach erfunden werden, wie Tags zuvor.

Ich war seit halb 3 Uhr Morgens auf den Beinen gewesen; kein Wunder also, daß ich in der sengenden Hitze an der alten Stelle wieder ein Nachmittagsschläfchen hielt.

Der liebe Papa hatte mich selbst dazu ermahnt und in eigener Person desgleichen gethan, um den Rest des Tages, wie er sagte, desto munterer zu sein. Für ihn gab's nichts Aergerlicheres auf der Welt (und er wird darin viele Zustimmung haben), als einen schläfrigen oder gähnenden (alias in Kinnbackendistancen Machenden) Gesellschafter und guten Freund, der sein Laster wo möglich nicht wahr haben will und ganz harmlos munterchen thut, während ihm selbst unter der Versicherung seiner Theilnahme am wachen Dasein sich die Augenlider wie einem krepirenden Pipskeichel beziehen, und sogar das Entschuldigungsschlußwort versagt.

Ein dergleichen organisirter, gemüthlich unterwegs ausschlafender Kutscher, der den ganzen Weg vorn übernickt und hinten zurückkippt, und wenn ihm dann der Filz vom „Deetze" (Kopfe) fällt, wie ein Irrsinniger perpendikulär in die Höhe fährt, die zum Graben gedufelten Kracken wieder ins Geleise reißt, einen sich im Geschirr verheddernden Peitschenhieb ausführt, und in der nächsten Periode schon wieder kopfüber stürzen und den Weg am hellen Tage mit der schlaf- und sonnerhitzten Nase zwi-

schen den Rädern suchen will, ist ein scheußliches Laster-exemplar.

Der ihm ausgelieferte unglückliche Passagier thut besser, einem so sommermüden Rosselenker den Fond im Wagen zu räumen, oder falls er selbst auf Erbsenstroh sitzt, ihm das Nest recht tiefbequem „auszubuddeln“, damit selbigter Ausstellungskutscher nicht über die Leiterbäume fällt, und sich selbst auf den Bock zu bemühen, falls er nämlich weniger mit Mohnkörnern bestreut ist, als der Fladen, der ihm als Kutscher insinuirt worden ist.

Außerdem, und wenn er mit englischer oder engelgleicher Seelen- und Schlafruhe die Karre ihren Gang gehen lassen will, dürfte er im Graben oder an schlimmeren Stellen abgeladen sein, bevor er sich dessen versieht, und besonders steile Berge mit einer Schnelligkeit herabfahren, die ihn trotz Eisenbahnen überraschen soll.

Ist mir wunderlich in dem Artikel, wie in manchem andern ergangen, daher diese unmaßgeblich humoristische Digression. Und um wieder in meinen damaligen Nachmittagsschlaf zurückzulenken, so schlief ich das mal nicht zu lange, denn ich wurde zur rechten Zeit auf meine eigene Ordre geweckt.

Es geschah Seitens des Aufwarteburschen, eines geweckten, hübschen und anstelligen Jungen, und zwar in unverkennbarer Mitleidenschaft für meine einladende und schuldlose Ruhe, dazu mit einer Discretion, die ich spaßhafterweise in Verlegenheit brachte, indem ich mich noch eine Weile schlafend anstellte, als ich bereits wach geworden war.

Allein der gute Junge war bei alledem ein schlechtes Surrogat für die Wassernixe, die Göttin der Poesie, welche gestern mit einem grünen Zweige zu meinen Häupten gesessen, da ich unter der Thränenweide die Aeugelein aufschlug. Als ich mich jetzt emporgerafft hatte, sah der arme Silberdiener so sehnsüchtig auf die exquisit ausgesuchte Stelle und den einladenden Abdruck, den ich in dem üppig weichen Graswuchse zurückgelassen hatte, und wie prächtig er in diese grünsammetne **chaise longue** (die damals noch nicht erfunden oder in Westpreußen einmöblirt worden war) mit seiner schlanken Taille hineinpassen würde, daß ich ihn unversehends beim Kopf kriegte, und mit einem Ruck in die horizontale Form streckte, bevor er wußte, wie ihm geschah. Und dann bedeutete und bedräuete ich den Verwunderten, dessen Gedanken ich auf einen Schlag errathen hatte, sich in der so leibeslang vorgezeichneten Situation ganz so passiv anzulassen, wie er's von mir abgesehen.

Der Bursche war keineswegs ohne glückliches Nachahmungstalent, fügte sich sofort in sein Schicksal, schien sich keine übermenschliche Gewalt anzuthun und entschlief wahrscheinlich „binnen Bälde" (wie heutzutage originell stimulirte Stylisten sagen), und es lag solcher Gestalt (nämlich horizontal) „selbstredend auf flacher Hand" (auf deutsch: es verstand sich von selbst), daß er nicht blos seinem Herrn und Meister zu Gefallen schlief, sondern daß er „Stirne hatte", die sommermüde Lebensart seiner Person als für eigene Rechnung „unterbreitet" anzusehen; denn er schnarchte alsbald wie ein Ratz, und fand sich

überhaupt mit den Mysterien des Nachmittagschlafs ganz so süß und familiär ab, wie ein apanagirter Prinz oder Graf, der nämlich noch ein unschuldiger Junge ist.

O süße Jugend,
mein junger Graf,
o bitt're Tugend
wär'st du ein Schlaf!

So improvisirte ich in meinen fortträumenden Sinnen, ging aber nichtsdestoweniger meinen prosaischen Geschäften nach; also aller Ordres und Bitten des guten Onkels zuwider, voller dicker Gedanken über die Discrepencen der Tugendforderungen und der menschlichen Bedürfnisse, über das schreckliche Schisma von Anfechtung und Wachsamkeit, von gutgewilltem Geiste und noch bessern Anlagen in Fleisch und Schlaf, und endlich über die natürlichen Wahlverwandtschaften aller staubgeborenen Sterblichen untereinander, was nämlich Essen, Trinken, Schlafen, Faulenzen, Tabackrauchen und noch etzliche gute Dinge und bequeme Lebensarten betrifft.

Ich hatte etwas auf dem großen Wirthschaftshofe zu thun. War es nun, daß ich noch nicht ausgeschlafen hatte, oder war es die schwüle Luft, die Todtenstille, und daß ich keine Seele, ja nicht mal eine Ente oder ein Ferkel zu sehen bekam: genug, so eine Empfindung, so ein Gesicht von ausgestorbenem oder in tiefstem Schlaf begrabenem Dasein hab' ich in meinem Leben nicht wieder gehabt.

An dem fabelhaft und träumerisch aussehenden Herrenhause hatte man der Hitze wegen die Fensterladen ge-

schlossen; Onkel und Tante lagen ihrem Nachmittags-schläfchen ob, und die Hausgenossen ahmten ihrer Herrschaft unter den Einflüssen dieses Ernteklimas um so gewissenhafter nach, als der überall barmherzige Hausherr ausdrücklich gesagt hatte, daß in der Zeit, wo die armen Hausmägde um drei Uhr aufstünden, ihnen nach dem Essen ein Schlafstündchen durch die Finger zu sehen sei.

Selbst die Hofhunde lagen mit herausgereckten Zungen „göschend“ in ihren Buden, das Milchvieh wiederkäuend abgemattet und schläfrig in dem Hintergrunde der Stallung versteckt. Kein Vogel ließ seine Stimme hören, nicht mal eine Krähe flog über den verödeten Ort.

Die Erntewagen, die Pflüge, die Eggen, alle Werkzeuge, die sonst an menschliche Thätigkeit erinnern und einem Wirthschaftsgehöfte ein belebtes Ansehen geben, waren im Felde oder, um nicht von der Hitze verderbt zu werden, unter die Schuppen gebracht, sogar die Düngerstätte fand sich entleert. Der ungeheuer weitläuftige, jetzt verbrannte und staubig gewordene Hofraum, mit dem ausgetrockneten Ententeich in der Mitte, glich solchergestalt, all' seiner lebendigen Geschöpfe, Gegenstände, Geräthe, Thätigkeiten und Schalltöne beraubt, einem ausgeräumten ungeheuern Saal, wo die Gespenster am hellen lichten Tage umgehen, und ihr besonderes Retirée schien auf diesem verwünschten und ausgestorbenen Wirthschaftshofe der zwei Stockwerk hohe, schwarzblaue und stahlgrau abgewitterte Kornspeicher zu sein. Er war aus sogenannten Schurzbohlen, d. h. aus geschnittenen Kieferstämmen erbaut, und sah vollständig wie eins von den nord-

amerikanischen Blockhäusern aus, die späterhin von Cooper, Irving und seinen Nachahmern zu Nutz und Frommen Spuk und Abenteuer liebender Jugendphantasie so oft beschrieben worden sind.

Damals gab es noch nicht dergleichen Ansiedlerpoesien, ich pränumerirte sie mir aber mit wollüstigem Grauen, mit pyramidalen Gelüsten, mit ägyptischer Mumien- und Wüstenphantasie, und mit weltenuntergangsmäßiger Sterbepoesie, als ich jetzt, einer Verrichtung halber, in den Todtenkammern des fruchtgeleerten, traumwüsten, verstäubten und gräßlich verspinnwebten Speicherphantoms herum schlaftaumelte, und während mir Mästratten (so vergnügt wie sibirische graue Eichhörnchen anzuschau'n) zwischen den Beinen durchliefen, und ohne daß ich mich recht zu besinnen vermochte, was ich ursprünglich daselbst gewollt, wenn es nicht etwa auf mein Sterbestündlein von mir selbst abgesehen war.

Dieser Speicher konnte für ein räumliches und sachliches memento mori gelten, so beredt wie Mumien, Obelisken, Pyramiden, Graburnen, Beinhäuser oder was sonst.

Daselbst stand ein lächerlich aus der Mode gekommenes, schauerlich-schönes Gerümpel von uralten freiherrlichen Kutsch- und Schlittenkasten, mit und ohne Verdeck; die verdeckten wie mittelalterliche Sturmhauben oder Damenhüte eines antediluvianisch-freiherrlichen Riesengeschlechts, die unverdeckten, wie dergleichen Commoditäten, und die schmalen polnisch-preußischen Britschken „Wassungs" (Gestelle) wie deckellose Särge anzuschaun.

Porro: hingen dort Ochsen- und Pferdeleder auf den

Stangen, bei Lebzeiten von der Schnauze bis zum Schweife gemishandelt, und in solcher Gestalt als Anklageacten ihrer fühllosen Menschenhenker, auf geschundenem Felle anzusehen! Desselbigengleichen fand man da allzudeicht und unregelmäßig durchlöcherte Pergamentsiebe (contra Radel, Trespe und kleine Wicke); aber nichtsdestoweniger an den Teint erinnernd von aristokratischen Gruftleichen, oder auch von spanischen, uralten ungeschminkten Hofdamen und Sängerinnen im Negligé, aus der Zeit, in welcher noch nicht die Vaccination erfunden war. Das Heillose für meine Ideenverbindung lag aber noch insbesondere darin, daß diese unglücklichen Schaf- und Kalbledersymbole nicht blos schlechtweg an einen einfachen Tod gemahnten, sondern an allegorische Mishandlungen und wirkliche Vernichtungen, nach dem ersten Umgebrachtsein, noch in der zweiten künstlich fortgesetzten Daseinspotenz, nämlich in der gegerbten und regelrecht durchlöcherten Sieberistenz.

Mir träumte, ich sähe hier meine eigene Haut zu Speicher getragen, mit meinen unsterblichen Manuscripten bedruckt und als nichtsnutziges Pergamentsieb. Was meine Aesthetik und Philosophie bei Lebzeiten nicht vermocht hatte, nämlich das Unkraut aus dem Weizen zu harfen, das vollbrachte meine gegerbte Haut physischermaßen an wirklichem Getreide, und dann kam sie in den Dünger. Das war die vom Onkel prophezeite Rache der von mir verpfuschten Ackerökonomie!

In meiner unnützlich gewordenen, nicht mal mehr dem Trödel- und Bündeljuden, das ist dem westpreußischen

Chiffonnier interessanten Siebnähe, baumelten, wo möglich, noch scheußlichere Kunstcadaver, profan verbrauchte Häute, nämlich rindenhart zusammengetrocknete und demnächst vergeblich mit Kammfett, d. h. mit krepirtem Pferdeschmalz eingesalbte, und darum von lüsternen Ratzen zerfressene Pferdegeschirre und ausgediente Chomonten, mit schmutzigen und ausgebleichten rothen Tuchlappen, und einem Schellenspiel, das mal die lebendigen Pferde ermuntern sollte, welche im gegerbten und mit ihrem Bruderfett geschmierten Thierleder, sich unter Peitschenhieben zu Tode zogen, um sich dann ebenfalls wieder in Zugsielen und Peitschenleder verwandelt zu sehen.

So ungefähr, und viel schlimmer, sah und roch, und moderte, und zeichenredete, und gemahnte es in diesem zu Bausch und Bogen übernommenen, freiherrlichen, noch immer nicht gründlich aufgeräumten elegisch-idyllischen Korn- und Trödelspeicher, und so selbstmörderisch geschäftig interpretirte und illustrirte dies Leichenwirrsal meine sommerentzündete und nicht ausgeschlafene Phantasie. Und so schlecht befolgte ich des guten Onkels seufzend und seherisch abgegebene Ermahnungen, daß ich zuletzt nicht mehr wußte, ob ich selbst noch unter den Lebenden weile, ob ich je lebendig gewesen, und ob vielleicht nicht Alles, was ich die Welt nannte, oder mein Ich vorstellen sollte, Speicherwirthschaft, Hades, Mittelreich, gegerbte Lebensart, und Unkrautsieben war! Indessen, de gustibus non est disputandum, der Herr Inspector Biber hatte in diesem Speicher, ähnlich wie auf dem in Ostpreußen, sein Schreibebureau, sein Som-

merlogis, und sein Sonntagssanssouci; und wenn er sich mal ein Stündchen schlafen legte, oder setzte, so geschah es am comfortabelsten für ihn in einem von den alten Kutschkasten, hinter den Vorhängen von Leder auf der Stange. Ich aber machte, daß ich fortkam. Mir ging die Welt in die Runde, und ich sah mir draußen die Sonne an, ob sie vielleicht ein blankes Barbierbecken oder noch eine himmlische Leuchte war.

Wenn ich aber das gestrige Erwachen am See mit den heutigen Abenteuern im gespenstigen Speicher verglich, so mußte ich unwillkürlich an die Redensart denken: Daß alle Tage nicht Sonntag sei. Und doch wartete meiner auch an diesem, wie an den folgenden Tagen ein Sonn- und Festtag der Liebe, bei meiner holdseligen Braut.

Ich ging dasmal zum Garten. Dort sah die Welt freilich ganz anders wie auf dem Hofe, oder unter den Ledern und den alten Kutschkasten aus. Da war sie so wundervoll grün, lebendig und voll Duft, wie sie ein liebender und allmächtiger Schöpfer Himmels und der Erden auch noch nach dem verlorenen Paradiese, zu seiner Geschöpfe Lebenslust und Sorge bestehen und fortwachsen läßt.

Es hatte nicht geregnet, und doch blitzten die Sonnenstrahlen auf allen Blättern und Blumen, auf hochgeschossenen Feuerlilien, Kaiserkronen und Provinzrosen umher, und Alles stand so gesättigt in Farben und Säften und wucherte so still und träumerisch im Kraute, und formte sich so fruchtreich, üppig, plastisch und phantastisch,

wie es eben der Sommer selbst im Norden noch zu modelliren und zu dichten vermag.

Ich wurde unter diesen ewig neuen und alten Gottesmysterien einer keuschen und heiligen Natur bald den Speicher und Weltschurrmurr, und meine ledernen Phantome los; aber eben darum suchten meine Adamssinne bald nach der Eva dieser schönen und üppigen Sommernatur, und da ich sie an keinem ihrer Lieblingsplätze fand, so ging ich zum Gartensaal des Hauses und schlich leise durch seine angelehnte Thür.

Im ganzen Hause war eine Todtenstille, aber als ich meine Agnes so süß eingeschlafen fand, da empfand ich keine Melancholien und Todesgedanken weiter, sondern nur die heilige Sabbathsruhe und Träumerei der sommerlichen Natur. Sie, der meine Seele mit jedem Athemzuge entgegenwuchs und züngelte, wie die Flamme dem Luftzuge, wie die Pflanze dem Lichte, wie die Wurzeln und Zweige der Weide den Wassern, an denen sie aufgewachsen ist, sie saß auf einem Bänkchen, und hatte das engelschöne Haupt, einem schuldlosen Kinde gleich, auf ihre bloßen Arme, und mit ihnen auf einen Sessel gelegt. Und ihr weißes Musselingewand floß über ihren athmenden Lilienleib hin, und die leise geöffneten Rosenlippen waren wie die bebenden Kußpforten und Amoretten des eingefleischten Paradiesgartens anzuschauen, der in diesen heiligen, keuschen Eingeweiden blühte und traumdichtete; von einer himmlischen Seele gebildet, belebt und bewohnt.

«Das war Sie ja, um derentwillen die Natur und ein Sommer geschaffen worden; wie konnte es draußen,

wie konnte es im Hause und um diese Krone der Schöpfung herum geräuschvoll, werktäglich, prosaisch und gemeingeschäftig sein, so lange dieses eben erschaffene Weib hier schlief. Nur ein einziges tausendkluges Märchenvöglein wiederholte in der lautlosen Stille, ohne Aufhören, einen und denselben unbeschreiblich accentuirten und gestimmten, naturfeiernden Lock- und Sommerwonneaccord, sein „Tschik, tschitschik!“ in solcher Gleichmäßigkeit, Monotonie und Hartnäckigkeit, wie eine von den angelehnten Fensterladen, die von einem frischen Luftzuge langsam hin- und herbewegt, das Accompagnement auf ihren Angeln zu dem Vogelgesang pfiff. Und dazu kroch auch eine üppig neugierige Weinranke von dem Mauerspalier zu dem halbgeöffneten Fenster herein, wie eine himmlische Vedette, die dem Garten den Augenblick verkünden sollte, in welchem die Herrin und Göttin desselben die Paradiesaugen aufschlug.

So blühten und träumten und gestalteten sich im Gartensaale die Lebens-, die Schönheits- und Paradiesesmysterien für mich, während ich selbst, durch bloße Phantome verführt, diese dreimal heilige Natur- und Gotteswelt in meiner allzukitzlichen Einbildungskraft zu einem Moderhaufen verfratzt hatte. Und dieses himmlische Gebilde von Unschuld und Seelenfrieden, von Jugend und Naturschöne, hier vor meinen Augen und irdischen Sinnen, war mein!

Dies Bewußtsein jauchzte jetzt als Dank- und Reugebet durch meine fiebernden Nerven, ich konnte die Schläferin nicht länger mehr so in Ruhe beschaun, ich kniete

leise zu ihrem Schoose, ich strich ihr noch leiser die Locken von der rosenglühenden Wange; jetzt näherte ich meine liebeflüsternden Lippen, und meinen fliegenden Athem dieser schwellenden lebendigen Welle von Schönheit, Jugend und Jungfräulichkeit, da umschlossen mich jach die Schwanenarme, da brannte ein heißer und doch so quellfrischer Kuß auf meine eigene Wange, und im nächsten Augenblick saß dann mein eingefleischtes Lebensräthsel vor mir sein sittiglich auf seinem Stuhl, als wenn nichts vorgefallen wär' und schaute mir mit ihren Frühlingsaugen, mit ihrer Liebesschöne, mit ihrem Märchenantlitz, leise schalkhaft und wortlos, so lange in meine durstigtrunkenen Augen, bis sie meine arme Seele zu sich hinübergetrunken hatte, und nur noch die Schlaube von einem Liebhaber vor ihr stand. Denn ihre Seele saß fester, und blieb nicht bei mir, wenn sie auch wie Luft und Sonnenschein zu meinem Eingeweide drang.

Wie ist es also in einer Welt Gottes möglich, daß ein Liebhaber witzig sein kann; er kommt in allen Liebeskünsten gegen das Weib zu kurz, aber diese Verkürzung ist weder Humor noch Witz.

Das Weib gewinnt in der Leidenschaft seine Freiheit, seine Natur und Virtuosität; es dehnt und steigert den Herzpunkt zur Peripherie, zu einer weltumfassenden Natur- und Gottesfühlung, zum heiligen Liebesinstincte, der den Geliebten in jedem Augenblicke durch und durch schaut und an ihm die Menschheit erfaßt.

Die Schulvernünftigkeit aber, die Theologie, die Naturwissenschaft, die Sprachwissenschaft des Geliebten, und

was er sonst gelernt oder auch zur Welt gebracht hat, seine ganze peripherisch=politisch=kosmopolitische oder communistische Lebens= und Redensart schnurrt vor dem «Fleischgewordenen Absoluten», vor dem weiblichen «Liebesabsolutismus» in einen einzigen Punkt. Er sieht, er hört, er weiß und denkt, und will nur die Geliebte; ihr Bild, ihre Form, ihre Rede und Stimme, ihre Art und Weise, ihren Odem, ihre Seele, ihre Küsse, ihre Liebe, ihr Sein!

Der Mann ist wahnsinnig in der Leidenschaft, behext, absorbirt. Er ist's nicht mehr selbst, sein Wesen aufgegangen in Idololatrie.

So war mir in jenen Augenblicken, mir verging das wirkliche Hören und Sehen, aber ich hörte nichtsdestoweniger Stimmen und sah Bilder, und lebte Existenzweisen einer höhern Welt, und dachte, als ich bereits wieder zu mir gekommen war, o welche Vernunft reicht an die Wahrheit dieses Wahnsinns, welche Religion an die Seligkeit dieser Abgötterei, welche Tugendgenugthuung an die Entzückungen dieser Liebeswehen des zukünftigen Sündenfalls mit so einem Weib!

Wahrhaftig, wenn uns die Leidenschaft auch bornirt, so stachelt sie wenigstens auf Augenblicke unsern poetischen Witz, wenn auch auf Unkosten der ordentlichen Religion.

Als ich dann in den Secunden solcher Anschauungen und Empfindungen die Ewigkeit einer idealen Existenz und Welt in mich gesogen, und meine entwichene Seele zurückerhalten hatte, brach meine zu Sinn und Verstand, also zu Wort gekommene Leidenschaft folgendergestalt los:

«Agnes, unbarmherzige Zauberin, Himmelsbild, Circe, warum sprichst du nicht? Willst du mich denn schweigend ruiniren und von Sinnen bringen? Ich muß umkommen, rasend werden, wenn du mir so still und wortlos in die Augen blickst. Das geht nicht mit rechten Dingen zu, das ist Hexerei, Somnambulismus, und meine Seele, meine Vernunft geht dabei zu Grund. Du stehst schon zwischen mir und Allem, was ich liebe, zwischen mir und Gott selbst, ich seh nichts weiter in der Welt als dich!»

«Stille, stille!» beschwichtigte Agnes, ihre Hände auf meine Schultern legend (denn ich kniete auf dem Bänkchen vor ihrem Stuhl), und mir mit gedoppelter Liebeslist und Zärtlichkeit in die Augen schauend, bis auf des Herzens und seiner Träume Grund, sagte sie: «Ich weiß nichts, will nichts wissen und hören, ich habe in deinen kornblauen von der Mutter geerbten Augen, in deinen treuherzigen Zügen meinen schönen Nachmittagstraum still weiter geträumt. Ich möchte ewig so mit dir sitzen, augenlieben und seelentrinken, bis aus der Liebesschwärmerei Wahrheit würde im jachen Tode!

«Aber ich lüge doch, ich lüge doch!» rief sie aufspringend und mit mir im Saale umhertollirend, und als sie mich losließ: «Ich bin so ausgelassen, so im innersten Herzen und Gewissen vergnügt über uns Beide und unsere Liebe, daß ich nicht sterben mag, um keinen Preis, selbst um die ewige Seligkeit nicht. Es kann nicht schöner und lustiger im Himmel sein wie auf Erden, wenn man liebt.»

Vor solcher Begeisterung schmolz meine Liebesme-

lancholie wie verspätete Schneeflocken im Monat Mai. Als wir uns austollirt und ausgelacht hatten, Agnes Athem holend wieder an ihrem Nähtischchen saß, und ich, auf dem Fußbänkchen den Kopf an ihre Seite gelehnt, ihre in meinen Haaren tätschelnde Hand zu erhaschen und an meine Lippen zu ziehen bemüht war, da sagte sie auf einmal, ein Stück von mir rückend, mit höchst neckisch-ernsthaftem Besinnen auf unsere Situation und auf sich selbst: «Aber sag' mir doch mal, „liebster Willu", wie komm' ich denn eigentlich dazu, dich so geschwinde zu lieben, und mit dir, mein zukünftiger Herr und Gemahl, schon anjetzt dergestalt vertraut zu sein? Wir schnäbeln uns, wir drücken uns, wir lieben und herzen uns; wird denn das die ganze lange lange Ehe so gehen? Werd' ich davon nicht häßlich werden und alt so wie so, und was wird dann aus deiner Leidenschaft und dir selbst, mein Zukunftsgatte und Gemahl?»

«Jetzt will ich aber nichts hören und antworten», sagte ich, der Fragkosenden näher rückend; aber sie erwehrte sich tapfer mit beiden vorgestreckten Armen meiner Zärtlichkeit, die ihr das Plaudermäulchen stillen wollte, und fuhr fort: «Ich frage dich noch mal ganz im Ernst, wie komm' ich eigentlich zu dieser Intimität, zu diesem tête à tête mit einem blutjungen Manne und wildfremden Vetter, aus diesem März und April? Wächst denn die Liebe so schnell wie Sommergetreide? Bist du denn wirklich so liebenswürdig und gar schöne, daß ich dich partout, Hals über Kopf, lieben muß, oder kommt es mir blos so vor, und macht dich meine wunderschöne

Liebe erst so schön? Siehst du wol, das ist die Frage, Patronchen, und nun antworte mal drauf, wenn du kannst.»

«O das ist leicht, das ist kinderleicht», rief ich, ihren neckischen Widerstand bezwingend: «Ich lebe und verkläre mich ja im Abglanz deiner eigenen Schönheit und Liebe; ich glänze ja nur im erborgten Lichte, wie in der Sonne ein dunkler Planet. Wenn mich dein himmlisches Feuer verläßt, bin ich ein finsterer Körper von Erden und Staub. Beseele mich, behalte mich, ich bewege mich um deine Herrlichkeit und in deinem Lichte.»

«Und wenn mich deine Schmeichelworte und Uebertreibungen eitel, verderbt und häßlich gemacht haben werden, du häßlicher Mann?» seufzte die Geliebte mit liebevergnügten Augen und einer Melancholie, die lediglich im weichen Sprachorgan erzielt wurde.

«Dann ist Alles auf Erden verderblich und gelogen, dann geht die Welt unter, und unsere Liebe und Leidenschaft mit», rief ich, zu Agnes' Füßen niedergekniet; und sie sagte, mich aufhebend, mit sanftem Ernst: «Ihr Männer kommt immer von einem Aeußersten aufs andere, von Weltschöpfung auf Weltuntergang, von euerm kleinen hochmüthigen Ich auf das All. Ihr macht uns zu Sonnen, und euch zu dunkeln Planeten; aber nach den Flittermonden werden wir selbst der Mond, der sich um den dunkeln und staubigen Planeten des Herrn und Gebieters drehen, und ihm ohne Aufhören dieselbe Seite zuwenden muß, wenn auch in verschiedenen Lichtphasen, so doch immer mit demselben milden, sanften, silber-

sparsamen Antlitz, mit dem wohlthätig auf euer Leben und Gedeihen einwirkenden himmlischen Schein, auf eure nächtlichen Fahrten und Irrwege, wie auf eure leidenschaftliche Ebbe und Flut.»

Wir waren zum offenen Fenster getreten. Marie hatte unterdeß alle Laden geöffnet. Unsere Blicke schweiften jetzt von dem hohen Erdgeschosse und dem Terrassenplateau, auf dem das Haus gebaut war, über den tiefliegenden Garten und seine Baumkronen hinweg, die höchsten Gipfel hindurch, in unermeßliche goldgelbe Erntefelder, die bis zu den fernen Waldsäumen und bis zum Horizonte wie ein nimmer endender Himmelssegen über die fruchtbare Ebene ausgebreitet waren.

Und wir hielten uns umarmt, und standen und träumten uns in die goldigen Getreidemassen, in die sonneschwangern Lüfte, in die sinnebetäubenden Gartendüfte, in die ganze Landschaft, in die Phantasterei, die Feerei und Traumdichtung des üppig modellirenden, von Himmelsliebe gesättigten, von Säften, Farben und Formen geschwellten Sommers hinein.

Sowie diese gottgesegnete Landschaft, so still und sonneglänzend, so Thau und Lüfte erquickt, so farbig, fruchtschwellend und duftig, so erntereif, mit Kornblumen geschmückt, und doch nicht vom Unkraute erstickt, stand auch unsere Liebe unter Gottes blauem Himmelsgezelt.

Aber die reifen Saaten der Liebe können gleichwol länger auf dem Halme stehen als das reife Korn, welches der Wind ausstreut und der Regen zu einem Dache niederpeitscht, wenn man es nicht augenblicklich mäht.

Wir hatten wol Beide ähnliche Gedanken und Empfindungen, sagten aber nichts weiter, weil wir zu voll von ihnen waren. Denn jedes tiefste und reichste Erleben schließt dem geschwätzigen Menschenkinde gleichwol den Mund.

Diesmal aber gab es für mich eine Reaction, und was die rednerisch erhitzte Geschwätzigkeit auch in einem ziemlich einsylbigen Liebhaber gelegentlich für Taktlosigkeiten, selbst an der Geliebten begehen kann, erfuhr ich zu meiner Beschämung gleich darauf.

Bei der geringsten Kleinigkeit, und eben bei dieser, zeigt sich, daß, und wie ein Weib anders, leiser und verletzbarer organisirt, gestimmt und gewillt ist, als der Mann.

Als ich mich der Bequemlichkeit halber, und um den Kopf ganz in der Gartenluft zu haben, mit den Armen auf das Fensterbrett legte, ließ ich die zum Saal hineinwachsende Weinranke außer Acht, und hätte sie zerdrückt, wenn ihr nicht so geschwind wie ein Blitz Agnes zu Hülfe gekommen wären.

«Jedes Mannsbild», sagte sie mit liebenswürdig nachgemachtem Schmälen und Schelten, ist und bleibt doch, im Grunde genommen, gleichwie auf der Oberfläche, ein ungeschlachter plumper Halbriese für unsern viel säuberlicher, zärtlicher, zierlicher, behender und rücksichtsfeiner organisirten weiblichen Sinn und Geist.

«Der gescheiteste und beste, der feinste Mann ist immer übersichtig, täppisch anpackend, entzweischlägerisch und geradezu, hat von Hause aus keine leichte behutsame



Hand, keinen Sinn und Verstand für das Kleinste, Zarteste, Schwächste und Hülfloseste im Leben: für Kinder und Kranke, für Blumen und allerlei bleumouranten und leicht verletzten Proceß.

«Du Unart», setzte sie mit einer ihr eigenen höchst neckischen Unwillensgeberde, und einem Klaps auf meine Hand hinzu: «Hättest du mir mein grünes junges Weinchen zu Schanden gemacht, was so vertraulich und menschenneugierig zu mir auf Besuch kommen will, so hätte dir Rankenmörder nie mehr Ungarwein geschmeckt, den du so gern trinken magst. Denn dies Rankchen ist eben von der Sorte, wenn du es noch nicht weißt, und ich gebe bei jedem Auf- und Zumachen des Fensters wohl Acht, daß ich keinem Blättchen zu nahe komme, sondern schiebe Alles in Mitleidenschaft zur Seite, und lasse das Weinchen dann wieder ganz zärtlich zum Saale herein.»

Als ich nun meine Unachtsamkeit durch Liebkosungen abbüßen wollte, wehrte sich Agnes standhaftiglich, indem sie sagte: »Hätt'st du mein Pflänzchen zuerst abgebeten und geküßt, hätte ich dir gleich darauf einen Kuß gegeben und dir verziehen, aber jetzt bin ich noch für mich.

«Anstatt, daß ihr Mannsleute euch für euere unablässigen Stolpereien und Tapsigkeiten kleine Enthaltsamkeiten und Passiva, wie es der Papa nennt, auferlegen, und das angerichtete Malheur mit Witz und Grazie wettmachen oder andernfalls mit an die Beine geklebten Händen (wie die Groschenpuppen vom Töpfer) abbüßen solltet, so treibt ihr die Witz- und Taktlosig-

keit auf die Spitze, indem ihr euch noch mit brutaler Gewalt belohnt.

«Siehst du, lieber Carton- und Modellgatte, bevor du auf diese deine männliche Manier nicht witzig, oder schnell-interessant und viel liebenswürdiger wirst als für ordinair, kriegst du keinen Kuß. Dies unterschreib' ich dir mit einem Knicks.»

«Jede Bosheit», sagte ich darauf, halb pikirt und halb launig, und doch im tiefsten Gemüth entzückt und beglückt, «jede Uebermüthigkeit schlägt ihren eigenen Herrn. Jetzt werde ich dir wahrsagen, meine Modellgrazie, und Wahrsagerei ist gewiß der merkwürdigste Witz.

«Siehst du, meine zierliche Bärenführerin, wir rauhhaarige, plumpe, tapsige und brummische Mannsbestien, wir sind so eigentlich gar nicht zum feinsten Takte, zur Zierlichkeit, zum Witz und zur Modellgeschicklichkeit, z. B. zum Spinnen und Weben, zum Garnwickeln und Kinderwickeln, zum Filetmächen, zur Putzmacherei, zum Maschenaufheben und Fallenlassen, und zum Strumpfstricken gemacht. Aber wir rebbeln uns auch nicht wie die erzürnten und außer Balance gekommenen Weiblein eines schwachen Augenblicks von A bis Z auf.

«Wir sind zwar nicht zum graziösen Thun und Treiben, wol aber zum zerschmetternden Donnerwetter, zum Dreinschlagen, zum Kriegführen und Rebelliren gegen jegliche Unbill, gegen Lüge und allen Lumpenkram prädestinirt und organisirt. Wir sind Sackmacher, was unsere Nähterei betrifft, Klotzspalter, Keilschnitzer, aber nebenbei dann auch Kunstdrechsler und Parapluimacher.

Und die Steinhäuser, die gothischen Münster, die Pyramiden, und die Bergwerke, die haben die Frauenzimmer mit ihren zarten Rosenfingern nicht gebaut. Sie wickeln und bilden die kleinen Kinder; wir aber die Männer und die Helden, die Propheten, die Weltenstürmer, die Charaktermenschen und die Genies. Grob sind wir freilich stellenweise, oder mir zu Gefallen überall; aber unserm Herr Gott und unserm Herrn Christus wird gleichfalls weder die Höflichkeit noch die Grazie, oder der feinste Salontakt, noch überhaupt irgend eine Adels- und Weibertugend nachgerühmt. Wir gehören also, eben um der göttlichen Grobheit und Geradheit willen, einer höhern Wesenreihe und einem Maßstabe an, den das subtil organisirte Frauenzimmer nicht einmal begreift oder gar besitzt.

« All' die Putzmachereien, Einfädeleien, Sticheleien, Spitzfindigkeiten, Häkeleien und Heddereien, und dann wieder diese Scharpiezupfereien, diese Liebescoquetterien, Flatterien, Fleuretten, Nett- und Petitnetarbeiten, Nettigkeiten, Niedlichkeiten, Spitzenklöppeleien, Spitzfingrigkeiten, Säuberlichkeiten und Manschetten, mit denen ihr unheilschwangern Evenstöchter die Kranken zu heilen, und die Gesunden zu ruiniren und närrisch zu machen, mit denen ihr die geschürzten Knoten, die Verwickelungen und Verhedderungen aufzuknüpfen, und dann wieder die klarsten Verhältnisse zu verprudeln und in euerm eigenwilligen Köpfchen, wie in der Wirklichkeit, zum Wirrsal zu machen versteht: diese Talente sollen eben euer unheilvolles Erbtheil bleiben, und ihr Frauenzimmer sollt uns

auf euern Knien danken, daß Gott eure profanen Finessen, Winkelzüge, Inconsequenzen und wetterwendigen Praktiken durch unsere derbe, aber einem Gesetz und Gott ergebene Kraft gerade, ehrlich, stark und übersichtlich macht, daß er eure bösen Fallstricke unserer plumpen und tapsigen Treuherzigkeit als goldene Liebesnetze und Rosenfesseln erscheinen läßt, daß eure Coquetterie von unserer Ehrlichkeit für Grazie und Liebenswürdigkeit genommen, daß euer Bischen Witz, Takt und Improvisation an dem Gegensatze unserer Grammatik und Charakterwahrhaftigkeit gewetzt und in Scene gesetzt wird.

«Wir bauen und wirthschaften allerdings nur mit Massen und in großen Verhältnissen, wir sind dann willentlich und wissentlich so übersichtig, wie ihr selbst nolens volens für eure Kleinigkeitskrämereien kurzsichtig sein müßt. Aber wenn wir ein Ding zergliedern wollen und sollen, dann kann das Weib auch mit bewaffneten Augen die Fäserchen und Sonnenstäubchen und das materielle Nichts nicht gewahr werden, mit denen unser Verstand in geistigen Processen jeden Augenblick verkehrt, und in welchen er ohne Unterlaß, Sein und Nichtsein, Nichts und Etwas zu unsichtbaren Mustern auf einem übernatürlichen Webestuhl ineinander weben muß.

«Hier in höhern Sphären, in Philosophie, Theosophie, Kunst und Wissenschaft, in Technik und Optik, in Politik und Kosmopolitik, ist unsere Filetmacherei und Spitzenarbeit, unser Weben und Spinnen, unser Stricken und Sticken, hier zaubern und tändeln, hier streicheln und schmeicheln wir den Musen und Engeln ihre Geheimnisse

ab, hier dichten und denken wir, hier cultivirt und erobert unsere männliche Grazie, trotz der weiblichen, die sich doch nur auf die Einfassung und den Zierath für das sinnliche und tändelnde Leben versteht!»

Ich hatte meine langathmige Rede mit lustiger Emphase, mit neckender Uebertreibung begonnen; ich hatte mich aber unversehends in einen Ton hinein verfahren und perorirt, dem das Komische verzweifelt schlecht zu Gesichte stand, als ich zum Schlusse kam. Agnes hatte den Anfang mit Ergötzen, die Mitte mit Befremden, das Ende mit Alteration angehört, sank jetzt mit Thränen an meine Brust, und bewahrheitete solchergestalt ihre Anklage unserer Witz- und Taktlosigkeit, selbst mitten im Witz und im Scherz.

Als ich sie, in der Seele bereuend und erschrocken, zu beruhigen und abzubitten bemüht war, traten Onkel und Tante in den Saal. Nachdem Agnes sich rasch die Augen getrocknet hatte, sagte sie, ihren Pflegevater küssend, der mir eben halb ärgerlich zurief: «Was machst du mir denn mit dem närrischen Frauenzimmer da für dumme Geniestreiche und Experimente der höhern Liebesquälerei?»

«O lieber Papa, er ist wirklich unschuldig, ich habe ihn expreß angereizt, mir die Wahrheit zu sagen, und er hat mir dann so ehrlich und redlich prophezeit und so treuherzig die Wahrheit gesagt, mir und meinem ganzen Geschlecht, daß ich beinahe zu Staub und Asche zusammengesunken wäre, wie der neugierigen Semele vor Jupiter passirt ist.»

«Ich glaubte so lange, du wärest eben ein Blitz- und

Wettermädel», antwortete der Onkel beruhigt; und den Wilhelm da hab' ich bei Jupiter nicht in Verdacht gehabt, daß er schon als Bräutigam sich in Donner und Blitz produciren oder dir gar bloßes Colophonium zum schauspielerischen Zeitvertreibe ins Gesicht blasen würde. Was hast du ihr denn gesagt oder gethan, du, der du schrecklicher sein mußt in deinem Zorne wie Ajax oder Achill?»

Als ich dem lieben Onkel ehrlich und zerknirscht meine gräuliche Taktlosigkeit und rhetorische Absurdität gebeichtet hatte, rief er sehr erbaut und vergnügt Agnes zu sich heran und sagte ihr schmeichelnd:

«Mein armer Balg, merkst du jetzt erst, daß man den Teufel nicht an die Wand malen darf? Bist du gewahr worden, daß du einem gründlich-wahrheitsliebenden, deutschen, studirten, rhetorisch-pastoralen Bräutigam, das ist, einem civilisirten, polnisch-preußischen Honigbären verlobt worden bist? Aber laß dich das nicht irren, wenn er dir auch einmal in grimmig honigsattgefressener Laune ein Bischen Eingeweide ausgelassen hat, er stopft es dir wieder mit gutmüthiger Zuthätigkeit zurück, und seine Theologie und Wahrhaftigkeit, gleichwie seine gründlichen Studien der Frauenzimmernatur obenein. Denn es wär' doch ewig Schade, wenn du nicht abgründlich wüßtest, wie miserabel „dehker" (los und mürbe) du armes Wurm eigentlich inwendig aussiehst, und wie brav und haltbar (um nicht massiv zu sagen) er selbst!

«Siehst du, liebe Seele, das hast du nun jedenfalls gehört nnd profitirt, daß du eine falsche, bunte Kreuzspinne

bist, die falsches Spinngewebe fabricirt, und in demselben unter andern unschuldigen Beestern auch ihn fortgefangen und ausgesogen hat. Er hat sich zwar durch seine enorme Kraft und Besonnenheit wieder losgerissen und lebendig gemacht, aber die Spinnweben sitzen ihm noch am Leibe fest. Wetter, was mußt du eigentlich in seinen Augen für ein giftiges Frauenzimmer sein!»

Schon unter der Rede hatte Agnes flehentlich für mich um Gnade gebeten; aber ich selbst verhinderte sie daran, und jetzt bedankte ich mich mit Handkuß für die gnädige Strafe, und bat reumüthigst und mit aufrichtiger Scham Agnes um Pardon, obwol sie mir schon im ersten Augenblick gewährt worden war.

Die Tante bemerkte dann mit einer ihr ganz besonders kleidsamen Art von wehrhaft resignirtem, historischem Ehe- und Wehestandshumor zum Onkel: «Es spricht und urtheilt und verurtheilt sich doch auf keine Weise so gründlich und gemüthlich sicher und fest, als aus vieljähriger Praxis, in dem verdammlichen Elemente selbst, nicht wahr, mein lieber Mann?»

«O weh!» gab der Befragte, die Pfeife fortlegend, de- und wehmüthig klein bei: «ich hatte allerdings ganz und gar vergessen, daß und wie ich in dem armen Teufel, dem Wilhelm, nur mein getreues Conterfei abgeurtelt und abgethan hab'.»

«Liebste Frau», setzte er halb spaßig und halb gerührt und aufrichtig zärtlich hinzu: «ich gehöre ebenfalls zu den braven und biederben Deutschen, bei welchen die Ehrlichkeit mit Fausthandschuhen zur Welt kommt und

mit der Holzaxt zugehauen ist, sodaß sie einem ungeleckten Bären vielleicht am ähnlichsten sieht.

«Diese urgermanische Art wächst eben wild, ist perennirend wie Meerrettig oder Hedderich und Quecken; man kriegt das Unkraut mit keiner Cultur aus dem Lande; mit Stumpf und Stiel ausgeeggt, ist es nach dem ersten fruchtbaren Regen wieder da.

«Ich selbst war bereits von dem Verlobungstage an dein norddeutscher Aufrichtigkeitsbär; ich glaube eine Art von kleinem Waschbär, und du, meine einzige, geduldige, sanfte, liebenswürdige, grundgescheite Frau, du warst und bist noch heute die Prinzeß, die mich fort und fort vom Bärenthum erlösen und im Halbmenschenthum erhalten muß; denn ein Stückchen Bärenfell ist leider zurückgeblieben und auch ein Nagel, der kurz beschnitten werden muß, wenn er nicht unwillkürlich verwunden soll.» Damit küßte und herzte der Redner seine stattliche Altersprinzeß so ehrlich und zierlich-ritterlich zugleich, daß dieser die Thränen in die Augen traten, und ich that mit Agnes desselbigen gleichen, und der Onkel sagte sehr erheitert und humoristisch zum Schluß, ganz mit der Geberde und Declamation eines kleinen Menagerieführers: «Dieses hier, meine Herrschaften, ist also der richtige polnisch-preußische Bär, wie er in Funk's Naturgeschichte und in der alten Kinderfiebel steht: „Wie grausam ist der wilde Bär, wenn er vom Honigbaum kommt her." Hier, meine Herren und Damen, ein altes und junges Exemplar (beide männlichen Geschlechts), thut keinem Menschen was zu leide, wenn er nicht hungrig ist, ausgenommen

seiner lieben Frau, gegen welche dieses Thier aber zugleich in Zeiten so zärtlich werden kann, daß man es für einen deutschen Ehemann halten möchte, wenn es nicht für gewöhnlich die Manieren hätte, wie eben ein natürlicher Bär.»

Nach mehrerem Spaßen und Plaudern sagte die liebe Tante: «Während wir hier mit Zeit und Weile unser süßes Nachmittagsschläfchen abgehalten haben und jetzt, bei Waffeln und Kaffee, von unsern Sünden und Gewissensbissen die gemüthlichsten Scenen und Conversationen machen, arbeiten unsere Leute draußen in der Hitze ohne Aufhören zu unserm Nutz und Frommen, ohne den Kitzel der ästhetischen Sünden und ohne das Vollbehagen und die Gourmandise eines rührspielenden Abbüßungshumors.»

«Frau», sagte der Onkel überrascht aufspringend und entzückt, «was muß ich heute an dir für liebreizende Bosheiten erleben! Erst trittst du mich in den Staub und dann erhebst du mich durch dein gewissen-waches Mitgefühl für die Arbeiter in den Himmel, und durch den mir aus dem Gesichte (oder aus der Zunge) geschnittenen Styl deiner Rede machst du mich mit dir zu einem Fleisch und Bein. Diese meine Genugthuung soll aber den Leuten zu gute kommen. Gehen wir sofort Alle miteinander ins Feld und nehmen wir Branntwein für die Ernteleute mit. In der Hitze schadet eine doppelte Portion den Schnittern keineswegs.»

Gesagt, gethan. Die liebe Tante war so wohlgemuth und spaßig, wie ich sie lange nicht gesehn. Die Schnitter banden ihre wielmozna Imośc und Panienka (viel-

vermögende Frau und Fräulein), da diese zum ersten mal bei der Erntearbeit erschienen, mit einem Bande von leicht zusammengewundenen Halmen, und die so geehrten Gefangenen kauften sich mit einem reichlichen Geschenke von den Glücklichen los. Es wurde eine kleine Vesperpause gemacht und der mitgenommene Aquavit vertheilt.

Der Onkel verkündete dann den Leuten ein großes Erntefest mit Trompetenmusik auf dem Felde vom Morgen bis in die Nacht. Das gab mal eine Sensation und einen Jubel, wie er unter diesen Leuten noch kaum erhört worden war. Und wahrhaftig, die zukünftige Freude fuhr den Schnittern in die Hände und ins Korn! Wie lustig und sicher wurden in diesen beflügelten Augenblicken die blitzenden Sicheln geschwungen, wie blitzschnell gierig und nimmersatt fraßen sie die mannshohe rohrige Frucht!

Vor sich, hinter sich, rund um sich herum hieben die wetteifernden Schnitter und Schnitterinnen ihre haarscharfen Erntemesser in das standhafte Getreide, und holten schweißtriefend nur die wenigen Augenblicke Athem, wo sie geschickt und schnell einen Band von Halmen zusammenwanden und um die zu Haufe gelegte Masse schlangen, und dann drehten sie jenes mit Hülfe des Knies ohne Knebel fest und steckten mit einem überaus geschickten Handmanöver das zugedrehte Ende des Aehrenseils unter demselben zu einem haltbaren Knoten fest. Die so fertig gemachte Garbe wurde dann fest und doch leicht, damit kein Korn aus den «todtreifen» Aehren fiel, aufrecht in die Stoppeln gestellt.

Und wie schelmisch vergnügt, aus feurigen Augen, aus

Lebenskraft strotzenden Gesichtern sahen mich und Agnes die Mädchen und jungen Knechte an. Welche unverwüstliche Gesundheit und Willigkeit des Leibes und der Seelen, welche Arbeitskraft, welche unbegreifliche Arbeitsausdauer und Geschicklichkeit zugleich, welche ureinfältige, patriarchalische Lebensweise, welche heilige Genugthuung, welch eine «ihrer Herren Gewissen» zerschneidende Dankbarkeit und Aufopferung für das Bischen Branntwein und Lohn!

Und wie wundervoll harmoniren der blaue Himmel, die güldene Sonne, die Wolkenschäfchen, die stillen Wälder am fernen Horizonte, die ganze Landschaft, die heilige Naturschöne in Morgen, Mittag und Abend, mit diesem schriftgerechten Volke, zu diesen Tugendthaten und Gedichten, nie rastender Menschenarbeit, Sorge und Mühseligkeit im Väterglauben, in verzichtleistender Demuth, Hingebung und Geduld!

«Ich möchte Blutsthränen weinen», sagte Agnes, «ich möchte sie Alle umarmen, ich möchte diesen nährenden Müttern, deren Kinder hinter ein paar zusammengestellten Garben schlummern oder sich müde schreien, die harten Arbeitshände küssen. Ich fühle mich unter diesen Tugendscenen, diesen wahrhaftigsten Heldenthaten wie vernichtet, aber, Gott sei es gedankt, auch erleuchtet und besser gemacht. Ich lerne in diesen heiligen Augenblicken, welche welterhaltenden Tugenden ganz besonders im Volke ruhen und welche drei mal heilige Bedeutung die Ackerarbeit, die misachtete, mechanische Lebensbeschäftigung hat. Wie nichtsbedeutend und wie geistig überreizt, wie unsitt-

lich und unheilig der Gebildete ohne allen Mechanismus und Zwang, ohne feste, nützliche Beschäftigung, ohne eingelebte, einfache, übererbte Lebensformen, wie unnatürlich namentlich das Weib ohne ernstgemeinte Handarbeiten ist.

Und bei dem ewigen Gotte, mir war ebenso zu Muthe! Agnes nahm mir das Wort aus dem Munde, und der Onkel, der zu uns herantrat, sagte: «Es ist eigentlich eine Sünde, zu diesem weltheiligen Schauspiel von körperlich und sittlich angestrengter Arbeit mit schönen Redensarten die Gestus zu machen; aber ich bin nun schon mal so ein gottverfluchter ästhetischer Sünder, und so muß ich auch sagen, mir fiel da eben ein, daß die Welt von lauter Arbeitsmenschen ganz wunderschön und bequem bestehen könnte, denn so arbeitete Jedes nur für sich und Keines für ein Anderes, außer, welches es liebt. Von puren Dichtern und Denkern aber ginge die Welt logisch und romantisch zu Grunde, bevor die Ideologen gelernt hätten, was zur reellen Leibesnothdurft und Nahrung gehört.»

Aehnliches hatte ich soeben selbst gedacht, und war dieses gesunden Denkens in der Seele froh, als bereits die ästhetische Spukseele sich über die hausbackne Arbeitsphilosophie empörte und mir zuflüsterte: «In wem soll sich denn die Natur und der Weltgeist selber beschauen, wenn nicht in der halbmüßigen und reflectirenden Lebensart, welche eben der Dichter, der Denker und jeder Gebildete verführt?» Ich theilte mich dem Onkel mit, und er erwiderte:

«Wie steht also endlich der Proceß, mein guter Wil-

helm? Darüber disputiren wir heute Abend beim Schlafengehen, welches uns auf die Traumarbeit des Nachmittagsschlafes, auf Kaffee und Abendbrot und auf diese eben gehabten ästhetisch-philosophischen Selbstquälereien ganz vortrefflich zu Gesichte und Gewissen stehen wird.

«Aber, daß ich uns nicht Unrecht thue: wir waren ja heute bereits seit 3 Uhr Morgens auf den Beinen, mit Ausnahme der Stunden, die wir sitzend und horizontal zugebracht; also wird es sich doch machen, und das ist ein Trost.»

Der Herr Inspector Biber kam dann von der Eggenarbeit zu den Schnittern herübergeritten, stieg aber schon in der Entfernung vom Pferde ab, und becomplimentirte mit großer Ehrerbietung und mit Händereiben ganz besonders Agnes und seine gnädigste Frau, für deren Güte, Liebens- und Verehrungswürdigkeit er gar keine Ausdrücke für hinreichend hielt.

Als Agnes und die Tante dem Fleiße der Leute eine warme Lobrede hielten, sagte der Inspector trotz aller Bescheidenheit mit der Ironie, welche ihm die Ueberlegenheit seiner ökonomischen Menschenkennerschaft an die Hand gab: «Die gnädigen Herrschaften sind, mit Erlaubniß zu sagen, gar zu weichherzig, und darum kommt Ihnen die Arbeit so erschrecklich angreifend vor. Die Dorfleute sind das Alles von klein auf gewöhnt, und haben's anderwegen viel schlimmer. Wenn sie keine Arbeit machen und sich mit „Wissenschaften" anstrengen sollten, wie gnädige Herrschaften thun, möchte es den Leuten noch schwerer ankommen, wie anjetzt.

«Jeder muß arbeiten, was und wie er's versteht und wozu ihn Gott bestimmt hat. Wenn unsere Leute einen Schnaps kriegen, so sind sie froh und zufrieden, und was will der Mensch mehr?»

«Gott sei Dank», sagte der Onkel, ordentlich Athem holend, «das war nach dem ästhetischen Geschwätze doch mal wieder ein kerngesundes Wort. Der Mann hat zum mindesten ganz so recht wie wir. „Eines Mannes Rede ist keines Mannes Rede, man soll sie billig hören Beede!“»

Eine Woche vor unserm Erntefest, das am Geburtstage der lieben Tante gefeiert werden und wo die Marie Perkuhn Hochzeit haben sollte (es war an einem Sonnabende), da fuhren wir zu den jungen Eheleuten nach Carlshof. Das Wetter und der Morgen waren wunderschön. Augen und Eingeweide badeten in seinen Lüften, und das Herz schwoll in dem duftigen Hauche von Wiesen, Aeckern und Fruchtfeldern, in dem lebendigen Athem der Schöpfung, von welchem die Menschenseele immer noch angerührt wird, wie vom Schöpfer selbst, da er Adam seinen unsterblichen Odem einblies.

Die Landschaft flog an unsern entzückten und erfrischten Sinnen in immer neuen Bildern vorüber, und doch waren sie nur die verschiedenen Tonarten und Modulationen der ewig alten und neuen Gottesmelodei Natur! Und diese süße, heilige Natur stand und wandelte sich vor unsern berauschten Augen, wie der eigenen Seele auswendig angeschauter Inhalt, wie ein glückseliger Traum!

Der Bruder hatte sich rüstig an die Arbeit gehalten

und war mit der Winterernte fertig. Die junge Frau hatte mit ihres Mannes Zustimmung den ersten Erntetag (einen heiligen Erinnerungstag) wie eine Magd in ihrem bäuerlichen Sonntagshabit mit der Sichel gearbeitet und so auf dem Felde zugebracht. Sie ging auch am letzten Erntetage im Sonnenaufgang mit den Schnittern hinaus.

Wir langten kurz vor dem Mittagsessen an, und Marie empfing uns in einem Anzuge, an welchem der bäuerische Putz auf die glücklichste Weise mit der Standeskleidung in Uebereinstimmung gebracht war, und der ihr außerordentlich kleidsam und reizend stand, so herzig und demüthig, so stolz im Herzen, so schön und liebenswürdig wie eine Braut.

Und obgleich sie mehrere Stunden im Felde an der Spitze der Schnitter vorgesichelt hatte, so war doch Alles so vortrefflich zu unserm Empfange eingerichtet, daß nichts zu wünschen übrig blieb, und nicht das Mindeste in Wirrwar oder Hast gemacht zu sein schien.

Das Haushalten und Umsichwissen war von Anbeginn Mariens Virtuosität, und der Bruder pries sein Geschick, daß er an diesen Ausbund aller weiblichen Tugenden und Liebreize gekommen sei.

Seine enthusiastische Werthschätzung und Zärtlichkeit mußte dem jungen Weibe diejenige Art von Genugthuung und natürlicher Würde verleihen, durch die ein sinniges und wohlorganisirtes Wesen am sichersten und schnellsten die tiefste Erziehung, eine sittliche Bildung, weil ein edleres Selbstgefühl gewinnt.

Mariens Geist stand im Schossen, und Agnes vertiefte

sich stumm und staunend in die Mysterien dieser Metamorphose ihrer Pflegeschwester, in den unbekannten Zauber dieser Mischung von freiwilliger Demuth und unwillkürlichem Hausfrauenstolz, welcher dem jungen, fleißigen, pflichtbegeisterten, durch Liebe und Bewunderung gehobenen Weibe so wunderschön stand, daß man in demselben die Incarnation einer ganz unerhörten Menschenbildung und Existenzweise hätte anbeten mögen, und Agnes war es, die das mit Hingebung that.

Und die demüthige Weise, die tiefe Beschämung und Verwirrung, in welcher Marie die stille respectvolle Bewunderung Agnesens ablehnte, wie sie die stürmischen Liebkosungen, die enthusiastischen Lobspenden ihres Mannes mit tödtlicher Verlegenheit und doch mit liebesseliger Pein und einem bräutlichen Anstande zurückwies, gewährte ein Schauspiel, durch welches ein besserer und sinniger Mensch auf Augenblicke der gemeinen, nüchternen und unheiligen Anschauungsweise dieser Erdenwirklichkeit ganz entrückt wurde. So veredelnd und erhebend wirkt wahre Natur, so unabweislich spricht Seele zur Seele, Herzensreinheit, Schöne und Einfältigkeit selbst zu dem Ueberrest des Gemüthes, den auch ein profaner Mensch noch bewahrt.

Dem lieben Onkel, der jeder ungemeinen Erscheinung mit ganzem Herzen entgegenflog, machten diese staunenswerthen Thatsachen einer handgreiflichen Ehestandspoesie in Fleisch und Bein, in Worten und Werken, welche der wirklichen, Arbeit producirenden Welt gehörten, machten diese wuchernden und fruchtenden Erziehungs- und Bil-

dungsmysterien auf frischer That und vor «sichtlichen Augen» (wie man zu sagen pflegt) so mörderlich zu schaffen, daß er gar nicht zu seinem reflectirenden Ich kommen konnte und ihm, wie er meinte, der letzte Witz ausging. Er sagte zu Hause mir und der nicht minder von diesem Eheleben erbauten Tante:

«Nicht blos Marie, sondern dieser Lieutenant und Landwirth ist ein Wunderthier, ein Genie und Koloß von ganz eigener Art. Man darf ihnen Beiden nichts davon sagen; aber es ist wahr, sie verwirklichen ganz unerhörte, unmöglich erachtete Dinge und Geschichten. Diese Urmenschen in unserer nachgeborenen und von Bildungsprocessen und Wehen abgeschwächten Zeit pflanzen und bauwerken da ganz in der Stille und für sich ein massives Ehestandsheiligthum, eine Wechselerziehung, einen Münster oder Paradiesesbaum irdischer Liebe und Glückseligkeit, und zwar ganz so natürlich und sicher wie Getreide und Gartengemüse oder wie ein Haus, und haben kaum einen klaren Begriff, was sie da für Liebes- und Arbeitswunder thun.

«Sie machen aus der bloßen Arbeit und Pflichterfüllung, aus Abgeschiedenheit und stetigem Umgang mit der Natur, aus Ackerwirthschaft und Hausökonomie, aus allen Werkeltagstugenden, aus purer Gesundheit des Leibes und der Seelen, aus alle den Augenblicken des gewöhnlichen Lebens, welche der verwöhnte und verbildete Mensch fortwirft, eine himmelhohe Glückseligkeit, eine fort und fort aus Erde und Dünger dem Sonnenlichte entgegenwachsende, vom Thau des Himmels erquickte Poesie, und

eine natürliche Religion in Fleisch und Bein, dergestalt, daß die heilige Schrift ihnen nur noch die eigenen Werke und keuschen Lebensempfindungen bei Namen zu rufen brauchte, wenn die Beiden eben nicht durch ihre natürliche Bescheidenheit und den übernatürlichen Charakter des Christenthums in ihnen vor der heillosen Unmacht und Gottlosigkeit bewahrt würden, die in einer auf sich selbst ruhen wollenden kraftstolzen „Werkheiligkeit" liegt.

«Diese beiden Mustermenschen (die davon aber nichts wissen und nichts glauben würden, wenn man es ihnen begreiflich machen könnte) destilliren geradesweges, und als wenn sich das ohne alle Umstände und Kunstvermittelungen verstände, aus Dem, was alle Welt für die Lebensprosa hält, die sublimste und körperlichste Poesie zugleich. Sie backen Ambrosia und brauen Nektar mit ihrem hausbackenen Brote und Hausbier, und genießen das auch so.

«Diese Marie war nun ein Bauermädchen, eine gutgehaltene Magd, und Agnes steht vielleicht kaum ebenbürtig neben ihr da. Ihr allerdings überlegen in feinen Lebensarten, in Bildungs- und Umgangsformen und Farben, in leichtflüssiger und sich leicht reflectirender Seele, in ästhetischer Folie, in poetischem Schmelz.

«Dieser strengflüssigen Seele Mariens aber nachstehend in Gewissensruhe und Fundamenten, in Urtugenden, in Urkräften, in Charaktertiefen, in den Empfindungen des allgemeinen Menschengeschicks, wie es die heilige Schrift ausgesprochen und in allen Erdengeschichten bis zu dieser Stunde in Erfüllung gebracht hat.

«In diesem wunderbar organisirten Weibe ist ein durchaus origineller, ein in ihrem Lebensschicksal begründeter, religiös-sittlicher Bildungsproceß, eine Glaubens- und Sitteneinfalt und Stärke, die ich unerhört nennen muß. Es weben und gestalten sich da Elemente und Kräfte, für die ich keine Bezeichnungen, keine Bilder habe, die nur in geweihten Augenblicken ahnungsweise an den Menschen kommen wie Mysterien der Natur, wie Offenbarungen der Gottheit, die hier durch eine reine Magd des Herrn zu uns spricht.

«Nennt man Agnes eine Rose, so ist Marie eine Feldlilie in Abstammung von der, welche ein Engel für die heilige Jungfrau und das Christkindlein gepflückt hat.

«Wir erfahren an diesen Eheleuten, wie Zeichen und Wunder noch alle Tage überall da geschehen, wo der falsche Menschenwitz und seine überwetzte Bildung, seine überhetzte, unlautere Geschäftigkeit, wo die Unnatur der heiligen Natur und den wahrhaftigen sittlichen Culturprocessen nicht entgegentritt und sie corrumpirt.»

Den sittlich-ernsten Eindrücken gesellten sich heute noch sehr komische von profaner Natur hinzu.

Wir hatten unsere Einquartierung, den eben wieder genesenen französischen Capitain, einen stattlichen und liebenswürdigen Mann, in den vierziger Jahren seines Lebens, mit uns genommen, und der Bruder, durch einen Brief vorbereitet, empfing den manierlich ernsten, gesetzten Mann in herzlicher und soldatischer Weise und als Kamerad.

Wenn ich bisher des Capitains noch nicht weiter Erwähnung that, so ging das ganz natürlich zu, weil ich den Mann noch immer wenig zu Gesichte bekommen und noch weniger mit ihm gesprochen hatte, da dem lebhaften Reconvalescenten bis dahin vom Arzte der anhaltende Genuß der freien Luft, gleichwie jede Conversation mit seinen ebenfalls lebhaften Wirthsleuten streng untersagt worden war.

Onkel und Tante, die ihn, wie schon gesagt, getreulich verpflegten, äußerten sich sehr beifällig über ihn. Er hatte erst seit der letzten Woche längere Spaziergänge gemacht, an unserm Tische gegessen und alle Munterkeit einer rasch fortschreitenden Genesung gezeigt, mit welcher die letzte Melancholie schwindet und der Geselligkeitstrieb sich in ursprünglicher Lebhaftigkeit zeigt.

Der Mann war kein Dutzendexemplar von dem Typus des französischen Naturells, der nach seinen guten und schlimmen Elementen in allen Welttheilen bekannt, und in allen Winkeln auf allen Seiten seit Jahrhunderten schriftlich, drucklich und mündlich so durchgedroschen ist, daß kein neues Witzkörnlein mehr aus dem strohernen Thema hervorspritzen will.

Er war in der Normandie geboren und erzogen, armer Bauersleute Kind. Seine Mutter, eine Elsässerin, hatte den Knaben nach Strasburg zu ihren wohlstehenden deutschen Verwandten mitgenommen und ihn zeitweise dort in Pflege gethan. In dem Manne war also das französische Blut und Leben mit dem deutschen gemischt; er sprach auch gebrochen deutsch, hatte eine große

Liebe zu seiner, jetzt in der Gegend von Paris lebenden Mutter, gleichwie eine in den Erinnerungen seiner Kindheit begründete Vorliebe für deutsche Sitte und Art und für die Landwirthschaft, bewunderte selbst Napoleon nicht durchweg, und tadelte an seinen Landsleuten den Mangel an Ernst und Solidität.

Seinen freundlichen Verpflegern, dem Onkel und der Tante, hing er mit der Dankbarkeit und Verehrung eines Sohnes an. Gegen Agnes war er respectvoll, artig gegen mich. Seit den Tagen aber, wo er mich ins Feld begleitet und über viele ihm interessante Gegenstände des Ackerbaues und der hiesigen Sitte befragt hatte, zutraulich, unbefangen und mittheilsam wie ein alter Freund.

Der Mann war ernst und lebhaft, gesprächig und schweigsam zugleich; aber all sein Thun und Lassen, seine Mittheilung, seine ganze Erscheinung trug den Stempel der französischen Naivetät im fremden Lande und der deutschen behaglichen Gutmüthigkeit zugleich. Der Mann hatte fast alle Feldzüge mit Auszeichnung mitgemacht, war decorirt und nicht ohne militairischen und französischen Stolz, erschien aber im täglichen Verkehr, und wenn man seinen Stand und seine Nationalität nicht herausforderte, so unbefangen, arglos, anschließend, zutraulich und selbst dienstfertig wie ein Kind.

Die Schönheit und das ganze Wesen meiner Braut schien ihn zu frappiren, und dies um so mehr, da sie, von ihrem Pflegevater unterrichtet und von ihrem natürlichen Talent unterstützt, das Französische rein prononcirte und mit einiger Geläufigkeit sprach. Dazu legte der Capitain

gelegentlich noch seine Billigung deutscher Grundsätze von der Heilighaltung der Ehe, wie der auf sie bezüglichen Gelöbnisse und Verhältnisse in einer Weise an den Tag, die keineswegs blos angenommen, wenn auch darauf eingerichtet schien, ihn selbst dem entferntesten Verdachte zu entziehen, als dürfe er im Umgange mit Frauen seinen leichtfertigen Landsleuten zuzuzählen sein.

Dieser Mann nun war in den ersten Stunden seiner Bekanntschaft mit dem preußischen Kameraden, von diesem gleich wie von seiner bäuerlichen Gattin (über die er durch den Onkel orientirt worden), und ebenso von der Haus- und Feldökonomie, die er in brennender Hast und Neugier mit dem Bruder belaufen und beritten hatte, dergestalt verwundert, enchantirt und entzückt, daß er ein mal über das andere mal seine Genugthuungen gegen mich und den Onkel laut werden ließ. Die Formel, in der es geschah, machte meinem lieben Pflegepapa großen Spaß. Der Capitain wiederholte mit Emphase: «Ah, ik finden bei meiner preußischen Kamerad und seiner junken übschen Madamm Alles excellent.»

Daß der Bruder bei dieser Bewunderung nicht kalt und unerkenntlich blieb, sondern mit gleicher Münze wechselte, verstand sich nach seiner excentrischen, für jede Situation augenblicklich entschieden ausgeprägten Charakterweise von selbst.

Der Bruder konnte sich gar nicht darüber beruhigen, daß ein französischer Capitain solche Anhänglichkeit für das Landleben conservirt und solchen Verstand für Ackerwirthschaft ausgebildet habe wie ein deutscher Mensch.

Und der Franzose begriff wieder nicht, daß ein preußischer Campagnenoffizier ein so braver Oekonom sein und zugleich ein so feuriges Naturell haben könne, als nur ein Franzos. Wie sich nun die beiden Originale ihre gegenseitige Liebenswürdigkeit und Admiration in einem concret barbarischen, Rad und Achsen brechenden, Zungen verkrüppelnden, sprachschänderischen Deutsch-Französisch und Französisch-Deutsch auf die Köpfe schossen, wie der Blinde den Lahmen trug und der Lahme den Blinden weiter leitete, sodaß Beide gleichwol ein höchst contentirtes Ganze darstellten; das war ein solches Gaudium für den Onkel, daß er nicht nur den Bruder im Französischsprechen mit keiner Sylbe unterstützte, sondern uns Andern auch jede solche Unterstützung streng verbot, weil sonst der Genieübung, dem Freundschaftstammeln und dem philologischen Radebrechen Abbruch geschähe.

Dem armen Franzosen war aber heute noch ein anderes Debüt beschert. Des Nachmittags kam nämlich ganz unvermuthetermaßen, und wie vom Himmel geschneit, die frühere Lehrerin meiner süßen Agnes, ein galle-bitteres Fräulein X. aus der französischen Colonie in Berlin, auf Besuch: « sie hätte seit dem Abzuge des Onkels von Carlshof (wie sie sich entschuldigte) nichts mehr in dem benachbarten Städtchen, wo sie lebte, von ihrer lieben Schülerin und deren hochverehrten Eltern gehört und gesehen; sie hätte zufällig von dem Erntefest und erwarteten Besuch der Herrschaften hier bei dem Herrn Lieutenant gehört, und nähme die Gelegenheit wahr, sich einem so berühmten Landwirth, wie seiner lie-

benswerthen Gattin, als eine alte Freundin seiner hochverehrten Verwandten durch diese selbst vorstellen zu lassen» et caetera. Gegen eine so beredte Selbsteinführung ließ sich weiter nichts vorbringen und thun.

Die Vorstellung wurde von dem so förmlich aufgerufenen Onkel nicht ohne gute Laune durchgeführt. Der Bruder, ein abgesagter Feind von französischen Gouvernanten und aufdringlich gefühlvollen alten Jungfern jeden Schlages, machte aus gutem Herzen gute Miene zum bösen Spiel, und die Dame selbst war so entzückt, in dem Capitain einen gleich stattlichen und verbindlichen Landsmann mit ihrem altbackenen Französisch und aufgewärmten Liebreiz begrüßen zu dürfen, daß der Vorstellende, wie er hernach gestand, sofort eine kleine Liebesnovelle in seinem humoristischen Eingeweide concipirte und in vorgreifender Phantasie großgezogen sah.

Seine poetisch-stillschweigende Prophezeiung betrog ihn nicht, und es gab ein Intermezzo im idyllisch-derbkomischen Styl. Der Kuhstall war dabei die Bühne, die erste Liebhaberin das colonisirte Fräulein, der gepreßte Liebhaber der arme Reconvalescent, und das ganze Stück machte sich durch Zufallstücke und Schicksalsironie etwa so:

Das vereinsamte Fräulein suchte sich mit dem überaus artigen Capitain vollends zu enfiliren, indem sie das Gespräch über Napoleon vom Zaune brach und diesen in Gegenwart des Bruders, von dessen Art und Charakter sie nicht die blasse Idee fassen konnte, als den Genius des Jahrhunderts und einer neuen Weltgeschichte pries. Der Capitain hatte Takt und Unbefangenheit genug, die

emphatische Apologie seines Kaisers, im Beisein seines neuen preußischen Kameraden mit der kühlen Bemerkung zu pariren, er halte ihn für einen großen Feldherrn; für einen Genius und Propheten aber schon um seiner Eroberungslust willen nicht. Durch diese werde er Frankreich bei wechselndem Kriegsglück und so wie so in dasselbe Unheil stürzen, das er ohne Noth über Europa verhängt. Er, der Capitain, und seine Familie, seine deutschen Verwandten und Hunderttausende wären durch Napoleon's Herrsch- und Ländergier ins Elend gerathen; dazu habe Napoleon Frankreich selbst um den Gewinn aller Revolutionsopfer betrogen, das verzeihe ihm eines Bauern Sohn nimmermehr. Vor dem überlegenen Verstande, vor dem Kriegsglück und Genie des Kaisers beuge sich selbst der Feind; der gute Genius Napoleon's aber bleibe von allen guten Menschen und vom Genius der Weltgeschichte und des Völkerrechts in Frage gestellt.

Der Bruder hatte die französische Urtelsfassung über den Kaiser der Franzosen in der Hauptsache verstanden, und brachte jetzt die verdutzte Enthusiastin vollends außer Contenance, indem er den Capitain zärtlich umarmte. Die Beiden waren von da ab Kameraden auf Leben und Tod.

Der Onkel, welcher von der versuchten Wiederaufnahme des Gesprächs über Napoleon durch die Gouvernante Malheur für diese fürchtete, da des Bruders Galanterie nicht vom festesten Stoffe gewebt war, äußerte Lust, die Stallfütterung, welche in Folge mehrjähriger Präparationen in diesem Sommer zum ersten male mit den Kühen executirt wurde, an Ort und Stelle zu sehen.

Der Capitain hatte nicht sobald seine große Theilnahme für die Sache ausgesprochen, als das französische Fräulein sich erinnerte, von dieser Stallfütterung als einer ökonomischen Rarität bereits gehört zu haben, und um die Erlaubniß bat, mit von der Partie zu sein.

Marie, von ihr zur Begleitung aufgefordert, konnte dieselbe um der Höflichkeit willen nicht verweigern. Agnes und die Tante besorgten indeß die Geschäfte der Hausfrau an ihrer statt.

Der Kuhstall war zwar so hell und sauber, wie ein Stall nur immer zu sein vermag, aber als solcher doch immer naß, glatt und mistig genug, um Bekanntschaft mit seinen Eventualitäten in Anspruch zu nehmen, und nicht minder Geschicklichkeit, sich ihnen in casu adverso schnell zu entziehen.

Mariens Erfahrung sah unästhetisch-ökonomische Inconvenienzen nicht nur als möglich, sondern als wahrscheinlich voraus, und verwarnte das überall wißbegierig-unternehmend zwischen die einander mit den Hintertheilen zugekehrten Kühe leichtfertig fortchassirende Fräulein zur Vorsichtigkeit von wegen Ausgleitens und andern unaussprechlichen Malheurs.

Aber es galt die nähere Besichtigung der an der Hinterwand stehenden fremdländischen Racekuh, welche der Capitain lebhaft bewunderte, und so half kein Verbot.

Marie schonte ihre Zeugschuhe und blieb auf der Schwelle zurück. Die Herren standen der schönen Kuh zu den Seiten, das Fräulein aber trippelte jetzo auf den Fußspitzen heran, sah sich in demselben Augenblicke von

der natürlichsten Natürlichkeit bedroht, versuchte im jähen Schrecken eine kühne Wendung, schlug die Länge lang in das feuchte Rinnsal, wurde von dem unvermeidlichen kleegrünen Schicksal ereilt, das unaufhaltsam über ihren geknickten Lilienleib hereinbrach, schien aber doch im letzten Momente ihr Ziel gewonnen zu haben, als sie der Capitain, noch bevor ihr Marie oder einer der Herren zu Hülfe kommen konnte, mit einem ehrlich bedauernden: «Ah mon dieu, mademoiselle! Ah quel malheur! Ah sauvez vous tout de suite!» dem acherontischen Wirrsal entriß und der ihm beistehenden Marie zur weitern Sorge und Säuberung übergab.

Eine Art von rücklings probirter Ohnmacht in den Armen des gleichfalls unästhetisch zugerichteten Ritters und Retters konnte wegen leicht möglicher Recapitulationen des in Erfahrung gebrachten Hinfalls, Zufalls und Unfalls nicht füglich gut gethan werden. Rasche Ortsveränderung zur Hofpumpe hin schien die erste Nothwendigkeit, und die so unromantisch Genothwendigte ergab sich demzufolge nicht ohne tragikomische Grimasse und Haltung in ihr feuchtes Geschick.

Der Capitain wusch sich selbst neben der Unglücklichen Hände, Gesicht und Uniform und kam im Uebrigen ohne Spuren und Unbequemlichkeiten davon; das ätherische Millesfleurskleid der verunsauberten Grazie aber war aus dem Gröbsten gewaschen, seinem lebendigen Modell so unanständig an die Formen geklatscht, daß der arme Onkel in der gutherzigen Bemühung, das Gelächter zu unterdrücken, dem Ersticken nahe kam, und Marie die

deutsch gewaschene Französin eilends zu ihrem Schlafzimmer abführen mußte, nur um den lachkrampfigen Pflegevater gerettet zu sehen.

Der Capitain dagegen setzte seine Beileidsbezeigungen noch hinter dem Rücken der Händeringenden zu Fall Gekommenen fort. Man konnte die Aermste für eine aus dem Wasser gezogene Kindesmörderin halten, so furchtbar verstört und mit dem ästhetischen Schicksal, mit der Romantik zerfallen sah ihr starrer Blick! Der Bruder aber feierte eine stille und der Onkel bei allem Beileid eine so laute Satisfaction, daß sie der in westpreußische Humore nur eben eingeweichte, aber noch nicht eingeweihte und galant mitempfindende Franzose selbst nachträglich nur mit Mühe begriff.

Agnes half Marien die bei ihrem ersten Debut verunglückte rationelle Oekonomin mit so theilnehmendem Eifer trocken zu kleiden und vollends zu restauriren, daß die Geschädigte ordentlich verjüngt und wie von Neuem geboren, wenn auch beschämt und stiller geworden, bald genug zum Vorschein kam.

Die Tante ignorirte und aplanirte den Vorfall mit aller ihr eigenen Delicatesse und Herzensgüte zugleich, ohne deshalb über die Humore ihres lieben Mannes ekel zu thun; Marie endlich meinte gelegentlich und neutral geblieben: Stadtherrschaften verunglückten in der Regel auf dem Lande ganz in ähnlicher Weise, wie die Dorfleute bei ihren Besuchen in der Stadt. Jedes thäte also am gescheitesten, da zu bleiben, zu arbeiten und sich vergnügt zu halten, wo es zu Hause und von Kindesbeinen

an eingeübt und eingelebt wäre, welche Philosophie der Onkel mit Lachen unterschrieb. Das verunglückte Fräulein aber behielt, wie es schien, vor Carlshof eine Apathie und ward dort, wiewol von Marien mit herzlicher Gutmüthigkeit eingeladen, nicht weiter gesehen.

Die Ernte ging auch auf unserer Wirthschaft ihrem Ende entgegen und alle Arbeit ihren erwünschten und geregelten Gang. Es konnte also mit desto freierm Muthe an das Geburtstags-, Ernte-, Hochzeits- und Abschiedsfest gedacht werden, denn den Tag nach der Festlichkeit mußte der jetzt vollkommen wieder hergestellte Capitain zu seinem Regiment.

Was nun die Vorbereitungen zur Geburtsfeier betraf, so hatten wir einen Feuerwerkskünstler, alias Pyrotechniker zu unserer Disposition, der zu Ehren der lieben Tante eine kleine feurig explodirende Ueberraschung herzurichten versprach, und mit dieser Zufallsgunst verhielt es sich so: Es hatte sich eine Abänderung der Fruchtfolge, eine neue Feld- und Waldeintheilung als nothwendig herausgestellt. Zu dem Ende wurde ein Feldmesser verschrieben, und dieser ergab sich als keinen Andern als eben den bewunderten Mathematiker und Wissenschaftsmann des Herrn Biber, und als dessen Freund noch aus Westpreußen her; denn der Inspector entstammte selbst der hiesigen Provinz, sprach fertig polnisch, und hatte aus Länder- und Völkerbegier sich auf den Weg und in eine Condition nach Ostpreußen gemacht. Hier in Westpreußen war der Urquell seiner Bekanntschaften; hier befand er sich am vollkommensten in seinem Esse und Con-

ner. Der Feldmesser aber war ursprünglich Artillerist gewesen, hatte es bis zum Oberfeuerwerker gebracht, und wurde endlich Conducteur. Er campirte nun zusammt dem Provisor, seinem ebenmäßigen Bekannten, in der Behausung Biber's, der dadurch zum Gipfelpunkt seiner wissenschaftsschwärmenden Glückseligkeit gelangt war. Und um für den Guten zu der Spitze noch einen Stern, ein Flämmchen, einen elektrischen Funken hinzuzufügen, schliefen die beiden Gäste in seiner Gesellschaft, also drei Originale, drei Grundsäulen der Wissenschaft und Kunst, in einem und demselben Closet. Als der Artillerist erfuhr, daß eine Geburtstagsfeier bevorstand, fielen ihm seine alten Feuerkünste ein, und sein Erbieten, dieselben zur Erhöhung der Festivität in Anwendung zu bringen, nahm der um Extraeffecte verlegene Gratulant und Festgeber, der liebe Onkel, sehr zufrieden gestellt, an. Auf diese Weise gab es denn die ergötzlichste Geschäftigkeit unter den drei Wissenschaftsverschworenen und in ihrem zu einem Laboratorium umgestalteten Logis, was für dessen Besitzer eben der vollkommenste Zauber und magische Reiz war. Der Provisor erbot als Chemiker und Techniker seinen Beistand, und Herr Biber hörte, fragte und sah so viel von dieser wissenschaftlich-mathematisch-präcis ins Werk gerichteten Feuerwerkerei ab, als mit seinen ökonomischen Obliegenheiten verträglich erschien, denen er sich mit immer gleicher bewundernswerther Pünktlichkeit, und mit einem so gewissenhaften Aufmaße und Auftakte, mit einer solchen Verzichtleistung seiner Liebhabereien unterzog, daß er dem Onkel, wie uns Allen, als kein ge-

meiner, verdrossener Wirthschaftsgehülfe, sondern als ein pflicht- und ehrliebender Ehrenmann galt, der bei all seinen komischen Zuthaten unsere aufrichtige und thätige Werthschätzung genoß.

Der Feuerwerksconducteur war, seinen Lebens- und Redensarten zufolge, ein Kerl, so mathematisch compact uud positiv, wie aus dem deutschen Kartenspiel ein «Ecker-daus.» Mit diesem renommirenden Mechanismus und Realismus in ihm, contrastirte aber auf eine hochkomische Weise das Aussehen seines Gesichts und seiner ganzen Person. Das erstere machte den Eindruck, wie die Figur auf der Karte eines Feldmessers, deren Linien sich nicht schließen wollen, weil die Winkel unrichtig vermessen sind, und dazu stimmten die Hand- und Fußbewegungen, die ganzen Manieren des Mannes insofern vollkommen mit seinen Gesichtsmienen überein, als sie das vollkommenste Abbild der Unruhe, der Verlegenheit, des Experimentirens und des fortgesetzten Versuchs waren, die verlorene Balance wiederzugewinnen, und zusammenzuschließen, was nicht freiwillig zusammenging. Der Conducteur stützte z. B. die Wucht des plump zusammengekneteten und knotigen Rumpfs bald auf das eine, bald auf das andere Bein, diese Extremitäten waren aber Spinnbeine an einem Kürbis, und schienen für sich gar keine Physiognomie und Würde zu haben, oder nur eine physische Kraft. Ihr Inhaber machte nur kurze, hastige, schlottrige, einwärts gekehrte Schlagflußschrittchen mit ihnen,

sie waren dem Cadaver offenbar nur obligat, und wußten ihrem Leibe keinen Rath. Der Mann stand oder saß kaum ein paar Augenblicke ganz still. Mit den Händen aber fuhr sich der arme Kerl, wie ungewiß tastend und suchend, am Leibe und an den Knöpfen umher, am meisten unter das Kinn; wie wenn er von unten auf die hangende Unterkiefer und mit ihr das weite Maul zuhalhalten wollte, das nach jedem Lippenzukneifen sich immer wieder voneinander that. Die ganze Visage hatte was plump Materielles, war nur aus dem Gröbsten, und ganz skizzenhaft, wie aus einem Klumpen Teig modellirt; der weit geschlitzte Mund mit den gewulsteten Lippen wie ein Messerschnitt in diesen Teig. An keine scharfen Mundwinkel, an nichts fein Geschnittenes, Discretes, Krystallisirtes, Geschliffenes in der ganzen Gesichtswirthschaft zu denken; die Augen etwas glotzig und blutbezogen, die Augenbrauen kaum markirt, und mitten in alledem bereits wieder verwüsteten Versuch der bildenden Naturkräfte zu einem Gesicht, eine brandrothe Karbunkelnase, wie ein Meteor, mit dem man ohne Lunte Feuerwerk anzünden kann. Zeichenredender wie Alles war der schon mehr beschriebene Nahrungseingang, der Teigschnitt, das Eingeweidethor. Man muß Dergleichen gesehen haben, um zu wissen, daß und warum man sich über Dergleichen bis an sein Lebensende nicht förmlich beruhigen kann. Der mit diesem «offenen Gesichtsschaden» Behaftete war seines Glaubens ein Mechaniker und Mathematiker, wie er renommirte, und jenes sein Maul (denn Mund schickt sich beim höflichsten Willen nicht für einen ersten

ganz ungeschlacht ausgefallenen Naturversuch zu einem menschlichen Munde) constatirte diese Mechanik im Fleisch. Es schloß und öffnete und gebehrdete sich ohne Aufhören durch keinerlei Willen und Dynamismus, sondern einzig und allein, wie an einem Nußknackerkönig, mit fleischernen Kiefern, durch eine rein mechanische Kraft. Damals gab es noch keine Dampfmaschinen, sonst wäre mir klar gewesen, daß und wie dieser Feldmesser, Mechaniker und Pyrotechniker für eine eingefleischte Dampfmaschine in Gestalt einer Personage anzusehen sei. Seine ästhetisch-unästhetischen Lebens- und Redensarten konnten eine solche Vermuthung zur Gewißheit erheben, schade also, daß es damals noch keine in Dampf eingefleischten Natur- und Menschengeschichten gab. Der Mann aber gab sich unter Anderm die ersichtlichste Mühe, Personen und Dinge fest ins Auge zu fassen, und wie betrachtend auszusehen; aber er brachte es keineswegs und keines lebendigen Augenblicks zu Stand. Wenn man ihn selbst ins Auge faßte, so sah man, daß er eigentlich kein Gesicht hatte, daß er kein Ding und lebendiges Wesen mit Seele und Bewußtsein anschauen konnte, daß er bloße Fisch- und Proforma-Augen und gar kein Occiput hatte, daß er weder inwendig noch auswendig fertig geworden war, und mit pur mathematischem Elementar- und Feldmesserverstande, rathlos und experimentirend, zu den beseelten Geschichten und persönlichen Wesen stand. Er selbst war nur pro forma eine Person.

Der gute Onkel, der dieses Menschenexemplar bereits tief verwundert und interessirt zu studiren begonnen, hatte

unter Anderm beobachtet, wie das Phantom von einem natürlichen Menschenkinde, im Garten spazierend, jenem von Agnes conterfeiten Assessor ähnlich, hastig und stutzig an allen hochstehenden Blumenrenommisten, an Sonnenblumen, Feuerlilien und Kaiserkronen roch, wie wenn er den normal organisirten und beseelten Menschen die Lebensart nachprobiren wollte, und wie er zuletzt eine affenhaftig, kurz an den Kelchblättern abgerissene, an die Nase gehaltene und dann fortgeworfene Rose wieder aufhob, mit Schnupftaback bestreute, denselbigen in das Torfmagazin hinaufzog, und dann die solchergestalt geschändete Königin der Blumen fortschleuderte wie einen Unrath und Stank.

Agnes und die Tante, welche uns Beide über diese horribeln Excesse discutiren und psychologisiren hörten, waren so empört und desorientirt, daß sie Noth gehabt hätten, mit dem Unmenschen an einem Tische zu essen, wenn das überhaupt nothwendig gewesen wäre. Der Inspector hatte sich die Freiheit erbeten, apart speisen zu dürfen, und seine Freunde vereinten sich, schon im Interesse der Ungenirtheit, mit Herrn Biber zu einem und demselben Tisch. Hier wurden nun Tischgespräche gehalten, welchen gastweise beizuwohnen, ich im Auftrage des Onkels beflissen sein mußte, so weit das eben ohne Gêne für die Disputirenden thunlich war. Als die Herrschaften aber durch meine ehrlich theilnehmenden und Alles billigenden Mienen vollkommen getäuscht waren, destillirte meine jeweilige Einmischung und Politik den Liqueur von ihrem Witz und Geist. Des Abends, beim Schla-

sengehen zumal, sprach der Conducteur kein Wort. Er konnte den Abend nicht leiden; dagegen reizte das helle grelle Sonnenlicht seine todten Blut- und Buttermilchsaugen zum Sehen, und seine Hirnsubstanz zur Conversation.

Dieser curiose Kerl sah aber für den oberflächlichen Beschauer einem andern nüchternen Menschen und Mathematiker täuschend ähnlich, er schwärmte für den Mechanismus, den Atomismus, den Positivismus, den Materialismus, den Realismus, folglich für das Geld und die absolute Macht, für Soldatenexercitium, Uniform und Polizei, für alle todten Handgriffe, stricten Lebensordnungen und für jede Maschinerie in Erziehung, Gottesdienst und Regiment. Wenn er es in der Kirche aushalten sollte, und bei sonst einer Feierlichkeit, so mußten Soldaten und viel Unteroffiziere dabei sein. Kleidungsstücke, die nicht was von Livrée und Uniform, von Pappe und Steifleinwand an sich hatten, waren ihm ein Gräuel. Er selbst trug eine steif unter das Kinn stoßende pappene Halsbinde von Manchester, und an seinen schwächlichen Beinchen Schechtstiefeln von gebranntem Leder und lackirt; hatte eine Art steifer Uniformkragen und Regierungsknöpfe am Rock, einen kolossalen sturren Schirm an der Pappdeckelmütze, und einen holzhart geleimten, bei Lebzeiten für ein Museum gekauften Hut. Man mußte den ganzen Kerl sehen, um ihn zu glauben, und wenn man ihn nun sah, so traute man wieder nicht dem eigenen Gesicht.

Dieses Mannsbild verneinte und bestritt aber nicht

ohne Belesenheit und Methode, also nicht ohne Raison und Princip, die mystisch-dynamischen Operationen, Glaubensbekenntnisse und Expectorationen des Provisors; nannte das Alles ein abscheulich unsinniges lebensschädliches Zeugs, und das gab denn die Hefe für den nie ausgehenden Controvers. Freund Biber aber sog aus diesen Discussionen zwischen Dynamismus und Mechanismus, zwischen Mysticismus und Mathematik, die er übrigens nur zum kleinsten Theile begreifen konnte, einen Rosenhonig der Wissenschaft und Poesie; denn poetisch war dem Manne Alles, was er nicht begriff, und wissenschaftlich, was sich in unbegreiflichen Redensarten auf eine letzte Unbegreiflichkeit bezog, und um diese herumtanzte, wie Jungfern um eine gehäubte Braut. Man sieht, dieser Autodidakt war fast wie ein Romantiker organisirt, und was das Unbegreiflichste dabei ist, er hatte von den Hegelianern, die dazumal noch nicht im Vertrieb waren, bereits einen Hieb oder eine leise Prädisposition.

Bei den Discussionen erhöhte der Contrast zwischen den Leibesgestalten der beiden Haupthähne, ihren Physiognomien und Manieren, den Reiz für das Auditorium, gleichwie den Impuls für sie selbst; denn der Provisor war so Einer, wie man sich einen schwindsüchtigen von Quecksilberdämpfen vergifteten und bis zum Skelet verdunsteten Goldkocher denkt, eine lange, hüstelnde, schwachstimmige, verloschene, dürrfingerige, goldgeschwefelte Figur, mit einem sämischgelben Lederteint im Gesicht, einer messerscharfen langen Nase, solchen Lippen und einem Wi-

derschein von Feuer in den grauen oder grünen Augen, in welchem man die Flamme des Laboratoriums und den Gespensterspuk der Alchimie zu erkennen glaubt. Ein Glück für dieses belebte normale Adeptenphantom war das quiekende dünne Kinderstimmchen des barschrenommistischen Widerparts, denn schon gegen eine gewöhnliche Menschenstimme verscholl die von tausend eingezogenen Dämpfen, Dünsten und Gerüchen lebendig geräucherte und sanftgegerbte Brust und Stimmritze des Apothekers, wie eine Geisterstimme im Sturm. Und doch machte der Mann keinen gespenstischen, sondern einen nobeln und herzgewinnenden Eindruck, durch seinen Idealismus und sein sanftes Gemüth. Er war ein still begeisterter, unsaglich guter, hülfreicher, bis zur Lächerlichkeit uneigennütziger, alle praktischen Lebensrücksichten völlig vergessender, Kindern Zuckerwerk zusteckender, nichts übelnehmender, und jede Unbill rasch vergessender Mann. Ein geborener Krankenpfleger und Menschenfreund, ein Prachtexemplar von einem Christen, der nie in der Kirche gesehen worden ist, und gleichwol unsern Herrn Christum für den ältesten Adepten und Mystiker hielt, und für einen Mann, der sicherlich in den ägyptischen Pyramiden aus Papyrusrollen die tiefsten Naturgeheimnisse profitirt, z. B. ein Recept zur concentrirtesten Speise, in Gestalt von Brot, ein dergleichen gegen Ophthalmie, Aussatz und Epilepsie, welche letztere die unwissenden Juden für Besessenheit angesehen; endlich und hauptsächlich aber die Tinctur zur Wiederbelebung der Todten, und noch vieles Andere, was alle Wunder des Neuen Testaments auf die natür-

lichste, d. h. auf alchymistisch-mystisch-chemische Weise erklärt. Das waren die Consequenzen dieses à jour gefaßten Rosenkreuzers und Swedenborgianers; dieses Verehrers von Cagliostro, Casanova und Theophrast und eines Freimaurers vom schottischen Grade. Auch von ihm galt also, was von Vielen seiner schulgerecht gelehrten Brüder, Wahlverwandten und Freimaurer gilt: «Desinit in piscem mulier formosa superne.»

Der Mann discutirte und opponirte übrigens nur ungern. Diese Art der Mittheilung hatte für ihn etwas Profanes. Er liebte stille Seelenaustausche und nächtlich gelegentliche Mittheilungen mit wahlverwandten, gläubigen und sanften Seelen, wie die seines Freundes Biber. Er suchte es mit allen Adepten: in herbis verbis et lapidibus, aber nicht in der Mathematik und im Controvers. Wenn er sich nun mit dem profan hochmüthigen, auf feste Wissenschaft pochenden Conducteur einließ, so geschah es nur seinem Freunde Biber zu Liebe, den er vor Infection und Abfall bewahren wollte. Er beschränkte sich daher auf ein Minimum von Widerspruch und auf die kürzeste Replik. Sein Widersacher war ihm in Dialektik und Dreistigkeit entschieden überlegen und machte von diesem Vortheil keinen großmüthigen Gebrauch. Dem Inspector aber war in jeder Miene die Genugthuung anzusehen, einer Discussion beizuwohnen, in der zwei Koriphäen der Wissenschaft sich gegeneinander auslegten, um Dinge auszumachen und Wahrheiten ins Klare zu bringen, bei denen die halbe Welt, und die ganze Wissenschaft auf Tod und Leben interessirt war.

Eines regnerisch kalten Abends hatte der Onkel, den meine Mittheilungen reizten, die drei Wissenschaftsmänner in ein Winkelstübchen zu sich geladen, und zwar auf ein Glas Punsch. Der Conducteur machte stark in dem Artikel, der Provisor braute ihn und war ihm somit nicht eben gram, und Freund Biber allein war schon von Ehre und wissenschaftlichen Vorwehen berauscht, bevor es ans Punschtrinken ging. Er durfte durch und durch für einen manierlichen ehrerbietigen und still vergnügten Kerl gelten, sprach im Verhältniß zu seiner innern Lebhaftigkeit wenig, und nur wenn ihn die unbezwinglichste Wißbegier zu bescheidentlich formulirten Fragen drängte, mit einer Art von jungfräulicher Scham, die seinem, wie schon gemeldet, altjungferlich welken Gesichte mit winzig kleinen und gerötheten Augen um so seltsamer stand, als der ganze Rumpf so knochig und muskulose anzuschauen war, daß ihm das kleine und verschrumpfte Gesicht ganz und gar widersprach. Aber selbst von diesem Contraste abstrahirt, hatte der Inhaber dieser Physiognomie ein Manöver, das nicht komischer und drastischer zu ersinnen war. Sein Gesicht begleitete alle Muskelbewegungen und Affecte der Sprechenden wie eine jetzige Copir-Modellirmaschine von A bis Z, und um den Mund herum concentrirte und übereilte sich diese mimisch-plastische Stenographie, wenn der Disput heftig wurde, mit solcher affenartigen Lebhaftigkeit, daß man als stiller Zuschauer entweder im Bauchgrimmen umkommen oder in Lachen herausplatzen mußte. Ein drittes Remedium gab es nicht, es wäre denn schneller Rückzug gewesen, und dann

lachte man sicherlich einem Irren ähnlich im Stockfinstern ganz allein und auf eigene Hand.

So ungefähr waren die Punschgäste geartet, und das ist nur Skizzenhaftigkeit und Pfuscherei gegenüber einem nur sich selbst vergleichbaren Original.

Anfangs schien der Artillerist verschossen oder gar nicht geladen, aber der Onkel hatte die rechte Art, eine brennende Lunte an der Leute Zündlöcher zu halten, und er hatte sie diesmal in starken Punsch getaucht (wie Baumwolle in Spiritus). Eitelkeit machte die Flamme, das Glaubensbekenntniß war das Pulver, und der Schuß ging los.

Der Conducteur hatte übrigens eine gewisse Belesenheit in atheistischen und materialistischen Systemen, er kannte Condillac und Volney's Ruinen, war nicht ohne Schulkenntnisse, Schärfsinnigkeit und Consequenz, und schon um seiner enormen Dreistigkeit und Sicherheit willen nicht ohne Witz. Als er erst nach kleinen Plänkeleien gegen Aeußerungen, die dem schüchternen und schweigsamen Provisor durch des Onkels politisch gestellte Fragen abgewonnen wurden, mit den gerüsteten Massen seiner Weltanschauung losbrach, da war der Materialist nicht mehr ein Schuß, sondern eine feurige, alle Vegetation verzehrende Lava, die sich unaufhaltsam von der eisigen und unnahbaren Höhe eines in den Wolken geborgenen Höllenberges, und aus seinem dampfenden Krater ergoß. Dieser Krater war das puhstende und dampfende Punschthor, das Maul! Der arme Apotheker verschanzte sich zwar hinter seinem Bollwerk von herbis,

verbis et lapidibus, aber der Lavastrom der materialistischen Dialektik und Rhetorik ging über das Hinderniß hinweg oder hindurch, etwa in folgendem Styl: «Bei euch Mystikern heißt Alles dynamisch-organischer und mystisch-theistischer Proceß. Klingt wunderschön für die Unwissenden, wird aber Alles in der Welt gemacht, oder macht sich von selbst, aber das Machen bleibt der Begriff, also die Mechanik, die Materie, die Mathematik, und nicht Seele oder Geist; die kommen erst in zweiter Potenz vor. Sehen alle Tage, wie Spiritus aus Sauergut, wie der elektrische Funke aus dem Pechkuchen gezogen werden kann; also aus der Weltmaterie Das, was wir den Welt- oder Menschengeist nennen. Umgekehrt aber wird die Welt auf den Kopf gestellt; statt dessen, daß dieser Menschenkopf als die Kugel anzusehen ist auf der Pyramide der Welt und Natur, d. h. der Materie des Mechanismus und der Mathematik.»

«Aber, du lieber Gott», lamentirte der Provisor händeringend: «Sie werden doch nicht die Materie für das Wirklichste nehmen und den Alles belebenden und schaffenden Geist und seine Ideen aus der Materie kneten. Alles beginnt doch im Geiste, im Urgeiste, in der ewigen Idee Gottes, die vor aller Schöpfung war, und das Neue Testament sagt doch: Im Anfang war das Wort.»

«Bin kein Theolog», unterbrach ihn der Mathematiker. «Hab' mein eigenes Testament gemacht; halte nichts von Ideen und Worten, am wenigsten zu Anfange der Welt. Diese Weltmaterie ist nicht zurecht gesprochen oder erdacht worden, sondern war vom Uranbeginn, und gebar

Das, was Geist und Idee genannt wird. Geht in der Welt Alles positiv, materiell, mathematisch, punktuell und mit natürlichen Dingen zu, und keineswegs mit Uebernatürlichkeit, und am wenigsten mit Gedankendingen und Hirngespinnsten, wie sie eben Der weben muß, der nichts Positives gelernt hat, producirt und so beweiset. Muß Alles bewiesen, streng mathematisch, augenscheinlich, handgreiflich, Linie um Linie, und Punkt für Punkt bewiesen werden, was stichhaltig sein und für Wissenschaft gelten soll. Hab' es diesen Augenblick und alle Augenblicke meines Lebens mit der Wissenschaft, d. h. mit dem wirklichen positiven Wissen zu thun, und niemals mit Glauben, Lieben und Hoffen, mit abstractem Dichten und Denken, und mit alle dem ideologischen träumerischen und mystischen Kram, dixi.»

Da in den Schlußsätzen wiederholt das Wörtchen Wissenschaft hervorgehoben worden, so zügelte Herr Biber, der Wissenschaftsmann (auf den der Onkel nur gelegentlich einen Blick zu werfen wagte), seine Genugthuung nicht länger, sondern rief, sich die Hände vergnügt unter dem Tische und zwischen den Knien reibend, mehre male rasch hintereinander: «Das ist ja um den Deutschker (Deuker) zu kriegen, ist das!» (eine Redensart, die er allemal ausstieß, wenn ihn etwas auf Tod und Leben in Anspruch nahm, oder ihm absolut curiose, oder wie alle Weile, haarfein und schlagend durchgeführt schien).

«Aber ich begreife in der That nicht», ächzte der Mystiker los, «wie man die Welt mit der Materie

anfangen, diese für das absolute Agens, und die Mathematik für den Gott der Welt halten kann. Wenn das die Wissenschaft sein soll, so weiß und begreif' ich's freilich in alle Ewigkeit nicht. So eine kluge, schöpferische, geistschwangere Materie ist ja eben nothwendig der Geist selbst. Haben's auch keinen Augenblick begriffen und gewußt. Haben ihre Einbildungen und Chimären für Wissenschaft genommen, und nicht mal Das verstanden und benutzt, was ihnen positiv und materiell vor den fünf Sinnen gelegen hat. Ist aber den Leuten von Anbeginn bequemer gewesen zu schwärmen als zu beobachten und zu lernen, und das streng Gesetzliche zu thun. Mathematik und Mechanik brechen aller Phantasterei, Dichterei und Denkerei ins Blaue hinein den Hals, schlagen den künstlich gezimmerten Systemen die Stützen, den Riesenphantomen die Beine unter dem Leibe fort, darum lernt und mag sie der Gelahrte nicht», höhnte der Conducteur.

«Und ich sag' es noch ein mal», replicirte der Apotheker, ingrimmig geworden, «ich begreife nicht, mit welchem Recht Sie die reine Wissenschaft mit der positiven, und den Geist mit der Materie confundiren oder identificiren, und wie so Materie und Mathematik das Erste und Letzte sein, und alles Geistige, und das ganze Wunder des Lebens, des Dichtens und reinen Denkens, so in der Mitte liegen soll, daß es von der Materie erzeugt, und eben darum von ihr auch verschlungen werden darf.»

«Und ich», hastete der Materialist seinem kühngewordenen Opponenten entgegen, ich begreife noch weniger die

säuberlichen Unterscheidungen und Unterschiede von reiner und schmutziger Wissenschaft und Philosophie. In der Wirklichkeit und concreten Natur und in der Apothekerei geht es doch wahrhaftig nicht zum reinlichsten her, sondern „gepantscht" und „gemantscht". Diese Gegensätze von rein und gemischt, oder von geistig und materiell, von natürlich und übernatürlich, von a priorisch und a posteriorisch kenne ich auch, sind aber erfunden, gelogen, geträumt und in der Wirklichkeit so confundirt, wie ich sie alle mal nehme, und kein mal so abstract und gegensätzlich, wie sie der Herr Provisor und irgend ein reiner, d. h. ein abstracter Ideolog oder Mystiker zu nehmen beliebt. Und wenn der Spiritualist trotz seiner fünf Sinne nicht zu begreifen vermag, wie die Materie so schlechtweg und absolut in der Welt existiren oder diese gar anfangen und den Geist herausgeben kann, so begreife ich und meines Gleichen noch viel weniger, aber mit besserm Grunde nicht, wie der Geist ein von ihm so absolut unterschiedenes Princip, wie die Materie, oder den concreten Sinnenschein und die curiose materielle Illusion aus dem leidigen Nichts und mit dem neutestamentlichen „Worte" oder mit dem alttestamentlichen „Werde" hervor und positiv zu Stande gebracht hat.»

«Aber die Seele, die unsterbliche Sele!» wimmerte der Provisor dazwischen.

Darauf der unerbittliche Materialist und Atheist:

«Ja Seele! Unsterblichkeit, Freiheit, Weltseele, Weltgeist. Kenne diese Herzens- und Gemüthsbedürfnisse aus meinen unreifen Jünglingsjahren, kenne diese selbstkitzeln-

den Ichheiten und Subjectivitäten, die für objective Wissenschaft ausgegeben werden, sehr wohl.«

«Sind ja Chemiker, Apotheker, müßten's wissen, daß Leben und Seele ihr beliebter dynamischer Proceß sind; daß alles Dynamische auf das Chemische, und dieses selbst auf das Mechanische, und daß aller Geist auf seelische und alle Seele auf somatische und auf materielle Processe reducirt werden muß; daß diese unsterbliche Seele nichts Anderes als die eingefleischte Natur ist, die ihr Leben nur vom Sterben fristen kann. Und weiter sage ich Ihnen: daß die menschliche Schwäche, Faulheit und Unwissenheit alle Processe chemisch, dynamisch, organisch, seelisch, mystisch, poetisch und übernatürlich zu nennen beliebt, deren Mechanismus, Materialismus und Atomismus so fein ist, daß er weder mit Augen und Händen, noch mit Handwerkszeug und Mikroskopen oder mit der Einbildungskraft verfolgt und gemessen werden kann. Es gibt nichts Unmittelbares im Leben, es ist Alles vermittelt, Alles an Materie angeknüpft, auf Materie basirt und durch sie fortgeführt. Und wenn selbst die Spiritualisten eine Materie als ebenbürtigen Factor und Pol des Geistes zugeben müssen; mit welchem Grunde wollen Sie dann behaupten, daß er das secundäre Princip sei, oder läugnen, daß der Geist nicht aus der Materie kommen könne, da doch alle Pole nothwendig fort und fort ineinander übergehen müssen, wenn sie nicht ein Dualismus sein sollen, von dem die Welt in zwei todte Hälften zerbricht?»

«Warum und mit welchem Rechte machen Sie denn

also nun die Materie zum primären und absoluten Princip?» stöhnte der Provisor ingrimmig hervor, «und was dünken Sie sich denn eigentlich bei Ihrer verzweifelten und Alles machenden Materie?

«Bei der Rolle, die Ihre Materie spielen darf, wird sie ja nothwendig Dynamismus, Kraft, Gott und alles Das, was von Ihnen als Abgeleitetes depravirt worden ist. Worin unterscheidet sich nun zuletzt Ihr Materialismus vom Spiritualismus, als durch heillose Namensvertauschung? Es kommt also mit Ihrer auf den Kopf gestellten Metaphysik auf Taschenspielerei, auf Escamotage heraus, und Geschwindigkeit ist keine Hexerei.»

«Sparen Sie Ihren kurzen Athem und packen Sie nicht so viele Fragen in ein Fragezeichen hinein. Sie wissen wohl, daß das Fragen noch weniger eine Kunst ist, als Taschenspielerei. Meine Metaphysik fängt von unten an und steht also recht eigentlich auf den Beinen, die Ihrige aber auf dem Kopfe.

«Was ich mir bei der Materie denke, fragen Sie. Nichts, und das ist das Gescheiteste, was der Geist hier thun kann; da er eben als Geist die Materie keineswegs zu erkennen und mit Begriffen zu vertreten vermag. In Stelle der Materie steht aber nichts Anderes in dem Augenblicke, wo sie Materie, d. h. passive Kraft ist, und wenn sie im nächsten Moment zur activen Kraft kommt, so weiß sie eben wieder nichts von ihrer Passivität, d. h. vom überwundenen materiellen Sein. Wenn der Geist Materie und Wirklichkeit, also Passivität wird, wiederhole ich, so kann er sich nicht reflectiren, und in dem

Augenblicke, wo er zum Reflectiren kommt, hat er aufgehört, objectiver und passiver Geist, d. h. Realität und Materie zu sein. Wir wissen also nothwendig noch weniger von der Materie als vom Geiste, und weil es so ist, darum machen wir ihn zum absoluten Princip, und entfernen uns durch diesen Spiritualismus und Idealismus immer mehr von der Materie und der Erfahrung, als dem Gegebenen, welches zu ergründen allein von Erspießlichkeit sein kann, wie schon Baco von Verulam gezeigt.

«Warum ich mit der Materie anfange und ihr die Rolle des Geistes zuweise, erklärt sich also von selbst. Ich will den Menschengeist von ihm selbst abgewendet und dem Gegebenen, seiner Wurzel, der Natur, der Physik, der Materie zugewendet, deren Processe nichts Anderes sind, als eben die concrete verwirklichte Mathematik.

«Diese Namenvertauschung und metaphysische Wiedertaufe ist es, welche die Engländer so groß gemacht, und der vermaledeite Spiritualismus und Idealismus ist es, der uns Deutsche zu Träumern und Narren und zu zeitlebens unmündigen Bücher- und Schülermenschen gemacht hat, die nichts Höheres kennen, als den vermeintlichen Vernunftsystemen nachzugehen, welche ihnen die Professoren und Magister vorgedacht haben, und die nichts Anderes sein können, als eine Confusion von Vernunft und Phantasie, eben weil beide in dem Kriterion der Unmittelbarkeit gleich beschaffen sind! Weshalb denn der Verstand schon etwas weit Solideres, Gescheiteres, Umgänglicheres und Ungefährlicheres ist, als diese vermaledeite flüssige Vernunftanschauung, die kein Verstand der Ver-

ständigen abzufangen, zu controliren und festzustecken vermag, auch da nicht, wo sie mit der allezeit liederlichen, verrückten und willkürlichen Phantasie in flagranti betroffen wird, wie z. B. bei Plato und Schelling ohne Abreißen geschieht.»

«Ich gebe mich nicht gefangen», rief der Provisor erhitzt. «Mir imponirt weder Ihre Dialektik, noch Ihre Gelehrsamkeit. Ich fahre eben mit mathematischer Rücksichtslosigkeit durch das Labyrinth Ihrer tyrannischen Sophisterei und frage Sie mit demselben positiven Verstande, dem Sie die Palme reichen, ad rem und auf dem concreten Punkt: Wie kommt es, daß Leim leimt? Wie kommt es, daß Ihre verzwickten Atome zusammenhangen, da sie doch keine Haken und Oesen haben oder eine andere Configuration, durch welche die Cohäsion erklärt wird? Wie kommt es, daß diese nothwendig kugelförmig zu denkenden Atome im Sandkorn und im Sonnenstäubchen Zusammenhang haben; wie kommt es, daß überhaupt die Materie nicht in ihre Atome zerstiebt, daß die ganze Welt zusammenhält, und wer hat diese Atome gemacht? Hat das auch Ihre Mechanik und Mathematik gethan, oder vielmehr ein allmächtiger, über allen Verstand hinausgehender, der Vernunft vernehmbarer, dem Herzen und Gewissen einverleibter Gott? Was will gegen diese himmelschreienden Stimmen des Gewissens und übernatürlichen Thatsachen, gegen diese welthistorische Thatsache der Religionen, des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung in der Welt Ihr erbärmlicher todtgeborener Nützlichkeitsmaterialismus? Ihr englischer Industrialis-

mus und Positivismus, der sich endlich und anfänglich auf Beefsteak und Porter reducirt? Sollen wir Deutsche Schüler und Narren vorstellen, so erkläre ich diese Engländer und alle Materialisten, Atheisten, Mathematiker und Mechaniker für blödsinnige Cretinen und Automaten, durch welche der heilige Geist Gottes, die Menschheit und die übernatürliche Wahrheit in Ewigkeit prostituirt wird; für Teufelei und Narrethei erkläre ich diese Umkehrung aller durch die Cultur- und Weltgeschichte und durch den Geist geheiligten Begriffe und Thatsachen, weil sie außer der Unmacht noch Böswilligkeit ist, und den Teufel selbst halte ich für nichts Anderes, als den himmlischen Dialektiker und Hanswurst. Das ist mein System. Sie sehen, ich verstehe mich neben dem Spiritualismus auch etwas auf Materialismus und Physik, und gebe Ihrer Mathematik keine Linie Raum, Ihren voreilig emancipirten Atomen aber den alten Gott als Zuchtmeister und Schöpfer zurück.»

«Zügeln und züchtigen Sie sich vor allen Dingen selbst», replicirte der Mathematiker mit Würde. «Mein System überhebt mich jeder Persönlichkeit, ich halte mich an die Sachen und abstrahire überall von der Person, als dem Schwächlichsten und Erbärmlichsten, Zufälligsten und Formlosesten, das es gibt.»

«Ja wohl gibt es solche erbärmliche Personagen», fiel der ganz erhitzte Provisor ein; «ich aber bleibe für mein Theil bei aller Gelegenheit eine Person!»

«Sie waren nie eine Person», entgegnete giftig der Artillerist, «sondern noch vor Ihrer Geburt ein prädesti-

nirter Apotheker, also ein confuser Flaschenhomunculus, ein leibhaftiger Medicinkasten, ein Destillat und Recipe von neunundneunzigerlei Gestank.»

«Soll ich», fistulirte der Apotheker wüthend gemacht, «zufolge Ihrer Terminologie ein Recept heißen, so sind Sie selbst ein toll gewordenes Rechnenexempel in Hosen und Uniform, eine Unperson, ein bloßes Ding mit Redewind auf Walzen, weiter nichts; ein bloßer Mechanismus, der gar nicht auf lebendige, sondern nur auf krepirte Weise confuse zu werden vermag.»

«Bleiben gleichwol ein eingefleischtes, garstiges Recipe, ein Neunundneunziger, weiter nichts», höhnte der Conducteur den Provisor; der aber sprudelte grimmig: «Bin ich ein Recept, ein Neunundneunziger, so habe ich Sie heute hundert mal purgirt, und nachdem Sie mich medicinirt haben, stehen Sie als bloße Schlaube vor mir, als Nichts, also weder confuse noch stinkend, sondern als ausgebranntes, ausgestunkenes Witzfeuerwerk von fremdem Pulver, das nur Papierhülsen übriggelassen hat, als ein bloßer Spectakel machender Böller und Schießmörser, ein hohler Renommist, der ausgeballert hat, und der wol Pulver verknallen kann, aber nie ein einziges Körnchen davon gemacht, geschaffen oder gar erfunden hat. Das that aber seiner Zeit, das thut jeden Augenblick ein Chemiker, ein Laborant, ein Pharmaceut und Arzt, kurz so Einer, wie ich, ja wie ich! Sie sind aber kein Ich. Sie läugnen die Persönlichkeit, die Freiheit, die Menschenwürde, die Unsterblichkeit, die Seele selbst. Sie abstrahiren somit von Ehre, Herz, Gewissen und Reputation, von Seele

und Seligkeit, von Gott dem Herrn, von Menschlichkeit, von Allem; Sie sind ein Unmensch, ein persönliches Unding, ein Gespenst und Spuk bei lebendigem Leibe, das sind Sie! Ein seelenloser, aus faulen Dünsten zusammengefahrener Irwisch. Sie Sternschnuppe Sie, der Sie ein Stern sein wollen am Himmel echter Philosophie und Theosophie. Pfui auf Sie! Aber Sie sind ja weder Sie, noch Er, noch Du, noch irgend Etwas, auf das mal auszupfuien wäre!»

Nach diesen Expectorationen (die mir nebst der ganzen Discussion mein niedergeschriebenes Promemoria von dazumal gibt) wurde der Gift und Galle geschwollene Apotheker, den bis dahin noch Niemand giftig, weil noch Niemand in seiner Standesehre verhöhnt gesehen hatte, von seinem ganz und gar consternirten und gegen den Onkel tausend Entschuldigungen herstotternden Freunde Biber fast ohnmächtig hinweggeführt, während der halb alterirte und halb ergötzte Onkel und meine eigene nicht eben amüsirte Person bemüht waren, den Widerpart zu besänftigen, der trotz seiner Unpersönlichkeit gleichwol bei seiner seelenlosen und mathematischen Ehre angegriffen schien. Aber sein Zorn und Ehrgefühl war allerdings nur eine Leuchtkugel, die etwa unter nachfolgenden Redensarten in die Höhe ging und zerplatzte.

«Ich muß gestehen», schnaufte das Feuerwerksmännlein, «die unvermuthete Grobheit des confusen Pillendrehers hat mich allerdings fast außer Balance gebracht. Ich habe ihn so noch nicht gesehen. Der Schwächling verträgt offenbar keinen starken Punsch und noch weniger

einen Brocken von starker Philosophie, da er mit einem garstigen Kinderbrei von Mysticismus, Theosophie, Alchimie, Astrologie und weiß Gott von welchem Gebräusel aufgepäppelt worden ist. Es ist mir meinetwegen vollkommen gleich, was dies abergläubische und mondsüchtige Subject da gegen mich zusammen delirirt und dispensirt hat; sein Lavement traf meinen H......, das ist Alles, und ich verzeihe das seinem Ingrimm, denn die Apotheker können das nun einmal nicht vertragen, wenn sie nicht schlechtweg zu den natürlichen Menschen gerechnet werden.

«Ich soll seinem Witze zufolge kein Pulver erfinden können, habe doch aber diese sonst so harmlose Apothekerseele so außer Contenance gesetzt, daß sie in die stinkenden Wörter und Quarkereien auseinanderfahren müssen, aus welchen sie zusammengebraut ist.

«Ich wette darauf, der gute Mann ist mit dieser seiner letzten Explosion so ganz und gar bankerott, daß er nicht ein einziges Wort mehr von sich geben kann, er verlor beim letzten die Luft. Er schieu ein Schlammvulkan, der sich übergab.

«Es ist erbärmlich, daß diese persönlich Gemüthlichen so rasch den Witz und die Haltung verlieren und jede Façon. Ich fühle mich durchaus für meine Person (die dieser Schatten von einer Person mir sehr komischerweise streitig machen will) nicht weiter tangirt. Es ist diesen Augenblick schon bei mir Alles vorüber. Es war nur um meines verehrten Herrn Wirths willen», setzte der Oberfeuerwerker, verbindlich gegen den Onkel sich vernei-

gend, hinzu, «daß mich die Formlosigkeit des guten Mannes in etwas echauffirte, ist sonst aber gar nicht meine Art. Bleibe immer kalt, versichere Sie, Herr Kriegsrath (das war der Paradetitel des Onkels in der Welt), schneckenkalt und ganz ungenirt. Genirt mich gleichwol etwas, so ist es eben nur um der Form, wie gesagt, um eines honetten Nebenmenschen willen, dem ich meinen besondern Respect nicht versagen kann, wie z. B. Ihnen selbst, verehrter Herr Kriegsrath!»

«Bitte sehr», sagte der Onkel mit komischer Gegenhöflichkeit, «alteriren und geniren Sie sich meinetwegen nicht im mindesten, Herr Conducteur; thun Sie als wenn Sie's mit sich selbst zu thun haben. Aber lassen Sie mir meinen Provisor in Ruh; er ist ein seelenguter Kerl, und wenn Sie ja gelegentlich noch aus bloßer Gewohnheit auf Ihre eigene Seele und Ehre etwas halten, so schonen Sie schon um des leidigen Gebrauchs willen, der freilich sehr unphilosophisch und inconsequent ist, den armen Apotheker, und so confuse er Ihnen auch erscheint, er ist es keineswegs.»

«O sehr wohl, zuverlässig», entgegnete der Gebetene, «sehr richtig bemerkt. Alles nur aus Gewohnheit, Alles ein Mechanismus. Beleidigung, Rache, Ehrgefühl, Gewissen, Witz und Dummheit, Verzweiflung und Seligkeit, Liebe und Haß. Alles auf einen Mechanismus, einen Materialismus zu reduciren. Alterire mich immer nur einen Augenblick, aus purer Gewohnheit und durch den Menschenverkehr verführt.»

«Diesmal aber», replicirte der Onkel in Parenthese

«wurde der Provisor durch Ihre schlimme Gewohnheit um seine eigene gute gebracht. Sie gestehen ja selbst, daß Ihr selbsterfundenes Pulver den Aermsten in die Luft sprengte, so ist es denn kein Wunder, daß er nicht weiter zusammengehalten hat, und daß die menschlichen Bestandtheile keinen Wohlgeruch darstellen, versteht sich von selbst. Die edelsten Formen und Compositionen stinken in der Auflösung am ärgsten, so können denn auch die gutmüthigsten Menschen am giftigsten werden, wenn sie mal außer sich gerathen, zur Auflösung gebracht sind. Ein Feuerwerk sieht sich doch besser an, wie ein explodirender Mensch, der zumal ein guter Mensch ist.» Nach einigen concedirenden Phrasen empfahl sich der Herr Conducteur.

Das Feuerwerk war fertig und die Winterernte bis auf eine leichte Tagesarbeit abgethan. Ueber die Stoppeln strich schon auf Augenblicke ein herbstlicher Wind und wirbelte auch hier und da ein gelbes Blatt durch die Luft. Es gab überall leise Vorwehen und Zeichen einer großen Verwandlung. Die himmlische Sommerzeit war in eine neue Phase getreten, die sonnige Verklärung der Lüfte, der herbstlich reine hellblaue Aether, die Geister- und Zeichensprache der Natur, die flüsternde Vortrauer war bereits da.

An einem Freitag Abend, welchem das Fest folgen sollte, in dessen nächster Folge wieder ein Sonntag winkte, also an einem wahrhaftigen Vigilienabend für die Phan-

tasie der jungen Leute und Kinder im Dorf, kam der vierspännige Erntewagen, welcher die Trompeter von dem Kürassierregimente brachte, das im nächsten Landstädtchen stand.

Die Musikanten wurden in einer wüsten Stube der alten Officin, wo Streu gemacht war, aufs Freigebigste bewirthet und am Schlusse ebenso bezahlt.

Die gutgelaunte patriarchalische Bewillkommnung des Gutsherrn gefiel ihnen, der Rumpunsch erwies sich stark genug, und so bliesen die Blechschmetterer gleich nach Restauration vor dem Herrnhause, wo sich alle Leute versammelt hatten, ein lustiges Stück und marschirten mit dem alten Dessauer durch das ganze Dorf.

Wer anjetzt noch seiner Sinne und Gliedmaßen mächtig oder auch nicht mächtig war, ging der Musik hinterdrein. Die gemeine Ordnung der Dinge wurde in alle Windgegenden auseinander geblasen, es blieb keine Seele außer den ängstlich gewordenen Katzen zurück. Ein Dieb konnte überall fortnehmen, was er wollte, selbst steinalte Mütterchen kreuzigten sich zwar über das unerhörte Schauspiel, hinkten aber allem Jubel „über Macht und Gewalt" hinterdrein.

Die ostpreußische Marie hielt ihren Polterabend und wurde im Putz von ihren neuen polnischen und preußischen Freundinnen im Dorfe und von dem Hausgesinde, das in ihr einen Liebling der Herrschaft respectirte, und weil sie sich wirklich als ein verträgliches und herziges Frauenzimmer gab, als eine Person begleitet und ausgezeichnet, auf welche das Fest mit bezogen war.

Das Mädchen sah sehr aufgeregt und stattlich aus; ihr Bräutigam, ein sehr hübscher, kräftiger Bursche, nicht minder, und als die Trompeter zur Officin zurückkamen, machten die Verlobten ihre Aufwartung bei uns Herrschaften im Schloß.

Wir waren Alle darüber einig, daß eine rechte Dorfbraut mehr Poesie um und an sich habe, wie ein sogenannt gebildetes Mädchen aus der Stadt, falls ihr nicht zu gleicher Zeit eine tüchtige Portion Natur znr Mitgift geblieben ist.

Marie erhielt in Gegenwart aller Hausbewohner und Dorfleute von Agnes einen Kuß und ein reiches Polterabendgeschenk; Beides ganz natürlich, herzlich, anspruchslos und ohne herablassendes Ceremoniell.

Das Mädchen glühte von der ihr widerfahrenen Ehre und Liebe, von Ueberraschung und Scham, und ging, trunken von ihrem Glück, mit ihren Eltern nach meinem väterlichen Vorwerk, wo bereits ein passendes Gebäude zur Milchwirthschaft für die alten Perkuhns, gleichwie zur vorläufigen Wohnung für die jungen Eheleute eingerichtet war.

Die Trompeter bliesen uns noch einen wunderschönen Choral zur guten Nacht, und legten sich dann auf ihre Streu.

Der Onkel war sehr aufgeregt und konnte nicht einschlafen. Die Nacht war warm und stille, und endlich überraschte auch uns der Schlaf wie ein leichter und unvermutheter Tod.

Am frühen Morgen sollten die Musikanten vor den

Fenstern der Stube, in welcher die Tante und Agnes schliefen, das Lieblingslied Beider blasen: «Süße, heilige Natur». Der Onkel hatte das im Geheimen bestellt.

Mit den ersten Tönen sprangen wir gratulationseifrig aus den Betten, kleideten uns hastig an und fanden Tante wie Agnes bereits gewaschen, mit gekämmtem Scheitel und aufgestecktem Zopf, in den säuberlichsten Negligés. Beide besaßen in der Kunst, sich in wenig Minuten anzukleiden und appetitlich zum Vorschein zu kommen, eine wahre Tugend und Virtuosität.

Auch die Tante hatte noch schöne Züge, wohlerhaltene Zähne und Haar, ein wundervoll reines, sprechendes Auge, und Körperformen, die noch verführerisch genannt werden mußten, schon um des Adels der Bewegung und eines Gesichtsausdruckes, auf welchem das Abendroth der Jugendliebe stand.

Beiden Frauen entströmte ordentlich ein kühler Hauch von frischer Wäsche über Leib und Leben, und wir ebenfalls Gebadeten und mit Sonntagswäsche Abgefrischten schlossen Jene in unsere Arme, wie wenn Wasser zum Borne rinnt.

Die Tante gab sich, ihrer sonstigen Art entgegen, ganz und gar der Rührung und Zärtlichkeit hin, und drückte ihren immer noch stattlichen Mann so schmerzhaft leidenschaftlich an sich, daß Agnes, außer sich, ihrer Pflegemutter Knie umfing. Der Onkel schluchzte wie ein Kind, riß sich dann aber los und sagte, sich die Augen trocknend: «Was müßt ihr junges Volk auch eben dabei sein, macht daß ihr fortkommt und laßt alte Liebe allein!»

Damit waren wir scherzend zur Thüre hinaus und in den anstoßenden Gartensaal geschoben, wo sich Agnes so leidenschaftlich an mich hing, und mit einem solchen Wesen, wie noch nie. «Werden wir uns auch so lieben, wie die Eltern?» fragte sie. «Und sie haben sich doch noch anders geliebt, als sie Brautleute waren, nicht wahr?»

Ich antwortete mit Küssen und Liebesschwüren. Nach einer Weile kamen die lieben Eltern Arm in Arm zu uns zurück. Dann aber gab's ein Gezischel zwischen Agnes und der hereingetretenen Marie und dem Onkel, und dann führte dieser die Tante aus dem Saale in den Garten und zu ihrem Lieblingsplätzchen, einer mit alten Bäumen besetzten Anhöhe am See.

Schon von ferne hörten wir die Trompetenmusik, und als wir nun näher kamen, sahen wir die zum letzten male ins Feld ziehenden Schnitter und alle Dorfleute vor jenem Lindenhügel versammelt. Ihnen vorauf, von Biber angeführt, standen da zwölf hübsche kleine Dorfmädchen in weißen Kleidern, sauber gewaschen, gekämmt und geschmückt, mit Kränzen und Blumen in den Händen.

Ein deutsches Mädchen sollte einen Vers sagen, konnte aber vor Alteration nichts vorbringen und fiel in Todesängsten der Tante zu Füßen, die das Kind unter Küssen vom Boden aufhob. Freund Biber schien auch eine kleine Anrede einstudirt zu haben, küßte seiner gütigen Herrin die Hände, stotterte und brachte gleichfalls vor Rührung nur gerührten Unsinn hervor. Die polnischen Kinder machten unterdeß das Manöver des deutschen Kindes nach, indem sie der Tante, dem Onkel, Agnes, dem In-

spector und mir selbst Hände, Füße und Kleider küßten, sodaß sie abzuwehren keine Möglichkeit war.

Tante und Agnes weinten sehr, alle Frauenzimmer weinten mit und gratulirten und küßten ihrer Herrschaft Hände und Füße und wünschten ihr langes Leben und alles Heil, und dann animirte der Inspector zum Hurrah. Ein Trompetentusch beschloß das Ganze, und Alle zogen mit der Musik an der Spitze zum Schlusse der Ernte-arbeit ins Feld.

Der Conducteur liebte dergleichen Scenen nicht und lag glücklicherweise in seinem Bett. Der Provisor hatte sich bescheidentlich im Hintergrunde gehalten, brachte seine ehrliche Gratulation und zog sich dann mit seinem Busenfreunde Biber gemeinschaftlich zurück.

Die gewaschenen Engelkinder von Cambré, wirklich hübsche Thierchen, blieben bei uns zum Frühstück, und Agnes brachte für sie den Kuchen und Kaffee herbei, der schon bereit gehalten stand. Auch wir frühstückten an der wundervollen Stelle eine feine Chocolade, welche die Tante sehr gerne mochte, und sahen erst jetzt, was der gute Inspector dort ganz geheim ins Werk gerichtet hatte, und meist während der Nacht.

Da standen wie durch Zauber bequeme, grün und weiß angestrichene Sitzbänke um einen runden, großen Tisch, und eine ganz außerordentlich bequeme Treppe von mächtigen Feldsteinen führte den ganzen Hügel hinauf. Die Tante hatte diese Bequemlichkeit mal als Wunsch ausgesprochen, und der galante Biber denselben so zweckmäßig und überraschend executirt. Tisch und Bänke wa-

ren dazu von seinen kunstgeübten Händen in Sonntagsstunden auf seiner Tischlerwerkstätte gefertigt, denn er war seines Glaubens ein Tausendkünstler, und Robinson Crusoe sein Lieblingsheld, und besonders in der Universalkunstfertigkeit sein Modell.

Die Idee mit den Kindern entstammte gleichfalls der Biber'schen Phantasie, und Agnes hatte gutherzig und dienstfertig, wie immer, mit Marie die Kleidchen genäht, und seit Mitternacht die armen Kleinen nachgesäubert, gekämmt und zu Engeln costümirt, so weit das ohne Pappflügel möglich war, auf die Herr Biber immer wieder zu sprechen kam und die er sich von vornherein zu fertigen erbot, bis ihn Agnes dadurch abwehrte, daß sie ihm sagte, es bestände ein Glaube: solche mit Flügeln versehene Kinder würden durch den Tod zu wirklichen Engeln gemacht. Aber der Aermste, um die Blume seiner Erfindung Betrogene (denn er wollte die Flügel vergolden) jammerte sehr, wie um ein verlorenes Ideal.

Die ungeflügelten Engel verzehrten unterdessen, auf den breiten Steinstufen gelagert, mit stillem Jubel und irdischem Appetit ihr Tractament, wurden extra beschenkt und ergötzten, vom Onkel zu Tollheiten animirt, unser frohes Herz. Der prächtige Morgen schien mit unserer Festlichkeit im Bündniß zu sein.

Von Zeit zu Zeit führte uns ein Windstoß die Trompetentöne von dem nicht gar entfernten Erntefeld herbei. Marie Perkuhn, die heutige Hochzeiterin, zog gleichwol als Vorschnitterin zum letzten mal als Jungfrau ins Feld. Sie war zur Trägerin der Erntekrone ausersehen, und

hatte also einen mit Ehren und Würden beladenen Tag. Und wir saßen indeß plaudernd schweigsam und glücklich beieinander, ein Herz und eine Seele, und schauten durch die leichten Nebelschleier in die Sehnsucht weckende Ferne, den eben abziehenden Störchen hinterdrein, und dann wieder auf den wellenschäumenden See. Nach wenigen Monden machte der Winter seine urväterliche Toilette, im Beistande seines steifen Lieblingsdieners Frost, an diesem Orte vor dem spiegelblanken Eis, und ein Trompeterlied heulte dann der Sturm! Wir gingen dann ins Feld, wo sich Alles bei Bier und Branntwein, bei Brot und Fleisch lustig mit dem Arbeiten hielt; aber die Trompetenmusik war den Leuten doch das Lüstre an dem Feste, und der Schliff im Zauberglase, der ihnen Phantasiebilder zeigte, und wo Jeder sein Ideal ersah. Es ist schon ein vergnüglich Ding um die Musik in großen Räumen, aber im Freien unter heiterm Himmel kommen die Töne geradeswegs von diesem herab, und gaukeln allen Sinnen ein wiedergewonnenes Paradies.

Es gab nicht mehr viel zu sicheln. Zu jedem Beete waren zwei Schnitter angestellt, statt daß an ordinairen Arbeitstagen ein Einzelner sein Beet schneiden muß. Bei dieser Weise dahlte, arbeitete, trank und jubelte denn Jedes wie es wollte, des glücklichen Schlusses waren Alle gewiß; heute erschien die Arbeit wie die herrlichste Lust. Wo Einer, und besonders wo Eine im Rückstande blieb, da halfen dienstbare Hände gern. Den drallsten Dirnen, den verschwiegenen Bräuten, den Helenen des Dorfes wurde von den aller Orten verliebten Mannsleuten so

eifrig assistirt, daß sie fast nichts zu thun hatten als sich der Zärtlichkeiten der Einen zu erwehren, und von den Andern der Neckerei. Die ältern Leute waren bereits vom Inspector beauftragt, überall auf Maß und Frieden zu halten, und hatten auch mit diesem Amte nicht wenig zu thun. Alles ging scheinbar drunter und drüber, die Bursche und Mädchen warfen einander, ohne viel Ceremoniell, über die Garben, man haschte sich, umarmte sich, und tanzte solo oder zu Zweien und Dreien, bis man über die Gebünde oder über vorgehaltene Füße stolperte und sich im Stoppel kollerte, aber Alles ohne Uebelnehmen und Malheur. Und wenn die Bacchantenwuth auszubrechen drohte, ließ der Inspector, der ein vortrefflich routinirter Diagnostiker bei westpreußpolnischen Volksfesten zu sein schien, zur Ordnung und Arbeit blasen, und Alles stürzte willig auf den Rest des hohen Getreides, das wie der Ueberrest eines zusammengehauenen Feindes, im todesresignirten Quarrée mit tief herabhangenden Aehren dastand, und nun half man den Zurückgebliebenen mit rasender Anstrengung, und dann warfen sich die Helden des Tages ins Stoppel, und verschnauften und «göschten» wie ein Jochstier, oder ein überjagtes Roß. Und über diesen Scenen lachten Himmel und Sonne, durch die warme Luft strichen kühlende Winde, und prächtige Reiterfanfaren schwellten den Mannsbildern, und dann wieder melancholische uralte Lieder den Mädchen das Herz.

Marie und ihr Verlobter hatten so weit vorgeschnitten, daß sie sich wenigstens eine Stunde ruhen konnten,

bevor sie von den Andern eingeholt wurden. Sie kamen jetzt grüßend, dankend und strahlend vor Freude zu uns heran, sie sahen wunderschön und so recht wie ein glückliches Menschenpaar aus. Es war uns zu Muthe, wie in einem schönen Roman. Alles rings umher so ein wunder- und wonnevolles Bild des Segens, der Freude, des Friedens; so eine herrliche Idylle, daß Agnes und selbst die bei allen Gelegenheiten gemäßigtere Tante wie in Entzücken aufgelöst schien, und der Onkel stumm in die Scene sah, ein Zeichen, daß er ganz und gar von Rührung und Glückseligkeit hingenommen war. Wir hatten das Bild eines Volksfestes, wir genossen ein wahrhaftiges Erntefest mit gutem Gewissen, und über dem Ganzen webte und schwebte ein unaussprechliches Etwas, eine heilige Allegorie. Durch alles Einzelne ging eine Zeichensprache, eine Symbolik, die unwiderstehlich alle Herzen ergriff. Die Musikanten bliesen con amore, der alte Stabstrompeter wußte viele alte verschollene Weisen, dem Onkel und uns Allen gingen die Augen über, es war an dem Tage zum Sterben schön in der Welt.

«O», rief Agnes, meine Hand drückend, «warum kann's doch nicht oft, nicht eine kurze Stunde an jedem langen Sorgen- und Arbeitstage so sein?» Und dann bliesen die unermüdlichen Trompeter auch auf Clarinetten, Oboen und Flöten zu den Trompeten: «Es kann ja nicht immer so bleiben, hier unter dem wechselnden Mond», und gleich hinterdrein: «Freuet euch des Lebens», «Ueber die Beschwerden dieses Lebens», «Ueb' immer Treu und

Redlichkeit», und dann wieder: «Eine Hand voll Erde», und so alles Mögliche durcheinander, wie sich's zum Quodlibet dieses Erdenlebens wol schickt. Marie hatte sich meiner holdseligen Agnes, die ährengeschmückt wie eine Ceres und wie die leibhaftige Poesie obenein aussah, und auf einer liegenden Garbe saß, zu Füßen auf die Erde gehockt, und drückte und küßte ihrer herrlichen Freundin von Ostpreußen her, von Zeit zu Zeit die kleinen Füße und Hände, und sah ihr neckisch, glücklich, zärtlich und Liebe begeistert ins Gesicht.

Dieses Mädchens Seele schwärmte für die Schönheit, die Güte, die Klugheit, die Vollkommenheiten meiner Braut, wie nur ein Künstler für das höchste Meisterwerk der Kunst, für ein Idol.

Die weiche musikalische Sprechstimme meiner süßen Agnes war für diese Bäuerin eine wundervolle Engelsharmonie, die sie mit immer neuem Entzücken hörte und pries. Agnes mochte abwehren und schelten so viel sie wollte, Marie bat so neckisch, inbrünstig und demüthig um die Vergünstigung, ihre abgöttische Verehrung für ihre Herrin, ihr Urbild an den Tag legen zu dürfen, daß sie zuletzt ohne Härte und Beleidigung nicht abzuweisen war. In diesem Mädchen lag ein tiefer Schönheitssinn, eine natürliche Begeisterung und Poesie, die durch den Genius und die Liebenswürdigkeit meiner Braut zur Blüte gediehen war!

Marie wiederholte oft mit trunkenen Blicken und feierlicher Schwärmerei: «Es müßte schön sein, himmlisch sein, für ihre junge Herrschaft zu sterben. «Gnädiges

Fräuleinchen», rief sie dann mit gefalteten und emporgehobenen Händen, «haben so'n schönes Herz! Für gnädiges Fräuleinchen geh' ich mit Freuden in den Tod.» Und oft sagte sie: «Sterben denk' ich mir so schön, so schön!»

Beim Himmel, Poesie ist keine Erfindung überreizter Künstlerseelen, Taugenichtse und Literaten; sie ist keine Krankheit, keine bloße Auflösung der Veste von Seele und Leib; auch kein Prärogativ der Gebildeten und Vornehmen, oder das Kriterium der Genies. Poesie ist überall da, wo die Seele sich einen Augenblick auf sich selber und ihre Sympathien besinnt, wo sie ihrer Unsterblichkeit inne wird, wo Natur ein Auge in dieser Seele aufschlägt, die Menschheit im Menschen erwacht, und die Liebe zu ihr, zur Natur und zum Schöpfer zwischen zwei Herzen ausgetauscht und großgezogen wird.

Und warum soll nun ein Bauermädchen eine andere Seele haben, wie ein Fräulein und eine Prinzeß? Und warum soll die Natur in ihr nicht eines Augenblicks erwachen und ihrer himmlischen Sympathien und ihres Zuges zu einem zweiten Herzen inne werden; und warum soll die Schönheit, die Tugend, die Herzensgüte, die Weltschönheit und die Weltheiligkeit nicht zu ihrem Gewissen sprechen, bis sie liebt und schwärmt wie Eine, die es förmlich gelernt und so lange geübt hat, bis ihr die Seele verbraucht und verhaucht, und die leere Form zurückgeblieben ist.

In einer ungemeinen poetisch organisirten Bäuerin ist eine Kraft der Liebe, der Glückseligkeit, der Hingebung

und religiösen Begeisterung, der kaum ein Dichter zu folgen vermag.

Am Abende sollten die Leute, wenn sie den Erntekranz brächten, bei Fackelschein im großen Hofe an eilends von Brettern zusammengezimmerten Tischen und Bänken eine Bewirthung erhalten, bei der ein halber Ochse den Braten abgab. Der Bruder und seine Frau, zusammt ihrem neuen Freunde, dem französischen Capitain, der in Carlshof als lieber Gast zurückbehalten worden, wurden, einer Abhaltung wegen, erst den Nachmittag erwartet. Der Inspector und seine wissenschaftlichen Freunde, mit Ausnahme des Conducteurs, der zu einem benachbarten Behügelungsgeschäft fortgeholt worden (aber sich gleichwol verpflichtet hatte, wenn auch spät am Abende, das Feuerwerk abzubrennen, falls ihm nicht Regen in die Quere käm'), sollten natürlicherweise unsere Erntefestgäste für diesen Abend sein. So begaben sich denn die Frauen zum Hause, um das Große und Kleine zu präpariren, und ließen den Onkel mit mir, wie immer, im tiefsten Disputiren zurück.

Dem lieben Pflegepapa gingen bei der glücklichen und reichen Ernte bereits jetzt die freigebigsten Wohlthätigkeitsplane für den Herbst und Winter im Kopfe umher.

Im Walde gab es eine Masse abgestandenen Brennholzes, und ein danziger Holzhändler hatte bereits eintausend Stück gewaltiger Eichen zu Schiffsholz erlesen und einen annehmbaren Preis offerirt. Es handelte sich

hier von einem Geschäft, das, wenn es glücklich zu Stande kam, 15—20,000 Thaler betrug.

Von diesem Capital sollte dann eine kleine Waisenanstalt für sechs oder zwölf Knaben auf unserm Gute eingerichtet, und der wissenschaftliche Schullehrer aus K. (welcher klagende Briefe an Biber schrieb) als Lehrer angestellt werden. Die Oberleitung behielt sich der Stifter vor. Die Knaben sollten zu tüchtigen Oekonomen herangebildet und einer glücklichen Kindheit theilhaftig gemacht werden. Sie sollten nicht uniformirt, nicht förmlich spazieren geführt, und in allen Lebensarten auf Schritten und Tritten controlirt oder auf irgend eine ihrer kindlichen Entwickelung und Lebensfreude behinderliche Weise dressirt, sondern vielmehr so frei und glücklich wie alle andern Kindern sein, die Vater und Mutter haben, und ihr Wohlthäter gedachte ihnen Beides zu werden.

Er wollte zeigen, wie man Kinder auf die einfachste und natürlichste Weise zu tüchtigen Staatsbürgern und glücklichen guten Menschen machen könnte, ohne Prosa und Pädagogie, ohne künstlich auserdachte Systeme und Experimente so und so, und ohne der kindlichen Natur- und Jugendlust wesentlichen Abbruch zu thun. Die Pädagogien, die Erziehungsmethoden, die Cadettenhäuser, die Waisenhäuser, die Pensionsanstalten, alle irgend wie ausgeklügelte, mechanisirte, uniformirende, über einen Leisten schlagende Erziehung und Lebensart; alle Geschäftigkeit und dreiste selbstgefällige Zuthätigkeit professionirter Pädagogen, gegen die Kindheit, war dem Onkel ein Gräuel. Ihm wurde kalt und heiß, sobald er nur die

Namen Basedow und Pestalozzi aussprechen hörte, wiewol er den Letzten für den hochherzigsten und liebenswürdigsten Menschenfreund hielt. Ihm galten aber selbst die Schulen für ein nothwendiges Uebel, den künftigen Weltverstand der Kinder zu bilden, denn er führte alle echt menschliche Bildung, Lebensart und Glückseligkeit auf Familienleben zurück, auf Liebe und Strenge zugleich. Das Eine ohne das Andere hielt er für eine Monstrosität, und die Liebe in Pädagogien und Anstalten für Komödie, Heuchelei und Caricatur. Der Mann war eine Zeit lang in einer berühmten Erziehungsanstalt von prosaischen Handwerkspädagogen methodisch in seinen heiligsten Freiheiten und Empfindungen gekränkt und gemishandelt worden, und gerieth allemal, wenn er daran dachte, in Eifer und Wuth.

Es wurde ihm überall zu viel, zu geschäftig, zu direct, zu gestopft, zu redselig erzogen, und dann doch wieder nicht mit dem rechten Nachdruck und Mechanismus am richtigen Ort und zur rechten Zeit. Der Onkel wollte mehr Freiheit und mehr Mechanismus, mehr Liebe und Strenge, mehr Sporn, und doch mehr freien Zügel für die Natur, die eben Beides brauche, Pflege und freien Zug, unbarmherzige Gartenscheren und wuchernden Wuchs, Schutz und freie Luft, Ueberwachung und Spielraum für alle Kräfte zugleich, Chablonen im Großen und Ganzen, aber nicht bis ins Detail hinein, das Freiheit verlangt. Eine Umgrenzung und Umzäunung, aber innerhalb derselben ein herzliches Respectiren der Kinderphantasie, des Genius und der Curiosität. Die Päda-

gogen hatten nach seinem Gefühl und Urtheil vor diesem heiligen Genius der Kindheit, vor ihrer Poesie, ihren tiefsten Bedürfnissen und natürlichen Gerechtsamen, keinen heiligen und keinen herzigen Respect. Sie stellten sich den Kindern gegenüber, überall zu dreist, zu fertig, zu geschäftig, zu prosaisch, zu profan und täppisch, zu selbstgefällig auf.

Von Rücksichten auf staatsbürgerliche und Weltverhältnisse sollte in der Erziehung bis zum zehnten und zwölften Jahre noch gar nicht die Rede sein. Das rein und allgemein Menschliche mußte fest gegründet sein, bevor direct und formell auf das staatsbürgerliche, auf den künftigen Stand und Broterwerb, auf eine bestimmte Lebensstellung, auf etwas Particulares hingearbeitet werden durfte. Dieser Particularismus im bürgerlichen Leben, diese Trennung und Zerklüftung aller echt menschlichen Verhältnisse und Fühlungen durch die entgegengesetzten Beschäftigungen, Lebensstellungen und Lebenswege, durch Stände und Broterwerbe wollte der Onkel in der Erziehung und im Unterricht soviel wie irgend möglich eben dadurch präcavirt sehen, daß in demselben das Reinmenschliche und allgemein Bildende die Richtschnur abgäbe, und nicht ein praktischer Gesichtspunkt und particulairer Zweck. Der Realismus und Materialismus war ihm für Unterricht und Erziehung ein Gift, welches mit der Zeit das Leben des Staats selbst untergraben müsse, da dieser zu seinem Bestehen einer idealen Kraft und geistigen Einheit, einer Bildungsausgeglichenheit nicht minder bedürfe, wie einer äußerlich zusam-

menhaltenden formellen, mechanischen und materiellen Kraft.

Das waren so die Erziehungsideen des Onkels. Im Betreff seiner projectirten Anstalt, so sollte es nur scheinbar eine solche, und er wollte den Kindern ein wirklicher Pflegevater sein. Die Jungen sollten ihn, nach seinem eigenen Ausdruck, so lieb haben wie wahrscheinlich den Kutscher und Gärtner oder irgend ein zuthätiges Märchen erzählendes altes Weib im Dorf, und den Lehrer sollte der Teufel holen, wenn er die Kunst nicht verstände, daß ihn die Kinder liebten und fürchteten «in einem Puhst». Und Zutrauen haben, leiden, mußten sie ihn durchaus, oder er wollte einen nach dem andern fortjagen und sich unter armen Candidaten umsehen und so lange suchen und in Probe nehmen, bis er einen richtigen hirn- und herzgesunden, natürlich-übernatürlich gestimmten Menschen gefunden, «und ob?»

Ich kann heute gar nicht beschreiben, wie mörderlich dem gemüthreichen, weichen, herzigen Menschenfreunde diese Projecte im Kopfe, in der Phantasie und im tiefsten Gewissen umhergingen. Er konnte schon seit einigen Tagen mit Ruhe und Appetit weder essen, noch trinken, noch schlafen. Denn wenn er mal eine Idee gefaßt hatte, so mußte sie, wo möglich, binnen 24 Stunden schon Hand und Fuß haben. Eifer, glühender Eifer und verzehrende, unbändige Ungeduld waren das gute und schlimme Element in ihm.

Der brennende Menschenfreund hätte am liebsten das Holzgeschäft 5000 Thaler wohlfeiler abgeschlossen, um nur

sofort zu wissen, woran er wäre, das Waisenhaus in Angriff zu nehmen, augenblicklich zwölf Waisenkinder zusammenzuraffen, sie von übermorgen ab in einem Flügel des Herrnhauses zu logiren und zu speisen, und con amore, d. h. herzensschnell zu unterrichten und zu erziehen.

Tante und Agnes wußten noch nichts von diesen Ideen, wol aber Freund Biber; und wiewol er bei dieser Gelegenheit seinen Freund Schulmeister, den Dichter des Wissenschaftshymnus, vortrefflich versorgt und in seine unmittelbarste Nähe gebracht sah, so erwies er sich doch so gewissenhaft, daß er das Project aus dem ökonomischen Gesichtspunkte beleuchtete und freimüthig seine großen Bedenken äußerte, augenblicklich einen Plan ins Werk gerichtet zu sehen, dessen bedeutende Kostspieligkeit jedes Jahr fortwachsen und zu Verlegenheiten wie Eventualitäten führen mußte, die voraus zu construiren unmöglich war.

Der liebe Onkel hatte aber bereits Alles nach allen Seiten und für alle Fälle berechnet; holte größere und kleinere, allgemein und speciell entworfene Anschläge hervor, erklärte mit dieser ökonomischen Waisen- und Erziehungsschule schon seit zehn Jahren beschäftigt zu sein, und wußte auf alle Fragen, Einwürfe und Bedenken einen Bescheid. Er berechnete die laufenden Ausgaben für zwölf Kinder für die ersten drei Jahre mit 1200 Thaler, den Lehrer mit 300 baar; weiterhin das Ganze auf 2000—2500 Thaler Expens.

Die Kinder sollten mit circa zehn Jahren aufgenom-

men, mit funfzehn bis sechzehn entlassen und in eine Oeko-
nomie untergebracht sein. Die ökonomischen Vorkenntnisse
würden die Knaben, neben den vormittaglichen Lernstun-
den, am frühen Morgen und Nachmittags, theils vom
Zusehn, theils durch zweckmäßige Beschäftigung, z. B. in
der Erntezeit durch wirkliches Mitarbeiten, erwerben. Sie
sollten z. B. bei schicklicher Gelegenheit einen Pflug trei-
ben, pflügen, eggen, anspannen, harken, sicheln, Hecker-
ling schneiden, ein Fuder laden, fahren und allenfalls in
den Graben umwerfen lernen. Freilich nicht alle zwölf
an allen Tagen auf einmal, sondern bald die eine, bald
die andere Abtheilung, und in solchen Tagen und Stun-
den, wo ein allenfallsiger Aufenthalt in wirthschaftlichen
Verrichtungen keine Einbußen nach sich zog. Wahrschein-
lich wurde dann aber außer dem Landschullehrer noch ein
praktischer Oekonom für diese Anleitungen und Exercitien
gebraucht, und der mußte nicht minder controlirt werden,
wie der Ludimagister selbst; aber der Projectmacher ver-
zweifelte nicht.

An das ganze Experiment sollten praeter propter
10,000 Thaler gewagt werden; a priori ließ es sich so
wenig verneinen, als bejahen, und eine solche Summe
für einen so schönen, menschenfreundlichen Zweck zu ver-
wenden, für ein Beispiel, das bei vermögenden und gut-
gearteten Gutsbesitzern leicht zur Nacheiferung antreiben
konnte, hielt mein lieber Pflegevater bei seinen muthmaß-
lichen Einnahmen und dem profitabeln Kaufe des Gutes,
bei dem bevorstehenden Holzgeschäft, welches das Dop-
pelte der gewagten Summe versprach, für eine Gewiss-

senssache, für eine ihm vom Schicksal und vom Glücke ganz nahe gelegte Pflicht. Und ich gebe ihm heute darin Recht.

Zufälligkeiten bringen eben die ausführbarsten und edelsten Ideen zu Falle, und begünstigen dann wieder die Dummheit und Niederträchtigkeit überall. Das Glück ist und bleibt eine Metze und nicht immer der Gescheiten und Guten guter Freund. Ein alter Redewitz sagt sehr zutreffend: Wenn ein Menschenkind Malheur haben soll, fällt's auf den Rücken und zerbricht die Nase im Grase. Ein Glückskind fällt dagegen vom Glockenthurm und findet auf der Stelle einen harten Thaler, oder er kommt mit dem Allerw........ in des Superintendenten weiche Daunenbetten zu liegen, die am Fuße des Thurmes gesonnt und geklopft worden, und es werden seine Brautbetten; denn in Folge der so curios gemachten Bekanntschaft im Pfarrhofe wird die gut ausgesteuerte Tochter des vom Thurme Gefallenen Frau.

Der Inspector sah sich mit allen wie Tirailleurs vorausgeschickten Bedenken, selbst mit denen über die unausbleibliche Störung und Beeinträchtigung der Wirthschaftsgeschäfte, Arbeiten und Gedanken, durch ökonomische Beschäftigung, Unterweisung, Unterhaltung, Zerstreuung und Freundschaft von zwölf, sage zwölf Freiheit genießenden und pflegeväterlich geliebten, naturexperimentirenden, überall „Heisterkopf" (Burzelbaum, Kopfskegel) schießenden, überall Schabernack anrichtenden, überall zu Genuß, Freiheit, Poesie und Idylle verführenden Rangen, gleichwol durch die Menschenliebe und Erziehungslüstern-

heit des Onkels aus dem Felde geschlagen. Denn der liebe Mann hatte bereits seinen eigenen Bedenken von wegen Differenzen zwischen Poesie und Prosa, zwischen Liebe und Strenge, zwischen Freiheit und stricter Observanz, zwischen Mechanismus und organischem Entwickelungsproceß, zwischen Genuß und Pflicht, zwischen Spaß und Ernst u. s. w. u. s. w. Stillschweigen auferlegt. Wer sich aber selbst widerlegt, gegen den kommt selten ein Anderer auf. Der gute Biber, ein haarscharfer, vorausſehender, alle möglichen schlimmen Eventualitäten vorauswitternder und klug präcavirender Schiffs- und Steuermann auf dem Trocknen, ein Prakticus, dem die Phantasiestücke und Liebhabereien nur als krause Wellenspiele hinter dem Cours haltenden und tief gehenden Kiele liefen, gab nur mit Kopfschütteln und Händewaschen Raum. Aber was half's? Des Onkels Ideen und Wünsche füllten Alles, und so litten sie keinen vorsichtigen und Spielraum lassenden Rath.

Ich selbst war schon aus Gründen der Pietät und Delicatesse zu einer passiven Rolle in diesen Berathungen angestellt.

Der entfernteste Anschein, als widerriethe ich das Project aus Befürchtung, mich im künftigen Erbe geschmälert zu sehen, würdigte mich ja zu einem Elenden herab. Ich mußte den verständig-ökonomischen Bedenken und Voraussichten des Inspectors im Stillen beipflichten; denn ich sah die zwölf Waisenjungen im glücklichsten Falle wie zwölf tollirende und koboltartig umherspukende, neugierige Fragezeichen den ganzen Wirthschaftsmechanis-

mus außer Balance bringen und zuletzt Alles in Frage ziehen. Es handelte sich bei der Lebhaftigkeit und dem ganzen Charakter des Waisenhausstifters nicht blos um das einstweilig ausgeworfene Budget, sondern darum, daß wahrscheinlich das kleine Project wie ein Schneeball zu einer Lawine heranwuchs, welche die ganze Oekonomie begrub.

Eine solche Anstalt mußte auf die ökonomischen Geschäfte und Verhältnisse direct und indirect influiren, sie mußte den Inhaber und Stifter derselben in Beziehungen zu Personen und Dingen, und darum auch in Conflicte und Zufälligkeiten verwickeln, die vorauszusehen und zu verhüten eine pure Unmöglichkeit schien.

Das baare Geld war nicht jeden Augenblick vorhanden und wurde künftig für die Waisenanstalt sicherlich nur zu oft eben dann verbraucht, wenn es zu Wirthschaftszwecken, Meliorationen und Bauten oder zur Deckung für unvorhergesehene Ausfälle und Unglücksfälle nothwendig war.

So eine Anstalt mußte Bekanntschaften, Besuche, Zerstreuungen, Correspondenzen, Anfragen und Aergernisse in Menge herbeiführen. Solchen leicht möglichen Wirren konnte nur ein junger und ganz gesunder, ausschließlich dem einen Zweck obliegender Mann gewachsen sein, nicht aber mein vielfältig angegriffener und tyrannischen Verstimmungen unterworfener Pflegepapa. Das Alles ahnete und schwanete mir wol dazumal, aber es wurde mir doch nicht vollkommen und nachdrücklich klar, und gleichwol thut's das bloße Wetterleuchten in der Erkenntniß

des Guten und Richtigen niemals, sondern der dreinschlagende und zündende Donner und Blitz.

Der politische Biber sprach sogar vom allernächst Vorliegenden, von den verzweifelten Nachrichten aus Rußland, der Onkel selbst von einem Kriege, in den wahrscheinlich ganz Europa verwickelt werden würde. Er schien dann Tage lang nachdenkend, entmuthigt, schwankend, schweigsam und resignirt; aber dann schlug die Lohe seines nie rastenden Geistes und Thätigkeitstriebes wieder siegreich aus Rauch und Trümmern hervor, und es blieb bei dem Project. Gegenüber unsern riesenhaft emporgeschossenen Wünschen und Leidenschaften bleibt der Verstand nur eben ein kupplerischer, charakterloser, bald auf den Kopf und bald auf die Füße gestellter, allen Parteien dienender Zwerg.

Meine Jugend und meine Liebe zum Onkel, meine Leidenschaft für Agnes gestatteten mir keine großen Ueberlegungen und Bedenken. Ich mußte meinen Pflegevater, seinen Aeußerungen zufolge, für einen vermögenden Mann, und selbst ohne das bevorstehende Holzgeschäft, für einen Capitalisten halten. Pietät und Delicatesse schlossen mir, wie schon gesagt, vollends den Mund. Ich deutete das dem guten Biber an, stellte mich ex nexo und ließ dem Dinge seinen Lauf.

Das Herz des Menschenfreundes erschien mir aber im strahlendsten Lichte. Ich war im Grunde ganz so gestimmt verstimmt, organisirt und gemuthet, wie mein lieber Pflegepapa. Mit mir hatte der Planmacher also ein leichtes Spiel.

Wir beplauderten dies labyrinthische Thema, zwischen Garben gelagert, bis zum Ende der Arbeit, aßen unser Mittagsbrot draußen und empfingen dann des Bruders Besuch mit dem französischen Capitain, der uns so herzlich umarmte, wie ein Bruder und uralter Freund. Es war wirklich ein unaffectirt herziger und gescheiter Mensch, ein gemüthreicher, solider Deutscher und ein liebenswürdiger Franzose zugleich. Der Bruder wie seine Frau wußten seines Lobes kein Ende.

Wir hielten alle Viere auf dem Felde ein brüderliches Vesperbrot von köstlicher Milch, die uns die liebe Marie herausbrachte, und zogen dann mit den singenden und tollirenden Schnittern, die Musik vorauf, zum Dorf und auf den Hof, wo Alles zur Bewirthung vorbereitet war.

Marie Perkuhn, die Hochzeiterin, wurde als Vorschnitterin, einer Ceres gleich, mit der blumendurchwirkten Erntekrone geschmückt. Zwei andere polnische Mädchen trugen kleinere Kronen auf den Köpfen und drei alte Weiber hielten wie zur Contrebalance Sträußer von Aehren und Blumen in den Händen, und eine von ihnen den sogenannten «Pempek» (wörtlich Nabel), das ist die letzte Hand voll Aehren, welche heruntergesichelt worden ist.

Der singenden und «juchzenden» Masse vorauf fuhr der Erntewagen, welcher den Rest der Garben zur Scheune brachte. Zwischen denselben machte eine schauerliche, lebensgroße Strohpuppe, in Gestalt eines alten Weibes, ihre noch schauerlichern Bewegungen durch die verborgene Person des lustigsten und pfiffigsten Knechts, und an der

Wagenachse war (wie zu Zeiten meiner Kindheit) ein schmales elastisches Brettchen angebracht, das von den Speichen des fortrollenden Rades abgeschnellt wurde, und solchergestalt eine Nachtwächterschnarre und ein betäubendes Mühlengeklapper zugleich hervorbrachte, was alle Hörer in stetigem Mitlärmen, Lachen und Jubiliren erhielt.

Die arme Marie und ihre polnischen Mitgottheiten wußten bereits, was ihrer bei dem Ueberbringen der Kronen im Augenblicke des Ueberschreitens der Hausschwelle für ein nasses Schicksal wartete. Agnes und die Tante (die keine sonderliche Freundin von zahmen oder rohen Geniestreichen war) hatten vergebens den Onkel und Inspector gebeten, den Sturzbädergebrauch diesmal auf ein bloßes Bespritzen reduciren zu lassen. Beide aber erklärten einstimmig zusammt meiner Wenigkeit, den sie auf ihrer Seite wähnten, daß bei uralten, feierlichen und heiligen Volkssitten Pardon, eine moderne Modification und Geschmackspruderie eine Todsünde und Absurdität wäre. Agnes schmeichelte mir aber so menschenkennerisch zärtlich, daß ich die Sünde und Absurdität auf mich nahm und mich augenblicklich hinter den Burschen stellte, der einen ganzen Pferdeeimer voll Wasser bereit hielt, um ihn den Kronjungfern über die Köpfe zu stürzen. Aber was half es, daß ich im entscheidenden Momente, d. h. beim blitzschnellen Hineinstürzen der Mädchen durch die Hausthüre die Arme des Wiedertäufers darniederhielt, und daß selbst Freund Biber, der Tante zu Liebe, dasselbe Manöver mit einem zweiten Barbaren ausgeführt. Von oben herab, aus dem Fenster über der Thüre, stürzte von weiblichen

Händen ein wahrer Wasserfall über Ceres und ihre Mitschwestern herab. Sie schüttelten sich aber so tapfer und unverdrossen wie Apportirpudel, die ins Wasser geschickt werden, und überreichten dann, mäßig triefend, ihre Kronen und Wünsche, nicht ohne Anstand, Glück und Geschick. Ihnen hinterdrein stürzten die alten Weiber, auf die sich aber ohne Hinderniß die besagten Stalleimer ausgeleert hatten, fast zu Boden. Ein wieherndes Gelächter begleitete ihre Weihe. Agnes und die Tante konnten sich über die barbarische Behandlung der armen alten Frauen nicht beruhigen; der Onkel hatte aber bereits die besten Trostgründe, nämlich die harten Thaler, in den Taschen, und verbreitete mittels Austheilen derselben an die geschädigten Alten und Jungen ein Entzücken und einen Jubel, der jedes Bedauern überflüssig erscheinen und zu spät kommen ließ.

Die Leute hatten sonst ein paar Gulden erhalten, jetzt brachte ihnen das Bad und nasse Märtyrerthum 20 Thaler Courant, und das alte Weib, welches den Pempek oder «Aehrenausbund» überreicht und in dieser Beeigenschaftung ein doppeltes Geschenk profitirt hatte, sprang und tanzte bei ihrer großen Armuth in diesem Augenblicke (dem Silberblicke ihrer verrosteten Tage) wie eine Corybantin oder Blocksbergshexe, im Kreise umher, schlug dann über einen ihr von einem Knecht vorgehaltenen Fuß zu Boden und machte schließlich eine so boden- und formlos lächerliche Misfigur und Scene, daß der Onkel und wir Mannsleute alle, den Capitain miteingeschlossen, in ein Gelächter ausbrechen mußten, und selbst

Agnes mit der Tante vom verhaltenen Vergnügen Seitenstiche bekam.

Die zu Fall Gekommene nahm indessen ihr Malheur und ihre Attitude, die eben nicht von der Händel-Schütz geborgt schien, für einen Hauptspaß und stürzte höchst beglückt, die Herrschaften ergötzt zu haben, mit dem Stolze des besten Komikers, mit neuen Sprüngen und möckernd tremulirten Gesangsweisen (dem Strohweibe auf dem Erntewagen nicht unähnlich) unter die Masse auf den Hof. Hier blieb sie, die kein Mensch je lachen gesehen hatte, vor Freude betrunken, und einmal in die Rolle gekommen, von ihrem verborgenen Talente und dem Erfolge gestachelt, für den ganzen Abend der Hanswurst, bis sie vor Schlaf und Mattigkeit zusammensank. Am andern Morgen that ihr der Unsinn um ihres Alters willen leid. Agnes nahm sich aber der Aermsten auch ferner ganz besonders an und fand an der alten Frau eine durchaus verständige und respectable Person.

Der Capitain, welcher alle diese Curiosa mit gespanntester Aufmerksamkeit verfolgt hatte, wetteiferte anfänglich mit den Frauen im Bedauern des barbarischen Taufceremoniells, lachte aber zuletzt mit uns Allen nach Herzenslust, indem er fortwährend versicherte: «C'est très instructif, c'est avanturieux, c'est très curieux.»

Nachdem die Leute sich auf dem Hofe satt gegessen und ausgejubelt hatten, zogen sie mit der Musik zur Krugwirthschaft ins Dorf.

Als es nun plötzlich so still wurde, schien das dem Onkel nicht nach seinem Sinne; er war mal aufgeregt,

und verlangte nach mehr. Darauf hatte ich gerechnet und wohl bedacht, daß die Trompeter nicht zugleich im Dorfe und im Herrnhofe spielen oder ein für alle mal ihre Lungen todt machen könnten, wiewol sie klüglich die Vorsicht gebraucht hatten, draußen im Felde in zwei Parteien zu blasen, sodaß die eine aufhörte, wenn die andere begann. Und jetzt im Kruge spielten sie wohlweislich auf Streichinstrumenten und kamen solchergestalt wieder «zu Puhst», wie man hier das zu Athemkommen nennt.

Ich hatte also die Unzulänglichkeit der musikalischen Mittel und Kräfte für so verschiedenartige und andauernde Leistungen berechnet, und im Stillen Musikbergleute accordirt, die ich im nächsten Städtchen zufällig dort getroffen. Dergleichen Fremdlinge waren dazumal in Westpreußen eine seltene und romantische Erscheinung, und sie kamen heute gewiß à propos.

Der Onkel verlangte jetzt einen kleinen Ball. Es gab inclusive der Tante drei tanzfähige Damen und ebenso inclusive des Capitains drei unternehmende Chapeaux. Die Tante hatte nach damaliger Sitte ein Kleid mit kurzen Aermeln und sogenannte dänische Handschuhe, die bis zu den Ellbogen hinaufgingen und den interessantesten Theil ihrer schönen Arme bloß stellten, welches der überhaupt stattlichen Dame ein ganz jugendliches und ballmäßiges Aussehen gab. Agnes war in derselben Weise costümirt und Marie in ihrem Hochzeitsstaat. Der Capitain und mein Bruder paradirten dem Geburtstage zu Ehren in der Uniform, ich im Frack. Die Bergleute mußten demnach den «Kosziusko» spielen, der bis zum

heutigen Tage ein Urtypus für alle Polonaisen geblieben ist, und der Onkel eröffnete lustig gelaunt und spaßig mit der Tante in altväterischer Grandezza den Tanz. Der Capitain mit Marien und der Bruder mit Agnes folgten, und ich klatschte den Onkel ab; so kam der Familienball in Gang.

Der Onkel wußte wohl aus seiner Jugend um die Glückseligkeit von einem ungenirten Tanze mit der Braut. Ich hatte seit jenem Polenball mit Agnes nicht getanzt, und hielt jetzt frei und schwindelnd vor Entzücken Odem an Odem meine leise zitternde Agnes im Arm.

Mir verging damals das gemeine Hören und Sehen in der Weise, wie es den Clairvoyants vergehen mag, denen nichtsdestoweniger ein sechster und höherer Sinn aufgeht, welcher über Zeit und Raum hinaus die Seele und den Gedanken der Personen und Dinge erschaut.

Wenn ich an jenen Abendtanz mit Agnes gedenke, so ahn' ich was Seelenunsterblichkeit und wie Seelenleben ohne Körperlichkeit oder in ätherischen Leibern möglich sein mag. Wir hatten Beide den irdischen Staub von uns gethan, wenigstens war uns so zu Muthe, und die bloße Erinnerung hat Etwas, das nicht von dieser Welt ist.

Als wir wieder zur Besinnnng der Wirklichkeit kamen, saßen wir in der einen Ecke des großen Saals, zu dessen geöffneten Fenstern die Düfte des Gartens hereinströmten, und geisterhaft rauschten seine bewegten Baumgipfel im Wehen der werdenden Nacht. Auf allen Tischen standen prächtige Blumen in hohen Gläsern vor beleuchteten Spiegeln mit ihrer wunderbaren Magie, wenn mal

Abend, Licht und Einbildungskraft und vollends Träumerei und Liebe im Spiele sind.

Marie saß neben Agnes und hielt küssend ihre Hand, was diese in Gedanken einen Augenblick geschehen ließ. Dann fielen sich die Beiden schluchzend um den Hals. Das Eis war gebrochen, Marie sagte zum ersten male «liebe Schwester», und setzte hinzu: «Ich bin sehr glücklich und denke, du wirst es mit meines lieben Mannes Bruder auch sein!»

Agnes wischte sich ob dieser Worte und dieser ungewohnten Weise Mariens ordentlich einen Traum aus den Augen. Marie war in der That eine neue, vergeistigte und potenzirte Person geworden. Sie hatte in diesem Augenblick die Hülle, die Verpuppung gesprengt; ihr Geist hatte sich von den Fesseln ihrer Erziehung und Gewöhnung befreit. Agnes küßte ihre Schwester so heftig und hing so fest und krampfhaft zitternd an ihrem Munde, daß ich mich zwischen die Beiden warf. Indem ich vorgab, Agnes ablösen zu müssen, gab mir Marie in reizender Verschämtheit und schwesterlicher Zutraulichkeit zugleich einen herzlichen Kuß.

Der Capitain, der eben mit der Tante zu uns trat, sagte mit liebenswürdiger Naivetät und Galanterie: «Ick wünschen auch Verwandter ßu sein, mögte so küssen wie monsieur Willelm par dieu!»

Die Tante versprach ihm darauf in herzlich spaßiger Mitleidenschaft einen Kuß von Agnes und Marie für den morgenden Tag, an welchem der arme Teufel der Armee nachging; jetzt aber küßte er seiner Wohlthä-

terin knieend die Hände und erklärte, nicht früher aufzustehen, bis seine über Alles von ihm verehrte Dame ihm für denselben morgenden Abschied den dritten Kuß versprochen haben würde. In demselben Augenblick trat der Onkel mit dem Bruder vom Spieltische im Nebenzimmer zum Saale herein, schlug im affectirten Entsetzen die Hände über dem Kopfe zusammen und perorirte dazu einige hastige Worte in der typischen Manier von Tragödienhelden auf dem Kothurn, wenn sie auf Tod und Leben beleidigt worden sind.

Der im preußischen Humor, wie schon bemerkt, durchaus unbewanderte Franzose nahm die Grimasse seines Freundes einen Augenblick für Ernst, ließ die ordentlich roth und verlegen gewordene Tante fahren, und warf sich seinem feurig verehrten Wohlthäter mit so eifrig begütigenden und abbittenden Worten an den Hals, deutsch und französisch durcheinander, daß dieser lachend und aus der Rolle fallend kaum Zeit gewinnen konnte, dem jetzt verdutzten Capitain auseinanderzusetzen, daß sein Wirth die Eifersucht persiflirt habe, und dieser Artikel in deutschen Ehen, besonders nach der silbernen Hochzeit, schwerlich noch anzutreffen sei. Zur Bestätigung dessen sagte der gute Onkel den knieend erbetenen Abschiedskuß namens seiner lieben Frau ohne Weiteres und peremtorisch, aber keineswegs in contumaciam zu, sintemal und alldieweilen zum Lieben und Küssen allemal ihrer Zweie nothwendig sind.

Marie Perkuhn hatte uns um die Ehre unsers Besuchs auf ihrer Hochzeit gebeten. Die sogenannten

Schloßmädchen, d. h. unsere Bedienung, stellten dort die Kranzjungfern und die haute volée vor. Um dies zu ermöglichen, war durch Agnes und meines Bruders Frau das bei uns Erforderliche an Essen und Trinken u. s. w., so geschickt vorbereitet und zur Hand gestellt worden, daß mit Beihülfe der alten Brommen und des kleinen Silberdieners (des Modellschläfers unter der Thränenweide) jede andere Bedienung entbehrt werden konnte, und alles Gesinde die Hochzeitsfreuden genoß, an der Spitze die «Schloßausgeberin», welche noch obenein eine Ostpreußin war. Agnes erinnerte jetzt an unser Versprechen, und wir zogen in corpore, die Herren Biber und Provisor miteingeschlossen, zur alten Officin, deren halb verwüsteter und unbewohnter Flügel für die Hochzeit eingeräumt und mit dem Nothwendigen ausgerüstet war.

Seinen Herrschaften voraus rannte der diensteifrige Page und machte an Ort und Stelle den respectcontribuirenden Allarm. Wir wurden in Folge dessen von den alten Perkuhns und sämmtlichen Hochzeitsgästen, Braut und Bräutigam an der Spitze, mit Fackeln von langen Kienspänen vor der Thüre empfangen und mit einem Trompetentusch begrüßt. Eine Hälfte der Musikanten spielte nämlich im Kruge, die andere in der Officin.

Der Onkel führte dann mit der Braut die Polonaise auf, der Bräutigam faßte sich ein Herz und bat die gnädige Frau, der alte Perkuhn Agnes um einen Tanz. Der Bruder führte die Hochzeitsmutter auf; unsere westpreußische Marie wurde jetzt von Freund Biber, ihrem still glühenden Verehrer, begehrt; der Capitain nahm sich

die hübscheste Brautjungfer, ich selbst mir die Ausgeberin, eine flinke und begehrliche Person, die meiner Agnes geradezu erklärt hatte, «ich wär' schon der schönste und beste junge Herr auf dieser ganzen Welt». Der Provisor endlich hatte ein Bauermädchen herausgefunden, die ihm, wie mir das meine Tänzerin anvertraute, schon lange in die Augen und ins Herz gestochen hatte, und die er auch zuletzt geheirathet hat.

Der Raum zeigte sich groß genug, die pausirenden Bergleute waren als Zuschauer mitgekommen, und traten nach erbetener und leicht gewonnener Erlaubniß, mit dem Rest der Dorfmädchen an, sodaß es eine mächtigliche Polonaise gab. Die tanzenden Kruggäste waren bei unserm Zuge zum Hochzeitshause ebenfalls herbeigekommen, und bildeten jetzt, unter Vorstand und geschäftiger Repräsentation ihrer nächsten etwas bespitzten Respectsperson, des polnischen pisarz (Wirthschaftsschreibers) vom andern Vorwerke, die dicken Massen, welche jedes rechte Fest und Schauspiel zum Hinter- und Untergrunde haben muß, und so war denn Alles wie es sich gehört.

Als nach dem Schluß der Polonaise die Braut ihrem Herrn fast zu Füßen fallend die Hände küßte, ehrte sie dieser durch einen feierlichen Kuß auf die Stirne, was keine kleine Sensation unter den polnischen Dorfleuten erregte, und insbesondere unter den Mädchen einen gewaltigen Neid.

Nach eingenommenen Erfrischungen und einem für die Musikanten zurückgelassenen Geldgeschenk, wurde dann der Rückweg angetreten, und zwar wieder mit Fackeln,

Vivatrufen und Musik. Und dann spielten dankbarlich unsere Bergleute so schöne Weisen, daß uns Allen das Herz aufging in der lang entbehrten Tonharmonie.

Zur Erholung für die Guten, und um Herrn Biber, gleichwie den Herrn Provisor insbesondere zu ehren, wurde jetzt ein Partiechen Onze demi, Boston oder Mariage vom Onkel arrangirt. Der Bruder war dabei der vierte Mann, denn der Capitain verstand das Spiel nicht, und amüsirte sich plaudernd, scherzend und glückselig mit den Damen und mir.

Der Onkel zeigte sich während des Spiels, das er sonst nicht mochte, und von dem nur der Provisor ein eifriger Liebhaber war, in seiner liebenswürdigsten Laune, und so zum Singen und Dichten aufgelegt, wie noch nie. Er recitirte ergötzlich allerlei Sprüchelchen, Reminiscenzen und Volkslieder, und improvisirte selbst Knittelverse und Gedenkreime bunt durcheinander mit volksthümlichem Humor. Z. B.:

Und ich kann mir nicht zufrieden geben,
Und ich lauf herum wie doll,
Wilhelm Dir mein Leben
Hab'n sie unter die Soldaten genomm'n.

Wo kommt er denn here
Mein liebster Husäre?
Ich komm von Transporten,
Muß gleich wieder forten.
Waldhorne meine Waldhorne
Thu's oben rein, kommt's unten raus
Es steckt in diesem Corne.

Mädchen soll dich ich noch freien
Mußt nicht schwein'sch nicht säuisch sein,
Will dich ja zu meiner Frau,
Nicht zur Kuh, auch nicht zur Sau.
(«Noth- und Hülfsbüchlein», von Becker.)

Und sollt das Herz mir brechen,
Ich muß die Köchin sprechen.
Häßlichkeit entstellet immer
Auch das schönste Frauenzimmer.

Und ginge auch die Welt
Zu tausend tausend Trümmern,
So hat sich doch darum
Kein Philister zu bekümmern.

Ach liebster Herr Bruder Adrian,
Du hast mir viel zu Leid's gethan,
Drum will ich mir rächen,
Und Dir erstechen.
Empfang den Tod von meiner Hand,
Und sei geschickt ins himmlische Land!

Des Lebens Unverstand
Mit «Wehrmuth» zu genießen,
Ist Tugend und Begriff.

Dem Glücklichen schlägt keine Stunde,
Aber dem Unglücklichen schlagen die Hosen Zwölfe.

Ach Mutter, liebste Mutter,
Wan kommt dann die Zeit,
Daß sich mein Herze im Leibi erfreut,
Bekomm ich diesen Winter
Nicht noch einen Mann,
Zink ich Haus an, zink ich Haus an
Und laufe darvan.

Ach Tochter, liebste Tochter,
Das geht ja nicht an,
Das Haus anzuzinken
Und laufen darvan,
Und wenn du dieses thätest,
So wäre es ja recht,
Auf ewig, auf ewig
Ins Zuchthaus gebrecht.

Ach Mutter, liebste Mutter,
Ihr habet wol recht.
Euch liebet der Vater,
Wie auch der Hausknecht,
Aber mir, mir armen Mädchen,
Mir liebet Niemand,
Ach was Deuwel
Ach was Deuwel
Ist das nicht eine Schand.

Das Feuer kann man löschen,
Die Liebe nicht vergessen
Das Feuer brennt so sehr
Die Liebe noch viel mehr!

Alles leg ich dir zu Füßen,
Was mir auf die Erde fällt,
Selbst mein Blut soll für dich fließen,
Wenn es der Arzt für nöthig hält.
Deiner Augen Sterne strahlen,
Wie ein ausgebranntes Licht,
O könnt' ich dichten, könnt' ich malen,
Ja für dich thät' ich's wahrlich nicht.

Adelig ist sein Natur,
Er ist kein Bauerngur,
Er ist ein Kierisier gewesen,
Es hat ein Hauptmann auf ihm gesehsen,
Er war bei Gott ein gutes Thier,
Zieh Schimmel zieh!

Oekonom und Tischler,
Beides ja das ist er,
Doch was meinst du, ißt er?
Faß dir einen Muth:
Hobelspäne backt er,
Tannenbrot das kackt er,
Und bekommt ihm gut.

Eiweiß, Kalk und Käse
Kittet deine Näse,
Wenn sie Porzellain,
Aber Kinderkacke,
Kindes rothe Backe
Kittet Ehen schön!

Selbst die Dauben wellten feiern
Diesen wunderschönen Dag,
Darum legten sie diese Eiern,
Und das haben sie gut gemacht.

(Bei Ueberreichung eines Geburtstagspräsents an Eiern vom Hausmeier an die Hausmamsell).

Das Spaßigste war dabei, wie Freund Biber, welcher (wie der Onkel wußte) mit Dilettanteneifer allerlei schönklingende Gedenkreime, sprichwörtliche Redensarten, Reminiscenzen und curiose Brocken sammelte, trotz aller ehrerbietigen Aufmerksamkeit auf das Kartenspiel nicht umhin konnte, des Onkels Improvisationen ein lüsternes Ohr zu leihen, während dieser so that, als merkte er nichts. Und einige male war der Reiz dann so stark, daß der von Interesse ordentlich gemarterte Inspector, unter dem Manöver des entschuldigenden Händewaschens,

um die Wiederholung des wunderschönen Verschens und Curiosums wie um echte Perlen und Edelgesteine bat.

Die Art nun, wie bei dem aus Natur und Grundsatz bescheidenen Manne, welcher seines Brotherrn zunehmende Vertraulichkeit mit wachsender Förmlichkeit honorirte, die Devotion mit der unbändigsten Wißbegier und Verwunderung in Conflict gerieth, stachelte des Onkels Neckerei und seinen curiosen Witz in einem so lustigen Grade, daß wir Alle um die Spielenden herumstanden, und Agnes ihrem Papa-Improvisator und Declamator entzückt die Backen streichelte und den Kopf küßte; der Capitain aber ein mal über das andere mal enchantirt ausrief: «Jetz verstehen ick gans der preußisch Umohr, ah c'est très drôle, c'est curieux! Parbleu!»

Mir war das Talent des Onkels ganz neu, und ich schrieb für künftige Erinnerung das Mitgetheilte in meine Schreibtafel auf.

Zuletzt citirte der Onkel auch einige ihm durch Agnes mitgetheilte Denksprüche und Reime aus Biber's Tagebuch; gleichwol hielt sich der in seinen geheimen Schätzen Geplünderte noch leidlich genug, weil doch die Möglichkeit zu denken war, daß der Onkel, der nach Biber's Meinung Alles wußte, auch in diesen Sprüchen nicht unwissend war. Als aber der Humorist den ersten Vers des „Wissenschaftsliedes" mit einer augenblicks glücklich angepaßten Melodie zum Besten gab:

«Wissenschaften möcht' ich wissen,
Wissen wie das Wissen ist,
Und ich fühl' mich ganz zerschmissen,
Denk' ich, was das Wissen ist!» ꝛc.

da war das Erstaunen des Touchirten dennoch stärker als der Respect, und in unwillkürlichem Schrecken, wie wenn des Wissenschaftsdichters Geisterstimme citirt oder geradezu ein Griff in sein Eingeweide gethan würde, legte der Aermste die Karten auf den Tisch, indem er leise zögernd und verschämt, die Hände waschend, sagte:

«Das ist ja um den „Kränker" zu kriegen» (eine Steigerung der Redensart vom Deutschker), und dann: «Gnädiger Herr werden gütigst verzeihen; aber wo kennen der gnädige Herr Kriegsrath dieses Gedicht, was mir ein Freund in Ostpreußen zum Angedenken gedichtet hat?»

«I was Sie sagen», replicirte der Befragte ganz unbefangen, «das wäre ja ganz curios. Weiß nicht, wo ich das her habe; wenn mir recht deucht, aus einem königsberger Journal. Das hat also Ihr dichterischer Freund da hineingerückt. Ist übrigens ein allbekanntes Gedicht, dieses Wissenschaftsgedicht, wird in den Schulen declamirt, machte sogar bei der königsberger Universität Sensation.»

Ehren-Biber, dem Schalk des Onkels halb mistrauend, und dann wieder von der angenommenen Treuherzigkeit irre gemacht, schmunzelte jetzt so still verlegen und bescheiden in sich hinein, gerade wie Einer, der nun sein Aeußerstes von Courage bewiesen hat und sich nach irgend einem Rückzuge umzusehen gedenkt, rieb die harten Packanhände, als wenn er sie mit schwarzer Seife bis auf die Grundfarbe rein scheuern wollte, und bat dann um die Vergünstigung, vom Spiel aufstehen zu dürfen, er hätte bisweilen so Blutwallungen nach dem Kopfe,

und wäre von alle den schönen Versen und Sprüchen ganz zerstreut — —

Der Principal klopfte jetzt aber seinem Generalcommissarius vertraulich auf die Achsel, indem er ihm lächelnd sagte:

«Wenn Sie denn, lieber Herr Biber, ein so großer Freund von solchen Liedern und Curiosis sind, so bitte ich Sie hiermit, von mir die Hälfte der von mir mitgekauften alten Schloßbibliothek als Präsent für Ihre Erntemühe anzunehmen. Es befinden sich prächtige alte Bücher darin, ganz nach Ihrem Sinn und Geschmack: Kräuterbücher, medicinische, chemisch-mystisch-alchymistische Schriften, Historien und Volksbücher, Gespenster-, Räuber- und Wundergeschichten, z. B. Käsebier's, Aschenbrenner's und des graudenzer Erzspitzbuben Borowsky's Biographie, und Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, Chroniken, Sprichwörter, Märchen, Krünitz Encyklopädie, Hochheimers Kunst- und Hausbuch, Wiegleb's natürliche Magie, Wagner's Gespenster, Museum des Wundervollen, die wahre Nachricht von dem .... Upas, Giftbaum (Boom- oder bohn-Upa) auf Java, das Becker'sche Noth- und Hülfsbüchlein, der Wandsbecker Bote, der Simplicissimus, Eisenmenger's aufgedecktes Judenthum, eine Chiromantie, ein Traum- und Punktirbuch, Robinson-Crusoe, die Insel Felsenburg, eine Uebersetzung vom türkischen Koran, Schelmufsky's Abenteuer zu Wasser und zu Lande, der aus dem Englischen übersetzte Zuschauer, Tempelhof's Siebenjähriger Krieg, Anekdoten Friedrich's des Großen, Pauli's Preu-

zische Geschichte, Adam Riesen's Rechnenbuch, der Don-Quixote, die Clarissa, Gellert's Fabeln, der hundertjährige Kalender, und was nur Gutes und Rares in der Literatur existirt, der hundertjährige Kalender, des seligen Doctor Berger (aus Graudenz) Theosophische Schriften: z. B. der Beweis, daß wir in jener Welt freyen werden und daß Adam fliegen gekonnt; Swedenborg's Schriften, Zoroaster's lebendiges Wort von Kleuker. Bald hätte ich eine Respect fordernde Merkwürdigkeit vergessen: des Grafen von der Gröben Reise nach Afrika, dessen merkwürdiges Erbbegräbniß in der alten Domkirche zu Marienwerder einen so außerordentlichen Eindruck auf Sie und auf uns Alle gemacht hat. Des Consistorialrath Bock naturgeschichtliche und ökonomische Beschreibung von Ost- und Westpreußen, der alte Hartknoch, auch die Chronik von Thorn, in welcher unter Anderm zu lesen steht, daß, wer Einen Wohledeln Magistrat verlästert, auf öffentlichem Markte (wenn mir recht deucht) mit „Plautzen" (Ochsenlungen) aufs Maul geschlagen werden soll, und was nur Rares, Sonderbares, Curieusestes und Unerhörtes, gleichwie Nützlichvaterländisches oder Wildfremdes erdacht werden kann, z. B. Sebaldus' Nothanker, die asiatische Banise, Ponce de Leon, Siegwart, Wilhelmine von Thümmel, die Jobsiade, Gräfin Dolores, Chesterfield's Briefe, Siegfried von Lindenberg, Knigge's Umgang u. s. w., Zimmermann's Einsamkeit, Hippel über die Ehe, Hippel's Lebensläufe u. s. w., Cook's Reise um die Welt. Aber jetzt kann ich nicht mehr, das hält ja keine Dreschmaschine aus!»

Verschnaufend fuhr dann der Onkel fort: «Die andere Hälfte der Bücher, und zwar die mystisch-chemisch-alchimistisch kabbalistischen und theosophischen Schriften, bin ich hiermit so frei, Ihrem Freunde, dem Herrn Provisor, in Anerkennung seiner ärztlichen Bemühungen um meinen lieben Hausfreund, den Herrn Capitain, zu übermachen, falls der Herr Provisor mir das Vergnügen erzeigen und das Geschenk annehmen will.»

Die Beschenkten kannten ihr Geschenk sehr wohl, und hatten die Bibliothek, unter erbetener Erlaubniß, an Sonntagen bereits eingesehen und aus ihren Schätzen lüstern genascht; wie konnten sie sich jetzt darin fassen, daß alle die Herrlichkeit ihnen im Ernste als Eigenthum überantwortet sei, und dennoch war dem also, was sich nach einigen Zweifeln und schämigen Weigerungen, von Seiten Biber's zumal, ergab. Von da an war's mit dem Boston vorbei. Freund Biber und der Provisor wischten sich vor Alteration wiederholt die Stirn und zogen sich dann erschöpft, von ihrem Glücke sprechend, in eine Fensternische zurück.

Daß sich der Capitain jetzo gerührt und feierlich bei dem Provisor und dann bei dem Onkel bedankte, versteht sich von selbst; aber keineswegs, daß der Onkel zur Ableitung dieser Scene nach dem Contrabasse griff. Es war sein Lieblingsinstrument. Er nannte die Baßgeige eine Adams- und Engelfiedel, und hatte Streckverse in einem unerhörten Genre auf diesen grobtönenden Humoristen improvisirt, die ich weiterhin zum Besten geben will.

Es lag ihm schon in der Doppelbenennung von Baßgeige und Contrabaß die andeutende Bürgschaft für die absolute Natur dieses Grobjahns nach Noten, nämlich für die Polarität des männlichen und weiblichen Elements, aus der allein ein echter, das ist ein weltewiger Humor erwachsen kann; ein solcher, der den Weltproceß abbildlich in sich faßt.

Der Onkel hatte in der That eine leidenschaftliche und unerklärliche Vorliebe für dieses selten gut und fast nie mit Virtuosität gespielte Instrument, und er selbst faßte als Student nicht nur die bloße Idee, ein Künstler auf der Baßgeige zu werden, sondern er führte dieses barocke Gelüst mit einem höchst energischen Talente aus, und wurde ein so wunderbarer Virtuos, als man nur je von Einem gehört.

Der Onkel parodirte nicht nur Violoncell- und Violinvariationen auf dem Contrabaß, sondern er spielte Choräle, Baßarien und fugenartige Compositionen mit einer so wunderbaren Tonfärbung und Accentuation und mit einer so todestiefen Melancholie, daß nur der Humor, mit welchem der Meister verzauberte Oboen-, Flageolett- und Fagottstimmen den Contratönen verflechtend, zwischen ihnen hervorwimmern ließ, und wenn zuletzt der grollende Baßstrom in einem unterirdischen Gewitter die granitne Gebirgsdecke sprengte, zum musikalischen Staubregen in schneidende Violintöne zerplatzte, und allmälig wieder zu einem Quellengeäder von wunderschön besänftigenden, die discrepanten Gegensätze in Eins bildenden Mitteltönen verschmolz, die Zuhörer dem todesfinstern Schattenreiche ent-

riß und sie dem Leben gebärenden, farbenspielenden Lichte des Himmels dieser Oberwelt wiedergewann.

Wir Alle hatten wol gelegentlich von dieser verwunderlichen Meisterschaft des Onkels aus seiner Jugendzeit vernommen, sie aber nie revera gehört, da der Herr und Meister sein italienisches Instrument, einen unschätzbaren Straduari, nicht mehr besaß.

Agnes und auch wol die Tante hatten sich diese Baßgeigenvirtuosität vollends nur wie eine den künstlerischen Launen des Onkels entsprossene Curiosität imaginirt; aber wie wurde ihnen, den Spielleuten und uns Allen, als mit dem ersten, zum Himmel hinauf und zur Hölle hinabrufenden Meisterstrichen aus dem vermeintlichen Scherz ein hirn- und markgefrierender Ernst, eine Todtenmesse mit Beingerippen im Gefolge zu allen ihren Sinnen drang.

Aber aus Licht geöffneten Höhen senkten sich dann mit leichtem Flügelschlage Engelgestalten herab und verscheuchten den Todtenfratz, und übertönten mit ihrem Halleluja und «Christ ist erstanden» die Grabesschauer und den Todtengesang. Das war das Präludium. Es sprach Keiner vor Erstaunen und Erregung ein Wort, und jetzt spielte der Onkel eine heilige Volksmelodie. Mit einem mal entwand sich ihr die wundervolle Menuett aus Don Juan, die damals überall mit dem untergelegten Text gesungen wurde: «Als ich noch im Flügelkleide in die Mädchenschule ging!»

Wir Alle schwärmten für diese divinatorische und himmlische Musik, in welcher so charakteristisch lebenvoll die

Contraste der ästhetischen Taille und Lebensart altväterischer Zeiten zurückgespiegelt sind: die zierlich gemessene Feierlichkeit, die plastisch-pathetische Grazie, die zartsinnige Förmlichkeit eines idyllisch-lyrischen Gemüths. Und mit welcher unbegreiflichen Naivetät und Plastik hat der Genius Mozart's diese entgegengesetzten Elemente zur bezauberndsten Harmonie gestimmt.

Wie ist es möglich, diese Menuettmusik zu hören, ohne in Gesichte zu kommen, von der so liebenswürdigen Pedanterie, der graziösen Emphase, der phantasiereichen Zopfgalanterie, der rosengarnirten Perückenhaftigkeit einer Zeit und Lebensweise, die so schnell verbleicht und dahingegangen ist, wie ihre Kunstblumen, ihre Parfüms, ihre Stickereien, ihre Atlasbeinkleider, ihr Haarpuder und ihre Perücken, wie die Reifröcke und Schnürbrüste, unter welchen sittsam liebesdurstige Frauenherzen pochten, und wie die Galanteriedegen von Stahl, die so zerbrechlich, aber so blank polirt waren, wie der Ritter minniglich-ritterliche Courtoisie.

Agnes und die Tante sangen die Zaubermelodie mit, Agnes mit einem Sopran, welchen Leidenschaft und Begeisterung zur Seraphstimme verklärten, die Tante mit einem Alt, der dem Onkel durch alle Höhen und Tiefen seines in Vergangenheit schwelgenden Gemüthes folgte, und selbst der Führer der Bergleute nahm die Oboe zur Hand und begleitete unsern Gesang und des Onkels Baß mit einer so charakteristisch accentuirten Delicatesse und discreten Meisterschaft, daß wir nicht wußten, wie uns geschah.

Und dann ging die Musik zu einer altväterlichen Arie über, welche die Tante niemals ohne die tiefste Bewegung hören konnte. Der Onkel spielte ihr reumüthig abbittend:

Wer sich mit dem goldnen Ringe
Goldne Tage nur verspricht,
Ach, der kennt den Lauf der Dinge
Und das Herz der Männer nicht.

Manche gab sich ohne Sorgen
Ihrem Gatten, so wie du,
Und bereut am andern Morgen
Ihre Unschuld, ihre Ruh!

Auch die glücklichste der Ehen,
Mädchen, hat ihr Ungemach,
Und die besten Männer gehen
Oftmals ihren Launen nach.

Doch dein Glück dir selbst zu schaffen,
Mädchen, liegt in deiner Hand,
Die Natur gab dir die Waffen,
Gab dir Liebreiz und Verstand.

Lerne deines Gatten Herzen
Liebevoll entgegengehn,
Kleine Kränkungen verschmerzen,
Kleine Fehler übersehn!

Und dann kam das damalige Lieblingslied aller Mädchen und Frauen an die Reihe: «Namen nennen dich nicht!» und demnächst das Freimaurerlied: «Was ist der Mensch, halb Thier, halb Engel», und endlich ein Lied, das es Marien angethan hatte: «Eine Lilie, eine Rose, gebt mir mit ins Grab, weil ich Lilien, weil ich Rosen, ach, so gern gehabt!»

Dieser aus Blumen- und Mädchenseelen destillirte Vers, zu dem die Grabglocken läuten, schickte das gewesene Bauermädchen Augenblicks in ihre Dorfmelancholie zurück. Sie gesellte sich schluchzend zur Tante, die, von Agnes umschlungen, mit dem Taschentuch vor den Augen, in einer Fenstervertiefung stand.

Jetzt aber griff die Musik mir und dem Bruder ins Eingeweide. Der Onkel spielte unsers seligen Vaters Reiselied: «O wunderbares Glück, kehr' noch ein mal zurück!»

Da war es aus! Der Bruder, mürbe gemacht, stürzte sich auf den Onkel mit einer Heftigkeit der Empfindung, daß der Eigenthümer des Basses dem Spieler das Instrument aus den Händen nahm, und der französische Capitain in emphatischer Mitleidenschaft den dritten Mann in der Gruppe bildete, indem er, sich die Augen trocknend, ausrief: «Ah mon dieu! Parole d'honneur! A présent je comprends quelque chose de ce genre curieux, qui est renommé sous le titre de romantisme allemand.»

Aber die Ueberraschungen waren für heute noch nicht zu Ende. Durch unsere deutsche Rührung und französische Emphase fuhren drei Kanonenschläge und ihnen hinterdrein zum Himmel auf drei Raketen so rasch hintereinander, wie Donner und Blitz.

Wir stürzten erschrocken an die Fenster; die etwas nervenschwache, nichtsahnende Tante that einen Schrei. Es war aber kein Gewitter und kein himmlisches Wahrzeichen; es war nur der Mathematiker, der Mechaniker,

der Artillerist, der Pyrotechniker und Conducteur, alles Dies in einer Person.

In farbigen Feuern erschien jetzt des Geburtstagskindes Namenszug; dieses selbst aber fiel seinem Herrn und Gemahl beim Scheine der Leuchtkugeln um den Hals, die Feuerräder brauseten, die Raketen flogen zum Nachthimmel auf; noch ein Knall, ein Zerplatzen der letzten verschlossenen Kraft in einen Funkenregen, und dann die alte finstere, schweigende, geisternahe Nacht.

So endete das Fest, so endet das Schönste in diesem Leben.

«Liebe, Jugendfreude, Glückseligkeit, sie beginnen mit feurigem Scheine, mit Donner und Blitz; sie fahren zum Himmel auf wie Raketen und Leuchtkugeln; sie mischen sich unter die Sterne; sie kreisen und zischen Funken sprühend wie Feuerräder; sie leuchten mit unserm Namenszuge durch die Alles schwarzfärbende Nacht und bleichen einen Augenblick der Sterne Schein, und wenn's der Geist oder das Herz nun festzuhalten gedenkt, so ist's verloschen, verglommen wie ein Feuerwerk und Phantom, von dem nur Drahtgerüste und schwarze Papierpatronen zurückbleiben. Das ist das Ende vom Lied!

«Auf Erden haben wir's immer und überall nur mit Illusionen und Illuminationen zu thun. Im Himmel und seinen Ewigkeiten allein ist die angestrebte Realität.»

So lautete des Onkels kurze Stegreifrede an die schweigende und doch so beredtsame Sternennacht, und so war des Geburtstages Schluß.

Contrabaßlaunen.

(Ein Lesekunststück.)

Rum rum rum, brummt der alte Baß;
Hirzum fizzi fazzi fazzerinzesi:
Schwätzt die Violin.
Rum rum rum: naseweise Trien',
Spielt sie überhin, kennt sie Disciplin?
Hirzum fizzi fazzi fazzerinzisi!
Rum rum rum: grollt der tiefe Baß,
Buff tschach tschach, buff tschach tschach:
Geht die Pauke krach, peitscht die Ruthe nach;
Grunzt der böse Baß: holla, nicht so jach!
Tintelinteting, pinkerinkeping
Spielt die Harfening, knipst die Harfe flink.
Rum rum rum: reißt der grobe Baß
Alte Jungfer si, Hackbrett David's die,
Nie gescheit war sie!
Tintelinteting, pinkerinkeping,
Rum rum rum, buff tschach tschach,
Hirzum fizzi fazzi fazzerinzesi.
Kommt die Clarinett; kreischt sie in die Wett:
Kütschki rükki tschük; rikki tschikki kükk!
Rum rum rum: spukt der grimme Baß:
Sie „verspaaktes" Faß, überspanntes Achtel,
Toll gewordene Schachtel;
Kütschki rükki tschükk, rikki tschikki kükk!
Rum rum rum, tintelinteting, pinkerinkeping
Buff tschach tschach, herzum fizzi fazzi fazzerinzesi
Hüla lulala: johlt Flödusia!
Wird mir sterbensflau, wird mir himmelblau,
Rum rum rum, komme heut noch um:
Frau Flödusia bläut die Musica,
Fazzerinzesi hol der Teufel sie!
Kütschki rükki tschükk, breche sie ihr G'nick
In der Gurgel, kükk!

Auch die Harfening, pinkerinkeping,
Ist ein Singsangding, ist zu pürzelflink!
Rengteteng, teng! stößt die Trompeteng,
Rum rum rum, wühlt der wilde Baß:
Laß sie, laß sie das! Ist ein Messinghahn,
Kräht den Teufel an!
Rum rum rum: Alles geht mir krumm,
Auch ein Baß ist dumm!

Am andern Tage war es kalt, der Himmel ganz und gar bezogen, und die Welt voller Wind. Der Abschied von dem Capitain und die Abfahrt des Bruders mit seiner Frau diente nicht dazu die Stimmung zu verbessern; zugleich wurde gemeldet, der prager Student, welcher gestern den Onkel so vortrefflich auf der Oboe begleitet hatte, sei ernstlich erkrankt und bäte um vorläufiges Quartier. Es wurde ihm natürlich gerne gewährt, und der Provisor war es wiederum, der den Kranken in Cur und besondere Pflege nahm.

Die Abspannung nach der gestrigen Aufregung und das herbstliche Wetter schien uns Allen in den Gliedern zu liegen. Wir saßen still und ohne rechtes Behagen beieinander; Keiner schien in seinem Esse und Element.

Als ich, die Mislaune und Grillenfängerei des Onkels berücksichtigend, leise mit Agnes zu sprechen begann, ging der Verstimmte, starke Tabackswolken blasend, die Morgenmütze auf dem Kopfe und den Schlafrock auf dem Buckel hin- und herschiebend, mit ziemlich hastigen Schritten und allen Geberdungen des Unbehagens und der Ungeduld im Zimmer auf und ab. Als ich dann

mit einem guten Morgen wieder in die Wirthschaft hinauswollte, kriegte mich der gute Pflegepapa schweigend beim Wickel, drückte mich auf meinen Stuhl zurück und perorirte mit komischem Eifer also:

«Sage mal, du langweiliger Kerl du, für was hab' ich dich denn, wenn du mich bei Wind und Wetter, in Finsterniß, Kälte und Unbehaglichkeit im Stiche lassen willst?

«Wirst du etwa an einem solchen Tage klug aus der Welt, daß du noch in den Wind hinausläufst?

«Mir macht er dumm und wüst im Kopfe; und das ist noch gar nichts gesagt. Ich muß ein Engländer sein, denn ich hätte Lust mich zu hängen, und es ist heute mein Trost, daß auch die Deutschen bei einem so unvernünftigen Windwetter die Redensart haben: „Es hat sich wol wieder mal ein altes Weib aufgehängt."

«Warum immer wieder und bei allem Malheur ein altes Weib, ist nicht gleich klar einzusehen, aber doch vollkommen à propos und nach meinem Geschmack. Denn wenn an irgend einer Creatur die Vergänglichkeit, Misère und Entstellung des Schönsten zu ersehen ist, so geschieht's an einem alten Weibe. Sie ist die vollkommenste Caricatur des Heiligsten, das es gibt; und weil sie das weiß, muß sie fast eine Hexe, eine Selbstmörderin, oder eine Märtyrin und Heilige sein.

«Wenn mir also irgend ein Geschöpf in der Seele leid thut und meinem Gewissen zu schaffen macht, so ist es wieder ein altes Weib.

«Ich möchte mir beinahe die Brommen, oder die alte

Hexe holen lassen, die gestern für ihren Thaler auf Teufelhol Kosackisch getanzt hat. Sie soll mir Märchen erzählen oder vortanzen, oder ich komm' vor inwendiger Alteration über die Treulosigkeit und Wetterwendigkeit dieses Erdenlebens noch um das letzte Bischen Verstand!

«Thut mir den Gefallen, ich bitt' euch im Ernste, schafft mir die Brommen und die Erntehexe an, ich möchte sie zusammenhetzen, das müßte eine Harmonie geben mit dem heutigen verhexten Tage, oder ich weiß nicht mehr was sich in dieser verzweifelten Dissonanz und für diese vermaledeite Windharmonika besser schickt.»

«Lieber Mann», sagte jetzt die Tante, mit einem ihr in gewissen Augenblicken ganz eigenthümlichen und köstlich kleidsamen Humor, «daß die Gelehrten fast in allen Verlegenheiten perplex und unpraktisch sind, also das Nächste übersehen, muß wol an dem sein.

«Du willst z. B. ein Paar alte Weiber, wo möglich so Eine, die solo für zwei gelten, sich hängen oder kosackisch tanzen wollte, so nimm denn doch deine liebe Frau. Gestern habt Ihr mich aufgewärmt, gewaschen, gekraftmehlt, geplättet, gebügelt, und mit Liebe complet zerknittert; heute bin ich nun wieder das alte verbrauchte Hängeweib, und die garstige Hexe, die das Hängewetter gemacht hat.»

Schon während dieser unerwarteten Ansprache hatte sich Agnes ihrer Pflegemutter zu Füßen geworfen; jetzt aber warf der Onkel die Kalkpfeife und das Käppchen an die Wand, schob Agnes zur Seite, nahm feierlichst ihren Platz ein, und ließ nicht eher mit reumüthigen

Abbitten nach, als bis er ebenso feierlich zu Gnaden angenommen worden war.

«Siehst du», sagte die Tante, dann gutmüthig und ganz versöhnt, nachdem sie ihm sein Käppchen wieder aufs Haupt gethan, eine neue Pfeife gestopft und unter Husten sogar angeschmaucht hatte, worüber der gute Ehemann vor dankbarem Entzücken außer sich und in die beste Laune gerieth; «siehst du, verschwiegener ungedruckter Weltweiser, wie wetterwendig und egoistisch du selbst sein kannst. Ich bin ja das Geburtstagskind und die gefeierte Ballschönheit von gestern, vor der ein Capitain, und was mehr sagen will, der eigene Eheherr auf Knien gelegen haben; wenn dir nun heute so nichtsnutzig und abgetakelt, so hängemäßig ist, wie muß mir dann erst zu Muthe sein, nachdem ihr Alle das halbe Ehestandsjubiläum mit mir verführt habt. Aber ein armes Eheweib verschließt ihre beste Wissenschaft und ihr Leidwesen in sich, sie tanzt weder auf Rosen noch Kosack, und hängt sich doch nicht im Winde auf, denn sie ist Wind und Wetter in ihrem Hause und in der Ehe gewohnt; und daß sie zur Wetterhexe wird, dafür sorgt jeder Mann.»

Der Onkel schien die letzten Worte überhört zu haben. Er legte diesmal die Pfeife langsam fort, wurde nachsinnend, krausete die Stirne zusammen, schlug sich dann mit der Hand vor den Kopf, und lag seiner Frau am Halse mit den Worten: «Weib, was hast du aus mir armen Kerl für einen Esel und armen Sünder gemacht. Gestern war ja unsere silberne Hochzeit und ich mußte das in den Tod vergessen, oder vielmehr in meinem

Dummkopfe verrechnen, und du malitiös Getreue hast nie ein Wort davon fallen lassen; und jetzt sind Die da von Carlshof nicht mal hier. Nein, das ist eine Affenschande, eine Tölpelei, eine Dämlichkeit von mir.»

«Und von mir keine Malice, sondern eine nothgedrungene Politik», setzte die Tante selbstzufrieden hinzu. «Ich kenne dich doch schon durch und durch, somit berechnete ich deine Abspannung und Misstimmung nach solcher Aufregung im Voraus. Ich behielt also für dich eine Nachfeier in petto.

«Die jungen Eheleute sind mit in dem Complot. Deinen auf Tod und Leben Verbündeten, der Agnes und dem Wilhelm, hätte ich mit dem Geheimniß unnütz das Herz schwer gemacht. Du selbst hättest dir mit unnützen Ausgaben und Vorbereitungen zu schaffen gemacht und dich noch mehr in Ekstase gebracht, wie schon mit dem bloßen Geburtstage geschehen ist.

«Heinrich und Marie haben sich auf unsern Empfang vorbereitet, und eben darum heute so früh auf den Weg gemacht. Der gute Biber weiß lange um diese Reise nach Carlshof, und hat mit Hülfe unserer Handwerker den alten ganz verschlossenen Kutschwagen auf alle Fälle in Stand und Bereitschaft gesetzt. Du darfst dich nur ins Zeug werfen, lieber Karl, und das Anspannen befehlen, so bin ich deine gehorsame Dienerin und „silberne Braut", wenn dich anders eine solche für heute besser wie eine kosackisch tanzende Wetter- oder Erntehexe amüsirt.»

Mit diesen Worten lag die Rednerin ihrem ganz aus

dem Concept gekommenen Manne und Jubilar in den Armen, indem sie sich, die Thränen trocknend, sagte: «Bist du auch strenge genommen kein echt goldener, so bist und bleibst du doch mein edler silberner Mann, den ich selbst für keinen goldenen fortgeben mag. Aber nun tummelt euch Alle hübsch liebenswürdig und behende für das heutige Nachfest, denn nach Carlshof ist's ein weiter Weg.» Damit zog die liebenswürdige Frau meine ganz benommene Agnes zum Umkleiden in ihr Cabinet.

Der Onkel konnte sich in den nächsten Augenblicken und noch lange hinterdrein nicht zufrieden geben, wie er sich über seine silberne Hochzeit hätte verrechnen können. Er wähnte sie erst im künftigen Jahr. Es hatte ihn dabei, ich weiß nicht mehr welcher Umstand schon lange irre gemacht, und die Tante beutete den Rechnungsfehler in ihren beiderseitigen Vortheil aus. Es war in der That des Onkels Schwäche, daß er am Tage nach einem Feste und einer großen Herzenssatisfaction durchaus unglücklich und ungenießbar erschien. Es durfte ihm nichts Poetisches und Extraordinäres so mit dem Messer abgeschnitten werden; er brauchte überall eine Hinüberleitung, Einleitung und Vermittelung, und litt die Ueberraschungen, die Plötzlichkeiten keineswegs. Selbst im Bilde, in der Landschaft war ihm das Steile und Schroffe, z. B. ein steil abfallendes Ufer, eine senkrechte Felswand um der Symbolik willen eine Fatalität. Als wir in der alten freiherrlichen Kutsche unserer Viere so bequem beisammensaßen und auf dem guten Wege, den Wind im Rücken, mit fünf Pferden so rasch dem lieben Carlshof entgegen-

rollten, wurde der Onkel sehr gesprächig und vergnügt. Es ist gewiß, das zu Hauf Sitzen im engsten Raum producirt am schnellsten und natürlichsten Geselligkeit, und die rasche Bewegung im Freien, die veränderte Lage, die Erwartung des Vergnügens, dem man entgegenfährt, das Zurücklassen mancher Verdrießlichkeit erschließt Sinn und Herz.

Der Onkel saß mit der Tante, ich mit Agnes Hand in Hand. Uns Beiden wenigstens war so recht leicht und glückselig zu Muth. Die großen Glasfenster hatten wir heruntergelassen, der Wind strich uns also unbehinderlich vorüber, und gab der Landschaft einen um so ausdrucksvollern und romantischen Charakter, als er Bäume und Sträucher, und besonders die biegsamern Weiden, nach einer Weltgegend hin so hinüberwehte, daß die weißlich gefärbte Rückseite der Blätter mit ihrem Dunkelgrün so recht malerisch gemischt erschien. Wind hebt an der Landschaft den elementarischen Charakter hervor. Gott spricht zur Natur und durch sie zur Menschenseele tief ergreifend in Feuer, in Wasser und im Sturm. Weltschöpfung und Weltuntergang denkt sich die Einbildungskraft in entfesselten Elementen, wenn auch über den Wassern und der Windsbraut Gott den Herrn!

Der Onkel kam auf seine Lieblingsbetrachtung und sagte dann: «Mag es auch immerhin zur Schönheit der Welt gehören, daß der gebildete Geist seine Empfindungen reflectirt, und daß die Seele von allen Gegenständen, von der Natur, den bloßen Luftspiegelungen und nun vollends von dem Sturm und den wirklichen Processen

so leicht wie eine Aeolsharfe gespielt wird, für die arbeitende und schaffende Menge aber wäre diese Resonanz und Empfindlichkeit, diese Leit- und Verwandlungsfähigkeit ein Unglück und ein Weltuntergang ohne Ende. Was fest liegen und Form annehmen soll, darf nicht so flüssig und wetterwendig sein. Diese handfestere derbgeknetete Organisation der gemeinen Leute, die wir als Stumpfsinn, Materialismus und Brutalität verachten, setzt die Massen eben in Stand so gleichmüthig, arbeitstüchtig und regelmäßig wie Maschinen zu sein. Oder ist so ein Drescher, ein Bretschneider, ein Mäher und Holzschläger in seiner andauernden unverdrossenen und nie ermüdenden Thätigkeit nicht einer lebendigen Maschine gleich? Und müßte uns nicht die Seelen- und Geistesthätigkeit, die so ein Maschinenmensch dennoch als Ueberschuß entwickelt, um so wunderbarer und heiliger, und eine Gewissensmahnung sein, die eigene Sensibilität, Wetterwendigkeit, Verstimmung, Zerfahrenheit und geistige Verflüchtigung compacter, körperlicher und reeller zu machen, sodaß aus der bloßen universellen Disposition und unbestimmten Lebensfühlung eine allerbestimmteste Thätigkeit, Werktüchtigkeit und Virtuosität würde auf einem Punkt? Statt dessen coquettirt der Ueberbildete mit seiner schattenhaften Lebensart und schätzt die producirende und reelle Tugend seines auf Bildung Verzicht leistenden Nebenmenschen als blos körperliche Arbeitsleistung geringe, wie die einer Maschine und eines Thiers.

«Wie ich nun einmal organisirt bin, oder besser gesagt, wie ich meine Natur vernarrt und kitzlich gemacht

habe, so fehlt meiner Seele die feste heile Haut rund um. Mich verletzt die leiseste Berührung mit solchen Dingen und Processen, die mir nicht wahlverwandt und convenabel sind, sodaß ich mich gar zu gerne in meine feige wetterscheue Aesthetik und Poesie zurückziehe, wie in eine sublime Region, aus der herab der Genius auf die Dunst- und Regenwolken und alle materiellen Fatalitäten dieser Erdenwirklichkeit, distinguirt geboren mit Fug und Recht herabsehen darf.

«Ich kann den jähen Wechsel von Poesie und Prosa, von Ideal und Wirklichkeit, von Praxis und Theorie, von Traum und Wachen, von Symbolik und Buchstäblichkeit, von Rausch und Nüchternheit, von Passivität und Activität, von Paradieszeiten und Packeselei, von Musik und Zapfenstreich nicht vertragen, ohne mit Gott und der ganzen Welt zu zerfallen, ohne toll zu werden oder stupid. Und doch ist das Durcheinander der discrepantesten Elemente, Charaktere, Zustände, Geschichten und Dinge recht eigentlich das Wirrsal und die Physiognomie dieser Welt.

«Wie schön, wie weise, wie weltheilig ist dagegen die Oekonomie im Arbeitsmenschen, daß er mit wenig Ausnahmen, die nicht der Rede werth sind, ohne Murren nach den Sonn- und Feiertagen immer wieder gutwillig resignirt und tüchtig an seine Werkeltagsarbeit geht, und daß diese Arbeitsgewohnheit und Tagessorge, dieses Arbeitsgewissen eine zweite sittliche Natur und Religion in ihm wird, mächtiger zuletzt wie jedes äußere Misgeschick, wie Trübsal und selbst wie der Tod, der diesem im

Schweiße des Angesichts arbeitenden Adam, und dieser mit Schmerzen gebärenden Eva Kinder, Eltern und Freunde entreißt, während er ihre eigene Jugend in Altersschwäche verwandelt und ihre Körper vererdet, Staub zum Staube, und Geist zum Geist!»

Der Onkel war in diesem Urthema unerschöpflich, unwiderleglich, liebenswürdig und tief ergreifend beredt, dieweil es seinem Herzen entquoll, weil es auf seinem Gottesgewissen wuchs. Er arbeitete fleißig und mühselig an seinen Studien, er sorgte und schaffte auch im Materiellen ohne Aufhören, so lange ihn nicht körperliche Gebrechen und marternde Gedanken, Misgeschicke und verzweifelte Erfahrungen an Menschen und Einrichtungen, um Ruhe und Gleichgewicht, um Glaube, Liebe und Hoffnung brachten. Sein Dichten und Denken blieb auch in seinen Unternehmungen, in seinem Verkehr mit Menschen und Dingen, früher in kaufmännischen Geschäften und dann in der Landwirthschaft nicht ohne Segen und reellen Erfolg. Aber der großartig veranlagte und gewissenswache Mann hielt das Alles keineswegs seinen Kräften und Talenten proportionell, hatte sich unablässig im Verdachte der Genießlichkeit, der Bequemlichkeit, der Ueberbildung, der geistigen raffinirten Selbstschwelgerei, und war eben drum ein wahrer Fakir in sublimer Potenz.

Wir kamen damals ruhig und wohlgemuth in Carlshof an, und wurden wie immer mit offenen Armen und Herzen empfangen. Die Tante hatte ihrem lieben Manne einen silbernen Strauß besorgt, der ins Knopfloch gesteckt, dem weichgestimmten Semijubilar so stattlich ließ,

wie seiner sinnigen und edeln Gattin der silberne Kranz im dunkeln und immer noch schönen Haat.

Es ging hier unter uns Sechsen, ohne Musik und Erntespectakel, in altgewohnten Umgebungen, an dem Orte der zurückgelegten Arbeit und Lebenszeit, der gesegneten Sorgen, der Freuden und Schmerzen, stiller, aber auch inniger wie gestern auf dem neuen Wohnsitze her. Und als der silberne Eheherr zuletzt so ganz in Träumen und Gedanken verloren dasaß, faßte ihn die liebe Tante scherzend in die Arme, indem sie neckisch zu ihm sagte: «Du denkst wol darüber nach, ob aus dem Silber unserer Ehe hienieden noch reines Gold werden wird? Schlag dir das aus dem Sinn, gülden ist nur der Himmel; wenn's hienieden köstlich gewesen ist, ist's Mühe und Arbeit gewesen, du bibelfrommer Mann und Theolog!

«Vielleicht ist's aber auch was Anderes, das dir in den Gliedern liegt? Jetzt hab' ich's, du wolltest heute Morgen ein altes Weib kosackisch tanzen sehen.

«Komm, Agnes, setz dich zu dem alten Clavier und klimpere das Stückchen, was du als Kind so eifrig einexercirt hast, wir müssen dem Papa mal ganz und gar seinen Willen thun!»

Agnes saß im nächsten Augenblick an dem alten englischen Instrument, das den jungen Eheleuten am Polterabend verehrt worden war, weil es Marie seit ihrer Kindheit als den Inbegriff der köstlichsten Freuden und Zaubereien betrachtete, und glückselig war, wenn die Tante oder Agnes sich mal mit einem Ungerschleifer, einer Gavotte, Française, oder einem Walzer mit drei (sage drei)

Theilen hören ließ. «Kosackisch», sagte die Tante mit curios resignirter Schämigkeit, «kann ich dir allerdings nicht mehr vortanzen, wol aber den pantomimischen menuettartigen Tanz zu einer uralten Arie, der dich mal vor 25 Jahren an deiner Braut so bis in den siebenten Himmel entzückt hat.»

Die stattliche und feingewachsene Frau tanzte dann vor dem überraschten Onkel auf zierlichem Fuß mit so jugendlicher Anmuth, mit so natürlicher Liebenswürdigkeit und doch mit einem so edeln, ihrem Lebensalter entsprechenden Ausdruck und Sinn, daß der Schluß die ergreifendste Umarmung des Jubelpaars war, an der wir jungen Leute uns mit Lachen und Weinen betheiligten. So schön ging's dasmal in Carlshof her. Agnes und Marie wenigstens hielten dafür, daß in solchen Umarmungen zu sterben, des Lebens schönste Endschaft wär'.

Nach jenem Windtage erschien der Herbst in seiner ganzen, milden, goldigen, melancholischen Majestät, und in seiner fruchtspendenden Fülle, und doch empfindet sie der Mensch nur wie ein himmlisches Vermächtniß, ja in Augenblicken wie eine Henkersmahlzeit vor dem Tode.

Wir weilen noch mitten im Paradiese, und doch ziehen sich schon die Wetter zusammen, zucken schon Windstöße durch die milden Sonne verklärten Lüfte, segelt schon hie und da eine dunkle Wolke wie ein schlimmer Bote durch den klaren Aether und himmlischen Azur.

Die Ernte war vollbracht, das Tiktak der Drescher auf den Tennen tönte durch die stille Luft. Der Ackers-



mann streute von dem reichen Segen in die locker aufgepflügte Furche das schwere Korn. Alle Menschenkinder hatten nunmehr Getreide und Gartenfrucht in Fülle und theilten dem Nothleidenden, dem Bettelmann gerne von ihrem Ueberflusse mit.

Die amerikanische Knollenfrucht, die Kartoffel, bildete jetzt ihr Mehl in der trockenen lang durchwärmten Erde. Apfel und Birne blickten roth und golden, wie des Herbstes Amoretten, durch das dünn gewordene flatternde Laub. Selbst die Weintraube schwoll und reifte und färbte sich am Spalier, und der Kürbis, die nordische Melone, lag wie ein sommergemästetes sonneberauschtes Monstrum, orangefarben und rathlos zwischen fetten, runzlichten und rauhen Blättern im Rankengewirr am Boden, und fraternisirte schmunzelnd und überfressen mit den bleischweren feuchtkalten Krautköpfen des weißen und violeten Kohls, der nahebei in tiefer schwarzer Erde wucherte und immer fester zusammengeballt wuchs. Die Heerden wandelten mit milchstrotzenden Eutern zu Hofe; den jungen Gänsen waren die Flügel gewachsen, daß sie am Morgen kreischend dem Stoppelfelde zuflogen; das Borstenvieh mästete sich im freien Herumstreichen auf Feldern und Wäldern durch überall offen gelassene Hecken und halb niedergerissene oder ganz aufgenommene Zäune hinweg. Alles hatte ein Ansehen von Lockerung, Lösung, Freiheit, Preisgebung und Genuß. Alles bedeutete das langsame Ausläuten und zu Rüstegehen einer alt, schwach und satt gewordenen, und das Vorbereiten, das leise Hereinbrechen einer neuen Lebenszeit.

Menschen und Thiere und alle Dinge gewannen ein Ansehen von Ruhe und Sättigung, ja von Mattigkeit und Uebergenuß. Auch die Feldarbeiten schienen mit voller Zeit und Weile vor sich zu gehen, und die Natur selbst begnügte sich in ihrer Ueberfülle und Ueberreife zuletzt nicht mehr am Grün, sondern putzte sich wie eine verblühende Schöne mit Gelb und Roth, mit Gold und Schminke, und blinzelte und liebäugelte, und that und war wirklich milde und schön mit Jedermann, und hatte ihrer ausgekleiten und preisgegebenen Liebenswürdigkeit gleichwol wenig Würdigung und Dank; denn der Tod und Winter spielten bereits unter der bunten, sonneflimmernden, wie Rauschgold blitzenden Herbstdecke Verstecken und klebten der altjungfernden Natur unbarmherzig und spöttisch die garstigen Schönpflästerchen ins buhlerisch geschminkte, aufgelöst schmachtende Antlitz. Und bräunten, schwärzten und runzelten die Ränder der blutroth und orangegefärbten Blätter, und streiften sie mehr und mehr von den schwarzen Zweigen und von den zum Himmel starrenden Aesten, daß sie wie ebenso viele Stirnfalten und eingegrabene Gesichtszüge des herannahenden Alters erschienen. Und durch die sonnefunkelnden Lüfte schwebten die sich zum Abzuge rüstenden Störche, zogen die weißen Spinnenfäden wie eine Mahnung an die weißen Härlein in des Herbstes goldig-seidenen Locken: das war in alle der Herbstfülle, in alle dem Glanze und der Herrlichkeit, die stille Abdankungsacte des Sommers, die Herbsttragödie.

Jugend und Liebe verduften aber ihre Melancholie so

rasch, wie sie dieselbe magnetisch an sich ziehen, und der Tod selbst ist dem Glücklichen in der Vollkraft der Jugendjahre nur der freundliche Engel mit der verlöschten Fackel, nicht aber das Beingerippe mit Sense und Glas.

Mein regelmäßiger Spaziergang mit Agnes führte jetzt zu den jungen Eheleuten in die Milcherei. Die Bilder dieses wundervollen Herbstes werden nie aus meiner Seele kommen, noch weniger jene ganze glückselige Zeit.

In mir blühten Liebe und Glaube an die Menschheit, Zuversicht und Jugend; mich umgaben Bilder der Ruhe, des Friedens, des Segens, der freudigen Arbeit und Sorge, der Ehe und Treue; so erschien mir denn die ganze Welt in himmlischer Harmonie, und mein Gewissen von Diesseits und Jenseits schien nur ein schwacher Keim und verdarb mir die Lebensfreude keineswegs.

Es war ein trügerischer Schein, und er war dennoch schön, denn im Norden wüthete bereits der Kampf, welcher bald das halbe Europa zu den Waffen rief. Aber was kümmerte mich in jenen glücklichen und unpolitischen Tagen Hunderte von Meilen weit von mir und den Meinigen ein Krieg und eine Schlacht?

Man ersah dazumal in dem Kaiser der Franzosen den vom Glück und Geschick prädestinirten Gesetzgeber und Beherrscher von Europa. Der nordische Czar mußte also, der Vorsehung und dem Weltgeschick sich beugend, des Nächsten in seiner Hauptstadt den Frieden mit Frankreich auf den allmächtigen Willen und das Formular des

neuen Weltbezwingers unterschreiben, und Europa hatte von da ab Ruhe und einen einzigen vom Gott der Schlachten gekrönten Souverain, ein fast übermenschliches Genie auf dem Throne der irdischen Welt. Das war so der politische Durchschnittsglaube und die öffentliche Meinung in jener heillosen und unmöglichen Zeit, die auch eben deshalb so jach eine entgegengesetzte ward. Hoffnung, Muth, Widerstand und Vertrauen in eigene Kraft; Nationalehre, die selbst an das Misgeschick und an die Freiheit der Völker, an das Völkerrecht und an den alten Gott appellirt, waren in jenen kopf-, ehr- und gewissenlosen Zeiten ein Privateigenthum, ein Polynesien, was noch nicht zum festen Continent zusammengerinnen konnte, eine Freimaurerei, ein Tugendbund, eine Art von Curiosität.

Den Pöbel berührte der französische Feldzug in Rußland etwa so wie eine Abenteuerlichkeit im Großen, wie ein Stück altromantische Weltgeschichte, von Napoleon und seinen Mitschauspielern auf dem europäischen Welttheater natürlichermaßen in Scene gesetzt. Selbst klügern Leuten war Das, was vor ihren Augen geschah, zu ungeheuer, wenn sie es zumal an ihren eigenen feigen Muth hielten und an ihren Philisterverstand. Ging es doch über den Sinn und Verstand ihrer Fürsten und Diplomaten und klein-großen Genies. So ein ungeheures Stück Weltgeschichte faßt wol ein Mitlebender, ein Mitspielender so wenig, wie ein Passagier die Direction eines Schiffes, unter dessen Verdeck er eingeschlossen ist, oder der Unterofficier eine Völkerschlacht, die er mitschlagen

half. Es fehlte den Besten und Gescheitesten an dem Standpunkte über den Geschichten, welchen ein großer Charakter allein in seinem Muthe, in seiner Ehre, in seinem Freiheitssinn, in seinem Glauben an Freiheit und Recht auf Erden, an den Gott der Geschichten und an den Fortschritt und die Würde des Menschengeschlechts besitzt. Dem deutschen Michel aber war es grauslich schön beim Glase Bier und Schnaps in düsterer Kneipe, «wie tief in der Türkei die Völker aufeinander schlugen».

Die Hoffnungssterne, welche in einzelnen großen, kühnen Männern am Horizonte aufstiegen, hielt die blöde, unterjochte, entmuthigte und abergläubige Masse für eitel Sternschnuppen. Erst der Brand von Moskau leuchtete dem üpertölpelten und verherten Europa als Freiheitsfackel durch die politische Nacht.

Was mich betraf, so konnte diese Erdenwelt untergehen oder weiter bestehen, mich tangirte das wenig, denn ich hatte in meiner Liebe und Leidenschaft, in meiner Wachträumerei einen Standpunkt außerhalb dieser Welt. Ich fühlte mich so glückselig, so aus allem irdischen «Rand und Band», so berauscht, daß ich so wie so inne ward: es könne nicht allzulange so fortbestehen, ich müßte mit meiner Eva aus dem verbotenen Paradiese gejagt werden, und dann war es ja gleich, ob die frostige, nüchterne, zu Sorge und Arbeit verfluchte Erde sich in Krieg oder in Frieden, in Freiheit oder in Ketten befand.

Liebe und Leidenschaft sind in ihren Culminationspunkten eine natürlich-übernatürliche Selbstschwelgerei, ein Weltstand, ein absoluter Stand, in welchem der irdische

Verstand von der flammenden Seele zu Asche verbrannt wird. Liebe hat wol ein Gewissen von Himmel und Ewigkeit, aber nicht von irdischer Zeit, und am wenigsten einen politischen Sinn und Verstand.

Man konnte sich für Liebesleutchen, wie wir Beide, keinen schönern und schicklichern Ort in der Welt denken, als meiner seligen Eltern kleines Dorf und die Lebensart, die dort nunmehr in die Welt gesetzt war.

Die Zimmer von Vater und Mutter standen noch mit ihrer ganzen Einrichtung unangetastet wie ein Heiligthum da. Die alte Brommen besorgte noch, wie sonst, für das Hofgesinde den Tisch. Man konnte sich einbilden, die Besitzer wären noch am Leben und nur von Hause entfernt.

In dem kleinen Obstgarten, der durch einen niedrigen Strauch- und Stangenzaun mit dem Gemüsegarten, mit Feld und Wiesen, und durch diese (in geringer Entfernung) mit einem Birkenwäldchen am See zusammenhing, auf diesem himmlischen Stückchen Heimatserde war uns so engeweit, so familiensicher und weltfrei zugleich, so heimlich und fernenweit, so schmerzensselig, so wunder- und wonnevoll zu Muthe, daß ich es heute ebenso wenig zu beschreiben vermag, wie zu jener Zeit.

Man muß solche kleine altmodige Baum- und Blumengärten auf dem Lande, ihre Symbolik und die Physiognomie kennen, die ihnen von dem Charakter der Besitzer und von dem ganzen Familienleben aufgedrückt ist,

um nachzuempfinden, was dazumal in unserer Seele vorging und was ich hier kaum andeuten kann.

Da waren noch vornean die kleinen Blumenrabatten mit Buchsbaum eingefaßt, die meiner seligen süßen Mutter Hände sonst umgegraben und gepflegt. Es standen jetzt Astern und die schauerlich roth, gelb und schwärzlich gesprenkelte, garstig riechende Todtenblume darauf, die auch Studentenblume genannt wird. Dort im Winkel die Fliederlaube, wo wir in allen schönen Tagen Kaffee tranken und der Papa sein Pfeifchen schmauchte neben der nähenden oder strickenden, immer fleißigen und immer sorgenden Mama, die der alte Herr mit immer gleichem Wohlgefallen und getreulichem Liebessinn betrachtete, und den gerne im Garten umhertollirenden und mit uns Brüdern Haschemann spielenden Schwestern als Muster des Fleißes und aller weiblichen Tugenden aufstellte. Die liebe Mutter schien unserm Vater für diese Welt nur allzuweich und zu gut!

Von dieser heimlichen Laube und der hier fortlaufenden Plankeneinfriedigung entlang wucherten und rankten wie ehedem die Himbeersträucher, unter denen ich mit meinen lieben Geschwistern die paradiesischen Erstlingsfrüchte kosten durfte, wenn sie auch die Perfidität begingen, daß sie uns an dem Hemdekragen durch rothe Flecken verriethen, zu einer Zeit, wo die Mutter jene Sträucher so weit geschont wünschte, daß sie auch noch etwas zum Himbeeressig für Kranke übrig behalten möchte, denen ihre Vorrathskammer und alle Beihülfe jeden Augenblick offen stand.

Dieser Gang von Johannis- und Christorbeeren führte zu dem alten riesenhaften und fruchtbeladenen Birnbaum mit der ringsumschließenden Bank, wo im Herbste Meldelgras, Wegerichblätter, Sauerampferstauden, Schierling, wilder Cichorien, Stechapfel und alle möglichen Unkräuter so wie jetzt hochaufgeschossen waren, was mir als Knabe ein fabelhaftes Gesicht von fremdländischer und ganz wilder Vegetation machte, sodaß ich mich dort an heißen Nachmittagen hineinlegte und unglücklich war, als mal der Papa diese Krautstelle abmähen ließ, was für gewöhnlich nicht geschah, weil da die Birnen hübsch weich hineinfielen, was für die Poesie des Orts nach meiner Geschmacksphilosophie nicht wenig in Erwägung kam.

An jenem Spalier trugen noch ein paar rare Obstbäume, die der selige Vater dort mit eigener Hand gepflanzt hatte, ihre edeln Früchte. Es waren sogenannte Grumkauer Birnen; aber die Hand moderte im Grabe, welche sie sonst für meine himmlische Mama gepflückt.

Ein paar Blätter weiter lege ich einen Brief des lieben Onkels, eines großen Obstfreundes, an seinen besten Freund, einen trefflichen Pfarrer, bei, in welchem der Schreiber seinen Enthusiasmus über diese paradiesische Frucht auf curios-phantastische Weise zum Besten gegeben hat.

Garten und Haus kann ich aber nicht weiter beschreiben, denn es sind Geisterbeschwörungen, von denen mir das Herz brechen will, wie an dem Tage, als ich zum ersten mal mit meiner Agnes dort wortlos umhergewandelt bin.

Auch ihr wohnte von diesem Gärtchen und Häuschen eine heilige Erinnerung aus der Kinderzeit in der Seele, und namentlich ein himmlisch verklärtes Bild meiner Mutter, von der sie hier mal auf Besuch mitgenommen worden war. Sie fühlte meine Schmerzen und führte mich in mein Zimmer zurück.

Als wir uns hier weinend in den Armen lagen, trat die alte Brommen mit einem Kaffee für uns herein.

Agnes hatte der Alten zwar vom ersten Augenblicke wohlgefallen, doch hielt sie meine Braut für zu zart, zu vornehm, zu kostspielig, in Kleidern und Lebensarten verwöhnt, und überhaupt nicht derb und abgehärtet genug für eine Frau auf dem Lande!

Sie hatte darüber nur gelegentlich ein Wort gegen den Onkel fallen lassen, das von diesem meiner etwas ängstlichen und leicht verlegen gemachten Agnes in neckender Weise zu Ohren gekommen war, sodaß sie sich der alten Frau gegenüber (in der sie gleich mir eine Art von Respectsperson ersah) in etwas befangen zeigen mochte, wiewol sie schon um meinetwillen die herzlichste Zuneigung für die Alte empfand.

Zurückhaltung wird selten Entgegenkommen wirken. Beide Theile verhielten sich also gegeneinander passiv.

Als die gute Brommen uns aber mitsammen in Schmerz aufgelöst sah, wurde ihr ebenfalls das Herz weich. Sie umkreisete und umhüstelte uns dann nach ihrer gewohnten Weise erst etwa so, wie ein alter und blinder Hund so einen Fremden umschnobert und umknurrt, den er mit seinem Herrn unvermuthet zusammen-

merkt, und fing dann halb barsch und halb weinerlich zu mir gewendet an:

«Na, fange Se schon widder das alte Lied an. Kunnten sich doch nu all' zu Friede gebe. Habe ja de ganze Winter geweent, mache och noch der Braut 's Herz schweer, wozu is das. Brautleut' müsse lustig sein, werden noch hinterdrein genug weenen, wenn Sie man erst verheirathet sind.»

«Liebe Frau Brommen», sagte dann Agnes, die Hand der Alten fassend, auf die herzlichste Weise: «halten Sie uns denn für so leichtsinnig oder schlimm, daß Sie denken, ich werde meinen Wilhelm nicht glücklich machen, oder er mich?»

«Na!» meinte die Wahrsagerin, «ich mehn' (meine) ja das nich justement so. Sind Beede noch jung, brauche just nich schlimm zu sein, aber das Schlimme find't sich schon zur Heirath und zum Alter von selbst. Haben Beede noch nich viel erfahren; wird Ihne auch nich gleich das Lebe koste; aber so gutt wie in der Brautzeit bleibt's nich die ganze Lebenszeit.»

Darauf trat ich an die mürb' gewordene Alte heran, faßte ihren andern Arm und sagte, ihr die harte Wange streichelnd: «Meine liebe Brommen, wir sind eigentlich Beide Waisen, unerfahren und jung, und du hast uns wol noch nicht mal gesegnet.

«Meine Braut liebt dich so von Herzen, wie ich selbst. Wir wollen dich wie eine Mama pflegen bis an deinen Tod. Sei und bleibe uns Beiden hübsch gut und habe Nachsicht mit uns, wenn wir dir nicht

Alles nach deinem Sinne machen; versprichst du uns das?»

Die Alte sagte nichts darauf, sondern weinte still vor sich hin. Als sich ihr Agnes dann weinend an den Hals hing, küßten die Beiden sich, und mir war's dann wieder so leicht, als fehlte uns nichts in der Welt.

Von da ab schien das Eis gebrochen, die Alte wurde immer zärtlicher und mittheilender gegen Agnes, und mehr wie gegen irgend Jemand in der Welt; und meine Braut fühlte hinwiederum für die Alte die wunderbarste und ehrerbietigste Anhänglichkeit.

Neben dem Sentimentalen war aber noch an demselben Tage für das Ergötzliche gesorgt.

Wir saßen kaum eine Viertelstunde beisammen, so trat der gute Onkel, den wir noch im Mittagsschläfchen glaubten, mit der lieben Tante ins Zimmer und sagte zum Gruß: «Na ihr verliebtes junges Volk, da habt ihr uns kalte Alte, nehmt uns jetzt nur überall zur Abkühlung mit, denn vernarrt sind wir nun mal in euch, sodaß uns angst und bange wird, wenn wir auch nur alleine Kaffee trinken sollen. Frau, ist das nicht eine wahre Schande, wenn man so alt ist, wie wir, und überall hin den jungen Leuten nachlaufen muß? Was sollen die zuletzt von uns denken, Respect hat schon längst Keins vor uns!»

Auf dieses mit sehr komischen Geberdungen und Gesten costümirte Scherzando küßte ich der Tante, und Agnes ihrem Papa mit solcher Inbrunst die Hände, daß der Alte vollends aufgekratzt und gerührt sagte: «Laßt's nur gut sein, wir Viere kennen uns schon und spielen

wol ein Quartett! „So närrisch wie wir Alten sind, seid ihr Jungen alle Tage!" das können wir uns schon denken. Erziehung, Beispiel und Gewohnheit leisten viel. Aber in keiner Familie weiter wird so im Ernste Lafontaine gespielt, darum lesen wir ihn auch nicht mehr. So wäre denn der gute Feldprediger und Orientalist doch gescheiter und reeller, wie es ihm die Herren Schlegel erlauben.»

Wir gingen dann in die Milchwirthschaft zu den alten und jungen Perkuhns.

Die Freude war bei Allen sehr groß. Es wußte Keines, wie es genugsam Dankbarkeit, Verehrung und Liebe ausdrücken und was es Jedem von uns zu Gefallen thun sollte. Marie erschien aber ordentlich wie außer sich und elektrisirt. Es war unser erster förmlicher Besuch. Die jungen Eheleute hatten sich schon vom ersten Tage auf diese Ehre und Genugthuung insofern vorbereitet, daß der alte Perkuhn Tische und Bänke unter den Bäumen vor der Thüre zusammenzimmern mußte. In der nächsten Umgebung war das Erdreich geebnet und sauber gefegt, und während unsers Verweilens in meiner Eltern Hause mit Blättern und Blumen bestreut.

Die Alten wie die Jungen standen jetzt in ihrem besten Schmucke vor uns, und Marie, der die Augen durch einen Thränenflor funkelten, konnte kaum abgehalten werden, sich Jedem von uns zu Füßen zu werfen, so glückselig und von Dank aufgelöst war sie. Als Agnes dann ihre Hand faßte und ihr freundlich zuredete, sagte sie, mit Freude, Zittern und Beben die Hände ringend: «Ach

Gottchen, ach Gottchen! das ist Alles zu schön und zu gut von den Herrschaften, das hält Unsereins gar nicht aus!»

Der Onkel antwortete dann der Exaltirten in seiner natürlichen Manier: «Sei doch nicht närrisch, dummes Frauenzimmer, hast das Heirathen ausgehalten und bist nicht vor Freuden gestorben, so wirst du auch unsern Besuch gewohnt werden. Wir wollen noch oft herkommen; wenn du dich aber jedesmal so zerfreuen und zerhaben wirst, so gehst du ja vor Vergnügen und Pelzzerzeißen entzwei.»

Der alte Perkuhn bemerkte dann ehrerbietig zum Onkel: «Gnädigster Herr müssen das der dummen Mergell all zu Gnaden halten; ihre Art ist immer so verrückt und hastig bei aller Sach', aber sie hat ein gutes Herz, und das ist uns Allen noch nicht so passirt mit Herrschaften, wie jetzund!»

In dem Augenblicke kam der Inspector Biber, ein leidenschaftlicher Bienenzüchter, freude-erhitzt angelaufen und meldete mit Händewaschen ebenso respectvoll als athemlos: es gäbe eine große Merkwürdigkeit für diese späte Jahreszeit; ein großer Bienenschwarm habe sich in dem Gärtchen am Wohnhause gezeigt, und ob die Herrschaften nicht dem Einfangen beiwohnen wollten. Es käme aber Alles darauf an, einen möglichst großen Lärm mit allerlei metallischen Instrumenten anzurichten, damit der Schwarm nur erst zum Festsitzen käme.

«Na», meinte der Onkel, dem solche Experimente immer sehr à propos kamen, «wenn's weiter nichts ist,

lieber Herr Biber, das wollen wir schon kriegen, sind ja unserer zum Spectakelmachen genug. Jetzt nur Stoßmörser mit Keulen, Kasserolen, Kessel, Flinsenpfannen u. dgl. her.»

Das dem Bienenschwarm versprochene Recept wurde in kürzester Zeit von den gegeneinander rennenden Mägden aus Perkuhn's Hause und aus der Küche der alten Brommen trotz ihrer Einreden mit Jubel dispensirt.

Wir waren, mit Ausnahme der Tante, die, wie immer bei extraordinärer Aufregung, sich etwas passiv verhielt, mit unterschiedlichen Klanginstrumenten bewehrt, sodaß wir allenfalls als jenem Stamm von Wilden angehörig betrachtet werden konnten, der bei eintretender Sonnenfinsterniß ein Heidenlärmen erhebt.

Marie und ich schlugen im düstern F-Dur zwei Flinsenpfannen, Agnes klingelte erschrecklich schön mit einem Mörser aus dem hellen naiven A-Dur den Discant, der Onkel bearbeitete gewissenhaft den Bariton auf einer Kasserole aus dem männlich-biedern, sonoren und unparteiischen C-Dur, und Herr Biber schlug mit einer hölzernen Mohnreibkeule auf einem kolossalen Waschkessel wie auf einer Kesselpauke den melancholischen und groben Baß.

Ein pfiffiger und dreister Schäferjunge gesellte sich noch mit einem alten Schellen- und Schlittengeläute vom Hausboden zu der Bande, und die Janitscharenharmonie schien keiner Vervollkommnung weiter fähig, als sich plötzlich Trompetentöne vernehmen ließen.

Der krank zurückgebliebene Musikant, den die Perkuhns im Quartier hatten, hörte nicht sobald von einer rebellisch

gemachten Magd, um welche Dinge es sich für den nächsten Augenblick handele, als er sein Fieber vergaß, in die Hosen fuhr, den Tragband verlor und in bloßen Füßen, ohne Rock, aber mit köstlichem Trompetengeschmetter, Lärm- und Feuersignalen auf dem Kampfplatze erschien.

Ihm hinterdrein kam dann sein Wärter und Doctor, der Provisor, angelaufen, ebenfalls ohne Stiefel und Rock, weil aus dem Nachmittagsschlafe aufgestört, und alleweile entschlossen, seinen in Fieberhitze delirirenden Patienten, wie er dafür hielt, in Güte oder Gewalt wieder zu Bette gebracht zu sehen.

Der Blaseeifer des Trompeters im Conflicte mit dem Diensteifer des Provisors, der dem Musikanten das Instrument mit unzulänglichen Kräften vom Munde zu halten bestrebt war, damit er nicht die zum Blutsturz disponirte Brust angreifen möchte, während der so Bedrängte mit einer Hand die Trompete dirigiren und mit der andern seine herabfallenden Unaussprechlichen festhalten mußte, führte in den ersten Augenblicken eine so ergötzliche und plastische Scene herbei, daß sogar die immer bemäßigte und ernstere Tante in Lachen ausbrach, der Onkel aber, um sich das Eingeweide zu halten, Kasserole und Schaumlöffel fallen ließ.

Glücklicherweise hatte sich jetzt der Bienenschwarm, betäubt von unserm anti-musikalischen Bemühen, an einen niedern Apfelbaum wie eine ungeheure Weintraube angehängt, sodaß er von dem bereits unter dem Musiciren mit einem Haarsiebe im Gesicht geschützten Herrn Biber in einem herbeigeschafften leeren Bienenkorb geschüttet

werden konnte. Der Trompeter ging demnach willig und mit dem Bewußtsein lebensgefährlicher Aufopferung und Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, den Onkel, vom Provisor geführt, wiederum geduldig und abgekühlt zu Bett.

Wir hatten uns eben von diesem Abenteuer erholt, als sich ein viel originelleres Schauspiel vor unsern Augen begab, das dem lachlustigen Principal fast das Leben zu kosten schien; aber sein Zwergfell war gegen convulsivische Erschütterungen sicherlich abgehärteter, wie das eines andern Menschen, der kein Lachvirtuose ist.

Wir saßen nämlich kaum beruhigt am alten Platze, und ließen uns eben Rahm und frischen Quarkkäse (hier Schmand und Glumse genannt) gut schmecken, als ein Gelächter und Halloh von fast sämmtlichen Dienst- und Dorfleuten zu uns herüberscholl, und gleich darauf drei Reiter auf uns losgaloppirt kamen, dergleichen schwerlich viele Leute vor ihrem Ende gesehen.

Es waren drei Jungen auf zwei mächtig großen Zuchtsäuen und einem wuthschäumenden Eber beritten gemacht. Diese Dorfgenies hatten sich die Jacken umgedreht, auf das Leinwandfutter und die Nähte Schnüre mit Ruß und Rothstein gemalt, Papierhüte mit allerlei fliegenden Bändern und Klunkern verwogen auf die Köpfe gestülpt, sich Schnauzbärte angestrichen, hölzerne Säbel an die Seite gehängt, dazu «Schabbelstangen» in die Hände genommen, und der Rittmeister auf dem schnaubenden Eber sich ein paar verrostete Sporen an die blanken Füße geschnallt.

Die Schweine waren ordentlich mit kurzgeschnallten Pferdezäumen angeschirrt, schienen vollkommen eingeritten und dressirt; der Anführer hatte sogar einen alten Sattel vom Speicher stibizt, und jetzt ritten diese jugendlichen Originale vor unsern erstaunten Augen wie toll und blind Carroussel, und zwar auf Ordre des Herrn Biber, der diese Kunstproduction mit nicht geringem Humor zur Bestrafung der inventiösen Geniestreiche vom Onkel erbat, welcher vor Gelächter kreischend ausrief: «Ich muß den Tod haben bei gesundem Leibe; es ist heute auf mein Ende abgesehen. Hat so was die Christenheit, hat das irgend ein Welttheil gesehen! Laßt die Jungen absteigen und hierher kommen; gebt den Säuen geschroteten Hafer und dem Eber Mandeln und Rosinen als Gratification. Wenn ich doch solche Genies für mein Waisenhaus kriegen könnte, das lohnte doch noch, sie vollends zu entwickeln; was wären Seidlitz und Zieten gegen die Reiter und Ritter, die man aus solchen Naturalisten bilden könnte; dies ist beim hohen Himmel pures nacktes Genie, ein Humor auf Säue gepfropft, und es gab nie dergleichen auf der Welt!»

Die Jungen wurden, trotz der Protestationen Biber's, vom Onkel beschenkt, von dem Inspector aber mit einem reichlichen Vergißmeinnicht auf den Allerrosensten bedroht, falls die Kunstreiterei hiermit nicht zum letzten mal producirt wäre.

Der vorhin versprochene Birnenbrief des Onkels lautete so:

«Mein herzliebster Voigt!

«Damit ein Mann Gottes doch auch erfahre, wie ungefähr Obst aus Eden geschmeckt haben mag, so schicke ich Dir hier in unerhörter Zungenverläugnung eine Portion Birnen, Grumkauer genannt, die ich in meiner Unschuld bei einem Höckerweibe in G*** entdeckt. Ernst Wagner, der so unvergleichlich die Poesie der Kinderjahre vor den Sinn und das Gemüth der Leser bringt, erzählt, daß ihn sein ganzes Leben hindurch die Sehnsucht nach einer Birne nicht verlassen, die er als Kind in einer Art von Verzückung genossen, so köstlich habe sie geschmeckt.

«Es wäre ihm leider nie gelungen, auch nur den Namen der paradiesischen Frucht zu entdecken, geschweige denn sie selbst.

«Etwas Aehnliches ist mir nun mit dieser Grumkauer Birne passirt. Kein Mensch wollte sie hier kennen, vom Pflücken und Essen war vollends nicht die Rede. Sie will freilich nach dem Schälen mehr geschlürft als prosaisch gekaut sein.

«Ich gebe, im Ernste gesagt, nicht ein halbes Dutzend dieser unübertrefflichen Birnen für eine Flasche des besten Weines, falls mir die Wahl zwischen beiden Genüssen gelassen ist. Ein malitiöser Witzbold hat mal nicht Ohne gesagt: daß in Preußen kein anderes reifes Obst, als ein gebratener Apfel zu haben sei; wäre seine Zunge indeß von diesem Birnenwitz gekitzelt worden, so hätte er den seinigen schwerlich und keinen Falls ohne Lüge gemacht.

«Dem musikalischen Vorredner, Nachredner, Translateur und Verklärer Deiner geistlichen Rhetorik, dem kreuzbraven deutschen lieben Organisten Ortmann gib Du eine Probe von Pomonas' verliebtesten Birnenlaunen, oder (wenn Du nicht über meine mythologische Reminiscenz lächeln willst) von Bakchos' Humoren, mit welchen ihm einmal auf seinen mysteriösen Weltreisen beliebt haben muß, bei den Skythen Birnen, alias „Kruschken" (Feldbirnen, aus dem Polnischen Gruschka) zu kosten, und hinterdrein im Traume besagte „Würgengel" mit seinem Rebenblute zu vermischen, nämlich zu veredeln. Denn nur so, oder ungefähr so, kann es etwa gekommen sein, daß man bei den „Poruzzen" Birnen vorfindet mit der Traube süßsäuerlichem Saft! Ach wenn doch noch mehr Götter den neckischen Einfall hätten, bei uns immer noch nicht ganz in die Cultur übersetzten Heiden von gewissen gurgelwürgenden und herzeinschnürenden Dingen (Kruschkenanklängen und Würgengeleien) kosten zu wollen, damit echte Veredlungs-, Ausgangs-, Anhalts- und Orientirungspunkte ins Land, damit mehr Oasen oder doch wenigstens fata morgana in die Sand- und Wasserwüsten kämen, nicht wahr?

«Ich meine, sobald eine Götterzunge oder Göttergurgel auch nur in einem einzigen mathematischen Punkte, von profaner Materie, als z. B. im vorliegenden Falle von altpreußischem Kruschken- oder „Hölzken" saft verunehrt und convulsivischermaßen angerührt worden ist, dann bedarf es bekanntlich einer ganzen Sphäre oder Atmosphäre von himmlischen fluidis Specificis und

Harmonien, um eine solche „Bekränkung" und Dissonanz wieder zu repariren und ins Meer der Vergessenheit fortzuspülen, oder meinst Du nicht?

«Wo Herr Neptun einmal mit seinen Fingern spielend über eine Sandscholle hinstreifte, da sprudelten de facto süße Quellen hervor. Also auch: Wo mal ein Prinz Rad oder Achse an Höchst-Seinem Reisevehikel bricht, da wird in der Regel der Weg auf drei Meilen in die Runde gebessert. Wo der kleine Gott vielleicht auf der Gasse über eine Pomeranzenschale ausgleitet, da dürfen die Lazaroni, oder mir zu Gefallen die Pommern, die ersten vierundzwanzig Stunden nicht mehr Pomeranzen aus freier Faust den Weg des Fleisches expediren.

«Warum soll denn nun also Bakchos' Traum von eßbaren Birnen in Ost- und Westpreußen nicht die Genesis des Dir übersendeten Birnenadels oder einer himmlischen „Kruschkenmetamorphose" sein?

«Antworte mir ja! Ich frage Dich hiermit feierlichst: Kennst Du Kruschken alias Hölzken-Feldbirnen (gruszki)? Haben dieselben Deine zarte Kehle einmal ordentlich gewürgt? Oder ist Solches vielleicht schon an dem treuherzig-naiven Ortmann oder Deiner lieben, prächtigen Frau, der Rheinländerin, vollbracht? Falls nicht, so kaufe Dir beim ersten besten Obstweibe in T. die quäst. Frucht, kneife die Augen zu und beiß wild hinein; fällst Du nicht in Unmacht, so bist Du selbst ein richtiges Poruzzenproduct, und kaufst Dir dann „molsche Kruschken" (in Fäulniß übergegangene Holzbirnen) zum Lohn.

«Jetzt ist meine Birnenberedtsamkeit und Phantasie zu Ende. Also lebe wohl.»

Wir haben weiterhin nicht mehr so viel gelacht, aber in jenen wundervollen Herbsttagen, an demselben Orte, noch viele male die Freude, den Frieden und Segen des Daseins empfunden unter natürlich guten, glücklichen Menschen in freier Natur.

Aber selbst der beste, der sinnigste und tiefsinnigste Mensch ist nicht immer und überall ein Weiser, ein Heiliger oder ein Poet. Nur in geweihten, seltenern Augenblicken concentrirt sich für unsere innere und äußere Sinne die volle heilige Schönheit der Welt; ein Paradieseszauber an Menschen, Scenen und Dingen, der unser Herz so berauscht, daß wir inne werden, wie Leben, Liebe, Glaube, Heiligung, Güte, Wahrhaftigkeit, Schönheit, Freiheit, Gesetzmäßigkeit, Weltökonomie, Unsterblichkeit und Glückseligkeit ein und dasselbige sind von Ewigkeit an.

Und oft wird diese vollkommenste Kraft und Verdichtung des Lebens durch Scenen, Ereignisse und Momente, durch ein Zusammentreffen von Umständen, durch Eigenschaften an Personen und Dingen erweckt, die der nüchtern berechnende und bemessende Verstand für die allergewöhnlichsten erachtet, ja für ein bloßes Nichts.

Und gleichwol durchzuckt und durchblitzt den Dichter, den Denker, den Genius und das einfältigste Menschenherz eben in diesem Nichts eine Ahnung, eine Empfin-

dung, ein Gesicht, worin Zeit und Ewigkeit, Geist und Materie, Form und Wesen, Gesetz und Freiheit, Welt und Persönlichkeit, Ideal und Wirklichkeit zusammenfallen, worin die Seele das Mysterium der Schöpfung, ihre Sonderbestimmung und ihre Unsterblichkeit inne wird.

In solchen Augenblicken hat sich die Materie in lauter Seele aufgelöst, hören alle Verstandesunterschiede, alle Widersprüche, alle Hemmungen der beschränkten Körperlichkeit und die Unmacht unserer Persönlichkeit auf.

Jeder Blutstropfen wird eine Seele, alle Augenblicke und alle Atome der erschaffenen Dinge werden Seelen, Seelen mischen sich mit Seelen, gerinnen und verdichten sich fort und fort zu unserm Ich. Unser Herz ist dann die Stätte aller Himmel- und Höllenfahrten des Lebens. Wir stehen im Mittelpunkte des Universums; in unserer welt-erweiterten und zur Welt verdichteten Person laufen die Fühlfäden, die Organe des Daseins zusammen, verdichten sich die Lebenskreise zu Herzpunkten ohne Zahl, erweitern diese sich zu Weltkreisen, und alle diese irdisch-himmlischen, endlich-unendlichen Processe haben gleichwol einen Zeugungs- und Mittelpunkt: unser Herz. Und dieses Herzens Zwischenträger und Organe sind unsere Sinne, und sie haften eben an dem einen Gegenstande oder Ereignisse, an seinen unscheinbaren Zügen und Eigenschaften oder an der Summe der altgewohnten Dinge, an der geliebten Person und ihren Zügen, ihren unwillkürlichsten Lebensäußerungen, welchen scheinbar nichts Außerordentliches inne wohnt.

Das sind die Wunder der Heimat, der Gewohnheit,

der innerlich quellenden, der plötzlich entzündeten Poesie, des erwachten Gewissens für die Schönheit und Heiligkeit der Welt; das sind die Wunder der Liebe, der Herzenseinfalt, des wahrhaften Lebensgenius; die Beseligungen des Jugend- und Unschuldparadieses, die Vermählungen des Schöpfers mit dem Geschöpfe, das ist die Concentration der Welt- und Lebenskreise in einen Punkt, der Funke, die Bürgschaft unserer Seelenunsterblichkeit: es ist das menschliche Herz!

Wir waren seit jenem lustigen Tage der Janitscharenmusik mit Pfannen und Kesseln, und der von Dorfgenies improvisirten Cavalcade auf Borstenvieh, schon oft in der Melkerei gewesen; wir hatten allemal die natürliche Anmuth und den unschuldigen Liebreiz des jungen Weibes bewundert, wenn sie so in der Milchkammer, im Hauswesen, in den Ställen, den Gärten und aller Orten umherwirthschaftete; so geröthet von Gesundheit und Lebensfreude, so flink und frei, «so risch und frisch» wie ein Fischlein in seinem Elemente, so rein und duftig in frischem Linnen wie eine «Mummel», die eben aus dem Wasser gepflückt ist; aber bei einer bestimmten Gelegenheit fiel mir dieser Liebreiz Mariens erst durch ein Kleidungsstück so recht aufs Herz.

Ich war mal eines Sonntags Nachmittags mit Agnes bei den jungen Eheleuten. Onkel und Tante hatten sich zum Schläfchen niedergelegt und versprachen später ihren Besuch.

Wir beiden Liebesleute gingen dann von der Melkerei weiter, zwischen bewaldeten Bergen einem Wiesenthal entlang, nach einer sehr romantisch-versteckten und so in Naturscene gesetzten Wassermühle, die zu des Onkels Gute gehörte, und bewogen Marie, die sich anfänglich dieser Vertraulichkeit als einer zu großen Ehre weigerte, mit uns spazieren zu gehen.

Unterwegs tollirten wir auf dem himmlischen Wiesenplan, mit seinem im Sonnenlicht glänzenden jungen Grasnachwuchs (dem Grummet) nach Herzenslust, und die jungen Birken der Berge schwankten im Herbstwinde hin und her, wie wenn sie sich auf die Winterstürme einüben sollten. Die absterbenden, roth, grün und gelb gefärbten Blätter flatterten im hellflimmernden Sonnenstrahl, und die Schatten der gelichtet stehenden schwankenden Stämmchen und ihrer vom Tode gezählten Blätter gaben ein Bild der Ohnmacht und Hülflosigkeit, das mir an die Seele rührte und doch nicht wehe that.

Ich mußte Agnes, die eine außerordentlich flinke Läuferin war, haschen, dann sollte Marie mitlaufen. Sie hatte aber Sonntagsschuhe mit hohen Absätzen an, durch die sie sehr behindert worden wäre; auch weigerte sie sich aus natürlicher Bescheidenheit mit den Worten: «Aber mein Gottchen doch man, ich schäm' mich ja doch so sehr! Was wird der junge gnädige Herr von mir denken, daß ich mich mit dem gnädigen Fräulein so „gemein machen" soll?»

Und dann wieder: „Wenn das der Vater hört, sagt er wieder, ich bin schon vor Hochmüthigkeit ganz verrückt.»

Agnes war aber in ihrer ausgelassensten Laune, ließ Marien sich niedersetzen, zog ihr unversehends die Schuhe von den Füßen, bewilligte ihr zwanzig Schritte Vorlauf, und wollte nicht eher das Fußzeug herausgeben, bis die um Pardon Bittende auf Strümpfen wettgelaufen wäre.

Die Bahn sollte ein festgetretener Wiesenfußsteg sein, und Marie bequemte sich endlich zu dem Experiment, indem sie plötzlich aufsprang und bei ihrer größern Muskelkraft mit einer so unerwarteten Schnelligkeit lief, daß sie von Agnes nicht füglich eingeholt werden konnte, als ich, um diese sich nicht übermäßig anstrengen zu lassen, beiden Schnellläuferinnen nachlief. Als ich Agnes eingeholt hatte, fiel sie dabei einen Augenblick leicht nieder; indem ich aber Marie, die sich beim Laufen nicht umsah und Agnes hinter sich wähnte, bei der Schulter zu fassen bekam, sank diese mit einem Aufschrei der Ueberraschung in die Knie. Es geschah dann ebenso natürlich, daß ich über sie hinstolperte, mich unwillkürlich an der Eingefangenen aufrecht halten wollte und sie mit mir zu Boden riß.

Ich stand dann mit einem Sprunge auf den Beinen, faßte in demselben Augenblick Marie, die sich ganz verwirrt oder scheinbar betäubt neben mir halb aufgerichtet hatte, unter beide Arme um die Schnürbrust, und hob sie so mit ihrer eigenen Hülfe in die Höh!

Jetzt war auch Agnes bei uns angelangt, die ich in der Hast, Marie einzufangen, nicht von der Erde aufgehoben hatte, und sagte dann neckend zu mir, um die Verlegenheit Mariens noch zu steigern, die sich die

Schürze vor das Gesicht hielt: «Ei sieh da, Wilhelmchen, wie galant du gegen junge Weiber sein kannst! Also mich hast du liegen lassen, und Marie hobst du hübsch auf; nun kannst du auch mit ihr weiter gehen, ich laß euch Beide jetzt allein!»

Damit ging sie scheinbar schmollend, den Weg, den wir gekommen waren, zurück. Marie, ihrer Herrin nachfolgend, sagte bittend und weinerlich: «Ach, gnädiges Fräuleinchen, spaßen ja man, ich schäme mich so schon so sehr.» «Na», meinte Agnes lachend, «wenn du dich wenigstens schämst, so will ich diesmal Gnade für Recht ergehen lassen und weiter mit euch gehen. Aber das nächste mal, daß wir wieder hinfallen, so hebst du mich zuerst auf, lieber Herr Wilhelm, hörst du wol?»

Marie sah darauf Agnes verschämt und kichernd von der Seite an, indem sie sagte: «Ach der junge gnädige Herr ist Ihnen ja so gut, gnädiges Fräuleinchen, und Sie sind ja auch so schön.»

«Ja wer weiß auch», scherzte Agnes, «ob das dem Herrn Wilhelm so vorkommt. Die vornehmen Herren sind sehr wetterwendig und verwöhnt.»

Ich umarmte dann lachend meine Braut, während ihr Marie enthusiastisch die Hand küßte. Mit solchem Spaßen und fortwährenden Tolliren kamen wir ziemlich erhitzt und abgemüdet zur Mühle und setzten uns da auf gewaltige Granitsteine zur Ruh, die war so süß! Marie aber ging zu den Müllersleuten hinein, die uns sogleich dienstfertigst bewillkommneten, und dann wurde auf einem großen und möglichst flachen Stein, den der Müller be-

reits von der obern Seite zu einem Mahlsteine behauen hatte, ein sauberes Tischzeug gedeckt, und in kürzester Zeit ein sehr starker Kaffee, dazu frische Butter, schwarzes «Schrotbrot», und der köstlichste Honigseim vor uns hingestellt, der letztere so klar wie flüssiges und durchsichtiges Gold.

Marie machte neben der polnischen, etwas blöden und jungen Müllersfrau, welche das Schickliche mit ihren vornehmen Gästen nicht zu treffen fürchtete, mit glücklicher Geschäftigkeit Zofe und Kammerdiener in einer Person. Dabei wurde sie von meiner heute lauter Schelmerei treibenden Braut, die von der lautern Naivetät des zugleich bäuerlich verschämten jungen Weibes bezaubert war, so viel gezwickt, erschreckt, geneckt und in Verlegenheit gebracht, daß sie glückselig über die ehrenvolle Vertraulichkeit klagte: «Ich weiß mir „meinem Leibe auch schon keinen Rath“, aber gnädiges Fräuleinchen sind auch schon so gut, so wunderschön, daß Sie mit mir machen können was Ihnen gefällt»; und in der That wurde die Fassung und Gewandtheit der Aermsten auf allerlei Proben gestellt.

Marie hatte erhitzt, wie sie war, ihre tuchene Sonntagsjacke ausgezogen, unter derselben trug sie ein blaßgrünes, über der Brust zusammengeschnürtes polnisches Mieder, das ihrer vollen und doch geschickten Taille, die durch den faltenreichen Reifrock vortheilhaft hervorgehoben wurde, außerordentlich reizend stand. War es der Umstand, daß mir die junge Frau um der ihr von Agnes erwiesenen Vertraulichkeit näher trat, oder daß ich ihre

Taille umfaßt hatte, als ich sie vom Boden aufhob, oder war es die ganze Aufregung und die so natürliche Situation in der freien Natur, kurz, ich konnte meine Blicke kaum von Mariens Mieder abwenden, und begriff nicht, daß ich jetzt erst gewahr wurde, wie liebreizend dies Kleidungsstück dem hübschen Weibe stand, wie bäuerlich stattlich es die ganze Gestalt machte, und welch einen Anflug von Romantik und Idealität es zugleich dem Wuchse verlieh! Die anmuthigen Bewegungen, welche die Inhaberin des Mieders bei den Neckereien ihrer Herrin so unbewußt natürlich entwickelte, bildeten gleichsam die plastisch-mimischen Interpretationen und Variationen zu dem Thema, und machten dieses meiner Einbildungskraft bald so flüssig, daß mir das bloße Wort bis zu diesen Augenblicken weich und rührend, idyllisch und schamumflossen in die Seele klingt, daß mir die Sache ein lebendiger Herzpunkt für Poesie und Liebe, ein Symbol für ländliche Sitte und reizende Frauenkleidung geblieben ist. Eine Bäuerin, eine junge Maid und ihren Wuchs muß ich mit dem Mieder zusammendenken und schauen, wie eine Seele mit ihrem Leib. Dazu kam es mir in jenen verzückten Augenblicken so vor, als hätte ich Marie ganz unter denselben Umständen schon mal so vom Boden aufgehoben und dann an ihr Mieder und ihre Taille gedacht; wiewol ich doch zugleich durch mein Gedächtniß und in meinem Verstande überzeugt war, daß dem ganz unmöglich so sei. Ich kam darüber ins Nachsinnen und zu dem Resultat, daß diese sehr bekannte psychologische Thatsache ihren Grund in

der Lieblingsidee Plato's haben müsse, zufolge welcher alles Leben Rückerinnerung ist, also alle sinnliche Erfahrung und Realität ein ideales Element und eine Vorbildlichkeit zur Voraussetzung hat, die sich manchmal als Nachbildlichkeit niederschlägt, und so Rückerinnerung scheint. Wem das zu sublim klingt, der erklär' es sich hüsch compact-trivial und ordinär. In der Philosophie weiß ich, lieben die gebildetsten Laien Kartoffeln und Kloß; da sind sie lauter Popularität, aber dem Volke gegenüber erschrecklich fürnehm, ekel aristokratisch und fein, chacun à son goût.

Liebe ist gewiß der natürlichste, der wunderbarlichste und wahrhaftigste Magnetismus zugleich. Liebende stehen im magnetischen Rapport, sie errathen gegenseitig ihre Empfindungen und Gedanken, denn sie tauschen ja die Seelen, oder weben sie ineinander wie Aufzug und Einschlag an einem Zeug.

Ob Agnes diesmal um meine platonischen Exercitien wußte, kann ich nicht sagen, aber so viel habe ich bis heute behalten, daß die Liebliche mich plötzlich auf erschreckende Weise aus meinen Miederträumen emporrüttelte, und dann sagte sie in unaussprechlich liebreizendem und neckischem Humor: «Warte nur, du schlechter Mensch, warum hast du dich so erschreckt, bekenne den Augenblick deine ungetreuen Empfindungen, oder meinst du, ich wüßte nicht um Alles, was in der Seele meines Verlobten geschieht? Bei freiem Bekenntniß soll dir diesmal deine Sünde verziehen sein. Woran dachtest du die ganze lange Zeit, und was hattest du im Sinn?»

«Das Mieder der Marie, liebe Agnes», beichtete ich sogleich (da der Gegenstand meiner Verschuldung eben abwesend war) in verschämter Unschuldigkeit, und doch des Verhörs wegen, mit einem unverkennbaren Anflug von Schuld.

«An das Mieder dachtest du nicht allein», drohte Agnes mit drolliger Emphase und Vermahnung, «sondern auch daran, wie reizend es sich umfängt. Siehst du, mein Jungchen, das kommt davon her, wenn man anderer Leute Eigenthum so anstellig vom Boden aufhebt, und das liegen läßt, was uns nach Gottes Willen ausschließlich auf immer angehören soll. Die Strafe der Sünde folgt dir auf dem Fuße. Siehst du, nun hast du kein gutes Gewissen. Thut dir's denn wenigstens leid, oder muß ich mir auch ein Mieder anschaffen, damit du dich in meine Taille vertiefst? Du farbenschillernder, häßlich-schöner Schmetterling, du ästhetischer Naturforscher am Costüm!»

«Ja, es thut mir leid; nein, es thut mir nicht leid!» rief ich, das holdselige Weib an meine Brust reißend: «Es thut mir jeder Augenblick leid, der von etwas Anderm erfüllt ist als von deinem Wesen und Bilde, und dennoch verschuldet es die Heilkraft und Oekonomie der Natur, daß mich noch andere Gedanken und Bilder zerstreuen, denn ich verfalle bei dir so schon dem Wahnsinn, der nur einen Gedanken, und der Idololatrie, die nur ein einziges Bild zu fassen vermag. Wenn sich nicht ein Drittes, die Welt, zwischen unsere Seelen legte, so würden wir uns nicht mehr zu Zweien empfinden, und wir sollen doch nun mal ein Menschenpaar

sein. Und dann muß ich dir nur geradezu gestehen, seit ich dich so liebe, ist mir zwar der Sinn insofern für andere Frauen verschlossen, als ich keine Andere lieben und zur Frau haben möchte, und gewisse dir ganz unähnliche Frauenzimmer absolut häßlich finden muß; aber die Extreme berühren sich überall, und somit haben es mir, seit ich dich liebe, alle Frauen angethan, die dir auch nur im Entferntesten ähnlich sehen, sei es nun im Körperlichen oder an Sinn und Geist; aber welches sterbliche Wesen gliche dir wol ganz!»

«Wenn sich zwei Blätter an demselben Baume, und zwei Wassertropfen nicht gleich sein können», chicanirte mich Agnes mit komischem Ernste, «so werden zwei Frauenzimmer einander sicherlich noch weniger ähnlich sehen, wenn anders Originalität mehr wie Wasser und Grünes zu bedeuten haben soll. Je länger ich dich kennen lerne, desto mehr erfahre ich aber, daß du, mein Zukünftiger, ein Schmeichler, also ein Verderber, ein liebenswürdiger Sünder, also ein höchst gefährlicher Mensch bist, und zwar so Einer, der seine Fehltritte wie ein geschickter Seiltänzer in Forcetouren umzuwandeln versteht.

«Ich habe also nach deiner Auslegung den Liebessinn in dir geweckt, der dir die schönsten Frauen so interessant als möglich erscheinen läßt, und indem du dich bei guter Gelegenheit in ihre Miedertaillen, Augen und Gestalten vertiefst, siehst und meinst und hast du eigentlich nur meine alleinzige Person, und genießest dieses dein Lieblingsthema in der schönsten Mannichfaltigkeit, die du Agnes-Variationen nennst. Hat man je eine schmeichel-

haftere Ausrede, und doch ein der männlichen Liebestaille, Liebesvirtuosität und Liebesuniversalität angemesseneres Deck- und Don-Juanmäntelchen erdacht und zugepaßt? Sage mir, mein Jungchen, mein Erzschelmchen, hat dich meine Liebe allein so gescheit und erfinderisch gemacht, oder steckte das schon in deinem leichten Blute, bevor du mich noch sahst?»

Agnes dahlte das Alles mit so liebeselig neckischem Wesen, sah mir dabei so schalkhaft vertrauend unter die Augen, begleitete alle Worte mit so liebreizenden Mienen und Gesten, durchzitterte mit ihrer Seelenharmonie meine arme Seele so elektrisch, daß ich mich vor ihr niederwarf und ihr die von dem hohen Steine herabbaumelnden Füßchen küßte, bevor sie mich abwehren konnte. Sie mußte dann um Pardon bitten, und that dies, indem sie sagte: «Ich will dir auch den prächtigsten Losschein geben, den eine Braut und Frau ihrem Liebsten und Herrn Gemahl nur ertheilen kann.

«Siehe mal, mein einziges Mannsbildchen, du kennst meine liebenswürdigste und dir bequemste Tugend noch nicht, ich habe nur das kleinste Maß vom Weiber- und Männermalheur in mir, nämlich von der Eifersüchtelei. Ich begreife dies Gefühl vorläufig noch so wenig aus meinem dir ewig getreuen und vertrauenden Herzen heraus, daß ich vielmehr ein naives Vergnügen hatte, als ich dich Marie mit solchem Wohlgefallen betrachten sah. Denn ein Mann, der mit einem fremden reizenden Weibe ohne alle Liebesempfindung verkehren kann, der ist nothwendig unnatürlich phlegmatisch, also das Heilloseste,

was ein Menschenkind sein kann, eine Art Blödsinniger; der hat also auch kein Auge und keinen innern Sinn für sein eig'nes Weib.»

«Liebe sie Alle», rief die Holdselige sich leidenschaftlich an meinen Hals hängend, indem ich sie, ihren Götterwuchs umschlingend, vom Steine herabhob, «liebe mein Geschlecht, so liebst du auch mich; und ich weiß es, ich fühl' es wie daß ich lebe, deine Agnes hast du doch noch anders lieb als die Andern allesammt!»

O Himmel, was war sie in jenen Augenblicken liebenswürdig; das ist aber kein Wort für ihre heiligen Worte. Wie erhaben erschien sie mir über die Schwächen ihres Geschlechts, wie heiligschön war sie. Ich sank zu ihren Knien, ich betete sie an. Und Marie, die uns in bescheidentlicher Entfernung eine Zeit lang beobachtet und gehört hatte, weinte so, daß Agnes sie nur durch neue Scherze wieder der Unbefangenheit und Lustigkeit gewann.

Als wir uns jetzt zur Rückkehr anschickten, kamen die lieben Eltern, und in ihrem Gefolge Herr Biber, der wieder genesene Musikus und sein Arzt. Agnes stürzte ihren Pflegern mit Freudengeschrei entgegen, warf sich ihnen mit einem Sturm von Empfindungen an den Hals, als wenn sie ein Jahr von ihnen entfernt gewesen wär'. Die Tante sagte dann lächelnd: «Mädchen, du bist ja ganz außer dir, was hat dich denn so außerordentlich aus dem Häuschen gebracht?» Der Onkel aber nahm die Eckstase und Ausgelassenheit der Jugend sogleich nachdrücklich in Schutz und sagte in seiner natürlich ungenirten und herzhaften Manier: «Mach mir doch nicht

das Frauenzimmer stutzig. Für uns Alte schickt sich dies Hurrah freilich nicht mehr; aber Jugend und glückliche Liebe müssen in Gottes freier Natur so berauscht und ausgelassen vor Harmonie und Glückseligkeit sein, daß sie besonnenen und alten Leuten mehr närrisch erscheinen, als recht bei Troste. Mich wundert es im Ernste, daß glückliche Brautleute auf einem paradiesischen Flecken Erde, in himmlischschöner Jahreszeit, im Verkehr mit diesen urfreien Elementen, sich nicht eines berauschten naturheiligen Augenblicks die sündig-unnatürlichen abscheulich-anständigen Kleiderlumpen vom Leibe reißen, um Adam und Eva im Paradiese zu sein.» Die Tante hielt hier dem Onkel den Mund zu, er bat um Pardon, und fuhr dann lachend fort: «Ich habe nur gesagt, mich wundert es, aber ich danke freilich Gott, daß es nicht geschieht, denn wir können nun mal nach dem Verluste des Unschuldsparadieses keinerlei nackte Natürlichkeit mehr vertragen, sie führt weiland zur Bestialität, ist in dieser gesitteten, religiösen, conventionellen und civilisirten und überall bekleideten Welt eine Unnatur und Unmöglichkeit. Aber Liebe und Leidenschaft haben eben die Bedeutung und Wesenheit, daß sie in ihren culminirenden Momenten, in ihren Ekstasen, außerhalb dieser Sitte, Wissenschaft, Gewissen, Kirche und Staat gewordenen Kunstnatur stehen. Man darf dieses Zurückfallen in die pure nackte Natur und Natürlichkeit nicht dulden und gut thun, aber man darf es bei Liebe und Leidenschaft nicht unnatürlich finden. Es macht sich von selbst. Dies ist mein Raisonnement im Interesse und in Rechten der

Poesie, der Liebe und einer urheiligen Natur, welche die Gottesseele auch der unheiligen und entarteten, wie der thierischen Natur ist!

«Wahrhaftig, wenn ich mir diese Naturscenerie hier so zu Gemüthe führe, so hätte ich alter Podagrist noch Lust, hier meinen Rock abzuziehen, in Hemdermeln wie ein Bengel zu jauchzen, zu jodeln, „Greif" (Haschemann) zu spielen und mal wirklich auf dem Kopfe zu stehen. Denn symbolischer und raisonnirsüchtigerweise geschieht es leider von jeher. Es geht das Alles aber beim besten Willen nicht mehr; also macht ihr wenigstens toll Zeug, so viel ihr lustig seid. Wir Beide, liebe Frau, wollen zusehen, und an die Zeit denken, da wir auch so glückselig und närrisch waren, weil so jung.»

Das waren mal wieder Redensarten auf Agnes' Ohr. Sie hatte schon lange nach den Eltern ausgeschaut, und nun waren wir Alle so hübsch zu Hauf. Die Müllersleute schleppten Tische und Bänke und alte Stühle und alles vorräthige Essen und Trinken, und altmodische Fayenceteller, abgebrochene Gabeln und Einlegemesser für die herrschaftlichen Gäste zum Tractamente heraus. Es gab da in einer Viertelstunde geräucherten Schinken, hartgesottene Eier, Schwarzbrot, Honig, und eine Flasche Meth, die der Müller aus einem polnischen Städtchen von Juden acquirirt, und für extraordinäre Gelegenheiten aufbewahrt hatte und dergleichen mehr. Der Onkel wurde durch die außerordentliche Dienstwilligkeit, Freude und Gastfreundschaft unserer Wirthsleute, durch die Gesellschaft, den wundervollen Abend und die Romantik des rings

von bewaldeten Höhen eingeschlossenen Thals, durch das Brausen der Mühlräder, und den sich zwischen Steinblöcken durchwindenden Bach ordentlich in Begeisterung versetzt; er sah diesen Theil seines Eigenthums heute zum ersten male mit Zeit und Weile, und äußerte in so glücklicher Stimmung nicht sobald den Wunsch nach Musik, als der mitgekommene Musikus seine Oboe aus der Tasche zog und so anmuthig darauf präludirte, so gefühlvoll und mit solcher Virtuosität, daß der Onkel vor Entzücken, und mit Thränen in den Augen, die Tante in die Arme schloß. Er drückte sie dabei so heftig, daß sie aufs spaßhafteste den neuen Orpheus Pause zu machen, oder minder schön zu blasen bat.

Der Onkel sagte dann zu dem von der Wirkung seines Instruments und Spiels höchst beglückten Manne:

«Sie sind ein Halb-Invalide, Sie waren Orgelbauer und Organist, Sie sind ein Westpreuße und bangen sich, wie ich höre, nach Ihrer Heimat zurück.

«Wissen Sie was? Wenn Sie denn das Umherziehen satt haben, so bleiben Sie doch in Gottes Namen bei mir. Vorläufig repariren Sie mir die kleine Orgel in der verwüsteten polnischen Kapelle, die ich in den Stand setzen will. Es soll da mit Gottes Hülfe alle vier Wochen Gottesdienst gehalten werden, und Sie sind dann der Organist und nebenbei mein Hofmusikus mit so viel Gehalt und Nebeneinkünften als meine Hufen tragen, wenn's Ihnen so gefällt. An Herrn Biber haben Sie bereits einen gelehrigen Schüler und Freund, denn ich weiß, daß er sich mit der Clarinette zerquält, und ich

selbst sehe nicht ein, warum wir Beide nicht miteinander Musik machen sollen, und warum ich durch Sie in meinen verklungenen Tagen nicht noch oft so fröhlich sein soll, wie heut.

«Und nun, Kinder, will ich euch was sagen: Schöne Stunden, Leute und Orte muß man festhalten, denn sie sind rar.

«Ich schicke einen Boten auf des Müllers Pferd zu Hause, lasse ein paar Flaschen Wein, Rum, Citronen, desgleichen Laternen und Lichter holen, die alten Perkuhns und Mariens Mann müssen auch dabei sein, und wir bleiben hier so lange als es uns gefällt, fahren dann hübsch bequem zu Hause und lassen zu dem Ende alles Benöthigte gleich auf unsern Wagen packen, mit dem auch die Ausgeberin herkommen kann; denn so Eine will auch ein Vergnügen haben, und unser kleiner Silberdiener wird gewiß fix bei der Hand sein, wenn er hört, was hier passirt.»

«Väterchen!» rief dann Agnes, den Onkel fast erdrückend, «du bist schon der prächtigste Papa und Haushalter auf Gottes Erdboden. Wenn wir schon mal beisammen sind und Musik bei uns haben, und der Herr Inspector mit der Clarinette zu accompagniren versteht, so können wir ja in einer halben Stunde hier einen Ball arrangirt haben, die Müllers Stube ist groß genug dazu, komm nur hinein.»

Der Onkel sagte dann aufgeräumt: «Thut heute Alles, was ihr nicht lassen könnt, ich bin dabei. Ich will heute keinen griesgrämlichen Sittenprediger vorstellen, son-

dern so grasgrün drauf los wachsen und leben, wie die Natur und ihr selbst.

«Lieber Herr Bahr, bestellen Sie also immerhin Ihre Clarinette und sein Sie heute Musikant.»

«O die habe ich bei mir», schmunzelte der zur Musik Gepreßte, höchst geschmeichelt und gaudirt, sein Talent ans Licht gezogen zu sehen, mit Händewaschen und tiefen Bücklingen.

«Wir wollten hier zwischen den Bergen ein Echo probiren, und so nahm ich mein Instrument mit.»

«Desto besser», sagte der Onkel, «Alles wie bestellt.»

Die Tante verabredete jetzt mit Agnes die nothwendigen Dinge, und im nächsten Augenblick saß der Müller selbst auf seinem wohlgefütterten Gaul und jagte im Galopp nach dem Schloß.

Die Müllerin räumte unterdeß, im Beistande Mariens, die große Wohnstube nach Möglichkeit auf, ließ einen Schinken abkochen, ein Höllenfeuer auf dem Herde anmachen, und die Mägde wurden vor Aufregung der Dinge, die da kommen und die sie erleben sollten, ganz überspannt und so verwirrt, daß die Müllerin mit ihnen kaum zum Ziele gedieh.

Den Onkel interessirten aber solche Zwischengeschichten, Einfassungen, Arabesken, Episoden und Anhängsel bei allen Hauptactionen am meisten; er rührte die Hauptessen und Braten ohne Beisätze nicht an. Das Größeste war ihm ohne das Kleinste eine hohle, prosaische und todte Renommisterei. Er ging also der Consequenz seiner Seele und Poesie zufolge, eigends nach der Küche,

um sich daselbst die lange Orduinpfeife anzustecken, und bei der Gelegenheit Blicke in die dortigen Mägdemysterien und glückseligen Verwirrungen zu thun.

Der Magd, welche ihm zitternd und halb von Sinnen vor Ueberraschung mit der Feuerzange eine Kohle auf den Pfeifenkopf hielt, gab der stille Novellendichter einen harten Thaler; die Zeugin dieses Wunderereignisses, welcher vom bloßen Zusehen der Mund offenstehen blieb, erhielt dasselbe Geschenk. Aber dann wurde auch das podagrische Pedal des gnädigen Herrn von beiden glücklich Gemachten dergestalt von polnischen «upadam do nòg's» umklammert gehalten, daß der Onkel lachend Marien und die Müllerin um Hülfe anrief.

Wahrscheinlich hat dieses Alles und der darauffolgende Ball Epoche im ganzen Leben dieser armen Dienstmägde gemacht. Wahrhaftig, man muß die Lebhaftigkeit, die durch ein geschenktes Mützenband entzündete Dankbarkeit, die Lebens- und Lachlust, die stets bereitwillige, aber stets verunglückende Anstelligkeit, dies unergründliche Gemisch von Pfiffigkeit und Tölpelei, von Arglist und Gutmüthigkeit, von Untreue und Anhänglichkeit, von kleinen Aufopferungen und kleinen Veruntreuungen, von unverbesserlichen Nachlässigkeiten und unermüdlicher Arbeitstüchtigkeit, von Lügenkünsten und Herzensaufrichtigkeiten an einer polnischen Magd kennen lernen, oder man hat von der Quintessenz des polnischen Landvolkes und von den Mysterien der Dienstboten überhaupt keinen lebendigen Begriff.

Als der Onkel mit der für zwei Reichsthaler angebrannten Pfeife zurückkam, sagte er, mit dem Aermel über die feuchten Augen wischend: «Wahrhaftig, wenn ich ein steinreicher Kerl und noch ganz jung und gesund wäre, so reiste ich in ganz Polen und Polnisch-Preußen von Dorf zu Dorf, und von Mühle zu Mühle, und ließ mir Kohlen auf die Pfeife legen und andere dergleichen Handreichungen thun, und theilte dabei Biergelder und harte Thaler aus, und sähe mir dann die Freude mit an. Aber dann müßte ich freilich und vor allen Dingen kein Podagra und kein Chiragra, wol aber elendslederne Handschuhe und «gebrannte» (lackirte) Stiefelschechten anhaben, denn sonst küßte mir das arme Volk Hände und Füße wund, und die Leute weichten mir mit den Thränen des Dankes und der Freude selbst wasserdichte Stiefeln auf.

«Ich meine alles Ernstes, so ein Gutsherr begreift ganz und gar nicht, was er Alles für Freuden, Genugthuungen und Segnungen in seiner Hand, in seinem Geldbeutel und in seiner ganzen Lebensstellung besitzt. Er heißt also Gutsbesitzer wie „Lucus a non lucendo", das ist das Malheur, die Ironie und die lebenslängliche Schuld!»

Als der gute Onkel so herzinniglich vergnügt sein kleines Küchenabenteuer referirte, der Inspector und der Oboenbläser curios zuhörten, und die liebe Tante theilnehmend und gerührt ihres Mannes Hand gefaßt hatte, stand Agnes mit wehenden Locken, mit leuchtenden Blicken, aufgelöst von Rührung und Herzensfreude, durchathmet

von Kindesliebe und Natur, mit gegen den Onkel ausgebreiteten Armen vor ihm auf einem großen Stein. Wie er nun seine Rede für das Volk geendet hatte, lag ihm sein Pflegekind mit einem Sprung am Halse und küßte und herzte ihn wie toll, indem sie der abwehrenden Tante zurief: «Alles freigegeben für heute. Der Papa will sich mal Alles gefallen lassen, und so grün, so jung, so natur-berauscht, so närrisch und von Liebe rasend geworden sein, wie wir.»

Der Onkel hatte bei dem Zärtlichkeitsanfall der Sprecherin die Pfeife fortgeworfen, und rief jetzt mit den Worten um Hülfe: «Wilhelm, du Sakkermenter, das muß ich Alles für dich aushalten, mich küßt sie und dich meint sie. Schaff' mir diesen Liebesblutegel vom Halse und setz' ihn dir selbst an, wenn du es aushalten kannst. Ich nehm' mein Wort zurück, ich kaufe mich los, ich halt's nicht mehr aus, ich bin zu marod für Lebenslust und Pein», und damit hatte er sich von Agnes befreit.

«Siehst du, Väterchen», frohlockte diese, «du mußt auch mal erfahren, was es sagen will, sich mit Liebesleuten im Freien einzulassen und eine so leibhaftige und lebhafte Tochter zu haben, wie ich; denn ich bin doch mal mit Leib und Seele euer Kind, ein ganz natürliches Kind, nicht wahr?» und damit ging der Liebessturm auf die Tante, die ich selbst bereits in Beschlag genommen hatte, da sie bei aller Gelegenheit so unsaglich gut zu mir war, und dann umarmten wir uns wie immer bei solchen Liebesscenen alle Vier auf einen Haufen und auf einmal. Der Onkel nannte das lachend auf einen Hieb, und

meinte, unsere Liebe hätte eine Schlangennatur, denn diese Reptilien fände man auch ihrer mehrere so zu einem Klumpen geballt.

Herr Biber, der Tausendkünstler, und sein neuer Freund blieben bei diesen Liebeskünsten und Spielen nicht ungerührt. Der Erstere wusch sich im Stillen fein säuberlich in Unschuld die Hände, und der Musikus schlich sich mit feuchten Augen bei Seite.

Der Onkel sagte dann zu seinem Factotum: «Sehen Sie wol, lieber Herr, heirathen ist doch besser wie ledig bleiben. Sollten sich hübsch eine Frau nehmen, will Ihnen Zeitlebens Ihre Stelle versichern und eine Pension, wenn Sie Invalide geworden sind.»

«Gnädiger Herr wollen verzeihen», entschuldigte sich Herr Biber, «ich habe mir das wol oft genug überlegt. Wie man jung war, hat man knapp für sich Brot gehabt, und nun man allenfalls zweispännig leben könnte, ist man zu alt und zu stumpf, um noch im Ehejoch mit einer Jungen gleichen Strang zu ziehen; und — —»

«Und eine Alte», vollendete der Onkel lachend, «macht wenig Spaß.»

«Das wollt' ich justement nicht sagen», stotterte Herr Biber verlegen waschend, «aber — —»

«Aber gedacht haben Sie es doch», scherzte der Onkel, «und ich gebe Ihnen Recht. Ein junges Weib kann immer passender noch einen alten Kerl heirathen, als dieser ein altes Weib. Die jungen Weiber taugen nicht allzuviel, aber die alten in keinem Fall. Was nun Ihren Casus betrifft, lieber Herr Biber, so thun wir in schönen

17 *

Wintertagen zusammen eine Reise, besehen uns die Töchter des Landes, und finden vielleicht, was sich schickt. „Unverhofft kommt oft.“ Der Winter concentrirt selbst alte Kräfte, macht den Menschen unternehmend, munter, witzig und frisch. Die Frauenzimmer werden im Winter fein gewahr, daß es in der Welt und bei ihnen selbst nicht Zeitlebens Sommer bleiben kann, und daß ein gescheites Menschenkind sich in Zeiten nach einem Obdache umthun muß. Die eingeheizten Stuben und das Schneewetter draußen machen jede Brust für Familienleben und Familienglück disponirt, und so entschließt sich vielleicht auch eine flinke und sommerliche Frau zu einem frischen und halbwinterlichen Mann, wie Herr Biber einer ist.»

Dieser schmunzelte und kicherte bescheiden und küßte seiner Gutsfrau enthusiastisch die Hände, als diese erklärte, falls eine Heirath zu Stande käme, solle die Hochzeit ihre Sorge sein.

So wurde hin und her geschwatzt in Ernst und Scherzen; ich aber blieb mit meinen Sinnen und Gedanken bei dem Bilde von Agnes, wie sie so einzig schön als lebende Statue auf dem gewaltigen Granitstein stand, mit diesen trunkenen Blicken und Geberden, jede Fiber von Jugend und Glückseligkeit geschwellt, mit leise geöffneten Lippen die Seele herauslassend, für welche Herz und Körper in jenen begeisterten Augenblicken viel zu enge war. So übermenschlich schön hatte ich meine Braut doch noch nicht gesehen!

Wie kann doch so viel Seele, Leben, Lieben und Poesie, so viel Weltschönheit und Weltheiligkeit, so viel Natur

und Uebernatürlichkeit in einer Geberde und Stellung, in einem einzigen Blick und Augenblick offenbart werden? Und es ist dies eine nothwendige Oekonomie, denn der Mensch erfährt eben nur in Augenblicken die höchste Lebensgenugthuung und die höchste Schönheit der Welt. Festhalten läßt sich die Seligkeit hienieden nicht.

Aber der Liebreiz meiner Agnes war unerschöpflich an schönen Momenten, gestaltenreich und verwandlungsvoll wie der Himmel im Sonnenaufgang und Sonnenniedergang. Ihre Schönheit hatte Jahres- und Tageszeiten, Klimate, Elemente, Weltreiche und Weltgegenden wie die Natur, und spielte aus allen Tonarten und Rhythmen einer himmlischen Musik, die einen armen Sterblichen von Sinnen bringen kann, falls er sinnlich und übersinnlich zugleich organisirt ist.

Was soll ich noch weiter erzählen von jenem Tage, nachdem das Beste vorweg gegeben ist?

Der Wagen mit der vor Erwartung und Aufregung überspannt und confus gewordenen Ausgeberin (meiner Verehrerin nicht zu vergessen), mit dem Stubenmädchen, die «fuchswild» gleichwol die Orientirung verloren zu haben schien, und mit dem kleinen Musterschläfer von der Trauerweide, der pfiffig und völlig bei Sinnen war, wie immer, kam bald genug angerasselt und angeknallt, wie wenn er das Dach vom Hause herunterfahren und den Schornstein vom Dache mit der getheerten Peitsche herunterknallen wollte; aber es machte bei den stillen und idyllischen Mühlenbewohnern den beabsichtigten Effect. Die Leutchen erfuhren doch nunmehr, was eine herrschaft-

liche Equipage zu bedeuten habe, und ein herrschaftlicher Kutscher und eine Kutscherpeitsche Nr. 1, für vier Pferde lang, die bis in die Hölle hinein knallen und dem Teufel ein Ohr abhauen kann.

Wer polnische Kutscher und ihre Peitschenvirtuosität nicht gesehen, ihr rossebändigendes point d'honneur und Genie nicht in Erfahrung gebracht hat, der hat eine Lücke der Ethnographie und Naturgeschichte des Menschen in seiner Wissenschaft nicht ausgefüllt, und ist unter Anderm nie a posteriori inne geworden, wie man mit vier Pferden lang, auf einer schmalgeleisigen Zibularka (Zwiebelwägelchen), mit Hülfe der Courage und Meisterschaft, die ein halb Quart Branntwein oder Spiritus gibt, so schnell durch Dick und Dünn oder über Rumpelwege und über Stock und Block fortgeschleudert werden kann, wie heutzutage nur auf Eisen mit Dampf. Was der Rückgrat dazu sagt, ist freilich eine Sache für sich. Auf Chaussée aber ist ein polnischer Kutscher, selbst mit preußischen Pferden, das beste Surrogat für Eisen und Dampf, falls kein Russe, und insbesondere kein russischer Jude, bei der Hand ist. Mein lieber Vater war mit so Einem mal in den Steppen der Ukraine gefahren, und wenn der Papa, aus Mitleid mit den armen Thieren, langsamer zu fahren ermahnte, so antwortete der jüdische Fuhrmann, die Peitsche schwingend: «Daley! Kobyla matka zyje!» welches gedolmetscht heißt: Vorwärts, die Mutterstute lebt noch! (scilicet: kann noch mehr Füllen werfen, wenn diese der Henker geholt hat.)

Die alten Perkuhn's mit ihrem Schwiegersohne ließen ebenfalls nicht warten, und ihnen hatten sich viele Dorfleute angeschlossen, denn es liefen wie im Heckenfeuer die abenteuerlichsten Gerüchte von der Freigebigkeit des Onkels in der Küche und von den Festlichkeiten, die in der Mühle die ganze Nacht hindurch veranstaltet werden sollten, umher. Ja es würde dort mein Hochzeitsfest gehalten werden, was mir ganz à propos gewesen wäre, falls ich mich so profan ausdrücken darf. Aber es kann selbst einem poetischen und gläubigen Menschen nicht alle Augenblicke seines irdisch-sündigen Lebens heilig zu Muthe sein. Es hatten sich endlich auch die Krugmusikanten eingefunden, und als wir Honoratioren uns müde getanzt hatten, wurde für das große Publicum aufgespielt, welchem der Onkel wie immer Bier und Branntwein und die Ueberreste unserer Tafel geben ließ. Die Müllersleute wurden für ihre Mühwaltung und Gastlichkeit reichlich entschädigt, und wir fuhren dann um Mitternacht seelenvergnügt zur späten Ruh.

Da um diese Zeit Felder, Wiesen und Gärten abgeerntet und die neue Saat in den Erdenschoos gestreut war, so trat selbst für unsern Wirth, den Herrn Biber, eine Rast und Ruhe ein, in welcher wir von seinen tau-

sendkünstlerischen Talenten, Gelüsten und Kunstfertigkeiten in so erbaulicher und curioser Weise profitirten, daß hiervon ohne Schaden für die Naturgeschichte des Menschen, der Dorfgenies, und ebenso für die Psychologie und Culturgeschichte der Menschheit, im Spiegelbilde eines Normalnaturmenschen, Autodidakten und Robinson's füglich nicht geschwiegen werden kann.

Der Onkel hatte eines Tages Gelegenheit genommen, mit mir die Behausung seines Inspectors während einer Abwesenheit desselben ein wenig zu beaugenscheinigen. Aber es dürfte schwer halten, wo nicht ganz unmöglich sein, zu schildern oder auch nur chronikalisch und inventarisch zu registriren, was wir dort gesehen; und nun vollends welcherlei Ton und Physiognomie das Geschaute verrieth und wie es uns berührt.

Herrn Biber war, wie gesagt, der Flügel einer alten baufälligen Officin eingeräumt, die bereits in ältern und reichlichen Zeiten zur Wohnung für die Beamten der freiherrlichen Familie, und dann auch für Küche, Koch und Gesinde eingerichtet war. Es gab da also ein Wirrsal von Stuben, Stübchen, Kämmerchen, Küchen, Gängen, Verschlägen u. dgl. m.

Unmittelbar an das Gebäude stieß auch ein Gemüsegarten und ein verwüsteter, als Unland daliegender Baum- und Ziergarten mit einem versumpften Karpfenteiche und einem Inselchen darin. Das Ganze durch eine verfallene Mauer von dem Herrenhause und den Wirthschaftsgehöften abgegrenzt.

Herr Biber erkannte auf den ersten Blick, daß allhier

für sein Genie, seine Gelüste und Experimente der unvergleichlichste Tummelplatz gegeben sei. Er erbat sich dann gegen Pachtzins das seinem Zimmer zunächst belegene Stück von dem wüsten Garten mit dem kleinen Teich, und war entzückt, als der Onkel ihm freies Schalten und Walten im Hause und in dem Unlande nicht nur unentgeltlich, sondern noch mit der Erlaubniß, die Gutsleute zu jeder ihm beliebigen Arbeit für Rechnung des Onkels anzustellen, überließ.

Hier zeigte sich aber wieder die Rechtlichkeit und Uneigennützigkeit des Mannes auf die delicateste Art. Eben weil ihm sein Principal plein pouvoir überließ, bezahlte er den Arbeitslohn aus seiner Tasche, und machte von der ihm zugestandenen Freiheit überall nur den bescheidensten Gebrauch.

Er hatte die arbeitsfreiere Johanniszeit und die Regentage der Erntezeit, sowie die vielen polnischen Feiertage, welche man auch den evangelischen Leuten zugute kommen ließ, benutzt, um seine aparten Ideen, Liebhabereien und Träume von einem Garten zu realisiren. Er hatte da in dem Unlande gerodet, gegraben, gekrautet, gereinigt und planirt, hatte Terrassen, Steinstufen, Gänge und Lauben angelegt, ganz zu Grunde gegangene Bäume fortgeschafft und verwilderte von Moos und trockenen Aesten befreit, wie durch Erdanhäufung um den Stamm zu renoviren gesucht; vor allen Dingen aber eine versteckte Moosgrotte, wie eine Art von Räuberhöhle zwischen undurchdringlichem Buschwerk in einem Berge angelegt, der mal zu einem Kalkofen benutzt wor-

den war, und sonach in die Erde hineingemauerte Steinwände enthielt. Der Raum war von dem Tausendkünstler selbst mit Moos austapezirt und mit Austerschalen verziert, die Decke mit Mauersteinen zugewölbt, mit Erde und Rasen bedeckt, und auch an einen Schornstein zum Luftzuge war gedacht. Ein langer, mit Hülfe von Lattenwerk, Rohr und Gesträuch verdunkelter Gang an der nach Möglichkeit ausgeflickten Mauer führte zu jenem Heiligthum, das offenbar mit phantastisch-einsiedlerischen Gelüsten, und mit einem urdeutschen Hiebe für melancholisch-ägyptische Träumereien und unschuldige Räuberhöhlen angelegt schien.

Das wäre indeß noch gar nichts gewesen, aber in dieser Einsiederlei befand sich ein Kunstwerk, ein Automat, ein Einsiedler in Lebensgröße, vor. Freund Biber verstand sich nicht minder auf die Bildschnitzerei, wie auf alles Andere in der Welt. Er hatte bereits auf dem Gute der seligen Tante in K***** eine Grotte angelegt, und für dieselbe diesen todten Bewohner aus weichem Elsenholz geschnitzt und mit Fleischfarbe in Oel angemalt. Der Bart, vom längsten ostpreußischen Flachse, hing dem Phantom bis auf die Knie herab, an einer braunen Kutte, einem härenen Strick und Rosenkranz fehlte es ihm keineswegs, und ein wirklicher Todtenkopf auf gekreuztem Menschengebein stand in einer tiefen Nische neben dem Moossopha, auf welchem die fromme Gestalt ausgestreckt lag.

Als wir Adepten der ägyptischen Pyramidengeheimnisse an dieser Stätte des Todes, des Grauens und der

Troglodytenphilosophie den Eingang mit dem uns durch Agnes ausgelieferten Geheimschlüssel gewonnen, und dann noch einen künstlichen Holzriegel vermittelst eines dietrichähnlichen Instruments nach vielen Versuchen glücklich zurückgeschoben hatten, fuhren wir zuletzt nicht wenig zusammen, als dies langbebärtete Anachoretenphantom mit dem Aufstoßen der Pforte hastig von seinem Lager emporgeschnellt wurde, und in Folge dessen mit dem Kopfe wie ein Rabbiner hin und her wackelte, daß es grauslich anzuschauen war.

Das Wunder der ersten Bewegung wurde sehr natürlich durch ein, die Figur und die Thür verbindendes, in der ägyptischen Finsterniß unsichtbares Haarseil bewirkt, und mußte einen unschuldigen Dörfler, vor allen Wesen aber Kinder und alte Weiber, im Glauben an Zauberei bestärken oder an eine unbegreifliche Kunst.

Agnes, welche der absolut discreten und allen Abenteuerlichkeiten abgeneigten Tante zuletzt doch die Erlaubniß abgeschmeichelt hatte, in unserer Gesellschaft die abenteuerliche Wanderung durch die ägyptischen Phantasiestücke unsers Inspectors zu thun, und in Folge dessen uns zur Bergeshöhle nachgelaufen kam, wußte uns zu berichten, daß Biber ihr, der er aus besonderer Gunst und Dankbarkeit noch vom Gute der Tante her und um des mathematischen Unterrichts Alles vertraute, mitgetheilt habe, wie er mit dem Project umginge, den Einsiedler in knieender Stellung durch kleine Windmühlenflügel auf der Bergeshöhe mit dem ganzen Oberleibe auf- und niederbewegen zu lassen, wie im Gebet.

Zu gleicher Zeit sollte auch an allen Sonn- und Feiertagen in der Nische eine Art ewiger Lampe brennen, und zwar in dem Todtenkopfe oder in einem hohlen Kürbis, der zu dem Ende bereits grauslich schön ausgeschnitzt war. Ja, der unermüdlich phantasie-schwelgende Biber hatte noch sublimere Ideen von Windharfenmusik, von castagnetten-klappernden Beingerippen und andern Mysterien in dieser Grotte, die er aber trotz alles Vertrauens und aller lüsternen Andeutungen vorläufig für sich in Reserve behielt, wahrscheinlich in dem richtigen hieratischen Instinkte, in dieser profanen Welt, die einmal doch nur dem Hocuspocus unterthan ist, selbst bei Dreiviertheil entschleierten Geheimnissen, noch ein Bischen Oberpriester und Hexenmeister zu sein. Der gute Mann verstand kein Wörtchen Latein, aber das «Mundus vult decipi» schien auch sein Spruch zu sein.

Obgleich nun die in Alles eingeweihte Agnes bis dahin reinen Mund gehalten und an jenem Tage endlich die Erlaubniß gewonnen hatte, für ihren Verlobten und den lieben neugierigen Papa die Führerin in diesen Wundergeschichten zu sein, so war gleichwol schon vom ersten Augenblick das Gerücht von solchen unerhörten und unterirdischen Hexereien im Dorfe, wie in der nächsten Umgegend in Umlauf gebracht.

Herr Biber, der Mäcen aller Abenteurer und wilden Genies, hatte sich ein dergleichen zum Schützling, Pflegesohn und Kunstjünger ausersehn.

Es war da ein kleiner für halb blödsinnig gehaltener Hirtenjunge, ein Bankert, im Dorfe, den sein musikalisches

Genie zu einem mechanischen erziehen zu wollen schien. Dieser hatte sich aus einer alten Holzschachtel eine Art von Violoncell beim Dorftischler zusammengebastelt, mit dessen Hülfe zusammengeleimt und mit selbstgetrockneten Schafdärmen einen Saitenbezug beschafft, wobei ihm jener pfiffige Schäferjunge mit dem Schellengeläute assistirt hatte.

Endlich aber, dabei attrapirt und abgeprügelt, als er, der Musikalische, um einen Fiedelbogen zu fabriciren, einem Pferde Haare aus dem Schweife schnitt, und bei der Gelegenheit vor den Inspector gebracht, hatte dieser nicht sobald die künstlerischen Motive und Intentionen des Missethäters entdeckt, als er denselben zu seinem Stiefelputzer, Hülfsarbeiter und künftigen Famulus erzog. Auch machten die Beiden von da ab in Sonntagsdämmerstunden Musik; das blödsinnige Genie auf dem selbstverfertigten Violon, und Herr Biber, der Autodidakt und Universalgenius, auf einer Clarinette, an der er bereits seine Künste bewiesen, nämlich Klappen gemacht und ein zinnernes Mundstück angegossen hatte. Andere Sachen und Instrumente als solche, an denen dieser schwärmerische Verehrer und Nachfolger von Robinson Crusoe nicht wenigstens irgend Etwas verbessert, gebastelt und restaurirt, oder die er nicht ganz und gar selbst erfunden, entdeckt und angefertigt hatte, kamen gar nicht in seinen persönlichen Gebrauch. Er mußte irgendwie der Urheber von allen Dingen um ihn her sein; ihm war nur in seiner selbsterschaffenen Welt wohl. Man begriff solchergestalt nicht (wie der gute Onkel gelegentlich zutreffend

bemerkte), daß dieser kleine Schöpfer nur noch die Menschen um sich her leiden konnte, warum er nicht geheirathet oder sich wenigstens mit natürlichen Kindern versorgt hatte. Aber Freund Biber war notorisch keusch und verschämt. Les extrêmes se touchent.

Jener Adeptjunge, mit einer zinnvergossenen Clarinette, auf ein Paudelviolon gepfropft, brachte die Geheimnisse seiner Umgebung unter das profane Volk, denn ihm fiel das Stillschweigen unendlich schwerer als Alles, worin er Unterricht erhielt, und Uebertreibung ist überdies die bekannte Achillesferse aller Autodidakten und Genies, ob wild oder zahm. Die Phantasie, die Eitelkeit, die Lebenskraft und Wundersucht geht mit dem Besonnensten und Vernünftigsten durch.

Im Dorfe grassirten also wohl oder übel gräßliche Vorstellungen von Dem, was in der Grotte auf der Insel und in den Gemächern des Herrn Inspectors verrichtet werde und bereits fertig und anzuschauen sei.

Dieser Zauberer hatte ein Punktirbuch, ein Traumbuch, ein Doctorbuch und Faust's Höllenzwang obenein. Er konnte also alle Diebe herauspunktiren, alle Träume ausdeuten oder in Wirklichkeit verwandeln, ja Wetter machen, oder doch wenigstens vorherprophezeien, Geister beschwören, die Todesfälle vorauswissen, das Böse abwenden, das Wünschenswerthe beschwören, und was mehr in die Kategorie gehört. Die alten Weiber glaubten mehr daran, als die jungen Kerle, und die Katholischen mehr als die Protestanten, wie es schien; aber diesen Letztern ging der Unsinn mehr im Kopfe umher, und

Jenen spukte er mehr in der Phantasie, das war die Differenz. Den Onkel wollte dieser Aberglaube seiner Leute doch etwas beunruhigen, aber Herr Biber stellte ihm dann immer wieder vor, daß er durch denselben Gewalt über die Frechen und Faulen und besonders über die Diebe gewönne; und was war endlich ohne auffällige Veranstaltungen und Explicationen, z. B. ohne ein Vorzeigen und Herauskramen jener Zimmer, ohne die fatalsten Manöver und Weitläufigkeiten gegen jenen Hexenglauben zu thun?

Es blieb demnach wie es war, und die Leute fürchteten zuletzt den vermeintlichen Hexenmeister ebenso wenig wie den Teufel, den lieben Gott oder den Tod, und ihr eigenes Gewissen, und wie Alles, dessen sie gewohnt.

Mit den Wundern der Einsiedelei war es aber im Garten noch lange nicht abgethan, und Agnes freute sich im voraus wie ein Kind, was der jetzt schon nachsinnend gewordene Onkel zu den Phantasiestücken und Absonderlichkeiten auf der kleinen Insel, im ehemaligen Karpfenteiche, sagen würde. Derselbe hatte zwar zum unsaglichen Leidwesen des Herrn und Meisters nicht Wasser genug, um auch nur mit einem Klotzkähnlein von einer einzigen Person beschifft werden zu können; aber das Canoe stand à la Robinson Crusoe, bereits von den Händen seines Jüngers fertig gezimmert, in dem Schlamm, der Zeiten harrend, wo es durch die Wasser des Himmels flott werden sollte; eine sinnschwere Allegorie!

Freund Biber hatte aber gleichwol eine Art von kleinem Bassin und kleine Gräben in dem Moder austiefen lassen, in welchen Orten jetzt das wenige Wasser zusammengelaufen war, und in jenen Tiefungen schnappten bereits Karauschensetzlinge nach Luft oder nach Mücken, was dahingestellt bleiben mag. Einstweilen führte indeß eine romantische Baumbrücke von Birkenstämmen zu den Mysterien der Insel, von der uns bereits ein heiseres Gebell und Geheul entgegenscholl. Als der sich zur Phantasie Biber's hinüberträumende Onkel das Alles stillschweigend überschaut und erwogen hatte, so sagte er im eifrigsten Mitleiden: «Gott erbarme sich doch; was muß der arme Teufel hier für ein Leidwesen ausstehen! Dem muß ja für seine wilden Karpfen, für seinen Klotzkahn, seine Wunderinsel und sein eigenes amphibienartiges Naturell Wasser geschafft werden um jeden Preis. Nachdem ich das trockene Elend hier mit Augen gesehen habe, will ich selbst flott werden, und sollte es mich einen Kanal zum See kosten und Schleusen obenein. Und wie muß diesem Biber erst zu Muthe sein, der schnappt gewiß mit seinen Karauschen in die Wette nach dem flüssigen Element.»

Auf der Insel nun, die etwa so groß wie ein Hausgärtchen war, gab es Folgendes zu schauen: Ein mit kleinen, glatten, vom Seeufer zusammengelesenen Steinen gepflasterter Gang führte zu einem kleinen, mit Rasen belegten Schneckenberge, im Mittelpunkte des Eilandes angelegt. Auf demselben fand sich eine Art Piedestal mit Stufen von Schmiedeschlacken, von im Kalkofen vergla-

seten Steinen, und von eingebauchten Bouteillenböden zusammengemauert, und auf diesem schnurrigen Fundament erhob sich dann eine etwa zehn oder zwölf Fuß hohe Pyramide, aus sorgfältig gesäuberten und ausgewählten Pferdeknochen dergestalt künstlich zusammengesetzt, daß nach außen hin eben nur lauter Wirbel- und Gelenkknochen, gleichwie die Köpfe der Röhrbeine zum Vorscheine kamen. Der Abdecker, ein anstelliger Mensch und vielleicht auch ein verborgenes und vergrabenes Genie, hatte in Folge von Privatstunden, wie mancherlei Experimenten und Anleitungen, dies Meister- und Knochenwerk gegen ein namhaftes Honorar zu Wege gebracht. Das obere Drittheil der originellen Pyramide bildeten à jour verpflochtene Rippenstücke, dann grinsten Pferdegebisse, und auf die Spitze war ein Menschenschädel gestellt. Das Ganze machte sich für das Auge Dessen, der vom Schindanger und von einem mit demselben vergesellschafteten memento mori abstrahiren konnte, gewiß höchst curios frappant und sogar elegant. Um diesen Schneckenberg waren bereits kleine Blumenbeete im chinesischen Geschmack angelegt, mit Austerschalen, mit abgebrochenen Flaschenhälsen, verglaseten Steinen und aufrecht gestellten, gebleichten Knochen eingefaßt.

Die hier gepflegten Pflanzen waren vorläufig inländische Curiosa. Alles, was die Natur schon im nordischen Klima in Wiesen, auf Feldern, Mooren, in Wäldern und Winkeln und sogar auf Dächern mit Laune und Ueppigkeit zu bilden versucht, das war sorgfältig von seiner Stelle geholt und versuchsweise hierher versetzt,

Vieles erst seit den zwei oder drei Tagen, in welchen es eben eine Mußezeit für Herrn Biber gab.

Da ich aber kein Botaniker bin, vielmehr vor den freilich nothwendigen Systemnamen und ihren Inhabern nur eine kalte Veneration cultivire, und fabelhafte Umschreibungen ohne alle Latinität mit der Abenteuerlichkeit des zu schildernden Ganzen in freier Harmonie stehen, so gebührt dem Kunstgärtner, dem Apotheker und Doctor, dem Schulrector und dem mit Latein und «Wissenschaft» verbuhlten Blumisten bei dieser unwissenden und confusen Gelegenheit kein Geschäft.

Ach es ist was höchst Geistreiches, was Geniales, was tief Wissenschaftliches so um ein halbes Dutzend mal Tausend lateinischer Vocabeln und Pflanzenbeschreibungen! Aber wer kann denn in allen Sätteln sattelgerecht, wer bei allen Gelegenheiten geistreich und fachgelahrt sein? Ja, es ist mit dieser botanischen Terminologie noch etwas ganz Absonderliches, fast Unaussprechliches los! Wenn man z. B. Butterblume, Aschblatt oder Wegerich aussprechen hörte, was wäre das, wonach könnte das klingen? Das wäre nichts, das lautete unwissenschaftlich, profan und ordinär!

Wenn nun aber von den Lippen des graduirten oder barbirenden Chirurgen, des Pharmaceuten (Medicinalassessors in spe), des mit der Blechpaudel getrauten Conrectors eines unwissenschaftlichen Städtchens (welchem diese Herren die Wissenschaften einimpfen und einrühren dürfen); wenn von den dünn-wissenschaftlichen, gelb oder aschfarbig gelahrten Lippen dieser Herren plötzlich ein so-

norcs Leontodon taraxacum, ein Plantago major et minor, ein Cineraria maritima etc. erklingt, wie volltönend, rhythmisch, wissenschaftlich, vielverheißend, symbolisch, classisch lateinisch und genugthuend erklingt das nicht! Wie hebt das die engbrüstige Brust, wie classisch verklärt es die botanisirenden Nankinghosen, wie füllt das die um Waden trauernden Stiefelschechten aus, wie nivellirt das den Winkelgelehrten mit dem Naturforscher auf der Reise um die Welt, wie rückt das den Apotheker zum Doctor, den Doctor zum Professor, und den Rector loci, den gestreckbetteten Seminaristen, zum Rector magnificus heran! Und die Septimaner, die Primaner, die Barfüßler und die Bestiefelten, und die unschuldigen Schönen von Flachsenfingen und Kuhschnappel, von Schilda und Hühnerhorst hören die lateinischen Pflanzenvocabeln staunend, und wähnen sich in der Gesellschaft und Gemeinschaft von dicken Gelehrten, und die heilige Drei, der Chirurgus, der Rector und Apotheker, drücken sich selbstzufrieden das Freimaurerzeichen der höhern und tiefern Naturforschung, das Symbolum der Nachfolge Jussieu's, Linné's und Alexander's von Humboldt in die Hand, und schreiten dann mit wissenschaftlicher Haltung und Würde zu ihrem gesammelten Löschpapier, und überliefern dem herbario vivo, dem sie mit Leib und Seele angehören, die neuen Exemplare zu den alten Vorräthen davon, und wissen sich, und gebehrden sich als Männer der Wissenschaft, und fühlen sich frei und froh. Wenn das nicht Einbildungskraft, Poesie, Ausgleichung, Communismus und Idealismus durch botanische Termi-

nologie, wenn das nicht ihre beste Apologie und eine Weltnothwendigkeit ist, so weiß ich es nicht.

Verzeihung dieser Digression im Interesse der großkleinen Gelehrten. Man kann nicht immer die geraden Wege und die Landstraßen gehen, man muß auch ein Bischen vom Wege ab botanisiren, und da ich mal die Naturgeschichte der Winkelgelehrten schreibe (meine Wenigkeit mit eingerechnet), so male ich in Schatten und Licht, sintemal ich nun mal ein Deutscher, also kein Chinese bin, wiewol das der Radicalismus (nicht ganz ohne Grund) für absolut synonym declarirt.

Was nun, um in der Geschichte fortzufahren, unsere halbwilden Autodidakten und Botaniker, den Herrn Biber und seine vaterländischen Wunderpflanzen betrifft, so hatte er da unter andern, um es, wie gesagt, poetischunwissenschaftlich, und also unerkennbar, zu beschreiben: eine curios anzuschauende Pflanze mit fetten Blättern, die sich grün, carmoisin und violet zugleich gefärbt zeigte, wie ordinärer Kohl (der mir gleichwol höchst curiose erscheint), und die ihr Verpfleger, ich weiß nicht, ob auf Autoritäten hin oder aus freier Faust, den preußischen Wunderbaum genannt hat. Ja wol. Dann sah ich dort zum ersten mal mit poetischem Bewußtsein jene bekannte vegetabilische Curiosität, die noch schöner wie ein wulstiger Hahnenkamm von carmoisin-rothem und schwarzgepünkeltem Plüsch auszusehen pflegt, und eine andere, die vulgo Fuchsschwanz genannt wird.

Vor allen Dingen aber machte uns Agnes, die schon einmal auf der Insel gewesen war, auf eine Mistel auf-

merksam, die, wie es schien, unmittelbar zum Boden herauswuchs, wiewol sie doch bekanntlich nur eine Schmarotzerpflanze ist, die der Sage nach durch Vogelexcremente zu unsern Landen herübergeführt wird. Herr Biber hatte das mysteriöse Exemplar auf einer Weide entdeckt, es pfiffigerweise mit dem Stück Weidenast abgesägt, an dem es saß, und mit demselben so ins Erdreich eingesetzt, wie wenn die Schmarotzerei auf eigenem Grund und Boden gewachsen wäre; gab das nicht wieder die naturwüchsigste Ironie und Allegorie?

Der satirische Gärtner war nun höchst gespannt, was unter solchen Umständen aus dieser Hexenpflanze werden, und ob sie nicht zu einem großen Strauch und Baum auswachsen und Wunderfrüchte tragen möchte, wie man davon in der sittlichen Welt viele Exempel zu erleben pflegt. Zu dem Ende wurde die Mistel mit Neugierde alle Tage besehen. Des Weitern zerbrach sich unser Gartendichter den Kopf, wie er wol in den Besitz von dem Samen oder den Stecklingen des Tulpen-, des Trompeten- und Essigbaumes, oder anderer fabelhaft benannter Bäume kommen könnte, von denen ihm ein befreundeter Gärtner eine einbildungsreiche Beschreibung gemacht und die damals noch nicht so bekannt und verpflanzt waren, wie anjetzt, wo alle Wunder als Krautsalat, also mit Essig und Oel gegessen werden, weil selbst das grüne und werdende Wunder nicht mehr pikant genug ist.

Unsern Wundermenschen verwunderte dagegen das Welt- und zunächst das Pflanzenwunder in jedweder und

selbst in der unscheinbarsten Gestalt. Als Beweises hierfür und um die Botaniker vollends auf meine Seite zu bringen, zähle ich hier alle die Pflanzen auf, die auf der Biberinsel, ob nun mit oder ohne Erfolg, in sorgfältig cultivirten Rabatten standen, und sie sind alle, wie das die Sachkundigen eingestehen werden, entweder durch ihr aromatisches, ihr gewürzhaftes und heilkräftiges, oder durch irgend ein nicht zu signalisirendes Etwas im Ruf und Gebrauch, gehören also in die Mysterien der Oekonomie, wie der Pharmacie, und folgen hier also nicht von ungefähr, exempli gratia: Portulak, Basilicum, Esdragon, Thymian, Quendel, Raute, Kreuzkraut, Kresse, Salbei, Pfeffermünze, Krausemünze, Melisse, Wermuth, Bitterklee, Porsch, Waldmeister, Schlagwasser, Camille (die in ganz Amerika nicht wild zu finden ist), Marienblatt, Lavendel (Spieke), Majoran, Pfefferkraut, Dyll, Körbel, Rosmarin, Fenchel, Anis, Löffelkraut, Baldrian, Stiefmütterchen, Schlüsselblumen, Sauerampfer, Spinat, Rabunzen, Kümmel, Rokambol, Löwenzahn, Schafgarben, Pimpinell, Trippmadam (boze drzewko; den Provinzialismen Pardon! Das polnische Wort heißt Herrgotts-Sträuchlein oder -Holz, und meine Seele hat es nie erblickt; aber es klingt zu schön und muß deshalb schon hier stehen). Auch die wissenschaftlich präcisere Pflanzenorthographie misgönne ich dem Fach- und Sachgelehrten nun und nimmermehr. Auf einem Pro memoria-Blättchen des Biber'schen weiterhin zu schildernden Schreibtisches fand ich nachstehendes curiose Pflanzenrendezvous registrirt, wahrscheinlich ein Lieblingsproject: Fichtenspargel (Tausendschön,

Amaranth, Fiaramor), Königskerze, Passionsblume, Schweinebrot, Hauslauch (semper vivum tectorum, zum Geschlecht fette Henne), Schwertlilien, Mummeln (Teichrosen), Großpfeilkraut, Skabiosen, Eisbeerenpflanze, wilder Wein, türkischer Pfeffer, Tollkirsche, Judenkirsche, Liebesäpfel, Jungfer im Grün.

Daß Herr Biber, wie schon bevorwortet, innerhalb seiner Wundergelüste kein Neuerer und Gourmand, sondern ein Patriot und ein naives Genie war; daß ihm die gemeinste und bekannteste Sache, wofern sie nur schlechtweg curios und fabelhaft configurirt, balsamirt, gefärbt, gekräftet, geartet, ausgeartet oder auch nur auffallend benannt war, in seine Wunderphantasie paßte, that sich außer jenen Officinalrabatten auf die rührendste Weise auch dadurch kund, daß er Alles aufs sorgfältigste umgegraben, gelockert, gemistet, beschnitten, bereinigt und angebunden und auf alle ersinnliche Weise gehegt und gepflegt hatte, was nur irgend auf seiner Robinsonsinsel wild wucherte, in curiosen oder auch nur in auffallend üppigen Formen dort wuchs.

Zu dem Ende waren da kolossale Sonnenblumen, Disteln und Dornen, Weiß-, Schwarz- und Kreuzdornen, Ginster, Loguster und «Berberitzen» (Berberisstrauch), Hagebutten, Mehlbeeren, Ebereschen, Wolfskirschen, Stechapfel und Tollbilsenkraut; am Wasserrande aber unglaublich große Weißkohlköpfe, ja sogar ungeheure Wegerichblätter, Kalmus, Rohr und Binsen, mit jenen wunderbar sammetweichen, schwarzen Kolben, die man Teichkol-

ben, und welche die darauf jagdmachende Schuljugend hier zu Lande «Bumskeulen» nennt, gepflegt.

In dem fetten Erdreich und bei der raffinirtesten Nachhülfe hatte diese wilde Vegetation bereits während dieses fruchtbaren Sommers eine so fabelhafte Ueppigkeit gewonnen, daß der Onkel ebenfalls ein auf alle Wunder erpichter und für sich selbst wunderbarer Mensch, die Hände zusammenschlagend, ausrief:

«Mich soll der Kuckuk holen, wenn mir das wilde Durcheinander hier nicht wie ein Stückchen von dem sumpfigen Java, Celebes und Sumatra vorkommen will. Man wird hier nolens volens auf ganz neue, höchst fruchtbare vaterländische und doch wilde Ideen gebracht.

«Mir schwant es, daß man ohne besondere Kosten eine fabelhaft üppige Vegetation erzeugen könnte, wenn man sich an das wilde Geschmacksprincip Biber's halten wollte; wenn man vaterländische Unkräuter und Gewächse aller Art von Unland, Einöden, Wäldern, Feldern, Seen, Sümpfen, „Brüchern" und aller Orten auf ein geeignetes, zusammenhängend mannichfaltiges Terrain (mit Höhen und Tiefen, mit Wiesen und Gewässern) zu Hauf brächte; wenn man durch künstliche Pflege Das groß ziehen wollte, was bereits ohne sie in allem Wetter und im uncultivirten Boden gerne fortwuchern mag.

«Wenn ich diesen Allerwelts-Biber nicht so nothwendig zum Oekonomen und Inspector brauchte, wenn ich ein reicher Mann wäre, der Kerl sollte mein Wildgärtner, mein Unkrautdichter und Künstler werden und mir eine Wiesen-, Wasser-, Wald- und Moorwildniß anlegen

daß sich zuletzt in Polnisch-Preußen zu den bekannten auch noch unbekannte Amphibien: Wasserschlangen, Kröten und Wasserratten wie die Biber groß, desgleichen Schildkröten, Brüllfrösche, kolossale Eidechsen, Krokodille, kleine Nilpferde, Hydrarchen, Ichthyosaurier, Plesiosaurier, kurz, alle möglichen antediluvianischen Bestien und „Pläster", und weiß Gott, was Alles groß hecken und von Neuem erzeugen sollte, versteht sich aus dem Ei. Und zum Winter baute ich dann über all' das Ungeziefer, über die Kalmuspalmen, über die baumgroßen Disteln und Dornen, die taudicken und langen Quecken, den cypressenhohen Sauerampfer und Wiesenklapper, den centnerschweren Meerrettig, die sonnenblumengroßen Camillen, den rapsdicken Hedderich, den erbsengroßen Senf, die flintenkugeldicken Bärwicken, die eiergroßen Eicheln, die krystall-petschaft-kolossalen Buchnüsse, die ananasgroßen Erd- oder Wassernüsse, die weizenschwere Trespe, über das reiskörnige Manna der ostpreußischen Schwadengrütze, die weintraubigen Bromm- und Himbeeren, die apfelgroßen Preißelbeeren, die birnenmäßigen Hagebutten, die kürbisgroßen Holzäpfel und die hundestallgroßen Kürbisse oder Kartoffeln (denn beide Früchte sind bereits vollkommen acclimatisirt und nationalisirt), ja, über das Alles baute ich dann ein Glashaus (der gute Onkel ahnete leider nichts von dem londoner Ausstellungspalast) und kostete es auch eine Million!! (Man sieht, wie die neuen Ideen im Wesentlichen immer anticipirt sind.)

«Warum executirt so Etwas nicht mal so ein reicher

Dummkopf von englischem Lord, oder wer sonst Geld und Langeweile in preußischen Landen hat. Aber eben diese Cretinen, die das Geld haben, besitzen keinen Tropfen und kein Gasatom Phantasie.»

Während der Onkel noch so perorirte, kreischte die (nie zimperliche) Agnes plötzlich dermaßen auf, daß wir Beide nicht anders denken konnten, als es habe sie bereits ein Krokodill oder sonst eines von den kurz zuvor citirten Ungethümen erwischt, und wirklich zeigte sie jetzt lachend und abbittend auf ein Ding, das im ersten Augenblicke wol wie ein lebendiger Alligator erscheinen konnte, während es näher besehen nur ein hölzernes, aber sehr gut mit Farben illuminirtes Ungeheuer war. Den furchtbar aufgesperrten Rachen sah man sehr natürlich mit Pferdebackzähnen garnirt, und die klotzige Bestie recht romantisch im Kalmus und Moder versteckt.

Die vermeintlich wüste Insel sollte nach dem Projecte des Herrn Biber allmälig zu einer Menagerie eingerichtet werden. Es langweilte sich da bereits ein lahm zurückgebliebener Storch, ein Steinadler mit zerschossenem Flügel und ein an die Kette gelegter Fuchs, derselbe, welcher uns beim Anlanden mit heiserm Bellen empfing.

Herr Biber schwärmte jetzt noch, wie Agnes erzählte, Tag und Nacht von seinem Namensvetter, einem Weichsel- oder Drewenzbiber, da es nach der Aussage von Fischern und Schiffern dergleichen Thiere jetzt noch in diesen Flüssen gab. Der preußische Biber oder, die Wahrheit zu berichten, die Flußotter, sollte dann dem hölzernen Krokodill beigesellt, und die lebendige Amphibie durch

jenes Phantom belehrt sein, daß es zum richtigen Orte und zu seiner Race gebracht worden sei.

«Na, sag' ich's doch», fuhr der Onkel nach dem aufgeklärten Angstgeschrei der eingeschüchterten Agnes mit höchst erbaulicher Emphase und Paraphrase fort: «Was man hier auch phantasire, dieser Biber hat es bereits executirt!

«Nu frag' ich Einen oder lieber Alle: Warum ist dieser pudelnärrische Kerl nicht vom Schicksal zum Garten- und Museeninspector bei Fürsten und Herren gemacht?

«Wenn dieser geborene Geograph und Naturforscher Geld und Macht hätte, was würde der Alles experimentiren und aushecken, was würde der für eine curiose Freundschaft und Naturforscherbande um sich versammeln, was müßte der für Genies entdecken, erwecken, ausbrüten und befruchten, selbst an Orten und unter Umständen, wo man mit keinem Fernrohr eines gewahr werden kann.

«Ueber diesen Unkrautmenschen und seine Wunder-Clairvoyance müßte sich ja zuletzt der Himmel, müssen sich ja die todten Steine, die Pflanzen und die unvernünftigen Creaturen erbarmen, und seiner in Wundern wuchernden, in Wundern „machenden" und nach Abenteuern lechzenden Seele zu Liebe, sich krystallisiren, configuriren, färben, wachsen, fortpflanzen und metamorphosiren in fabelhaftester Art.

«Dieses Menschenkind verdient es, daß diese Insel, seiner Phantasie und Mühseligkeit zu Gefallen, ein tropisches Klima kriegte, unserm westpreußischen brutalen

Froste zum Trotz, daß sich auf diesem Fleck ein Schmeckpröbchen Java oder Sumatra, wenn auch mit Upasbäumen, etablirte, denn desgleichen Etwas hat dem armen Teufel offenbar vorgeschwebt. Er liest in jeder freien Stunde und bis in die Nacht hinein Naturgeschichten und Reisebeschreibungen zu Lande und zu Wasser, und kennt die Geschichte der Ueberwinterungen in Grönland und Spitzbergen und in Nowaja-Semlija so gut wie die Schilderungen des Pflanzerlebens bei Batavia und auf Surinam.

«Warum kann ich nicht noch wieder jung werden, warum bin ich kein Millionair? Dieser Biber ist eigentlich ein Dichter, aber statt in Worten, so einer, welcher körperliche Dinge und Formen der Materie, Unkräuter und Phantasiestücke der Naturgeschichte reimt.

«Dieser Hauptkerl würde die ganzen Künste und Wissenschaften von vorne erfinden, und es thut ihm sicherlich leid, daß Alles schon vor ihm zuwege gebracht ist. Er stellt einen Noah dar. Er würde sicherlich nichts Großes oder Kleines und Curioses für seinen Kasten vergessen haben. Ein zweiter Penn ist er, für wilde Inseln und Welttheile gemacht, ein geborener Robinson, ein Urmensch, ein Normalcolonist. Es hat eine Gefahr, sich mit diesem Original irgendwie einzulassen, er steckt an, und man wird mit ihm ein Narr, bevor man sich dessen versieht. Aber ich weiß, was ich thue. Ich stelle mich mit dem Biber dem Napoleon vor. Ich erzähle diesem Alles, zeige ihm Alles, bringe ihn auf diese wilde Karpfeninsel und sage dem Corsen auf den Kopf zu, daß ein wildes

Genie das andere zu respectiren und zu conserviren hat. Er muß diesen Biber in seine Dienste nehmen, und der wird Dinge ausführen, wie sie die Welt nicht gesehen. Dieser pfiffige und raffinirte Naturforscher bindet sich vielleicht Sternschnuppen in ein Bouquet und steckt sie dem Phänomen der Phänomene, dem Kaiser der Franzosen auf den Hut.»

Nachdem wir solchergestalt die Wunder des Gartens durchgemacht hatten, war der Onkel aufs Aeußerste gespannt, unsers ökonomischen Sonderlings Zimmer zu sehen, und seine Erwartungen wurden keineswegs getäuscht. Biber's Wohnung war ein vollkommener Abdruck seiner curiosen Gelüste, die man hier zu einer Art von Museum vereint sah, das sich freilich in den Schranken angesammelt hatte, welche die Armuth, die Unwissenheit, und neben der extravaganten Phantasie die verständige Lebensart dictirt.

Aber diese Begrenzungen, diese rohen, elementarisch-kindischen und unmächtigen Versuche eines unwissenden Autodidakten, in dem Bereiche der Wissenschaft und Kunst, eben diese wunderliche Verbindung von Theorie und Praxis, von Poesie und Prosa, von Materialismus und Idealismus, von Phantasterei und hausbackenem Verstande, von Nüchternheit und Aberglauben, von Beschränktheit und universeller Kunstfertigkeit, von Pflichtgefühl und Allerweltsgelüsten, von sparsamer Armuth und selbstverschuldeten kleinen Ausgaben in der vielfältig-

sten Gestalt: das Alles bildete die merkwürdigsten Contraste, Widersprüche, Wucherungen, Auswüchse, Processe, Polaritäten und Monstrositäten, die nur je in einem ungeschulten Naturalisten, in einem von Hause aus einfachen, beschränkten und mit der Welt unbekannten Manne versammelt gewesen sind.

Biber's Wohnung bestand aus drei Piecen, einer großen Wohn- und Schlafstube und einem Nebencabinet, das sich noch mit einem kleinsten Apartement beschloß. Das erste Zimmer weihte uns nur in die Präludien zu Dem ein, was weiterhin kam, gleichwol waren auch hier schon alle Wände mit Bildwerken der sonderbarsten Art und Erfindung bedeckt.

Zuerst hingen da, nein, zuerst standen da in einer Reihe aufmarschirt: zwölf Paar Wichs- und Schmierstiefel jedes Lebensalters, jeder Gattung, Strapatze und geflickten Constitution (einige Exemplare mit unheilbaren und klaffenden Schäden, andere mit sogenannten «Restern» vom Altflicker des Dorfes wie mit kleinen Schilden angethan und demnach wie eine Art von Schildkröten oder wie embryonische Rhinocerosse anzuschauen); dann lehnten da an derselben längsten und unmöblirten Wand: Peitschen, Stöcke und alte Säbel, porro: mit curiosen Wurzeln ausgerodete Todtschlägerknüttel, abgepfändete Aexte und lange Schießflinten aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges; desselbigengleichen hingen an derselbigen geduldigen und vielseitigen Wand, an einem langen schwarzen Knaggenbrette: Speicher- und Scheuernschlüssel, zusammt Schlössern bis zu sechs Pfund Gewicht ein einziges Stück;

auch waren daneben lederne Hetz- und Prügelpeitschen und ein Kosacken- oder Baschkirenkantschu zu besehen.

Endlich oder unendlich standen, lagen, hingen, wirrsalten, dufteten, stäubten, schmuzten und zeichenredeten da, zu einem fabelhaften Quodlibet gehäuft, eine Unmasse von benannten und namenlosen, von bekannten und unbekannten, von schwerausssprechlichen und unaussprechlichen, ökonomischen, ästhetisch-unästhetischen Dingen; eine ganze Junggesellen-, Medicinal-, Experimental-, Universalwirthschaft und Commodität. Z. B. eine ganze Kräuterapotheke auf selbstfabricirten Tischen, Stühlen und Realen, auf Fensterbrettern, in den Winkeln, auf den Dielen und auf einem Sopha umher, das aus einem alten Britschkengefäß geschaffen, d. h. auf Holzklötze gestellt war. Will ich auch den Leser nicht kopfüber in die Hadesgeschichten dieser Museumsunordnung stürzen, so erlaube ich mir doch für die curiosen Liebhaber einen kürzesten und geordnetsten Auszug der Kleinigkeiten, die man bei unserm Aegyptier und in seinem ökonomischen Labyrinth antraf.

Sind ungefähr folgende: Curiose Kürbisse, Getreide- und Wollproben, schweinlederne Einbände, Barbier- und Schreibegeräthschaften, veraltete Butterbrote, Leuchter, Lichter, angebissene Aepfel, Pflaumensteine, Officinalkräuter, Brummeisen, Sämereien, Salben, Flaschen, Stiefelwichsen, Bürsten, Kämme, Schafscheren, Schnupftabacksdosen, Pferdemixturen, Wachholderbeeren, Westen, Säcke, Stricke, Packfaden, Register, Briefe, Tuschkasten, Stoßmörser, angefangene Mosaiken (z. B. von Käfern und

Schmetterlingen), Farbennäpfe zum Schafzeichnen, Kuhglocken, Zäume, Gebisse, Schnallen, Gurten, Schlösser, Tabackspäckchen und Pfeifen, wem dies genügt.

Dies war also circa die Wirthschaftsmosaik; in rein künstlerischer Beziehung zeigten sich dagegen an den andern drei Wänden, um beim Geringsten zu beginnen: nürnberger Kupferstiche (in Holz) aus der religiösen und naiven Sphäre, und vor allen Dingen vom Besitzer illuminirt. Z. B. eine Opferung Isaak's durch Abraham, welcher ein breites Wurst- und Hackmesser in seinen aufgekrämpten, nackt muskulosen Armen haltend, und mit obligaten Gesichtszügen wie ein Schlächter, aber deshalb doch nicht viel schlechter oder fleischerner aussah, wie ich ihn dreißig Jahre später auf einem modernen Ausstellungsbilde mit den schönsten Fleischfarben in Oel gemalt gesehen.

Ich hörte oder las hinterdrein in einer Recension (ob im Ernste oder zum Spaß weiß ich nicht), daß dieses Bild in der genial skizzirenden Manier von Rubens mit breiter, fetter, kecker Pinselführung gemacht sei, wahrscheinlich so eine, meine ich heute, zufolge welcher der Schnellkünstler Skizzist mit einem Druck des vollen Pinsels, den die Maler «Vertreiber» nennen, so eine handbreite Bauch- oder Steißmuskel hinzusalben vermag, daß es die natürlichste und künstlichste Art hat.

Wenn nun diese fleischerne Natürlichkeit, selbst an ihrem wirklich natürlichen Erfinder und Meister, bei gewissen idealen Gelegenheiten nicht eben künstlerisch und poetisch berührt, so kann man sich denken, wie übernatürlich

einem poetischen Menschenkinde bei den übertreibenden Nachahmungen in einer Zeit werden muß, wo es überhaupt nur eine künstlich forcirte und stimulirte Kunstnatur, eine conventionelle und traditionelle Natürlichkeit gibt. Verzeihung dieser Randglosse; wenn man mal Museen und Kunstausstellungen besucht, so reitet Einen der Teufel mit Aesthetik und Kritik. Aber die Welt will es einmal so, und da ich für meine geneigten Leser den Cicerone in dem Biber'schen Museum machen muß, so hab' ich hiermit von vorne herein und auf alle Fälle als Kunstfeinschmecker, Kritiker, Mäkler und Colporteur in sachkennerischen Redensarten meine Honneurs gemacht. Und ich erkläre bei dieser bequemen Gelegenheit, wenn man sich ein Auge für die natürlichen Mysterien, für die Blutwellen und Uebergangstöne der Carnation Titian's erzogen hat, die, obwol vollkommenste Kunst, nicht mal Manier und Palette, sondern das Spiegelbild der Natur, ihre Blutwelle, ihr lebendigster Puls und duftigster Hauch zu sein scheint, so muß man viel moderne Fleisch- und Venusmalerei für eine Anstreicherei mit Fleisch- oder Menschenfarbe ansehen.

Schon die Schuljungen verstehen sich auf eine solche Carnation und rühren höchst natürlich Bleiweiß und Mennige zusammen, und weiterhin sogar kremnitzer Weiß und Carmin, und viele Kunstmaler haben heute nur den Vorzug vor diesen Dilettanten in Wasserfarben, daß sie zu ihrer Fleischschmiererei noch allerhand discrete und indiscrete Modellirungen und Dämpfer mit schwärzlichen, bräunlichen, bläulichen und gräulichen, oder wenn sie sehr

witzig und sublim werden, mit grünlichen und violeten Schatten und Mitteltönen, und zu allerletzt noch eine Portion Lichter dazu thun, die eben nur die Unmacht, die Unwissenheit und Gefühllosigkeit des modernen Fleischmalers und den leibhaftigen Tod ins Licht stellen. Man sieht da ewig nur Farben und kein Fleisch.

Von jener nürnberger Kunst bei Herrn Biber ist mir da nur ein idyllisches Stück in der Erinnerung geblieben, nämlich eine nackte Chloe und ein spiegelblanker Daphnis mit Schurzfellen von Lämmervließen umgürtet. Die Schäferin unter einer breitschattigen deutschen Eiche, den griechisch toupirten Kopf melancholisch in beide Hände gestützt, um die Dulderin herum fünf unschuldige Fetthammel und ein schwarzgefleckter Ziegenbock im tiefen Klee, ohne aufzublähen. Von der Verlassenen abgewendet und zum Bilde hinausschreitend, der erzürnte Liebhaber, Schäfer und vorspukende Herr Gemahl. Die Unterschrift ließ über die augenblickliche Situation, gleichwie über die «Antecedentien» keinen Zweifel, und hieß also: «Chloe in Bedrübniß, sich mit Daphnisen entzweyt zu haben, hütet ihrer Schaafe so wie auch einen Bock.»

Ich konnte dazumal in meiner Jünglingsunschuld die Logik nicht gut fassen, nach welcher das Schafhüten und vollends der Ziegenbock mit der «Bedrübniß» in Folgerichtigkeit stand. Heute aber, als praktischer Mann, lege ich mir die Scrupel so zurechte, daß ich der Ansicht bin, falls Chloe blos idyllisch und nicht zugleich elegisch gestimmt war, so würde sie lustig mit ihrem Herrn Daphnis in den kühlen Wald hineinspaziert, und die Schafe wür-

den dann Schafe, d. h. allein geblieben sein; jetzt aber, in Betrübniß versunken, blieb die Aermste bei ihren Pflegebefohlenen, wie es sich gehört, und weinte, wie wenn sie «der Bock gestoßen hätte», oder wenn man will, so bockte sie auch, was hier zu Lande so viel heißt, als: sie maulte mit Daphnisen und jagte also den Bock nicht zum Eden ihres Liebesglücks hinaus, welches letztere Moment der Maler und Unterschriftler symbolisch-allegorisch eben durch den zugegebenen Ziegenbock auszudrücken beflissen gewesen ist.

Man sieht, ich war dazumal, verglichen mit meiner heutigen Auslegungskunst, ein, aller künstlerischen Scharfsinnigkeit bares simples Subject. Aber rühmen kann ich mich dessenungeachtet doch nicht mit meinem jüngsten höhern «Rebusverstand», denn er ist mir fast ohne meinen Willen und mein Verdienst, so aus geistreichen Referaten über Gemäldeausstellungen, aus genialen Paraphrasen zu mysteriösen Dichtwerken u. dgl. angeflogen, und liegt heute so zu sagen mit vielen andern Tendenzen, Talenten und Elementen in der bloßen Luft. Wie dem aber auch sei, scharfsinnige und behende Interpretation macht dem ästhetischen Gewissen überall Luft, sollte diese auch nicht immer die reinste sein.

Außer diesen mit Muschelfarben illuminirten Holzschnitten und Kupferstichen hingen da über einer altväterisch gebrauchten Commode von Nußbaumholz mit messingenen Griffen, auf welcher altmodiges, blaugemustertes und künstlich gekittetes Porcellan und dergleichen Glasgeschirr stand, Geburtstags- und Hochzeitswünsche in gemalte Lorbeerkränze

19*

mit wehenden Rosabandschleifen geschrieben; ferner ein fürchterlich modern=, liberal=, genial=componirtes Quodlibetgemälde von Tresorscheinen, Kalender=, Zeitungs= und Gesangbuchsblättern, Spielkarten, Kupferstichen, Vorladungen, Visitenkarten, harten Thalern, angebrannten Briefcouverten rc., Alles auf ein rohes Fichtenbrett gemalt, welches, o Wunder! selbst nur Malerei war.

Um dieses Wunderwerk von Täuschung, Kunst und communistischer Composition hingen Producte einer altväterisch=, rührend=naiven Kunstfertigkeit, nämlich Jäger und Jägerinnen, mit dichtesten Stecknadelstichen gezeichnet, und demnächst mit Tuschfarben zart meergrün, energisch Bijonenrosa und tragisch Leichenlila colorirt.

Diese punktirte haute volée von Herren und Damen führte auch «verjüschte» Jagdhündchen mit blutroth ausgereckten Zungen an Bändern mit sich fort, und das geschossene Wildbret schien ihnen sehr vernünftig, bereits vor verrichteter Sache an ihre Waidmannstaschen gehängt, so wenig Echauffement war ihrer Toilette oder ihren Geberden und Haarbeuteln anzusehen.

Neben diesen galant verfaßten Jagdscenen waren da aber noch mühseligere Kunstwerke anzuschauen: Bilder von Vogelfedern, Fischschuppen und Moos, desgleichen phelloplastische Studien, nämlich römische Studien en haut relief von Korkstöpsel fabricirt, Mosaiken von den curiosesten und gemeinsten Dingen, z. B. von Schaf= und Eberzähnen, von Austerschalen und Glasbommeln, von Käfern und Schmetterlingen, von Katzenpfoten, Strohblumen, Haidekraut, Flechten, Seetang, Immergrün,

Hagebutten, kleinen Distelköpfen und allen Arten von Moos, endlich sogar Mosaiken von bunten Bohnen, von Kaffeebohnen, Reiskörnern und von allem möglichen Gewürz, Alles unter Rahmen und Glas, und Alles in Winterabenden selbst componirt.

Origineller und beachtenswerther wie dieser phantastische Dilettantismus war eine Zeichnung unmittelbar auf der Wand, über dem Bette ausgeführt und ebenfalls unter Glas und Rahmen gebracht. Der von der Wand abgeblätterte und schmutzig gewordene Kalkanstrich hatte allerlei Figuren, und namentlich Gesichtsumrisse gebildet, und diese Configuration war sehr säuberlich und sorgfältig mit Feder und Tinte nachgezogen, und solchergestalt für die nächste Zeit conservirt und für ein minder phantasiereiches Auge fixirt.

In den Portraits ließ sich Friedrich der Große, schon um der Nasenrichtung, Napoleon aber um des Hütchens und der Uniform willen nicht verkennen, die von dem Entdecker und Erfinder dieser Kalkmalerei mit grüner Farbe illuminirt worden war. Ein Lorbeerkranz rahmte überdies patriotisch den alten Fritz ein. Von andern Figuren waren noch Hirsche mit ihren Geweihen, dazu Burgruinen zu erkennen; der Rest gehörte einer neuen Schöpfung und den Bildungsformen einer andern Welt und Natur; mein Witz wenigstens entzifferte sie keineswegs.

Den Onkel frappirte der Einfall nicht wenig, und er bemerkte dazu: «Jeder hat wol dergleichen Spiele der bildnerischen Zufälligkeit, in allerlei Schmutz und Tintenflecken auf bestoßenem Geschirr, auf Kaffeegrund und an-

getrockneten Ueberresten von Saucen, auf Baumrinden, in den Falten von Kleidungsstücken und Gardinen, in zusammengeknautschten Servietten und Tüchern, auf Meerschaumköpfen und an den Wolken des Himmels, und allenthalben auf Erden, also auch gewiß an der Kalkwand gesehen, zumal wenn er krank zu Bette lag, schon weil Stille und Langeweile die geeignetsten Bedingungen sind, falls man sich in solche Phantome hineinträumen soll. Aber wer ist denn nun praktisch, realistisch und pfiffig genug, um das gleich mit Feder und Tinte nachzuzeichnen, wie auf einem Papier, und wer setzt es obendrein noch unter Glas? Dazu muß man eben ein wildes Genie sein, und ein solcher Practicus auf Linie und Punkt.»

Wenn ich aber den Rest des Museums nicht rascher visitire, wie bis jetzt, so kommen wir kaum heraus. Ich fasse mich also ökonomisch-ungemüthlich-prosaisch-verständig kürzer und fahre fort. Das Nebencabinet war nur der Mechanik, der plastischen Kunst und der Curiosität geweiht. Hier hing von der Decke ein dreimastiges Kriegsschiff herab, ferner ein getrockneter, gleich der Magnetnadel nach Norden zeigender (?) Stör, eine Cocosnuß, ein sogenannter Engelsflügel (eine kolossale Muschel), ein Würfel von krystallhellem Steinsalz, desgleichen Hirschgeweihe, gewaltige Ochsenhörner, bemalte Eier und eiförmige Körper aus bindfadendickem Hollundermark zusammengerollt, geleimt und bunt bemalt. Ferner baumelten da Drahtkränze mit Papageien, schon wieder aus Hollundermark gemacht, und mit Canarienvögeln aus hohlgeblasenem Wachs, dazu wiedehopfähnliche Creaturen,

mit ausgespreizten Flügeln und Schwänzen, und einem «Tschubs» (Toupée von Federn) auf dem Kopf, Alles von dünnen Holzsplittern zusammengesetzt. Solchergestalt war die Luft in jener Kunstkammer bevölkert und somit der barhäuptige Besuch eine natürliche Nothwendigkeit. An der Wand aber ging im knacksenden Ticktack eine, im kolossalen Maßstab vom Mechanicus Biber nachgemachte Schwarzwälderuhr mit halben Centnergewichten, einer Thurmuhr gleich, und bewegte mittelst des Perpendikels die Arme und den Oberleib einer auf einem Gerüst stehenden Holzfigur mit Gelenken dergestalt hin und her, daß es im ersten Augenblick scheinen mußte, wie wenn der Perpendikel von der Puppe bewegt würde. (Gewiß wieder eine feine Satire im allegorisch-plastischen Styl.) Derselbe fabelhafte Perpendikel ließ auch noch einen Brettschneider mittelst eines Menschenhaars auf- und niederbalanciren, der folglich wie ein echtes perpetuum mobile erschien, welche letztere Aufgabe der Mechanik unserm Künstler nicht wenig im Kopfe umherging. Der dritte Scheinautomat war ein Menschenfresser; er sperrte durch seine Correspondance mit einem Windmühlchen auf dem Dache, einen mörderlichen Rachen voller wirklicher Pferdezähne (man sieht, Freund Biber ist in diesen Artikel mehr wie in schöne Mädchenzähne verliebt), wie ein hungriger Haifisch auf und zu. Dazu strich eine an dem Kammerfenster eigends herbeigeführte Zugluft über eine dort aufgestellte Aeolsharfe hin und machte also für dieses Automatencabinet die obligate Musik. So erschien auch hier das Aetherische und Himmlische im Dienste der

bloßen Kunstfertigkeit und Curiosität. Vor den klarsten Scheiben des Fensters stand ein Crucifix, in der That künstlich aus Knochen geschnitzt und mit à jour gefaßten Topasen geziert; sie erwiesen sich aber bei näherer Besichtigung als Gummicopal, der wie Bernstein bearbeitet war. Ein großer Tisch und mehre Wandbretter standen noch voll von Raritäten, da gab es z. B. inländische Mineralien und Versteinerungen, Katzengold und Silber, Schwefelkies, in Feuerstein übergegangene Austerschalen, Bernstein, Donnerkeile und versteinert Holz, ausgestopfte einheimische Vögel und Quadrupeden, Habichte, Eulen und Rohrdommeln, Wiesel und Eichhörnchen, Flaschen mit Eidechsen, Kröten und Schlangen, wie man sie auch ganz bequem ohne Spiritus überall zu sehen bekommen kann, und mitten unter diesen mit Hexengeschmeiß angefüllten Gefäßen die Kreuzigung Christi in einer weißen Kunstflasche, und quer durch den inwendigen Theil des Holzstöpsels war ein Riegel gesteckt. Der Onkel zeigte mit dem Finger hin und sagte mit tiefer Empfindung: «Es ist und wirkt doch Alles zeichenredend und allegorisch in dieser Welt.

«Man kann das Bild unsers Heilands und sein Leiden nicht sinn- und bedeutungsschwerer zu andern Dingen stellen als hier in Unwissenheit und Einfalt geschehen. Christus zertrat der Schlange und mit ihr allem Ungezücht und Gewürm den Kopf, er vertrieb den alten Dämonismus, und indem er die Hölle und mit ihr alle Teufelei, Hexerei und Weltnarrethei niederhielt, und solchergestalt auch im Menschen Himmel und Hölle ins

Gleichgewicht stellte, gab er diesem wundersamen Zwittergeschöpf und Bastard zweier Welten die Freiheit, die freie Wahl! Dieser Weltheiland belebte eine ganze ausgehöhlte, profane alte Heiden- und Römerwelt aufs Neue mit dem himmlischen Geiste der Liebe und des Glaubens, und machte solchergestalt aus einem heillosen todten Museum von Menschenfiguren und Fratzen, aus einem „Schurrmurr" von Automaten, Mumien und Teufelsgezücht wiederum eine beseelte heilige unsterbliche Gottes-Menschenwelt und Natur, von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen!»

Es ist freilich eine Fatalität, von dieser herzgebornen christlichen Stegreifsrede wieder zum todten Wuste des Museums zurückzukehren, aber man geht doch aus der Kirche in seinen Hauskram, in die Gesellschaft und weiß Gott an welchen Ort. Dieses Durcheinander und Nebeneinander der widersprechendsten Dinge, Geschichten und Charaktere, der Poesie und der Prosa, des Geistes und der Materie, des Lebens und des Todes, der Verzweiflung und Glückseligkeit, des Gewissens und der Ruchlosigkeit, des heiligen Geistes und der Teufelei, der Ewigkeit und der Zeitwelle, ist zu sehr der Charakter dieser Erdenwelt, als daß es erlaubt sein könnte, ihn in der Poesie zu verwischen, und zwar mit der Prätension von Idealität. Abstracte und todte Begriffe vom «Idealen» haben von Anbeginn die Poesie, die Philosophie und alle Kunst um den lebendigen wahrhaftigen und körnigen Inhalt gebracht. Dieses Ideale erscheint, bewahrheitet und erfaßt sich nur in und mit der Realität, Linie für Linie, und Punkt für Punkt.

Um also zu unserer Museumswirthschaft umzukehren, so muß noch eines Bären gedacht werden, aber weder eines lebendigen noch ausgestopften, sondern eines Curiosums aus Katzenpfotenkraut zusammengesetzt. Aus demselben Material hatte der Autor dieses absonderlichen Styls und Geschmacks auch eine Art von neuseeländischem Idol gefertigt, ähnlich dem auf der Kunstkammer zu Berlin. Die Augen wurden durch die bekannten Muscheln gebildet, die man Schlangenköpfe nennt. Die Zähne des von einem Ohr zum andern geschlitzten Maules waren schon wieder Pferdezähne und die Nase stand echt bestialisch in den Gesichtsspiegel zurückgedrückt. Dies Idol sollte, wie ich späterhin erfuhr, den Pikollos der heidnischen Poruzzen vorstellen. Herr Biber besaß zwar den Perkunas Potrimpus und Pikollos in Gips, hatte diesen Gottheiten aber in jovialer Laune hübsche rothe Backen und moderne Backenbärte angetuscht. In Arbeit stand endlich noch das Originellste und Fürchterlichste, nämlich ein dreiköpfiger Cerberus in Bullenbeißergröße von Holz, der auf eine Art Schmiedeblasbalg gestellt, mit diesem von einer großen Windmühle auf- und niederbewegt werden sollte, um eine Art von Hundeblaff durch die aufgesperrten Rachen hören zu lassen, von denen nur der Eine wirklich hohl war, und die gepreßte Blasebalgsluft herausließ.

Der Onkel schlug bei diesem Projecte die Hände über dem Kopfe zusammen, und sagte mit komischer Emphase: «Dieser Cerberus wird die Schätze dieses Jüngers von dem Professor Beireis aus Halberstadt bewachen. Hat

ein Menschenkind wol seit jenem närrischen Automaten=
liebhaber, Geheimnißkrämer, Autopseusten und Wunder=
mann mit dem eigroßen Diamanten, oder seit Architas
mit seiner Gerste verdauenden Kunstente solche Gelüste
und Phantasiestücke gcheckt? Richtig, da ist ja noch der
„Kempehlen" mit seiner Sprach= und Schachmaschine,
und vor allen Dingen Vaucanson, der den Flötenbläser
und jene andern Automaten, welche Beireis zuletzt an=
kaufte, angefertigt hat. Auch Karl's V. muß hier ge=
dacht werden, welcher in seiner selbstgewählten Kloster=
einsamkeit mit Automaten und Hexereien von eigener
Fabrik dasselbe Genie beschwichtigte, das bis dahin in
der Herrschaft über eine halbe Welt kaum Genugthuung
und Zeitvertreib fand. Dieser Biber aber, glaube ich,
würde es in der Automatenfabrikation bis zu richtigen
Complimentirmenschen, Copisten, Buchhaltern, Registra=
toren, Gewürzkrämern, Hautboisten, Exercirmeistern,
Uebersetzern, Botanikern, Schreiblehrern, Rentiermenschen
und Zeitungslesern, und ich glaube, gar zu Decretir=
maschinen gebracht haben, wenn ihm das Schicksal för=
derlich gewesen wär. Und dieser Tausendkünstler, dieser
Puppenkünstler, oder vielmehr dieser verpuppte Genius
soll meine Wirthschaft bestellen, und was das Verwun=
derlichste ist, er thut es mit Fleiß, mit Gedächtniß, mit
vollkommener Sachkenntniß und Umsicht, mit Pflichteifer
und Präcision, in der Peripherie und auf dem Punkt,
im Großen und im Kleinen; aber „heirathen" kann der
Patron freilich nicht, das seh ich jetzt ein. In diesen
hölzernen Puppen stecken ja seine Sorgen und Genug=

thuungen und Kinder, kriegt er noch mehr dazu, so wird er ein Hundsfott oder verrückt. Darum ist es auch mit seinem Tabacksrauchen nicht viel. Leuten, die Gedanken und großen Kummer haben, geht ja schon nach dem Sprüchworte die Pfeife aus. Wenn ich zuvor um sein Museum und seine Tausendkünste gewußt hätte, so wär' er mein Geschäftsbetrauter nimmermehr; denn es ist Sünde, so einem extraordinären Genie eine ordinäre Brotstelle zu verleihen. Dies Menschenkind müßte vielmehr durch Hunger dahin gebracht werden, daß er binnen Jahr und Tag die Maschinen erfände, welche im trägen genielosen Proceß und Progreß erst dem nächsten Jahrhundert vorbehalten sind.» Jetzt sollten wir noch zum Schluß in das Allerheiligste eintreten, in das Kämmerlein neben der Kammer. Es war verriegelt und verschlossen, aber meiner Agnes war auch zu diesem Sanctuario der Schlüssel anvertraut; sie kannte es indeß noch nicht. In dem kleinen Raume waren die Wände mit Sprüchen in großen bunten Buchstaben bemalt, wie in einer Moschee. In einem alten Schrank aber mit offenen Thüren fanden wir eine Bauerjungenjacke, eine Knechtspeitsche, und eine aus jungen Fichtenwurzeln geflochtene «Kobialka» (Futterschwinge, hier auch «Kiepe» genannt) vor. Wir wußten nicht gleich, was wir aus den Dingen machen sollten, dann sagte der Onkel: «Nun hab' ich's, dieser Biber hat es wie Sixtus V. gemacht, der seine Hirtenkleidung zum Andenken aufbewahrte, noch als er Papst geworden war. Die Jacke da hat unser Künstler ebenfalls als armer Hirtenjunge getragen, der er ja

war; die Peitsche ist das Attribut und Symbolum seines Knechtsstandes, aber die Futterkiepe kann vielleicht noch was Besonderes bedeuten, nur weiß ich nicht was.»

Da schlug Agnes in die Hände und sagte: «Das ist wahr, ich besinne mich jetzt, daß mir Biber noch in K... bei der seligen Tante erzählte, seine arme Mutter hätte ihn als Kind in einer solchen Kobialka gewiegt.»

Die an die Wand des geheimen Kämmerleins geschriebenen Sprüche, Verse und Gedenkreime waren nachstehende:

Mensch, bedenk' dein Ende.

Mensch, lebe gut und fromm.

Was du auch thust, so bedenke das Ende davon.

Thue das Gute, wirf es ins Meer,
Weiß es der Fisch nicht, weiß es der Herr.

Meine Jugend eine Phantasei, mein Leben ein schwarzer Schatten.
(Ein Spruch, mit welchem die selige Tante in K.... verschieden war.)

Arm und reich im Tode gleich.

Gott ist auch im Schwachen mächtig.

Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen.

Die Welt vergessend, und vergessen von der Welt.

Jener Kopf mit Haaren
War vor wenig Jahren
Schön wie Engel sind,
Tausend junge Fäntchen
Leckten ihm das Händchen,
Gafften sich bald blind.
Grabe Spadem grabe,
Alles, was ich habe,
Schenk' ich Spadem dir!

Was ist der Mensch?
Halb, Thier halb Engel,
Klein, elend, herrlich, dürftig, groß!
Was ist sein Schicksal?
Tausend Mängel,
Und tausend Güter sind sein Loos.

Huhu, die Todten reiten schnell,
Graut Liebchen auch vor Todten?

Ein Knabe sehr viel leiden muß,
Eh' aus ihm wird ein Dominus.

Wer seinen Kindern gibt das Brot,
Und hernach selber leidet Noth,
Den schlag man mit der Keulen todt.

Ararat, Nebo, Sinai, Morija, Libanon,
Thabor, Hermion, Golgatha.

Eines Mannes Rede
Ist keines Mannes Rede,
Man soll sie billig hören Beede.

Jedem ein Ei,
Und dem tapfern Schweppermann zwei.

Hier unterweiset man die Jugend
In jeder Wissenschaft und Tugend,
Und zieht daraus mit Müh und Noth,
Sein kärglich Stücklein täglich Brot.
Auch bearbeitet man den Hintern
Den widerspenstigen Kindern.

Wer der Gemeinde dient,
Dient einem bösen Herrn.
Der Dank der bleibt ihm aus,
Der Lohn, der bleibt ihm fern.

Die Erde ernährt und verzehrt uns.

Opowiem wam co nowego
O śmierci czasu kazdego.
(Von einem polnischen Bettelweibe gehört.)
Zu deutsch:
Laßt euch erzählen eine Neuigkeit,
Vom Sterben in jeder Zeit.

Alles Fleisch ist vor dir wie Heu!

Der Mensch ist wie eine Lilie auf
dem Felde, der Wind wehet über sie
her, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr!

Mensch bedenk dein Ende. Bete und arbeite!
Mementi mori
Ora et labora.
(Als sehr gelehrtes Citat zweimal unterstrichen.)
Thermopylen, Thermopylen!
Wo die edeln Griechen fielen!

Heilig, heilig, ist unser Herr Gott Zebaoth!

Israel zu deinen Zelten!
O Jerusalem, die du steinigst deine Propheten!
Und wir saßen an den Wassern zu Babylon und weinten,
Mene mene tekel upharzin!
Omma ni pat mehum.
(Anfang der tibetanischen Gebetformel.)
Mitternacht und Mittag hast du geschaffen,
Thabor und Hermion jauchzen in deinem Namen!
Du, der das Meer geschaffen und die Wallfische darein zu scherzen!
Nähme ich Flügel der Morgenröthe und zöge ans äußerste Meer ꝛc.

An dem Abende dieses Museumstages war der Onkel entweder voller Gedanken oder schachmatt, denn er rauchte auf- und abspazierend still vor sich hin und sprach nichts. Als wir aber zu Bette gingen, fing er etwa so zu mir an: «Es gibt Menschen genug und eben unter den Gebildeten, die solchen Kram, wie wir heute besehen haben, eben nur für dummes Zeug halten, für die Wehen einer ungeschulten, einer ungeheuerlichen und abgeschmackten Einbildungskraft. Ich widerspreche dem nicht, finde und empfinde aber neben der Absurdität noch einen andern Factor darin, nämlich das wildwuchernde Genie, den Adam, den Noah, den Aegyptier, den Urrobinson, das große Kind, den Urmenschen, den Normalwilden mit seiner Universalanlage zu Kunstfertigkeiten und mechanischen Talenten, mit seinem Drange zu Handarbeiten und Handgeschicklichkeiten, mit seinem zum Gespensterglauben, zu extraordinären Wundern, also zur Uebernatürlichkeit, zur Religion hinzüngelnden Geiste.

In diesem Biber finden sich aber die Elemente und Grundzüge der Natur und Kunst zugleich. Er ist halbwild und halbcivilisirt. Er hat so viel Zähmung, daß ihm die Naturproducte und die ganze Natur den interessanten Gegensatz zu seiner Schule und Civilisation bilden, daß er also con amore Oekonom, Gärtner, ja Mineralog und Zoolog auf seine curiose Weise geworden ist. Und er besitzt dann wieder so viel wilde Natur, daß ihm die Elemente der Kunst, der Wissenschaft und Religion imponiren, daß er von Büchern und Automaten, von Effecten der Mechanik und Medicin illuminirt und occupirt wird, also von diesen Dingen seine Impulse und Ideen empfängt und seine Motive entlehnt, wie es die alten Aegyptier gethan. Denn im Wilden, im Naturmenschen, im Weibe, im Kinde herrscht das Elementarische vor. Sie Alle sind flüssig, verwandlungsvoll, wetterwendig, unstät, charakterlos, ungetreu, zähe, wuchernd, listig aus der Wurzel aufschlagend, unverwüstlich, fruchtbar, phantasiereich, instinctlich, seelisch, praktisch, zeugungskräftig, unerschöpflich in Mitteln, Alles wie die Natur, deren Incarnation sie mit wenig Vernunftwiderstand sind. Diesen Naturkindern imponirt, ihnen nutzt, sie heilt, bildet und erzieht zuerst der Gegensatz, also das Feste, Geregelte, Absolute und Stetige, das Gesetz, die Nothwendigkeit, das Männliche, der Geist. Dieser Geist, seine Treue und sein Gesetz wird vom Naturmenschen, aber zunächst nur in Thatkraft und dann in der Gestalt des Mechanismus, des Formalismus, der Gleichförmigkeit der augenfälligen Gesetzmäßig-

keit, der Maschinerie begriffen und respectirt. Mechanische Kunstfertigkeit und Wissenschaft, Ceremoniell, feste Sitte und Uniformität, Kirchenzucht, äußerliche, tyrannische Regenten=, Priester= und Naturgewalt, als Organe einer übernatürlichen Macht und ebenso Heldenthaten und Martyrien durch ausgestandene Körperqualen, das ist es, was dem Naturmenschen und Halbcivilisirten imponirt.

Dieser Biber, als Kind auf eine einsame Insel ausgesetzt, hätte sicherlich Obelisken, Pyramiden und Labyrinthe gebaut, hätte Isis, Osiris und Anubis, Vogel= und Buchstabenschrift erfunden, Thiermumien gemacht und sich im Absterben von untenauf mit eigenen Händen bis zum Kopfe einbalsamirt, und zuletzt in einer Harzkappe erstickt.

Und nun zum Schluß. Der echte Deutsche ist seinen innersten Gelüsten und Impulsen, seiner ganzen Organisation zufolge ein Aegypter. Er ist es in seinem Hange zur Theosophie und Naturträumerei, zum Einbalsamiren, Einschachteln und Sammeln, in seiner Vorliebe, das Leben aus dem Gesichtspunkte des Todes, und den Tod als den Durchgang zum ewigen Leben anzusehen. Auch der Deutsche hat ja das Todtengerippe zum Hauptsymbolum und Wegweiser des Erdenlebens gemacht, und selbst Frühlingslieder mit Grabgedanken componirt. Der Deutsche ist ein Aegypter in dem einen wie im andern Extreme seines Wesens und seiner Liebhaberei. Er ist es in der Ausschweifung, der Ungeheuerlichkeit, dem auf Tod und Unendlichkeit gerichteten Wahnsinn seiner vergeisteten Phantasie, in seiner uralten Disposition für jede

Art von Abenteuerlichkeit und Grillenfängerei (die in dem englischen Ableger das Hängewetter und den Spleen, und selbst mit spanischem Blute versetzt, noch alle Formen von Melancholie und Chimäre producirt) und dann wieder in seiner Vorliebe zum Mechanismus, zur Gewohnheit und starren Sitte, zum Formalismus, zum Pedantismus, zum Titel- und Kastengeist, kurz zu alle Dem, wodurch die Freiheit der Phantasie und Philosophie beschränkt, gezwängt und an das Kreuz genagelt, und gleichwol ein Spalier zum Anranken gegeben wird.

Das Alles und Unaussprechliches, Unconstruirbares ist mir wieder bei diesem Biber, seiner Grotte und seinem Museum aufs Gewissen gefallen. Der Deutsche hat einen Universalgeist, einen Museumsgeist, einen Weltgeist. Er ist ein Weltbürger, ein Himmelsbürger, ein Spießbürger, ein Exercir- und Zuchtmeister, ein Schulmeister, ein Pedant, ein Sammler, ein Fabrikant, ein Mechaniker, ein Mathematiker, ein Naturforscher, ein Oekonom. Er ist ein Philosoph und Theosoph, ein Dichter und Musiker ohne Gleichen. Jener Deutsche bewegt eine Welt im Gemüthe, trägt wie Atlas eine Welt auf den Schultern, aber eben darum bilden diese deutschen Universalgenies nur einen lockern Staat, eine Mosaik und nimmermehr eine Nation. Das ist das naturhistorische und naturnothwendige Malheur dieses zu allem Höchsten und Tiefsten und für die Weltewigkeit organisirten Volks.

Nach dem schönsten Wetter brach jetzt ein abscheuliches nordisches Regenwetter herein, das gar kein Ende nehmen zu wollen schien, wiewol es nur die himmlische Thränenflut vor den trocknen klaren Herbstfrösten und den drauf folgenden letzten Verklärungstagen war. Der Onkel verfiel in solchem Wetter seinen rheumatischen Schmerzen und seiner schlimmsten Stimmung ganz und gar. Wenn aber die arme mitgeplagte, ganz ermüdete und zuletzt ebenfalls verzagt gewordene Tante Mismuth, Weltkritik und trübe Lebensansicht gar zu einseitig aus der Witterung und Kränklichkeit allein zu erklären und jede lebhaft expectorirte Wahrheit und Meinungsäußerung auf bloße Physik und Pathologie reduciren zu wollen schien, dann wurde der Onkel alles Ernstes böse, und vertheidigte Krankheit und wirkliche Hypochondrie auf die scharfsinnigste Weise gegen die beliebte triviale und bestiale Ansicht, als wäre der Mensch eben nur in pumpsatten und gesunden Tagen zur Erkenntniß der Wahrheit geschickt. Bei solcher Gelegenheit und in solchem Sinne äußerte sich mal der aufgebrachte Philosoph in großer Leidenschaftlichkeit wie folgt: «Der Mann ist Hypochonder, heißt es, er sitzt zu viel, er hat sich überlebt, kann der Welt nicht mehr folgen, ist krank.

«Und wer sagt uns denn, daß die robuste Gesundheit nicht noch untüchtiger zur Wahrheit macht, wie körperliche Krankheit und Melancholie? Wenn sich die körperlichen Bande, von denen der Geist an die irdischen Bedingungen und Blendwerke gefesselt ist, im Sterben lockern, so erhält nicht selten der Irrsinnige seinen Ver-

stand, so gewinnt selbst der Blödsinnige eine Steigerung der geistigen Kräfte und einen prophetischen Blick. Nicht jede Verrücktheit ist eine Steigerung des Genies und des Witzes, nicht jede Krankheit und Sterbezeit mit einer höhern und übersinnlichen Erleuchtung, oder mit einem hellen Urtheil über die Weltdinge verknüpft; aber umgekehrt sind Leidenschaft, Wahnsinn, Krankheit, Auflösung, Ekstase, Schmerz und Melancholie nicht nothwendig eine Unmacht, eine Lüge, ein Aberwitz, eine Disharmonie und Corruption in jedem Sinn, in jeder Sphäre und auf jedem Fleck; nicht nothwendig erzeugen Unterleibsbeschwerden eine Unfähigkeit sich der Wahrheit so weit zu bemächtigen und zu vermählen, wie dies etwa einem jungen, gesunden Doctor und Professor und Weltverbesserer, mit seinem halb schulvernünftigen und halb pappstöfflichen Verstande, mit seiner halb grauen und halb grünen Weisheit und Phraseologie gelingt, oder dem trivialen hausbacknen und pausbackigen Praktikanten mit seinem vegetativ gesunden Phlegma, seiner Geistlosigkeit und seiner gemeinen Empirie. Denn der gemeine Empiriker will die Wahrheit ohne Gründe begreifen, und der unerfahrene Theoretiker diese Gründe ohne lebendige Anschauungen begründen, und ohne die Welt selbst, von der doch die Rede ist. Dem Einen fehlen die Facta, die Data, die Materialien, die Erlebnisse, und die sinnlichen Organe obenein, dem Andern gebricht's an der Sprache, der Form, der Kritik, der Vernunft, dem Genius, und an jedem idealen Organ. Schmerz und edle Leidenschaft, und Glaubensbekenntnisse und ein ausgeschüttetes Herz sind

Heiligthümer, und fordern vor allen Dingen einen heiligen Respect, den besonders ein junger Mensch einem ältern gegenüber durch Schweigen an den Tag legen soll. Aber die klugen und gebildeten Leute verstehen Alles besser, auch die Angst und Verzweiflung ihres Nebenmenschen, seinen Noth- und Todesschrei und sein Gebet! Und wenn ein armes Menschenkind die Unmöglichkeit, den Lebensschmerz, die Lebensfratzerei und den ganzen irdischen Spuk auszuhalten, mit seinem Tode besiegelt, wenn er sich freiwillig umgebracht hat, oder wenn ihm das Herz gebrochen ist, wenn er wahr und wahrhaftig an dem Widerspruch und Schisma von diesem unheilbaren Dualismus von Sein-Nichtsein, von Nichts-Etwas, von Ich-Nicht-Ich, von Subject-Object, von Freiheit-Nothwendigkeit, von Leben-Sterben, von Geist-Materie, von Zeit-Ewigkeit, von Endlich-Unendlichem, wenn er an diesem Sinn schweren Lebens-Unsinn, an dieser tiefsinnig systematischen Narrheit, an dieser herzgeborenen Teufelei, an all der vermöglichen Unmacht, und schuldigen Unschuld, an all der Denkgläubigkeit und dummen Weltklugheit gestorben oder hirnverrückt geworden ist: die Leute, die wissen es besser wie Er der Mensch! Sie hätten es an des Verstorbenen Stelle gescheiter gemacht. Der Verstorbene hatte Unrecht, es war eine Thorheit, eine Uebereilung, daß er starb. Er ist wahr und wahrhaftig todt, aber er war keinesweges so organisirt, wie er organisirt war, sondern, wenn er gewollt, so hätte ihn der vernünftige Wille umgeschaffen und geheilt, und er lebte heutigen Tages und wäre gescheit.

«Der Wille zeugt den Menschen allerdings um, wenn der Wille sich nämlich erst selber gezeugt hat. Aber er ist ja ein Product des göttlichen Willens, ohne welchen kein Haar vom Haupte und kein Sperling vom Dache fallen darf, welchem alle Weltverhältnisse und alle besondern Willenskräfte der Menschen entquellen; die Mündung, das Ende gehen aber in den Anfang zurück, aller Impuls kommt letztlich von Gott, Anfang, Mitte und Ende, also auch der Menschenwille sind in Gott dem Herrn.»

Der Onkel hatte in derselben Zeit ein Glaubensbekenntniß über Willensfreiheit geäußert, das ich, weil es ihn charakterisiren hilft, hier einschalten will, ohne die humoristisch gefaßten Marginalien zu gewissen Dogmen zu beschneiden, welche gleichwol in andern Gedankenverbindungen heilig gehalten wurden. Der Onkel nannte das eben seinen gottlosen Witz und sein schlimmes Maul, und ich schildere den Mann wie er eben war. Die Freiheit des Willens (docirte der Onkel) ist ein unergründliches Mysterium wie alles Andere in dieser Welt. Sie ist, indem sie nicht ist; sie wird, und kann also nichts Fix und Fertiges von vorne herein sein. Mit ihrer endlichen Entwickelung ist die sittliche Bildung des Menschen gereift. Die natürlichen Elemente und die göttlichen Impulse dirigiren den Menschen, aber freilich keineswegs mechanisch, wie etwa eine Maschine getrieben wird, nicht brutal, wie wenn der Mensch ein Thier wäre, sie thun ihm keinerlei Gewalt, sondern sie verwandeln sich allmälig in seine Person, sie bilden sich ihm zu. Die Weltkräfte nehmen des Menschen Wesen und Gestalt an.

Jedes Menschenkind wird mit Rücksicht auf den Weltzweck, wird von der Weltökonomie und Harmonie, von ihrer Seele selbst organisirt und erbaut. Die Weltzwecke und der Wille Gottes gehen dem Menschen nicht in den hohlen Leib oder durch ihn hindurch und an ihm vorbei, wie der Wind durch ein Loch oder daneben seinen Pfiff macht; sie verbrauchen ihn nicht als todtes Mittel und Organon, sondern sie werden in seiner Natur vermittelt und realisirt, sie werden ihm eingefleischt, sie werden in ihm Person. Und diese Persönlichkeit, diese Organisation ist dann eine von den Millionen mal Millionen Variationen, in denen sich das Thema des Lebens, der Menschheit, der Schöpfung und der Weltökonomie incarnirt.

Der Mensch thut also nicht (im Sinne türkischer Prädestinations- oder Müllner'scher Schicksalslehre), was er von draußen oder von drinnen, halb oder ganz mechanisch gezwungen, muß, sondern, wozu ihn seine ganze Organisation, d. h. Seele und Geist, Gewissen und Sinnlichkeit, Herz und Verstand, Instinct und Vernunft gleichmäßig treiben, sobald diese Organe und Kräfte nicht durch Unnatur, Krankheit, Mißhandlung, Leidenschaften und corrupte Lebensart oder Erziehung untereinander entzweit und aus dem Gleichgewicht gebracht worden sind. Bei dem normal organisirten, gesunden, gereiften und unschuldigen Menschen, bei dem Genius ist die sinnliche und übersinnliche Natur, die Persönlichkeit und die Weltökonomie, der Privatwille und der göttliche Wille, Himmel und Hölle im Gleichgewicht. Der glücklich organisirte, der unschuldige, herzenseinfältige und gesunde Mensch

kann also mit einem kleinen Impuls, mit einer geringen Reaction, so zu sagen mit einem Haar und Augenblick den Ausschlag geben zum Siege der Harmonie und Lebensökonomie in ihm selbst, sobald ihn das Wetter der Leidenschaften bedroht; aber er kann es doch nur, falls er ebenso gesund, normal und harmonisch organisirt, und falls er ein Genius, und kein corrupt zur Welt gekommenes und so erzogenes, geschultes, geschicksaltes und in Weltscene gesetztes Unglückskind ist. Barbaren und Halbbarbaren, Kaluschen, Hottentotten und Zingalesen und dann wieder die Kinder einer verrückten Aristokratie, wie die französische vor der Revolution von 1789, und der Pöbel aller Zeiten und Nationen, der sich im physischen und moralischen Schmutze wie Ungeziefer fortheckt, die scheinen doch schwerlich auf solche Weise in der Weltökonomie aufgenommen und derselben zu gebildet zu sein, daß in ihrer Person und ihren Intentionen die Weltharmonie zur Incarnation kommt. Bei diesen steht die Vernunft nicht mit der Sinnlichkeit im Gleichgewicht, sie haben kein sonderlich gewecktes Gewissen, sie sind also nur sehr unvollkommen für Freiheit disponirt und organisirt; und es muß hierbei zum Schluß bemerkt werden, daß es unter den civilisirten Nationen und unter den gebildeten Ständen, daß es selbst unter Gelehrten, Künstlern und Eximirten erschrecklich viel Pöbel, und sogar mehr Kaluschen-, Hottentotten- und Pescheräh- und Fidschiinsulanerseelen gibt, als für möglich gehalten wird!

Selbst wo aber auch die Organisation so glücklich und

segensreich ausgefallen ist, daß das sogenannte Haar, daß ein unaussprechliches Nichts den Ausschlag zu Gunsten des guten Princips geben kann, da ist eben dies Härchen das schlimme Haar, die verletzbare Achillesferse, an welcher der Halbgott seine Freiheit, seine Göttlichkeit und Unverwundbarkeit verliert. Es verliert ein Dachdecker das Gleichgewicht, er balancirt auf der Thurmspitze, ein Haar, ein Nichts könnte in dem Augenblicke zwischen Fall und Stand den Ausschlag geben: an dem Willen des Balancirenden liegt es gewiß nicht, aber er hat «dies Nichts» eben nicht in seiner Gewalt, und er stürzt von der Höhe herab, und bleibt heil, falls es Gottes Wille ist. So wenigstens stellt sich die Sache dar. Der Mensch setzt sich keine Linie zu und kein Haar, es sei denn, daß es Gottes Wille und seine Natur ebenso will.

Der Mensch will und vollbringt also doch nur, was die Natur und der Weltgeist in ihm wollen. Er kann seine Natur nur sehr allmälig selbst mit seinem Willen umwandeln, aber er kann nicht direct wollen, daß er will, und wenn er dies kann, so kann er es auch nur, weil er so organisirt und so erzogen und auf solche und keine andere Art in diese Welt eingefügt ist. Es ist diese Freiheit dann ebenso wenig sein Verdienst, als die Unfreiheit eines Andern dessen Schuld.

Die Lehre von der Willensfreiheit ist ein Cirkel, von dem kein Verstand uns loszupräpariren vermag. Wer aber Freiheit glaubt, befestigt sich jeden Tag und jede Stunde in derselben und übt sie realiter aus; wer sie nicht glaubt, ist schon um deswillen nicht frei.

Schuld haben und nicht Schuld haben, hat für mich Beides keinen rechten Sinn! Organisirt sein, das ist Alles. Der Wolf kann auch nichts dafür, daß er ein reißendes Thier ist, aber man rottet ihn doch aus. Niederträchtig, hündisch, bestialisch organisirt sein, das ist die Schande und Sünde, der Greuel, wenn man zugleich die Menschengestalt und irgendwie den Menschengeist hat, und das Bewußtsein dieser Disharmonie und dieses Widerspruchs ist eben Lüge, Hölle, Häßlichkeit und Monstrosität.

Der Gestank (pflegte der Onkel zu sagen) kann auch nichts dafür, daß er kein Wohlgeruch ist, aber ich laufe ihm doch darum aus dem Wege, oder verweile mich höchstens einen Augenblick, falls ich nicht gleich herausbringen kann, wonach es denn eigentlich stinkt, und wenn complete Gestanksmysterien und Katzbalgereien etablirt sind, sodaß man fast sehen kann, wie die Gasarten durcheinander processiren, bevor sie gegenseitig auseinander klug geworden sind. Nein, diese Gasarten können nichts für ihre unglücklichen Beziehungen zu dem menschlichen Nasalnervensystem, aber man leidet sie doch nur im Interesse der Apotheken, der Experimentalphysik oder einer Curiosität.

Wir leiden im Grunde Alle um Gottes und der Welt Willen (lautete in der Regel der Schluß bei dem Thema von der Imputation), das gehört mit zur Erbsünde und Religion. Was kann denn z. B. so ein guter, ehrlicher, keuscher Kerl dafür, wie ein Jochochse ist, daß ihn der Schöpfer eben nicht zum menschlichen Staats-

bürger gemacht hat, denn ein thierischer ist er bereits im besten Sinne des Wortes, da er von purem Heu und Stroh Tag ein, Tag aus unverdrossen, und ohne einen Augenblick zu raisonniren, Ochsenarbeit macht, und sogar mit seinen Abgängseln den Acker düngt, den er pflügt. Was kann er dafür, daß er ein Rindvieh ist, und was können wir Menschen dafür, daß wir auf sein unschuldiges Blut und keusches Fleisch angewiesen sind. Wir schlagen ihn also vor den Kopf und fressen ihn mit oder ohne freien Willen auf, und ohne die mindesten Gewissensbisse hinterdrein, falls wir nicht zu der Hindukaste gehören, denen das Rindfleisch im Gesetz verboten ist. Denn dies Gesetz hat ihnen auch ein Gewissen erzeugt. Wo aber kein Gesetz ist, da kann keine Sünde und keine Gewissenspein sein, sondern eben nur die bestialische Natur. Es muß also Gesetze geben, schon damit es eine lebendig empfundene Freiheit und Gewissensruhe gibt, und damit wir nicht zuletzt ins Cannibalenthum zurückfallen, in welchem der Mensch, wenn er ein Held seiner Race ist, seinen Feinden das eigene Hintertheil mitverspeisen hilft, ohne darüber in seinem Gewissen und von vorne herein genirt zu sein.

Die Schlußformel nach solchen curios beschlossenen Expectorationen und Explicationen lautete dann gewöhnlich: «Ich verdamme Niemand von Herzen, ich entschuldige Alle in meinem Gewissen, ich ertrage die Meisten, wenn ich muß, ich leide Wenige freiwillig, ich liebe nur verdammt Wenige von ganzer Seele, und auf der Nase spielen oder mit Fleiß in die Quere kommen muß mir

Niemand, dem ich an Kräften und an Witz überlegen bin, sonst kommt er zu kurz.»

So hieß die Formel, sie wurde aber keineswegs so streng executirt. Die scharfen Redensarten waren das Schärfste und Schlimmste an dem durch und durch gutmüthigen und menschenfreundlichen Mann; aber desperat, ungeduldig und ungeberdig konnte er freilich werden bis zum Exceß, wenn ihm zumal Vergeßlichkeit, Schläfrigkeit, Gedankenlosigkeit, Frechheit und baare Unvernunft entgegentraten, und wo möglich mit dem Air und der Prätension, durch welche Sicherheit und Niederträchtigkeit prononcirt sind.

Zum Beweise indeß, daß die oft curios wuchernden Humore und der eingefleischte Romanticismus des guten Onkels ihn keineswegs außer Stand setzten, sich für die simple und schöne Naturökonomie der alten Sprachen und Classiker zu begeistern, füge ich einen dahin bezüglichen Aufsatz bei, der über den Autor selbst und seine Manier gewiß die rücksichtsloseste Kritik enthält, während meine Wenigkeit periodisch der Meinung leben und sterben möchte, daß Leben, Schönheit, Wahrheit, Bildung und Glückseligkeit in allen Gestalten und Stufen dieser Welt Wucher treiben, und daß keine einzige von ihnen absolut Norm gebend, tyrannisch und exclusiv auftreten darf, daß man dem göttlichen Liberalismus zufolge (denn Gott und Natur sind, weiß es Gott, nichts weniger als intolerant, einseitig, rigorose und exclusiv) Humor und

Classicität so wenig vergleichend taxiren soll, wie griechischen und gothischen Baustyl, wie Heiden- und Christenthum, wie Kindheit und Alter, wie Süden und Norden, Morgen und Abend, Frühling und Herbst, wie das Naive und Mystische, Natur und Uebernatürlichkeit, Seele und Geist, alte und neue Zeit, Monarchie und Demokratie, Absolutismus und Liberalismus, Kraut und Rüben, Rationalismus und Supernaturalismus, Goethe und Schiller, und was noch sonst.

Jegliche lebendige Epoche, Phase und Gestalt des Lebens, der Bildung, der Glückseligkeit und der Schöpfung ist heilig, wahrhaftig und schön innerhalb ihres Princips und Motivs, ihrer Idee, ihrer Zeugungskraft, Gesundheit und Configuration. Häßlich, heillos, chaotisch, sündig und verflucht sind allein Formlosigkeit, Auflösung, Lüge und Tod. Wo nur Leben, Gesundheit, Zeugungskraft und Form ist, da sind Schönheit, Wahrheit, Heiligkeit und Lebensrecht obenein. Um aber auf des Onkels Aufsatz zurückzukommen, so lautet er wie folgt.

Es ist was Prächtiges, was Elementares, was Ungeheures und doch so Ebenmäßiges um diese alten Sprachen! Sie sind noch der heilige Aus- und Abdruck einer unentweihten, unbeirrten Natur, eines intuitiven, eines lebendig concreten und naiven Verstandes, der noch im ersten schuldlosen Paradiesesfrieden mit der Sinnlichkeit lebt, ohne von ihr zu üppigen Bildern und zum Caricaturwitz angestachelt und überreizt worden zu sein. Wie

hat dieser vermaledeiete moderne Witz unsere Worte überwetzt, unsere Phantasie geschändet, unsere Geisteskräfte entmannt! Wie haben alle Leidenschaften die ganze Ausdrucksweise überhetzt und zerfetzt! Wie gespenstig-abstract, wie hölzern, todt und schachmatt wird das Ungeheure, und dann wieder wie aberwitzig und toll das Mittelmäßigste gesagt. Wie unnatürlich, krankhaft, leidenschaftlich ist das Ganze und das Einzelne heute auf die Spitze getrieben, wie ekelhaft überwuchert und überhastet, um nur noch neu und effectiv zu sein.

Und wie objectiv, wie positiv, wie duftig quellfrisch und gesund durch und durch, wie einfach, naturheilig tritt uns der Genius der alten Sprache entgegen.

Welch ein Schimmer der Jugendschöne, der Jungfräulichkeit, der Zeugungskraft, welche sinnliche Anschaulichkeit und Plasticität, welche Harmonie und Ruhe, und doch welch ein elastisches Muskel- und Nervenspiel in allen Gedanken und Empfindungen, und mit welchem graciösen Ebenmaß, mit welcher hehren göttlichen Oekonomie im Ganzen und auf jeglichem Orte in Linie und Punkt!

Ja, in diesen alten Sprachen, in dieser Kunst, diesem classischen Styl alter Römer, Griechen und Hebräer ist Natur, ist Freiheit und Gesetz zugleich in ursprünglicher, himmlisch gesegneter Ehe, da processirt die Sache, der ganze heile, beseelte Menschenverstand in reinster Ursprünglichkeit, Unmittelbarkeit und Evolution, in Harmonie mit allen Kräften, im anerschaffenen Schönheitsmaße, also der ganze ungetheilte Mensch in erster Fülle geistig-sinnlicher Bild- und Zeugungskraft.

Wie coquet abgebuhlt, wie überwuchert, überwetzt und abgehetzt, wie verzerrt, corrumpirt und bʒanlirt sind Styl und Sprache und jegliche Kunst bei uns. Welche Entweihungen, welche Gottesschändungen, welche Caricaturen des Heiligsten, welch ein Verfall, welche Widernatürlichkeit und Prostitution!

In jenen keuschen, naturgebildeten Meisterwerken der alten Sprachen die natürlichste Gedankenstellung und Ideenverbindung, eine heilige Natur- und Gottesökonomie, «ein Webermeisterstück, wo die Schiffchen herüber und hinüberfliegen, und jeder Schlag ungesehen tausend Verbindungen schlägt», ein Wachsen, Duften, Färben, Bilden, Schaffen und Zeugen der Natur auf allen Punkten, ein stilles, gleichmäßiges, geheimnißreiches Werden, eine heiter gesunde Harmonie der Kräfte, die keine hervortreibenden entzündeten Punkte, keinen Schmerz, keinen Wollustkitzel, keine Beängstigung und keinerlei Störung des Gleichgewichts erzeugt. Ein schöner, warmblutiger Körper mit Fleisch und Knochen, mit Muskeln und Sehnen, mit einem gesunden Gleichgewicht zwischen dem Hirn und Herzen. Jedes Wort eine schwellende, nackte Muskel, ein straffer Nerv, und doch nichts Geschundenes, Wundes, Bloßgelegtes oder gar ein anatomisches Präparat wie bei uns, Alles umschlossen von einer festen, weichen, elastischen, leise tastenden und doch schmerzlosen, in Blutwellen spielenden Haut.

Der classische Styl, eine organische Einheit und Anordnung, die Lebensordnung und das Lebensmaß selbst, eine natürliche Bewegung von der Peripherie zum

Mittelpunkt und aus ihm heraus evolutionirend ein lebenerfüllter geschlossener Kreis, überall ein natürliches Gleichgewicht zwischen dem Festen und Flüssigen von Seele und Geist, von Sinnlichkeit und Verstand, von subjectivem und objectivem, von individuellem und generellem Leben, von Machen und Gemachtwerden, von Activität und Passivität, von Positivität und Abstraction, von Bild und Gedanke, von Theil und Totalität, ohne Effecthascherei, ohne Mechanismus und Künstlichkeit, dergestalt, daß der Autor jedes mal Das sagt und processirt, was die Natur in ihm will, und nicht Das, wozu ihn der Mechanismus, die abstracte Consequenz und die conventionelle Oekonomie der Sache commandirt, oder die coquet aufdringliche Phraseologie verführt; bei uns Modernen ein Tumult, eine Confusion, eine innere Corruption und Unnatur, eine Revolution auf allen Punkten, wie in allen Potenzen, und eben darum auf der andern Seite ein abscheulicher Mechanismus und eine Machwerkigkeit, trotz aller Prätension und Schaustellung von Logik, Grammatik und Rhetorik, von äußerlicher Anordnung und Oekonomie. Die alte Sprache an Kraft und Wohllaut, an Liebreiz und Sauberkeit, an Enthaltsamkeit, Plastik und Naivetät, an Jugendschimmer eine Jungfrau des Paradieses, eine Eva, die noch nicht geboren hat, und doch eine menschenheilige, anmuthende Incarnation aller Natur- und Zeugungskräfte, die neue Sprache und Stylistik eine abgehetzte Megäre, eine von Geburtswehen erschöpfte Matrone, oder eine Buhlerin mit geschminkter Wange und überwachtem gespenstischen Blick.

Die alte Sprache ein Paradiesbaum mit den Früchten der Erkenntniß Böses und Gutes, mit der bunten Schlange, drunten aber Adam und Eva, das ist männliche Gedankenkraft und weibliche Sinnlichkeit im ersten unschuldigen, unbeirrten Liebesverkehr, und die neuen Sprachen, ein gefällter, versägter, verhobelter, verschnitzelter, verdrechselter oder ein abgestorbener Baum, oft nur eine Topfpflanze oder ein verzwergter Fruchtbaum am Spalier, ein Product der Treibhauscultur, Adam und Eva nach dem Fall, die Sprachenverwirrung zu Babylon im Extract, in Allegorie und Buchstäblichkeit zugleich.

Es ist mit den Herzensgelüsten, mit Dem, was uns ergreift, gefällt oder misfällt, mit Sympathien und Antipathien, mit Dem, was uns beseligt, genugthut, dichterisch anregt und in Andacht versetzt, oder aber ausnüchtert, abtödtet und zur Verzweiflung bringt, ein unerklärliches Ding und Mysterium.

Da schau' ich auf den Markt eines kleinen offenen Landstädtchens, es ist der erste trübe, aber trockene und milde Herbsttag; von Zeit zu Zeit wühlt und wirbelt ein Windstoß Staub und welke Blätter über die vereinzelten Marktleute zusammen, spielt er seltsam in den trockenen Gräsern des Grummets, den ein paar Bauern in kleinen, von Ochsen gezogenen Marktfuhren feilbieten, kollert er das den Thieren vorgelegte Rauhfutter vor sich her. Im nächsten Augenblick aber glitzert ein milder und seltsam spielender Sonnenstrahl in dem glasirten irdenen Töpfergeschirr, das auf dem Boden ausgebreitet ist. Weiterhin fahren die Leute eilends die letzten Hülsenfrüchte mit ihrem seltsam ineinander gewirrten und zusammen gekugelten Wust von braunen Ranken in die Scheuern. Die braune Farbe einer aufgetrockneten, üppigen Vegetation ist meinem Gefühl immer vorzugsweise als die Farbe des Todes

erschienen, hat doch das Todtengebein selbst solchen braunen Farbenton. Aber auch alles Andere ist diesmal so voller Vorbereitung, hat eine so bange und sprechende Physiognomie.

Die armen Leute schleppen hastiger wie sonst Sprock und Reisig zusammen, für die wie in Eilmärschen herannahende winterliche Zeit. Das Spätobst und letzte Gemüse wird aller Orten eingebracht und eingesorgt, und wer noch irgend einen Schaden an Haus und Stallung oder an Scheuern hat, der mauert und nagelt zu, wie wenn auf morgen Frost, Schnee und Unwetter angesagt wäre.

Alle diese Dinge und Geschäftigkeiten, diese Augenblicke, stimmen und drängen so sinn- und bedeutungsvoll, so beredt und harmonisch zu einer ergreifenden Gesammtwirkung, zum Bilde eines nordischen Herbstes, wo in all der hastenden Geschäftigkeit sich doch nur die Ermattung von der schweren Sommerarbeit, die dumpfe Erstarrung kundgibt, die jeder großen Verwandlung und Verpuppung vorhergeht, also auch dem Schlaf und Scheintode der winterlichen Natur. Das trübe Wetter, der in Staub und gelben Blättern, in Grummet und in braunem Erbsstroh wühlende Wind, die ziehenden dunkeln Wolkenmassen, die schillernden Sonnenblitze in dem todten metallischen Glanze einer Glasur auf gebranntem Thon (von welchem die Todtenurne, der Thränenkrug und das Geschirr zur Bereitung der menschlichen Nahrung verfertigt wird), die wenigen stillen Marktleute, der weite ungepflasterte wüste Raum des überall offenen, und zu allen Thoren mit Feld und Wald verkehrenden Landstädtchens (ein verlorener Posten an der Grenze des Staates, dem es angehört, eine von der Cultur isolirte kleine Welt, wo allein die Natur den Ton angibt, wo sie allein in ihrer Bildersprache, in ihrer unendlich reichen und tiefsinnigen Symbolik vernehmbar und verständlich ist), der nahe bevorstehende Winter mit seiner gespenstigen, märchenhaften Perspective in eine erstarrte, verschneite und im Starrkrampf liegende Natur, in eine Ordnung des Todes und der fernen Wiedergeburt; alle diese mannichfaltigen Bilder, Töne, Rhythmen, Gedanken und Augenblicke begleiten, erklä-

ren und vervollständigen sich gegenseitig so tiefsinnig, so ausdrucksvoll und beredt, daß ein Menschenkind nur hinschauen, sich nur seiner Empfindung, seiner unverkümmerten Natur überlassen darf, um in einem innern, unendlichen Schauen die Todtenrede zu vernehmen, die der Herbst im dürren Laube nicht nur den Bäumen zuflüstert, sondern in seinen tausend Bildern und Zeichen allem Lebendigen, das sich nicht zum Sterben und Abschiednehmen anschicken will.

(**Menschendasein**, von Bogumil Goltz.)

Nach wundervoll verklärten Herbsttagen veränderte der Himmel plötzlich sein Gesicht und nahm eine barsche Wintermaske vor. Es kamen Nachtfröste, und der frühe Morgen sah Saaten, Wiesen, Gründe und Gemüsegärten in Nebel und Reif. Die mitleidigen Sonnenstrahlen schmolzen dann diesen ersten Haarpuder in der Morgentoilette der lieben Erde, die sich nach des Himmels Willen dem gestrengen und ceremoniellen Herrn Winter verloben müssen, zu Demantperlen vom reinsten Wasser, und sie zitterten und leuchteten an allen Halmen und Blättern im hellen Licht; von der Luft aufgetrocknet, ließen sie aber gebräunte, geschwärzte und vom Frost gerührte Ränder und Spitzen zurück.

Nur die Krautköpfe des Weißkohls funkelten in ihrem Frostkleide mit Brillantensaat dem Himmel so trutzig und «karsch» und so genicksteif auf ihren Strünken entgegen, als forderten sie mit ihren festgeballten Blättern (wie ebenso viele Stückkugeln der sommerlichen Vegetation) alle Wetter- und Nebelwolken und den Winter selbst heraus, ihnen das Schlimmste zu thun. Als sie aber noch so prahlten und ihre äußere Blattumhüllung dem

Froste preisgaben, da machte ihrem guten Muthe das Schlachtmesser der Mägde ein Ende, durch das sie geköpft wurden, um ihre Strünke gen Himmel starren und sich in Scheuern oder in finstere Keller auf den Haufen geworfen zu sehen.

So macht der unerbittliche Himmel und sein Geschick auch dem trotzigsten Erdenmuthe ein Ende. Es trifft die Zaghaften, die Armen, welche hülflos und nackt in der Welt dastehen, und mähet Diejenigen, welche unverschämt stark und reich in tausend Hüllen, auch in denen der Wissenschaften und Künste eingewickelt sind, sammt Strunk und Stiel!

Der krause Kohl sah das Elend seines Geschlechtsverwandten mit Hohn und Schadenfreude, und später wuchs wieder der geköpfte Weißkohl schadenfroh zum Kellerfenster hinaus, um die Ernte seines Todfeindes, des letzten Winterkohls, im Vorfrühlinge anzuschauen. Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen; ein Menschenkopf überdichtet und überdenkt sein Leben siebenzig oder hundertundsiebenzig Jahre, und zuletzt kommt doch der Tod und erntet den Gottmenschen, wie er Kohlköpfe mäht!

Bevor wir aber das irdische Theil zur Ruhe legen, gehen die Freuden voran. Ueberall und an allen Dingen verfliegt zuerst das Duftigste und Flüchtigste, Glaube, Liebe, Hoffnung und jeder ätherische Stoff. Zuletzt lösen sich die Atome der gröbern Materie in Staub.

Auch für mich und Agnes war in jenen wundervollen, lichten, frischen, trockenen, wenn auch etwas frostigen Herbsttagen die unheilvolle Wendung unsers stillen Liebes-

glückes an das Weltgeschick gebunden und schon unterwegs. Aber wir wußten es ja nicht und tändelten weiter, und berauschten uns jeden Tag und jede Stunde am perlenden und schäumenden Weine der Liebe, und am heiligen Busen der Natur.

Diese himmlischen Tage, diese Lebensarten mit der Tages- und Jahreszeit, mit Morgen- und Abendlüften, mit Wolken und Winden, mit Mondeslicht und Schatten, mit Sonnenblitzen und Herbsttinten, mit welkenden und grünenden Pflanzen, mit Tod und Leben sind später nie mehr mit jener bräutlichen Inbrunst und Glückseligkeit, mit jener ersten thauperlenden Frische und Duftigkeit, mit all der kindlichen Liebeszärtlichkeit im Kleinsten und Größesten wiedergekehrt.

Es umwob da Seele und Natur eine Verklärung und Magie. Sie zeugten eine Verzückung, eine himmlische Correspondenz und Zeichenschrift, eine Berauschung und unschuldsvolle Buhlerei auf allen Punkten, in allen Organen und in jedem Moment.

Wir empfanden die Natur nicht blos als etwas Aeußerliches und Objectives, wir fühlten sie als unser Selbst, als Seele und Leib. Alle ihre beredten Mysterien und Gestalten, ihre drei mal heiligen Gottesprocesse wurzelten, wucherten und dufteten in unserm Herzen, sprudelten in unserm Blute, pulsirten in unsern Adern, zuckten in unsern Nerven, träumten in unserer Seele, zeichenredeten zu unsern Augen, zischelten in unsern Ohren, kitzelten unsere Kehlen und hantirten mit unsern Händen und Füßen, daß wir sangen und sprangen, trotz Weltgeschichte, Erb-

sünde und Tod. Unsere Sinne waren die Organe dieser Natur, wie sie aufspielte, so tanzten wir dazu. Sie musicirte auf unserer Zwillingsseele, wie auf Wetterharfen und Flöten, Discant und Baß. Ihre Harmonien waren unsere Melodien, ihre himmlischen Rhythmen die Accente unsers Herzens, ihre Pulse unsere Impulse, ihre Gottesdichtungen unsere Träume, ihre Bildkräfte unsere Einbildungskraft, ihre Schöpfungsmysterien unsere Liebeskünste und Wissenschaften, ihre Metamorphosen unsere Liebesspiele und Grazien, ihre himmlische Oekonomie unser Witz, ihre Ewigkeiten unser Gewissen, und der Gott, welcher hinter aller Natur steht, unsere Religion. Wir waren ganz und gar ihre Geschöpfe in Liebe und Leidenschaft, in Jugendlust und Jugendmelancholie.

Ich war immer ein eingefleischter Nordländer; ich kann wol die Kälte, aber die Hitze heute noch nicht vertragen. Der Sommer hatte mich darum erschlafft, die Ernteforge und Arbeit mich in Augenblicken ermüdet, und stellweise verdummt und schläfrig gemacht.

Jetzt aber war Ruhe und Rast, war eine winterliche Klarheit, Frische und Elasticität in den Lüften, in meinen Nerven, in allen meinen Sinnen, in der ganzen Natur. Sie und die Liebe, beide in meiner Agnes' Gestalt, wurden meine Lehrer, und was ich nicht von ihnen lernte, das lernten diese jetzt von mir.

Kaum daß der Morgen graute, so fanden wir Liebenden uns im leicht erwärmten Gartensaale und schlossen uns dann liebedurstig in die Arme, wie wenn wir uns Jahr und Tag nicht gesehen. Onkel und Tante schliefen

noch ein Stündchen, eine heilige Stille herrschte drinnen und draußen; das Purpurviolet der Herbstmorgensonne, die im Windeswehen auf den leicht gekräuselten Seewellen schimmerte, begann an den Saalfenstern ihre Glasmalerei. Wir stießen dann mit ungeduldiger Hast die Flügelthüren zum Garten auf, aber kaum athmeten wir die frische himmlische Morgenluft, so spülten ihre Wellen die Nachtträume wie fata morgana der Wüsten hinweg, so gehörten wir der Wirklichkeit, so zogen die Elemente jubelnd in unsere vom Schlaf gestärkten Sinne, so strömte mit diesem Morgenhauch das Leben aus zehntausend Quellen in unsere geschwellte Brust.

Mit einem Sprunge standen wir im Garten, und überantworteten uns im vollen Laufe der freien Natur. Unser nächstes Ziel war regelmäßig der klare See und ein Rendezvous mit den Gänsen, denn sie flogen dann, aus dem Stalle gelassen, mit ihrem köstlich wilden Morgengekreische heran, und fuhren in schneeigen Cohorten mit gespreizten Flügeln, mit blutrothen, dem Wasser wie ihrer stürmischen Bewegung entgegengesteiften Füßen auf dem blinkenden Spiegel, wie auf einer Rutschbahn in kleinen Schaumwellen dahin.

« Warum können wir nicht auch solche Flügel haben! » rief Agnes mit neckischer Geberde und einer ihr köstlich kleidsamen Bewegung der schönen nackten Arme, wie wenn sie ihr zu Flügeln verwandelt werden sollten, und sprang dabei in die Luft.

« Möchtest du denn so gar gerne ein Gänschen sein? » neckte ich das Wunderkind.

«Wenn du mein Gänserich sein willst», antwortete sie, mich umarmend, «so bin ich's zufrieden, aber wir werden dann wilde Gänse, und schlachten lassen wir uns keinen Falls; mir schwante aber eigentlich so was von Schwänen und nicht von Gänsen, du unartiger Mann!»

«Ach, was da, Schwäne», sagte ich, ihre gesticulirenden Arme mit Küssen bedeckend, «diese himmlischen Gliedmaßen sind schöner, wie alle Schwanenflügel, und du bist ganz und gar meiner Liebe heiliger Schwan.»

«Und wenn ich nun mal abgemagerte und garstige Arme bekomme», antwortete Agnes, «so wird es dir ausgeschwant haben, und ich werde dann unheilig, wenn nicht gar eine Gans geworden sein.»

Ich wollte das eifrig remonstriren, aber die Sprecherin hielt mir den Mund zu und sagte rasch: «Ich will dich ja nicht schelten. Liebe gründet in Geist und Sinnen zugleich; aber bei uns Frauen muß wol die Mischung ganz anders sein. Ich liebe deinen Geist und Sinn, deine Augen, deine Züge und die Seele, die aus ihnen spricht; deine Gestalt, den ganzen Mann, aber nicht das Einzelne, nicht mal deine wunderschöne Nase, auf die du so stolz bist, daß sie dir Keiner anfassen darf, als ich»; und dabei hatte mich Agnes scherzando leicht bei der Nase gefaßt, und fragte lachend: «Ist das nicht wieder dein Lieblingsproceß, nämlich Symbolik und Allegorie?»

Dergleichen Späße und Schwätzereien mögen Denjenigen, die in ihrem Leben nichts mit Bräuten und reizenden Frauenzimmern zu thun gehabt haben, sehr trivial

und langweilig bedünken; wer aber mal in meinem Falle war, der wird wissen, daß wenn zwei Herzen so voll Liebe und Glückseligkeit sind, und die freie Natur Scenerie und Honneurs dazu macht, die Unterhaltung niemals so geistreich und witzig ausfallen kann, als wenn Leute sich wildfremd, übel gelaunt oder gelangweilt, eitel und ganz blasirt gegenübersitzen und stehen.

Wenn das Herz leer ist, werden die Redensarten hastig und raffinirt. Wenn es voll ist in Freude und Schmerzen, in Liebe und Genugthuung, bei Trennung und Wiedersehen spricht der Mensch nur pro forma, nur damit er auch Worte zu hören bekommt, nur zum leeren Staat. Denn die Seelen haben dann vollauf mit sich selbst, ihrem Lebensgefühl, ihrer Liebe und Glückseligkeit zu thun. Man sieht sich, man hat sich, man ist bei einander, man schwelgt und träumt in dem Bewußtsein, daß man im Vaterlande, in der Heimat unter seinen Lieben, in der Familie, unter dem alten Obdach, in der lieben, vertrauten, sichern, gewohnten Welt sein darf, und weiß also nicht, was man mit andern Gedanken, und vollends mit Redensarten soll, durch welche mit Mühe und Noth solche Empfindungen und Gedanken angeregt, citirt und zurückgespiegelt werden sollen, die man ja vollauf erzeugt, und auf deren lebendigem Wogenspiele man schwimmt und badet, als im eigenen Element!

Was der Mensch unmittelbar ist und erlebt, das reflect er nicht, davon spricht er nicht gerne, das ist eine Natur, eine Gottesscham, eine heilige Zeugung in ihm.

Wovon das Herz voll ist, geht der Mund nicht lange über, und am wenigsten in gesuchten und geistreichen Worten. Liebende, Glückliche, Trauernde, Menschen von tiefer Leidenschaft sprechen wenig und trivial. Erst wenn das Herz leer ist, wenn der unmittelbare Lebensinhalt, die Glückseligkeit, die Natur, die Naivetät, das Paradies der Liebe und Unschuld verschlissen ist, dann fabricirt Todesangst den Witz und den geistreichen Styl.

Als mich Agnes in jenen glücklichen Augenblicken, im frischen Morgenhauche, unter Gänsegeschrei und Wellengeplätscher bei der Nase zupfte, sah sie mir mit so schalkhaft glücklichen Augen, mit so fragenden, reizend accentuirten Gesichtszügen in mein Gesicht; da waren ihre Gesten, Bewegungen und Demonstrationen so parodirend neckisch, da ging ihr ganzes Wesen in eine so liebenswürdige Schelmerei auf, war es eine solche Polarität von Seele und Witz, ein solches Wetterleuchten von Leidenschaft im Liebeshumor, ein so himmlisches Versteckspiel aller Liebesgötter in der ganzen Gestalt, daß ich vor lauter Entzücken nach Hülfe hätte rufen mögen, wenn ich überhaupt noch eine Kraft, einen Willen oder gar einen Witz gehabt hätte. So viel Liebeszauber, ein ganzer Himmel voll Liebe und Glückseligkeit verdummte mich zuletzt.

Dies ist der Unterschied von Mann und Weib in der Liebe: Evens Töchter bewahren in der Leidenschaft Freiheit und Bewußtsein. Die Liebe ist ihr angestammtes Element, ihre ausschließliche Domaine. Sie gewinnen in allen Liebesspielen Virtuosität; dem armen Adam aber

umnebelte Leidenschaft die Vernunft, und allen seinen männlichen Nachkommen verdirbt die Liebe bis auf den heutigen Tag den Witz.

Die echten Bräutigams werden direct oder indirect Simpel. Es ist also sehr natürlich eine allgemeine Klage von jeher, daß die Liebhaber in Komödien und Romanen, gleichwie die in der Wirklichkeit, eine halbmelancholische, langweilige, verdutzte und rathlose Figur machen; während das Frauenzimmerchen stets berührig, witzig, lustig, geschäftig, intriguant und alles Mögliche, um ihren schläfrigen, schwerfälligen und benommenen Adam herum, also recht eigentlich in ihrem Esse und Elemente verbleibt.

Was mich nun betraf, so fiel ich meiner Eva gegenüber keineswegs aus der angestammten Rolle des etwas betölpelten Adams; man muß auch bei Leibe keine Ausnahme von heiligen Naturgesetzen sein. Ich behielt auf so viel Liebeshumore wol noch ein Gewissen von der Nothwendigkeit einer Revange und Replik, ich glaube dem zufolge auch einen oder den andern Versuch mit dem Herausgeben von kleinem Gelde auf die Barren und Medaillen gemacht zu haben, die damals an mich verschwendet worden sind; aber es muß nicht sonderlich geglückt und allzu witzig oder frei und bewußt gewesen sein, denn ich weiß heute, trotz meines fabelhaften Gedächtnisses für alle meine witzigen und glücklichen Momente, nichts mehr davon.

Als mir so vor lauter Liebestractamenten der Witz zu satt geworden war, und Agnes ihren glückseligen Uebermuth an mir nach Herzenslust ausließ, kam der liebe

Onkel sehr aufgeräumt und morgenfrisch in einem bequemen alten Pelzrock, und mit einer zärtlich behandelten Meerschaumpfeife im Munde, die er auf Winterspaziergängen und Reisen zu schmauchen pflegte, ebenfalls zum See, indem er uns auf zwanzig Schritte den ersten Vers eines Lieblingsliedes aller Liebenden von dazumal vorsang:

«Dein gedenk' ich, röthet sich der Morgen,
Dein gedenk' ich, flieht der junge Tag,
Und dir folgen all' die bittern Sorgen
Einer hoffnungslosen Liebe nach.»

Agnes küßte dem lyrisch-satirischen Pflegevater die übrigen Verse dieses ihres Lieblingsliedes vom Munde, ich rauchte unterdeß den prächtigen, mit Silber beschlagenen und mit Handschuhleder überzogenen Meerschaumkopf wieder an, und sein Besitzer sagte dann so recht von Herzen spaßig und tausendcontentirt von unserm Liebesglück zu uns: «Na, ihr liebetrunkenes Volk, ihr lauft wol alle Morgen zum See, um euere brennende Liebe zu kühlen? Es ist wahrhaftig nothwendig, daß ihr in Ostern Mann und Frau werdet, denn ihr steckt ja doch schon alle Augenblicke zusammen, vom Morgengrauen und bevor noch die Sperlinge sich den Thau abgeschüttelt haben, bis in die Mitternacht hinein. Was müßt ihr denn noch vor dem Kaffee so aus dem Hause laufen? Ich mag nun mal nicht ohne euch närrisches Menschenpaar frühstücken, und mit dem nüchternen Magen kann ich nicht an die Luft. Seht ihr wol, ihr müßt uns alte Leute nun schon als die Zugabe zu euerm jungen Leben und eurer selbstbegnügten Glückseligkeit be-

trachten. Wer weiß, wie lange ihr Einen oder den Andern von uns Beiden habt, d. h. mich oder meine liebe Frau.»

Agnes hing sich bei solchen Andeutungen gleich außer sich vor Schmerz und Zärtlichkeit an ihren Papa, und ließ auch jetzt nicht eher von ihm ab, bis er feierlichst erklären mußte: er habe uns nur bange machen wollen, und er werde noch wenigstens dreißig Jahre am Leben bleiben und die liebe Tante ebenso.

Dann sagte der Onkel in Rührung verkneifendem Geberdenspiel und etwas tremulirender Stimme seine zerknitterte Wäsche in Ordnung bringend, mit der er ganz besonders sorgfältig und luxusliebend verfuhr: «Wenn ihr Inseparabiles gefrühstückt hättet, so gingen wir gleich, wie wir hier sind, ein Bischen durch's Dorf auf die Saaten hinaus.» Das war vollkommen auch unser Gelüst. Wir schworen uns also jede Nüchternheit ab, und der Onkel meinte lachend: «Ihr habt wol mit den Gänsen Seewasser gefrühstückt, de gustibus non est disputandum, wohl bekomm's euch! Noch liegt bei euch Glücklichen die Lebensnüchternheit nicht im Quartier.» Dann faßte Jedes von uns den besten aller Pflegeväter unter einen Arm, und so gingen wir, ein Herz und eine Seele, durch unser romantisch gelegenes Dorf.

Die Häuser und Hütten standen zu beiden Seiten des breiten und trockenen Weges auf begrünter, sanfter und von sparsamen Bäumen beschatteter Anhöhe zerstreut. Jede Wohnung mit ihrem Garten und einem kleinen Stall und Scheuerngehöft. Der Hirte trieb heute zum

letzten mal die Kühe auf die vom Grummet abgeernteten Wiesen, und blies auf einer langen, von Birkenrinde gemachten Schalmei eine melancholische Kuhreigenmelodie. Die Männer draschen jetzt nach Beendigung der dringenden Vorwerksarbeiten ihr eigenes Getreide, und die Dreschflegel schlugen so lustig gegen die Schutzbretter der Tenne, daß es in der morgendlichen Stille den muntersten Klang von rüstiger Thätigkeit gab. Die Frauen waren bei dem schönen trockenen Wetter auf ihren Gemüsebeeten beschäftigt. Einige ließen kreischende Gänse aus den Ställen, Andere gaben den Schweinen ihr Morgenfutter, wobei die Ferkel in den Trog krochen und von den alten Säuen mit den Schnauzen wieder hinausgeschleudert wurden. Da aber nicht alle auf einmal und mit demselben Futter abgespeiset werden konnten, so grunzten und quiekten die im Stall verriegelten Unglücklichen eine ohrzerreißende und doch zur Sache und Scenerie gehörende Harmonie, die im ganzen Dorfe bei allen verschlossen gehaltenen Leidensbrüdern und Schwestern den lautesten uud appetitverwandtesten An- und Zusammenklang fand.

Die Sonnenstrahlen brachen jetzt siegblitzend durch ein Nebelgewölk, das mit einem Netze von Violet und Gold übersponnen wurde, und dann spielten sie so wundervoll auf der blankgeputzten Glasscheibe der boża męka (des Muttergottesbildes), in dem goldgelben Stroh der neugedeckten oder geflickten Dächer, in einem zum Abtrocknen hinausgestellten blankgescheuerten Kupfergeräth, in allen Winkeln, an allen Brettergiebeln, und um alle Ecken

herum, in den zinnoberrothen Beerenbüscheln der Ebereschen, in den blutrothen Blättern des wilden Weins, der die silbergrauen Holzwände der Dorfkapelle umrankte, auf den Gesichtern und Flachslocken der Kinder, die mit Knütteln und Pferdeknochen die letzten «Kruschken» von den wilden Birnbäumen warfen; alle Leute grüßten uns so freundlich, und mehrere kamen mit so herzlichen Freuden- und Dankesbezeugungen zu uns heran; das ganze Dorf war an diesem frischen, lichten Morgen ein so wundervolles Bild ländlicher Arbeit, Ruhe, Segnung und Glückseligkeit zugleich, eine so himmlische Idylle bis in unser Herz hinein, daß der Onkel stille stand, die Pfeife aus dem Munde nahm, und ordentlich wie von Freuden gepreßt athemschöpfend sagte: «Ich weiß es nicht, ich fühle mich so recht bei Troste, und muß doch nicht ganz gescheit sein. Hier musiciren doch keine Engel auf Rosenwolken, sondern der Kuhhirt, und dazu schreien die Schweine und Gänse im Chor, katzbalgen sich da die Jungen in schmuzigen Hemden um Kruschken an der Erde; aber wenn mich mal die himmlischen Freuden nach Verhältniß so in der Brust sticken sollten, wie an diesem Morgen die irdischen Lebensgefühle, so muß ich über himmlische Gewalt schreien, so halt' ich es nicht aus. Es ist, weiß Gott, manchmal schon auf Erden zum Sterben schön. Ich kann es gar nicht sagen, nicht mal entfernt andeuten, wie mir diesen Augenblick hier in diesem halb polnischen Dorfe zu Muthe ist, und wodurch es geschieht.

«Seht doch mal, Kinder, was für eine sprechende,

morgenjauchzende, himmlisch-idyllische Physiognomie Alles um uns herum in diesen Augenblicken hat; in welche Herzensaccente, in welche himmlischen Rhythmen dies Alles gesetzt ist! So viele Töne des Lebens und der Arbeit, und doch eine so heilige Sabbathruhe und Stille, eine solche Einsamkeit in der Welt. Seht diese alten schwarz und grün bemoosten Dächer mit den wachsgelb geflickten Stellen und frischen Strohpuppen auf der Firſt, diese halb verwitterten, silbergrau schimmernden Stangen- und Bretterzäune, das blumengeschmückte Muttergottesbild, die zusammengesunkene graue Kapelle von Baumstämmen inmitten der fruchtbeladenen Ebereschen; seht diese bereiften Grasstellen in Licht und Schatten, diese wuchernden Stechapfel und Disteln zwischen den halb verschütteten Kartoffelgruben, die wie Gräber aussehen; die im Sonnenstrahl funkelnden Thautropfen an jedem Hälmchen jener rothgespitzt aufgehenden Saat, und dann wieder an den verwelkten Blättern der hohen stolzen Sonnenblumen, die zwischen dem schwarzen Kartoffelkraute stehen.

« Hier an dieser offenen Stelle die ganze Pracht der morgenerquickten Landschaft, mit erfrischenden Windwellen über dieser reizend aufgelösten, dem Herbste dahingegebenen Verwirrung von buntgeschmücktem Waldlaub, von Wiesen, Wasser, Feld und Busch; und im Vordergrunde der mit dem Mattsilber des zerfließenden Reifs überzogene Sammet frischgrüner Saaten, Alles in Licht und Farben getaucht, Alles vom hellen Himmel überwölbt, Alles von Herbstmattigkeit überwältigt, von Todesfühlungen

angehaucht, und gleichwol von Herbstlüften lebenslustig und winterfrisch durchbuhlt, welch ein Bild!»

Am Ende des Dorfes gab es da zwischen Lehm und Sandbergen ein wüstliegendes und schwer nutzbares Stück Land. Der Sohn des armen alten Krugjuden Leiser aus Carlshof, des Pflegebefohlenen meiner hülfreichen Agnes, ein wegen seiner gutmüthigen Witzrepliken und seines unzerstörbaren Humors überall bekannter, aber blutarmer Bündeljude, hatte sich hier vom Onkel eine Baustelle erbeten und eine halbe Morge als Gartenland dazu.

Der arme Sohn Israels war so muthig gewesen, hier während des Anfanges der Herbstzeit mit seinen zwei Armen und der schwachen Beihülfe seiner Familie, von allen Geldmitteln entblößt, gleichwol eine Hütte für den Winter zu bauen, da man ihn seiner notorischen Armuth und seines bettelhaften Aufzuges wegen nirgend als Miether oder nur als Einlieger annahm. Der Hülflose hatte sich zu dem Ende im Schweiße seines Angesichts Steine von den Feldern zusammengekarrt, Lehmziegeln gestrichen, von befreundeten Bauersleuten ein paar Mandel Strohgebünde, einige alte Bretter und Stangen zusammengebettelt, auch ein altes Kammer- oder Mistbeetfenster acquirirt. Es fehlte ihm nur noch an zwei Thüren für Hausflur und Stube, und an einem alten Kachel- oder Ziegelofen, dann stand das Haus so gut wie fertig da; vorausgesetzt, daß der Aermste Geschick und Zeit hatte, es wirklich vor dem Winter zusammen zu bauen!

Nichts ist seltener und tragikomischer, als wenn ein

Jude zum Ackerbauer, zum Ansiedler, zum schweren Arbeiter und Handwerker wird. In Judäa gab es meines Wissens schon um des trockenen Klimas und steinigten Bodens willen nicht sonderlich viel Ackerbau und Viehzucht, und Jerusalem ist mit seiner Umgebung heute noch ein ziemlich unfruchtbarer Fels mit knapp so viel Wasser, daß sich die Menschen und Ziegen, oder die Gastrollen gebenden Wüstenkameele satttrinken können. Ob das Volk Gottes im Lande Gosen mit Geschick, Glück und Genugthuung die Landwirthschaft betrieben habe, darüber lassen sich die Urkunden nur indirect und mangelhaft aus. Während der vierzigjährigen Wüstenwanderung sorgte Gott der Herr für seine Schützlinge durch Manna und Wachteln, und sie verließen sich vielleicht seit der Zeit mehr auf ein Nothgebet und auf Uebernatürlichkeiten, als auf Handarbeit und regelrecht angebaute Natur. Handel und Wandel lag von Anbeginn in ihrem unruhigen, wetterwendigen und hitzigen Blute, und in ihrem listigen, zähen, brütenden, kleinigkeitskrämernden, fischgrätigen und scrupulosen Gehirn, das bei aller orientalischen Unaccuratesse, Schmuzerei, Schlauderei und Sorglosigkeit gleichwol in Handelssachen das Kleinste und Zufälligste in Acht nimmt und voraus bedenkt; das trotz aller Leidenschaftlichkeit und Hadersucht, im Kauf und Verkauf die Fügsamkeit, Geduld und Selbstbeherrschung bis zum Martyrium treibt, und in den verfänglichsten wie widerwärtigsten Geschäften kaum einen Augenblick schwierig, unwillig, verdrossen, undienstfertig und abweisend erfunden wird.

Eben um dieses Vereins, um dieses wunderbaren

Zusammenspiels aller sonst entgegengesetzten menschlichen Kräfte, Talente, Kunstfertigkeiten und Gemüthseigenschaften, nämlich der Gewinnsucht und der Billigkeit, der Umsicht und der Aufmerksamkeit, der Activität und Passivität auf allen Punkten, der Vorausberechnung und der Geistesgegenwart im entscheidenden Moment, des praktischen Verstandes und der speculirenden Theorie, der ängstlichen Sparsamkeit und des muthigen Unternehmungsgeistes, wo es gilt; der Dreistigkeit und der Zaghaftigkeit, der Zähigkeit und der Nachgiebigkeit, der Hast und Geduld, des Zorneifers und der Langmüthigkeit, der Allseitigkeit und Einseitigkeit, des Egoismus und der vollkommensten Selbstverläugnung für das Geschäft, und alles Dies zu rechter Zeit, im richtigen Maß und am rechten Ort: um dieser Eigenschaften willen ist der jüdische Kaufmann und Factor das vollkommenste Ding, und aus dem Princip und Standpunkt des Handels und Wandels, oder der vermittelnden Dienstfertigkeit und Diplomatie geschätzt, das vollendetste, genievollste und witzigste Menschenkind, das es auf Erden geben kann.

Des Juden Witz, Combinationsgabe und Verwandlungsfähigkeit macht Alles zu Allem, verkehrt bei jeder Gelegenheit das Nichts ins Etwas, und das Etwas ins Nichts; folgt allen Verwandlungen der Dinge, Verhältnisse und Menschen, nimmt jegliche Gestalt an, entwickelt die größte Activität und Passivität, die größte Rücksicht und Rücksichtslosigkeit, jedes am richtigen Ende und im richtigen Maß und Moment, und ist so in allen Sätteln gerecht auf dem Weltwettrennen mit Hindernissen,

sei's zu Wagen, zu Pferde oder zu Fuß. Selbst ohne Beine kommt er ans Ziel, und ich gönn' ihm das schon.

Der Onkel, ein Menschenfreund ganz und gar, liebte die Juden um ihres Schicksals, ihres Witzes und ihrer tragischen Weltstellung, um ihrer heiligen Geschichten und des Weltheilandes willen, der das neue Testament auf das alte, also das Christenthum auf das Judenthum gegründet hat!

Altgläubige, altväterische, mit Sack und Pack durch die Landschaft und Fremde pilgernde Juden mit langem Bart und Stabe und patriarchalischer Lebensart daheim, waren seine Lieblinge, aber nie in dem Sinne, daß er sich einen schlechten oder profanen Spott und Spaß auch nur in Redensarten gegen sie erlaubt hätte. Nichtachtende Behandlung und ein Hänseln und Aufziehen selbst des beschränktesten und elendesten Menschen war seinem heiligenden Gewissen ein Gräuel. Er aber hielt die Juden schon um ihrer Propheten, Richter und Schicksale willen für das merkwürdigste und begabteste Volk der Erde, und ihre Literatur und Geschichte für die sinn- und deutungsvollste der Welt, für eine Symbolik aller Zeiten, für eine göttliche Allegorie, wie keine andere mehr.

Jede andauernde Sorge und Arbeit, jede menschliche Trübsal und Mühseligkeit war diesem Menschenfreunde ein Gegenstand des Mitgefühls, des höchsten Interesses, ja der Heiligung und Religion. Als nun Leiser's Sohn aus allen Leibes- und Geisteskräften früh und spät, einen Tag wie den andern, über der Beschaffung des Bau-

materials her war, als er so in der Hitze, im Hemde und unter Gottes blauem Himmel «Lehm hackte und knetete und Ziegeln strich», und Weib und Kinder dem in Schweiß zerfließenden «Tatte-Leben» das Wasser zutrugen und die geformten Ziegeln zum Trocknen aufstellten, und alle Handreichungen leisteten, und gleich ihrem Ernährer und Erzeuger über das Maß ihrer schwachen Kräfte, bei Schwarzbrot und Kartoffeln arbeiteten bis zur gänzlichen Erschöpfung ihrer Kraft; da war der arme Jude mehr wie ein Bettler und mehr wie ein Arbeiter, da erinnerte er an Adam, an die Geschichte seines Volkes, an die ziegelstreichenden Juden in Aegypten, da wurde er eine symbolische, eine historische und poetische Person, eine Gewissen mahnende Gestalt durch und durch.

Der Onkel, der die Judenwirthschaft mit der herzigsten Theilnahme und Aufmerksamkeit verfolgte, hatte bereits vom ersten Augenblick seine Beihülfe beschlossen. Er wußte und berücksichtigte aber zugleich, daß nichts süßen will im Menschenleben, was in ihm nicht gesauert hat; und wie nur Dasjenige Segen und Genugthuung bringt und sich erhält, was mit ehrlicher Thätigkeit, mit höchster Kraftanstrengung und andauernder Sorge gewonnen und zu Stande gebracht ist. Er temporisirte also den ersten Monat mit seinem weichen Herzen, dann erbarmte ihn aber des armen Mannes Mühsal, Muth und Arbeitsamkeit bis zu Thränen. Er gab ihm Hülfsarbeiter, Brot und alles nothwendige Baumaterial, auch eine milchende Kuh zusammt dem Futtervorrath für den Winter; er füllte auch den Erdkeller und die Kammer mit Speise-

vorräthen für die Menschen, und gab ganz zuletzt erst guten Rath mit wohlfeilen Worten, der sonst überall zuerst depensirt zu werden pflegt.

Als die armen Leute so zu essen und zu trinken hatten, als sie das Ende und Gelingen ihres Unternehmens ersahen, arbeiteten sie mit einem Dankeseifer, einer Freude, einem Jubel, daß es eine Lust anzusehen war. Der Urheber ihres Glückes nahm natürlich bei aller Gelegenheit seinen Spaziergang zu seinen Schützlingen hin. Ich selbst verfolgte die Einrichtung der armen Familie nicht minder theilnehmend wie der Onkel, und hatte nach Kräften für die Bekleidung der Ansiedler gesorgt. Selbst Freund Biber, der sonst mistrauisch, zähe und vorsichtig in Wohlthaten an Bettelleute war, weil er jeden Bettler (nicht ohne Grund) für einen unverbesserlichen Taugenichts von Hause aus hielt, hatte zu diesen blutarmen, arbeitsamen, ehrlichen und höchst gutmüthigen Juden Zutrauen und Vorliebe gefaßt, und gab dem in Handarbeiten ganz unerfahrenen, aber ziemlich anstelligen Baukünstler praktische Anleitungen aller Art, mauerte ihm während eines katholischen Feiertages, der auf einen Sonntag folgte, mit Beihülfe eines alten Pfuschers im Dorfe den Schornstein zum Dache hinaus, und controlirte das Technische en detail. Unter so christlicher Nächstenhülfe war denn richtig in diesen Tagen das Häuschen und die Stallung für eine Kuh, gleichwie die Anlage eines kleinen Gehöftes und Gärtchens fertig geworden. Agnes wußte nicht um diese Geschichten, und wurde zu Thränen gerührt, als ich ihr mit wenig Worten auseinandersetzte,

was des Onkels Güte für ihres Schützlings, des alten Leiser's Sohn gethan.

Dank und Lobreden wies der schämige Pflegevater auch diesmal ärgerlich von sich, indem er wie immer dabei stehen blieb, daß ihn auch diese Liebeswerke keine Entbehrungen oder directe Sorgen und Mühen gekostet hätten, daß nur dem armen Menschen das volle Bewußtsein der Mildthätigkeit vom Schicksale vergönnt worden sei, daß der Begüterte sich nie mit gutem Gewissen sagen könne, er habe Etwas hergegeben und für seinen bedürftigen Nebenmenschen gethan; es sei denn, er hätte ein halbes Leben lang für das gemeine Beste oder für Leidende gearbeitet, gelitten und gesorgt.

Vor der neugegründeten Wirthschaft angekommen, fanden wir Israel's Sohn, wie er bemüht war, von einem großen Kiefernstubben, den ihm Freund Biber hatte anfahren lassen, Splitter und Späne zu machen, wiewol ihm bei der Arbeit diesen Augenblick der Athem ausgegangen schien. Der Onkel bemerkte auf den ersten Blick das schlechte Geschick und des Holzhauers noch schlechteres Instrument. Die Axt hatte einen so kurzen Stiel, wie ein Beil, und war so stumpf, daß sie von den zähen und kiehnigen Wurzeln wie von Knochen oder Fischbein abglitt.

Der arme Teufel warf jetzt die bleiern scheinende Axt fort, indem er uns zu Füßen fallen wollte, und präludirte eine Art von rhetorischer Freudenlamentation. Aber der Onkel hatte einen willkommenen Vorwand, diese Empfangsfeierlichkeit abzuweisen, indem er seinem Schützling

mit den halb barschen Worten auf den Pelz fuhr: «Ihr Juden mögt zu allem Möglichen nütze sein, aber zur Handarbeit habt ihr nicht so viel Verstand und Geschick, wie ein Kukuk.»

Leiser's Sohn, ein, wie schon bemerkt, bei aller Ehrlichkeit vollkommen normales und gewitztes Exemplar seines beredsamen und nie um Antwort verlegenen Volkes, replicirte gleich schlagfertig mit aller Ehrerbietigkeit im westpreußischen Jargon und mit dem submissesten Humor: «Se haben ganz recht, gnädigger Herr! Wenn mer wär' so klug wie en Kukuk oder ä Fuchs, möcht mer nich so dumm sein wie en Mensch! Die viele Arbeit kommt von der viele Dummheit; wer's im Kopp hat, der braucht's doch nischt zu haben in Arm und Bein. Aber ich hab's doch gemacht wie en Kukuk, der gnädigger Herr hat mer doch selber gemacht zu'n Kukuk: er hat mer des Nestche gebaut, ich hab' doch nur derbei gethan Pfuscherei.»

Der Onkel lachte sehr beifällig über den dankbaren Witz und sagte dann zu Leiser's Sohn: «Wenn Ihr ein richtiger Kukuk sein wollt, so müßt Ihr überall Euern eignen Namen verkünden und nicht fremden Ruhm. Nu seht mal aber Euern Unverstand an: auf dieser Axtschneide könnt Ihr ja nach Rom reiten, und dieser Stiel daran ist ja so kurz, wie Eure Faust; damit könnt Ihr ja nur Späne machen; geht mit der Axt zu meinem Schmied und Stellmacher, bezahlen sollt Ihr nichts mit Gelde, aber wol mit dem Verstand.»

Israel's Sohn hatte es schon aus frühern Unterredungen abgemerkt, daß er an seinem Schutzherrn eine

Art von Friedrich dem Großen hatte, und daß es dem Onkel bei allen Gelegenheiten auf eine freie oder witzige Antwort und überhaupt auf einen Discours ankam; er sagte also: «Wenn ich sollt' reisen auf meiner Axt vor den gnädiggen Herrn nach Raum (Rom), ich möcht' es thun, aber ich danke vor den scharfen Spruch; er hat mer doch den Verstand scharf gemacht und die Axt. Aber der gnädigger Herr wird mir doch zu Gnaden halten, wenn ich ihn sag', daß ich aach (auch) Recht hab' nach meiner Art: wenn alle Axten im Dorf möchten blos Spähner machen, das möcht' sein ä Gewinnst vor den gnädiggen Herrn sein Wald, und vor meine kleine Werthschaft is es aach güt, denn se kann doch nischt bezahlen graußes Holz. Aber ich werd' se lassen schleifen de Axt, brauch' ich mer nich lassen zu curiren den Arm, oder zu schleifen mein Verstand, wie ich soll mit der stumpen Axt hauen.»

Der Onkel erwiderte vergnügt: «Seht Ihr, Leiser's Sohn, so gefallt Ihr mir; wenn Ihr ein Witzfeuerwerk macht, das könnt Ihr mir zu Ehren schon thun, denn der überflüssige Witz schadet Eurer Arbeit und Euerm Verdienst.»

«S'is wahr, gnädigger Herr, s'is wahr; ich hab's auch schon bei mir gedenkt, wenn ich könnt' dümmer sein, wär' ich vielleicht gescheit.»

Als die Beiden so witzplänkelten, kam der älteste Junge von Leiser's Sohn barfuß, mit einer großen Schirmmütze vom Vater und einem Stück Schlafrock über dem bloßen Hemde, aus dem Hause gestürzt, wie

wenn Feuersgefahr drinnen wäre, und berichtete mit freudiger Hast: «Tatte-Leben! de Mamme-Leben hat doch ein ganz graußes Feuer gemacht in den neuen Ofen, daß es knistert; kümm zu gaihn, daß du werst sehn, wie es is e sau warm in der ganzer Stub' wie in Summertag!»

Wir folgten dann der dringenden Einladung des Wirths, einzutreten «in sein schlechtes Haus, aber es müßte genennt werden en gutes Haus, und das beste Haus in der Welt, da es wäre von mildigliche Gaben und lauter güte Herzen auferbaut.»

In der allerdings erwärmten, aber dunstigen Stube fanden wir den alten Leiser und die junge Frau mit einem säugenden Kinde auf der Ofenbank neben dem Herdfeuer sitzen, und drei oder vier kleine Kinder in bloßen Hemdfragmenten und Lumpen um die Mutter herum. Die Mobilien bestanden in einer alten sogenannten Ausziehbettstelle, in welcher die ganze Familie eventualiter auf Stroh und mit einem unbeschreiblichen Federsack oder Elend sprechenden Bettphantom zugedeckt schlief; dann in ein paar viel umhergestoßenen Familienmemoiren und Armuthszeugnisse verschließenden Koffern, in ein paar Schemeln und Stuhlkrüppeln, die nicht aus der Rolle fielen, obgleich sie kaum stehen konnten, und sich daher gerne das Sitzen gefallen ließen, wie Leiser's Witz bemerkte; endlich in einem Tische, der nichts weniger als pro forma da stand, da er das Küchen- und Kleiderspinde und zugleich das Geschäftsbüreau auf einem und demselben Plan zu übertragen schien. Aber von der

Stubendecke hing ein kleiner vielarmiger Messingleuchter für die Schabbesfeier herab; der einzige luxusähnliche Gegenstand galt also Gott dem Herrn.

Der alte Vater, ein ehemaliger Schullehrer und verarmter Krugpächter, hatte sich jetzt bei dem Sohne ins Leibgedinge gegeben. Er war von schwachen Augen, einer etwas tremulirenden Stimme, und ein schneeweißer Patriarchenbart floß ihm über den zerrissenen Kaftan herab. Als er uns an der Stimme erkannte, trat er uns mit der feierlichen Willkommensformel: «Burich habu!» entgegen, indem er hinzusetzte: «Jetzt wird mein Sohn können sagen: Heil ist meinem Hause widerfahren, weil der Wohlthäter ist über die Schwelle getreten zu dem Herde, den sein Mitleid gegründet hat. Gottes reichlicher Segen auf das ganze Haus Dessen, der meinen Kindern und Kindeskindern ein Obdach gebaut und Nahrung gegeben hat!»

Wir hatten dann viele Noth, uns den Dankesbezeigungen des Vaters, des Sohnes und der Frau zu entwinden, zu welchen noch die der Kinder hinzukamen, indem diese uns um die Füße fielen, wie das überall in ganz und halb polnischen Landen Sitte ist. Es war aber keine Komödie und bloße Ceremonie, denn die Frau schluchzte laut, der Großvater murmelte ein Gebet, der Sohn machte keine Witzreden. Ich und Agnes hielten uns tief ergriffen umarmt, und der Onkel kniff die Lippen und die Augen zusammen, als wenn er Zahnschmerzen verbeißen wollte, raisonnirte inwendig auf sein schwaches Nervensystem, und sagte zuletzt in seiner Angst vor

fernern Rührungen und Scenen: «Mein Gott, Kinder, das sieht hier doch noch verzweifelt wüste und unbequem aus. Die Kinder haben ja keine Kleider auf dem Leibe, und bevor die Wände ganz durchgetrocknet sind, müßt ihr ja Alle von dem Dunst krank geworden sein. Es geht euch doch gar zu schlecht, warum habt ihr denn nichts gesagt; man hätte euch ja wol noch ein Bischen Betten, Kleidungsstücke und Geräth angeschafft. Ihr seid ja leider Gottes von Allem enblößt, was zur Leibesnothdurft und Nahrung gehört.»

«Gnädigger Herr Kriegsrath, mein Wohlthäter!» sagte dann Leiser's Sohn, «machen Se sich keine Gedanken von unsere Kinder, daß se brauchen Kleider, oder daß wir kannen werden krank. Wir seinten nich gewöhnt krank zu sein, wenn wir haben zu essen; oder zu frieren, wenn wir sinten unter Dach und Fach. Die Kinder werden doch nischt sitzen mit Kleider, wenn es brennt in Ofen mit ein großes Feuer. Vor solche Uebermüthigkeit bewahr mir der liebe Gott. Der junger gnädigger Herr hat mir, meiner Frau und Kinder gekauft ganz neue Kleider von Kopf bis zu Fuß. Sie sinten aber doch zu schad' vor Alltäg. Wer werden se tragen morgen zu'n Schabbes.»

Und wieder gab es eine Dankesergießung und Ceremonie, bis der Onkel ganz desperat vor Scham sagte: «Leiser's Sohn, ich möchte gerne ein Bischen mit Euch und meinem alten Leiser plaudern, wenn Ihr Euch aber noch mit einem einzigen Worte bedankt, so lauf' ich davon und komm' nie mehr in Euer Haus.»

«Das wolle Gott der Allmächtiger verhüten!» rief der alte Leiser händefaltend. «Will der gnädiger Herr mit mir armen schlechten Mann sprechen, so will ich noch hundert mal lieber reden mit den gnädigen Herrn; wenn ich nur weiß, womit ich ihn machen kann ein Nutzen oder Vergnügen vor sein Ohr. Denn ich weiß, daß der gnädiger Herr is so ein gelehrter und „wissentlicher" Mann und Menschenfreund, daß ihm ein sunderbares Wort kann werden eine Ergötzlichkeit, und daß er kann machen in seinen klugen Verstand Sinn aus Unsinn, und eine Bedeutung entnehmen aus der schlechtesten Sach von der Welt.»

«Lieber Leiser», antwortete der Onkel, sich lachend auf die Ofenbank setzend, während ich und Agnes auf den alten Schemeln Platz griffen (wie jetzt stylisirt wird) und die jüdischen Hemdenengelchen, zu unsern Füßen gelagert, keinen Blick von uns abwendeten, «vor allen Dingen bleibt ein für alle mal ruhig in Euerm Stuhle sitzen, denn Ihr seid zwanzig Jahre älter als ich, und auch ich mag schon lieber sitzen als stehen. Ich hätte nicht geglaubt, wollt' ich Euch sagen, daß Ihr auf die alten Tage aus Euerm langen Barte so lange Complimente zu spinnen versteht. Aber Spaß bei Seite. Sagt mir doch einmal, was meint Ihr zu den Rapspreisen (dazumal in Westpreußen eine ganz neue Conjunctur); werden sie noch höher steigen, oder thut man am besten, daß man jetzt losschlägt? Ich habe einen Kaufmann, er bietet... (so und so viel).»

«Will er das werklich geben», sagte der alte Leiser,

«so schlagen Sie dem Kaufmann zu, gnädiger Herr; machen Sie's ab.»

«Ich weiß nischt, Vater», unterbrach jetzt der Sohn den Alten, «wie du mir vorkommst mit deinem Rath: „Schlagen Se los." Warum soll er losschlagen, der gnädigger Herr, wenn's vielleicht noch aufschlagt? Wo nich Geld is, daß die Waare noch liegen kann fest, schlagt mer se freilich laus; der gnädigger Herr is doch aber kein Lümp, daß er lausschlagen muß, bevor noch was Ordentliches laus is in Preis. S'gaiht noch rauf.»

«Mein Suhn, du red'st, wie du's versteihst. Ich leb' längger in der Welt und hab' mer gemacht diesen Gedanken von die Preise, worum sie steigen und fallen. Sehn Se, gnädiger Herr, ich kann Sie zeigen das ganze Geheimniß von die Conjucturen an die fünf Finger von meiner Hand.»

«Na, darauf bin ich neugierig», sagte der Onkel höchst ergötzt, «tragt mal vor.»

«Sehn Se, gnädiger Herr Kriegesrath», demonstrirte der alte Leiser, indem er die ausgespreizte linke Hand in die Höhe hielt, mit der Rechten, «wenn eine ganz unbekennte Sach' kommt in den Handel unter die Leut', und sie is was zu Nutz, so thut sich in Anfang ein Geschrei, und die Waare kriggt einen möglichen Preis; so will ich sagen, sie kommt uf den kleinen Finger zu staihn. Darnach, wenn es is gewesen ä Geschäft, schreit mer noch mehr; ä so kommt die Waar' en guten Ruck weiter von den kleinen Finger auf den Goldesfinger zu stehn. Kommt die Rachbegier von die Spekelanten, treibt sie doch kün-

stiglich die Sach' noch auf den Mittelsfinger 'rauf. Wer nu is gescheit und mäßig, der kann sehn, daß es nich weiter geht, über die Kunst geht doch nischt. Was aber mit künstiglicher Macherei gestiegen is, muß bald wieder herünter von seinen betrügerischen Platz. Zuerst weicht es ä Bische bis auf den Zeigesfinger herünter, das macht der Waare ein Verruf, denn so grauß, wie die unnatürliche Courage is von de Spekelanten, so grauß is ihre unnatürliche Angst, und dorch dieser Angst fallt die Waare von den Zeigesfinger mit en graußen Pürzel auf den Daumenfinger zurück, das is der Schluß.»

Der Alte war während des Gleichnisses, das er im Anfange mit christlicherem Deutsch zu geben versuchte, immer mehr ins Feuer gekommen, bis er ganz in Eifer gerathen, das Ende ganz im jüdischen Jargon von sich gab. Den Onkel ergötzte dieser Sieg der Leidenschaft über Erziehung und Schule über die Maßen, und er fragte dann lachend und neugierig auf eine Kritik: «Was sagt Ihr dazu, Leiser's Sohn?»

«Wie kenn ich gleich sagen Wörter zu meines Vaters Worten und Gleichnissen; wenn sie doch dem gnädiggen Herrn gefallen, sind sie mir ganz recht. Der alter Mensch hat Recht auf seine, der junger auch auf seine Art. Mein Vater kenn Recht haben an seiner eigener Hand oder auf seiner Hand; der Handel und Wandel gaiht aber auf allerhand Art, mit Händen und Füßen zu gleich, so sag' ich. Wenn er gaiht auf die Füße, fallt das Gleichniß doch nischt so schlimm aus, wie an der Hand; und die Preise fallen und steigen aach nischt so hauch (hoch)

und so tief von einen Zeh üf den andern, als sie von den Zeigesfinger üf den Daumen an der Hand meines Vaters in diesen Augenblick gefallen sind, wovon der Raps nischt wissen wird; es müßt' denn sein, die Spekelanten haben den Raps im Kopp und im Sack zugleich.»

Der Onkel erwiderte dann sehr amüsirt: «Nu, Ihr seid der Schatten vom Vatermörder, denn Ihr habt Euers Vaters Gleichniß mit Witzworten zu Tode gehetzt. Nu sagt mir ordentlich, nach welchem Grundsatz oder welcher Art Ihr selbst bei Euerm kleinen Handel speculirt.»

«Der gnädigger Herr spikkelirt (moquirt sich) doch über meine Spekelation. Mein Handelche is doch nur mit Schaffüß' zu Hundsfutter und Leim, mit Hasenfellchers und Blößen (geschorene Sterbefelle von Schafen), wie soll ich mir denn mit Gründe blos geben? Se laufen mir doch mit all' die Füße auseinander, wie Hasen und Schaf'.

«En armer Teufel, wie ich bin, soll doch nischt festhalten, keine Sach', er kenn doch nischt schwimmen wider den Straum. Bei mir steht nur Eins fest, nämlich auf die geschorene Sterbefellchers, auf die Blößen der „entblößte" Profit, der so nackendig is wie Leiser's Sohn.»

Der alte Leiser sagte dann zum Onkel gewendet: «Gnädiger Herr, verzeihen Sie meiner Dreistigkeit, Sie kriegen nichts 'raus von ihm. Es is ein ganz guter Mensch mit Handlungen, aber mit Worten handelt er doch wie en Narr. Seine Wörter und Gedanken drehen und beißen sich immerfort in den Schwanz wie junge

Katzen, und verdrehen ihm zuletzt ganz den Kopp. Mer kommt nie mit ihm aufs End'.»

«Ihr hört, Leiser's Sohn, was Euer Vater von Eurer Philosophie hält, nu beweist mal das Gegentheil und treibt Eure verlaufenen Grundsätze zu Paaren.»

Darauf Leiser's Sohn: «Soll mer Gott helfen, der gnädigger Herr soll Recht haben, und mein Vater auch. Er hält seinen Suhn vor 'nen guten Windhund, so muß ich de Hasen- und Schöpsenfüßchers greifen. Er hält nichts von meine Grundsätze, ich halt' selber nichts dervun.

«Mein Grundsatz is: wenn mer möcht' thun das Gegenstheil von der Oberflächlichkeit und Planlosigkeit eines dummen Bettlers, wie Leiser's Suhn, könnt' mer vielleicht treffen auf den Grund.

«Es kenn' aber sein, mein Kopp is doch klüger wie mein Handel und Glück; so will ich den gnädiggen Herrn sagen meine dumme Gedanken, und sie werden in den gnädiggen Herrn sein Kopp klüger und glücklicher handeln und wandeln, wie bei mir.

«Mein Grundsatz is: die Welt hängt ab von en Augenblick, was mer nicht kann sehn.»

«Wie ist das zu verstehen?» fragte der Onkel gespannt.

«Wenn ich das wüßt'», antwortete Leiser's Sohn, «so wär' ich glücklich und gescheit. Mer red't immer gescheiter und dümmer, als mer's verstaiht.

«Ich mein' es ä sau: Die Welt und des Wetter is doch jede Minut' anders; wie kenn denn die Politik vor den Handel bleiben bei einerlei Sinn? Wenn sich nu Einer macht fertige Gedanken, wachst ihm doch die Welt

über den Kopp. Die Welt gaiht ihrer Wege, und der Klügster gaiht ihr nach. Wie sich nu die Welt schmeißt und werft unterwegs, und wie sie sich dreiht rechts, links, vorwärts oder zurück, übern Berg, untern Berg, dorchs Wasser, üms Wasser, wie sie gaiht, wie sie staiht, auf die Hände, auf die Füße, auf den Kopp, so werft, so gaiht, so staiht, so rechnet und handelt und wandelt der kluger Mann nach.

«Will er ihr vorrechnen und vorhandeln, vordenken und vorschreiten mit seinem klugen Verstand, so verrechnet, verhandelt und verhaspelt er sich bald; denn die Welt hängt ab von en Augenblick, was mer nich kann sehn.

«Wer besser will sein und klüger wie die Welt und das Wetter, der muß sich in den Himmel verassekeriren, denn die Welt stoßt ihn aus auf ihrem Weg'.

«Wetter, Politik und Handel, dafür gibt's viel Kalender und Propheten, helf mir Gott; aber se prophezeien ihre Sünd' und Schand'. Wer dran glaubt, dem wird's trocken und naß, oder kalt und warm kommen am unrechten End' und Ort, und zu unrechter Zeit.

«Ich sag' ä sau: Gaih du mit der Welt, sunst gaiht die Welt mit dir, wo du gar nischt hin willst. Leg' dir fest auf keine Sach', sunst legt sich die Sach' auf dir.

«Weil ich mir hab' gelegt auf die Witzwörter, haben sich die Wörter gelegt auf mir, und in mein Verstand einlogirt, daß mein Glück ausgezogen is, und der richtiger Verstand dazu. Denn Wörter und Sachen haben sich überall seperirt in der Welt.

«Mein Vater is doch ein Schulgelehrter gewesen, so hat er sich erdenkt Gleichnisse über Alles in der Welt, aber die Welt gleicht keiner Sach' als ihr selbst; weil aber alle Sachen sind in der Welt und von der Welt, so gleichen sie Alle der Welt und ihrem Lauf, aber es is nur immer ein einziggster Augenblick von der ganze Welt, und im andern Augenblick is sie was anders, und auf ein andern Fleck, als der Klügster denkt, weil sich die Welt dreht. Ich sag', weil sich die Welt dreht, drehn wir sich Alle mit; wer nu still staihn will, kriggt ein Ruck in den Kopp, oder was weiß ich wo.

«Mir hat närrsch gemacht mein Herz und mein Witz. Es is mein Unglück, es is mein Glück. Das Grauße is mir entgangen, aber das Kleine hat meine Frau gekriggen: nackte Kinderche; aber der lieber Gott kleid't und nährt sie doch durch Menschenfreunde, die er mir erweckt.»

Der Onkel hatte wieder seine Rührung und seinen Aerger zu verrühren. Dann sagte er ernst: «Leiser's Sohn, verliert nicht den Muth; glaubt mir, wenn ich Euch hier so ansehe mit Eurer Familie und so viel Kindern um Euch herum, so denk' ich doch, Ihr könnt in aller Eurer Armuth glücklicher sein wie ich. Ich hab' wol gute Pflegekinder, wie Ihr seht, aber es ist doch nicht mein Fleisch und Blut.»

Ich und Agnes fielen ihm bei diesen Worten, unter denen er uns wie abbittend und widerrufend ansah, um den Hals; aber er sagte spaßig: «Geht, geht, ihr seid doch lange nicht so hübsch und ergötzlich wie so ein nackter Balg, wenn er Einem auf natürliche Art gehört.»

«Wir gehören dir aber auf übernatürliche und nicht auf unnatürliche oder künstliche Weise, hast du selbst gesagt», klagte Agnes weinerlich und neckisch zugleich. Der Onkel beruhigte dann sein Pflegekind mit einem Blick, der uns Beiden durch die Seele ging. Nach einer Pause sagte der alte Leiser:

«Mein Suhn ist ein guter Suhn, ich kan mir nicht beklagen über ihm; aber er könnt' haben mehr Religion, als er hat. Ich weiß nicht, wer es hat verschuldet, denn ich hab' mein Lebtag Gott vertraut, und den himmlischen Profit so viel höher gehalten wie den irdischen, als der Himmel höher ist wie die Erd'!

«Armuth, hab' ich immer gesagt und geglaubt, kann sein reicher in einem reichen Herzen, wie Reichthum ohne Herz. Wer keine Augen hat, dem ist der Paradiesgarten wie die Wüstenei.

«Unsere Vorväter sind in der Wüsten gewandelt vierzig Jahre, und haben doch den Himmel offen gesehen, denn Jehova hat sich ihnen geoffenbart. Und weil sie nicht sind zerstreut gewesen durch viele Dinge und die eitle Herrlichkeit der Welt, so haben sie in ihrem Herzen angeschaut und erkannt den einigen Gott und sein Gesetz.

«Was hilft dem Menschen all' sein Gold und Geld, wenn es ihn abtrennt von Gott und der Menschheit, statt daß es ihm sollt' sein ein Schlüssel zum Herzen der erschaffenen Welt.»

«Mit meinen Vater gaihn schun wieder die Gedanken entgegen der wirklicher Welt», unterbrach den Sprechenden der Sohn. «Warum soll nicht ein Schlüssel von

Silber und Gold das Herz von der Welt aufschließen, wenn er doch alle Herzen aufschließt?»

«Das is auch so en Witzwort», fuhr der Alte ruhig fort. «Das Gold erschließt die Herzen für das Gold, aber nicht für den Mann, dem es gehört. Wünschen doch Kinder oft Vater und Mutter unter die Erd', wenn sie erben sollen Geld und Gut. Wer zu viel Geld hat, den hat das Geld in der Macht, und er muß ihm dienen als ein Sklav'.

«Du spott'st auf meine Gleichnisse, mein Kind, ich muß dir aber doch sagen ein Gleichniß auf arm und reich; und du wirst vielleicht dran denken lang' noch, wenn ich werd' zur Grub' gefahren sein, so nackt und arm wie ein neugeboren Kind, oder wie Der, dem die ganze Welt gehört hat.

«Höre mein Gleichniß: Wenn ich arm bin, kann sein, ich hab' nur ä blindes Fenster in mein kleines Haus, aber wenn mir Gott die Augen gelassen hat, seh' ich auch durch ä Stückche blindes Glas auf die Straß'; so geht mir mein armes Herz auf, wenn ich meine arme Mitbrüder seh', wie sie sich schinden und plagen, oder mal lustig sind in ihrem Elend, Alles wie mir's geschieht. Ich trau den Leuten und die Leute mir und wir beneiden uns nichts, und werfen uns nichts vor; so stehn und gehn die Armen im Verkehr. Wenn ich aber denken muß, ich bin reich, und ich wohn' im Palast, so will ich nich 'raus sehn, denn ich hab' keine Freude daran. Die Welt könnte mein sein, und sie gehört mir doch nicht, denn mein Herz ist verschlossen und ich trau' keinem Men-

schen, und kein Mensch vertraut mir. Jeder hat Neid auf mein Geld und Gut, und ich auf die ganze Welt. Und wenn es mir auch einfallt, ich möcht' an mein Spiegelfenster und möcht' die Menschen sehn und die Welt, so kann ich doch nicht durchsehn. Und warum nicht? Weil das Fenster ist von blank polirten Silber und Gold. Ich denk' vielleicht, ich seh' die Welt und die Menschen, aber ich seh' doch nur mein eigen Gesicht, meine Gestalt; denn rund um und zwischen mir und der Menschheit und der ganze Natur ist mein Gold, und ist geworden ein Metallspiegel, der mir die Erkenntniß verhext.»

«Schön Dank für dieses Gleichniß», sagte der Onkel, dem alten Leiser erbaut die Hand drückend. «Es ist so tiefsinnig und schön, wie nur irgend eins, das ich je gelesen oder gehört. Es ist Schade, daß Ihr kein Dichter und Schriftsteller geworden seid; oder umgekehrt eine Weisheit Gottes, daß Ihr im Verborgenen geblieben, und mit Euern Gaben auch im Winkel und für Diejenigen, die nichts lesen, eine Leuchte geworden seid. Es muß auch geringe, unbekannte unverwöhnte Dichter und Denker geben, desto weiser und prophetischer werden sie.

«Seid versichert, lieber Leiser, Ihr habt vollkommen Eure Absicht bei mir erreicht. Ihr habt mir Nutzen und ein Vergnügen bis ins Herz hinein gemacht, und ich wie meine Pflegekinder danken Euch von Herzensgrund.»

Der alte Mann war dann so gerührt über die feierliche Danksagung des Onkels, daß er diesem die Hand küssen wollte. Der Onkel aber entzog sich dem mit einer

Art von Angst, indem er sagte: «Lieber Leiser, seid doch auch in dieser Sach' gescheit. Ihr wißt ja, daß mir solche Unterthänigkeiten eine Pein und Noth machen; und wenn hier Ehrfurchtsbezeigungen nothwendig sind, so schulde ich sie jetzt als Jüngerer und als Euer Jünger Euch selbst für die Lehren und Grundsätze, die Ihr so schön und erbaulich eingekleidet habt. Nu sagt mir aber mal etwas Anderes.

«Wenn ihr doch so wenig für den Handel gemacht seid alle Beide, warum habt ihr nicht schon lange was Anderes getrieben, warum habt ihr's nicht früher mit ein Bischen Landwirthschaft versucht?

«Habt ihr Juden denn eine Abneigung oder kein Geschick, oder schickt sich die Landwirthschaft nicht zu eurer Natur und Religion, oder was ist's?»

Der Alte sagte dann: «Gnädiger Herr, ich weiß selbst nicht recht, wie das ist; aber ein Jud' ist einmal kein Ackerbauer und kein rechter Wirth. Seit er ist von seinem Vaterland verbannt, hat er nirgend keine Ruh', mag er nicht sitzen auf einer Stell', ist er wanderlustig, unstät und flüchtig wie Kain, und unruhig im seinem Geblüt. Jeder Jüd' ist doch der ewiger Jüd'! Wenn er sollt' still sitzen auf seinem Hufen, möchten ihm kommen zu viele Gedanken an sein Schicksal und an Jerusalem; er müßt' werden schwermüthig in der Natur, er könnt's nicht halten aus. Es ruht der Fluch und Segen Gottes auf unserm Volk, wie auf keinem andern in der Welt: und jeder Jüd' muß das verhandeln und verwandeln; und der armer Jüd' muß irren über Berg und Thal, und pilgern

und schachern durch der ganzen Welt: so vertreibt und vergeßt er den Fluch, bis ihm der Segen übrig bleiben will.

«Moises hat gewollt machen aus den Jüden ein ackerbauend Volk, denn er hat streng verboten zu nehmen oder zu geben einen Zins von irgend einem baaren Geld. Wenn die Jüden geblieben wären in Gosen, oder wenn sie Ruhe hätten gehabt im Gelobten Land, wären sie geworden ein ackerbauend Volk, aber sie haben immer gekämpft mit Feinden und für ihren Glauben, seit ihrem Auszug aus Aegypten bis zum heutigen Tag; und jetzt sollen sie sich noch schinden und placken mit Ackerbau und Viehzucht, und mit Zins und Zehnten auf fremdem Boden, im fremden Himmelsstrich, mit Dienstleuten, mit Knecht und Magd von derselbigen Religion, durch die sie sind vertrieben von ihrem Gelobten Lande und der Stadt, wo ihr heiliger Tempel gestanden hat: das möcht' sein wie Hohn und Spott, dreifache und hundertfache Arbeit, Sorg' und Last, das möcht' sein wie Sünd' und Schande und Ehrvergessenheit, denn im Himmel wohnet der Jüden Gott, aber sein Segen ruhet nicht auf der Jüden Arbeit im fremden Acker und Pflug!

«Dem Christen wird Alles gemacht leicht von Jugend auf, dem armen Jüden aber ist erschwert sein ganzes Leben durch das Gesetz seiner Religion; und zehnfältig erschwert im fremden Land, wo das Gesind', das er halten soll, ausspeit auf sein Heiligthum, seine Sitten und sein Gesetz. Wie kann er dabei treiben Ackerbau, Handwerk oder irgend eine Oekonomie, die ihn noch mehr ausliefert in fremde Hand?

«Er kann nicht essen, nicht trinken, nicht leben wie er will, und wie sich's ihm schickt; ihm sind gebunden Händ' und Füß'; er muß nur denken, wie er wird gerecht der vielen Vorschrift und dem strengen Gesetz. Er ist mit Dornen gegeißelt, verspottet und ans Kreuz genagelt sein Lebelang, wie er den Christengott hat gemishandelt, gekreuzigt und verhöhnt.

«Bin ich auch ein rechtgläubiger Jüd', sodaß ich nicht glauben kann, daß der gekreuzigte Mann war ein Gott, weil es nur gibt einen einzigen Gott Jehova, so glaub' ich doch, daß Jener ist gewesen ein weiser Mann, ein edler Mann und ein großer Prophet, von Gott erwählt zu großen Dingen; und daß mit ihm unser Geschick ist verbunden von Anbeginn bis zu End'; wenn ich auch nicht kann wissen und begreifen, warum oder wie so. Nu hab' ich dem gnädigen Herrn gestanden und ausgeschüttet von meinem Herzen, was Keiner gehört hat von mir, wenn es auch Mancher gemerkt hat, denn es hat mich gebracht um mein kleines Amt und von der Schul'.»

Als der alte Leiser das nimmer endende Klagelied der Juden geendet hatte, kam der älteste Junge von Leiser's Sohn, der eine Weile draußen gewesen war, mit einem heillosen Jammergeschrei, das die ganze Leidenschaftlichkeit des jüdischen Naturells ausdrückte, zur Stube herein, und brachte in einem Augenblick die ganze Familie in Mitleidenschaft und Allarm.

Des Großvaters alter Kater war seit einigen Tagen vermißt worden, und jetzt hatte ihn der Enkel in der Sandgrube am Hause gefunden, er war da verschüttet

und erstickt. Wir gingen Alle mit dem betrübten Alten zu dem Orte, wo sein alter Liebling umgekommen war. Das arme Thier hatte sich im Todeskampfe beide Pfoten auf die Augen gedrückt, und machte in dieser Gestalt fast den Eindruck eines mit Vernunft verendeten Geschöpfs.

Der alte Jude wischte sich die Augen und die Kinder jammerten laut. Der Onkel versprach ihnen Hunde und Katzen und alles Mögliche zum Ersatz, und Agnes schenkte ihnen sofort, ich weiß nicht mehr was.

Endlich wurde dem Aeltesten, der einen großen Handelsgeist verrieth, ein kleiner Kram von kurzen Waaren, von Bleistiften, Band, Scheren, Messern, Taschenspiegeln, Siegellack, Stecknadeln, Tabacksdosen und dergleichen mehr zugesagt, was seinen Schmerz fast augenblicklich zu lindern schien; denn er sprach seinem Tätte mit reißender Schnelligkeit ein Kauderwälsch in die Ohren, das auch bei lauter Stimme für uns unverständlich geblieben wäre, gesticulirte mit beiden Armen, grimassirte, perorirte, zitterte und schrie endlich vor Entzücken wie rasend, und warf sich vor uns Allen auf die Knie. So endete dieser inhaltsreiche Morgenausflug.

Der Onkel sagte dann auf dem Rückwege zu uns: «Ich kann nicht ausdrücken, wie mir diese kleinen Scenen und der ganze Besuch mitgespielt haben. Ich erfahre immer wieder, daß eben der arme Mensch mit ganzer Seele seinem armseligen Besitzthume und seiner Familie hingegeben ist. Ja, Armseligkeit ist ein sinnschweres, ein heiliges Wort!

«Diese armen Juden beklagen ihre todte Katze wie

einen Kameraden, der sie auch in Wirklichkeit war, und in einer Residenz fand ich mal einen todten Canarienvogel gefühllos auf den Kehricht hinausgeworfen; ich forschte nach, der Vogel gehörte gebildeten und vornehmen Leuten zu. Diese armen Betteljuden hätten ihm sicherlich ein feierliches Begräbniß gemacht.»

Geschäfte unterbrachen jetzt die Betrachtung; einige Stunden vor dem Schlafengehen wurden aber heute die kleinen Tagesscenen und Erlebnisse besprochen und so auch das Thema von dem Besuch bei Leiser's Sohn fortgesetzt. Der Onkel war den ganzen Tag über sehr nachdenkend, einsylbig und melancholisch gewesen, und sagte jetzt sehr feierlich und ernst: «Was ist es doch mit der Genugthuung an einem Besitz, an der geringsten Habe für ein Wunder, und besonders mit dem Besitz von Haus und Hof und von Land. Das kleinste Kind greift nicht blos nach einer Sache, die ihm gefällt, nach einem Apfel, einem blanken oder farbigen Dinge, sondern es strebt auch nach seinem Besitz, und „das Ergriffen haben", der Augenblick, wo die schwachen kleinen Finger den Gegenstand umklammert halten, das ist der Act der Besitznahme, und mit ihm ist sofort auch instinctmäßig die Idee des Rechts etablirt. Denn von dem Augenblick, daß der gewünschte Gegenstand von der Hand umschlossen ist, wird er nicht mehr gutwillig herausgegeben, wird er vertheidigt als rechtmäßiger Erwerb und Besitz.

«Der Mensch will mit seiner Person Etwas vorstellen, zählen und bedeuten in der Außenwelt; und ein Stück dieser Welt selbst soll seinem Willen dienstbar werden und

ausschließlich zu seiner Person gehören, das heißt eben, es soll in seinen Besitz und irgendwie in sein Wesen übergehen.

«Haben und Sein bilden also gleichsam die Pole des natürlichen Menschengemüths. Denn gegen das Ende des Lebens, und wenn dem Geiste die übernatürliche Welt erschlossen ist, schwindet der Ehrgeiz, die Eitelkeit, die Sucht nach Repräsentation und Besitz so ganz und gar, daß Beides vielmehr nur als irdische Eitelkeit, als Erdenstaub und als der Ballast empfunden wird, welcher den Geist behindert, den himmlischen Aufschwung zu nehmen, der ihn von den irdischen Banden befreit. Das Kind wird in der heiligen Schrift unterwiesen, und der Greis liest nur dies Buch der Bücher, und wendet sich so der Uebernatürlichkeit zu. Ueberall muß das Ende dem Anfang gleich sein.

«Wie ganz andere Gesetze, Elemente und Kräfte, wie ganz andere Antriebe, Wünsche, Hoffnungen, Ideen und Thätigkeiten beherrschen und erfüllen doch unser Wesen in jeder Periode unsers irdischen Seins!

«Wie behaglich, wie im Herzen begnügt, wie illuminirt und benommen ist diese Judenfamilie von ihrem armseligen Besitz! Und was ist zunächst der Grund dieser irdischen Seligkeit? „Arbeit und Seele", das gibt zusammen „Armseligkeit".

«Wahrhaftig, der Mensch hat nur im Gefühl der Dürftigkeit die höchste Genugthuung des Besitzes. Er ist nur reich, wenn er zugleich arm ist; er schätzt nur das, was er zu verlieren fürchten muß; er liebt das Le-



ben und fühlt seine Beseligung, weil der Tod darein geflochten ist. Es ist Alles nur, indem es zugleich nicht ist. Es besteht, wird, lebt und erfaßt sich alles Sein und Wesen nur an seinem Gegensatze, und wird eben in und mit dieser Polarität ein Werden, Leben und Dasein, das heißt eine wirkliche concrete Welt.

«Weißt du, mir wird immer klarer, daß doch im tiefsten Grunde betrachtet viel weniger Glücksunterschied und unendlich mehr Gottesgerechtigkeit auf Erden waltet, als ein oberflächlicher Blick zu entdecken vermag. Unser Biber und seines Gleichen haben von dem Glücke und Zustande der Armen und der Handarbeiter eine richtigere Vorstellung, wie wir Philanthropen und Volksfreunde, denen die Begeisterung, die Ueberkraft, oder die Nervenschwäche, die Sentimentalität, die Ueberspannung und die Gewissensangst, Wahrheit, Maaß und objective Sacherkenntniß noch mehr verdirbt, als jenen Empirikern und Praktikanten die Nüchternheit, der Materialismus und die Trivialität.

«Wir Gebildeten und Ueberbildeten schieben unsere überreizten Empfindungen, unsere kitzlichen Nervenprocesse, unsere Lebensbequemlichkeit und Blasirtheit, unsere Luxusbedürfnisse, unsere Arbeitsscheu und Feigheit, die nirgend mit den Elementen anbinden will, unsere Verkränkelung und Verzärtelung des Leibes und der Seelen, unser ganzes, durch bequemen Besitz miserabel gewordenes Ich, unsere Gottlosigkeit und Gewissensangst, unser durch Leidenschaften bis zum Abgrunde zerrissenes Gemüth: diesen heillosen Hades unseres Seins und Daseins schieben wir

den Ungebildeten, den Besitzlosen unter. Es ist dies aber in vielen Fällen so zutreffend und objectiv, als wenn wir die Karpfen und Karauschen bedauern wollten, daß ihnen in ihrem Moderwasser nicht mal Licht, Luft und reines Quellwasser vom Schicksal vergönnt worden sei.

«Wer sich einer nackten und armseligen Kindheit als einer gleichwol fröhlichen und gedeihlichen Lebenszeit erinnert, der wird begreifen, wie glücklich und normalmenschlich auch ein armer Teufel und Tagelöhner zu leben vermag, wenn er sonst nur ein gesundes und richtig organisirtes Menschenkind ist.

«Wir Besitzenden, Gebildeten, Genießenden und Verwöhnten könnten freilich kein Jahr und keinen Tag in den äußerlichen Verhältnissen, in den Entblößungen von allen Luxusmitteln aushalten; wir könnten unsere Leidenschaften, unsere Geistesprocesse, unser Dichten und Denken, unsere sublimirten Künste und Wissenschaften, unsere complicirten Sorgen, unsere Krämpfe des Ehrgeizes, unsere Gewissensbisse, unsern Nervenverbrauch, all' unsere Witz- und Lebensverschwendung nicht lange von Brot und Kartoffeln füttern, und dazu noch dreschen und sicheln, oder Steine klopfen, Säcke schleppen und dergleichen mehr.

«Wir freilich müssen im warmen Zimmer, in bequemen Betten und Stühlen, in weichem Schlafrock und Pantoffeln unsere Hirngespinste, Herzkrämpfe, Verstimmungen, Phantastereien, Krankheiten und Willensunmachten absolviren. Aber der gemeine Mann, der kerngesunde Arbeiter fühlt sich zum mindesten so heil und lustig in seinem groben und geflickten Kittel, wie wir in unsern

Kleidagen von Seide und Sammet, so warm in seiner Blöße, wie der Fürst im Zobelpelze. Ein Mann des Volkes schläft so ruhig und weich auf seinem harten Lager von Stroh, wie wenig Gebildete und Begüterte auf ihren Polstern und Daunen; und wie oft soll man es wiederholen: sein Schwarzbrot und Gemüse schmeckt und bekommt ihm besser als dem Schlemmer sein Austernschmaus oder ein künstlich präparirtes und componirtes Fricassée.

«Bewahr' mich der Himmel und mein Menschenherz vor der Sünde, daß ich mit dem Allen sagen wollte: es wäre um deswillen Alles so gut, und könnte auch Alles, was drum und dran hängt, ganz so bleiben, wie es eben ist. Was nicht ohne Aufhören verbessert wird, verschlechtert sich nothwendig immer mehr. Hunger und Blöße thun auch dem Aermsten und Gesundesten weh, und machen ihn hülfsbedürftig, sorgend und krank; und junge Wüstlinge verschlemmen Jahre lang ohne sonderlichen Lebensüberdruß, ohne Krankheit, ohne Gewissensbisse und ohne Abbruch ihrer weltlichen Ehre und Reputation die Mittel, mit denen hundert- und tausend mal so vielen Armen, Gebresteten und Verdiensteten aus unverschuldetem Elende und Nothstande geholfen wäre.

«Dazu verhärten, entstellen und verhunzen Hochmuth, Gleichgültigkeit, Unbarmherzigkeit und der bequeme Glaube an ein angeborenes Vorrecht, an einen Vorrang in der natürlichen und übernatürlichen Weltordnung das Menschengemüth und alle sittlichen Verhältnisse bis in den Grund, und machen den himmlischen Communismus des

Christenthums und der Nächstenliebe zu Spott und Hohn.

«Aber Besitz, Bildung und Standesbevorzugung allein ist noch keine Glückseligkeit, gleichwie Armuth und Unwissenheit nicht schlechthin ein Unglück sind. Es heißt irgendwo: „Alles, was des Besitzes werth ist, wurde auch Allen verliehen: Arbeit und Natur." Und der alte Plautus sagt witzig: „Tag und Nacht, Wasser, Sonne und Mond sind umsonst zu haben, was das Uebrige betrifft: fort mit dem Staub'."

«Wenn man mit solchen Worten sein verfressenes, versoffenes und verbubtes Gewissen vollends zudämmen, wenn man sich mit Witzphrasen und gefühllosen Sophistereien vor dem Nothschrei des Menschenelends und den Zeichen einer bestimmten Zeit und Stunde, den Geburtswehen einer neuen Zeit, die Ohren und das Gewissen verstopfen will, dann ist man freilich ein Sünder und Schuft; denn es gibt eben Millionen von Fabrik- und Actenarbeitern und Lehrern, die nicht mal in gesunder Zimmerluft, geschweige denn unter Gottes freiem Himmel arbeiten dürfen, und wer Sonne, Mond und Sterne und die freie Luft und Natur im Winter und Spätherbst genießen, oder bei klarem Wasser und Kleienbrot schwere Arbeit im Sonnenbrand und bis in den Mondschein hinein verrichten soll, wird nicht viel Sinn und Verstand übrig behalten, um von solchem elementarischen Communismus sonderliche Lebenslust und Kraft zu beziehen.

«Aber daran dürfen und sollen jene Worte und die ihnen verwandten Lebensauffassungen gemahnen, daß aller-

dings die göttlichen und natürlichen Lebensmittel und Güter so unendlich werthvoller sind als die künstlichen und conventionellen, daß gesunde Gliedmaßen, Sinne und Verdauungswerkzeuge, daß eine gesunde und frohe Seele in einem gesunden Körper nicht mit Geld und Bildung oder mit Ehren und Bequemlichkeiten aufzuwiegen sind. Blicken wir aber mit solcher Philosophie die Begüterten und Unbegüterten, das Volk und die bevorzugten gebildeten Stände an, so finden wir kaum so viel Elend unter Arbeitern und Armen, als unter Denen, die der Bedürftige und Tagelöhner zu den Bevorzugten, Glücklichen und Genießenden zählen, weil er eben ihren Wurm nicht kennt.

«Die denkbar besten und wahrsten Betrachtungen über die ausgleichende Gerechtigkeit Gottes schon in dieser Welt kann man, außer im Buch der Bücher, auch im englischen Zuschauer lesen; er hilft aber freilich Denen in keine Wege, die mit Vorurtheilen oder philanthropischen Coqueterien auf Tod und Leben zusammen getraut sind. Sie wollen und müssen Recht behalten, sei's auch gegen die handgreiflichsten Wahrheiten, gegen Gott und ihr Gewissen, entgegen der Weltgeschichte, allem Maß und aller Natur. Denn wenn sie in ihrer forcirten und wohlfeilen Demagogie und Gleichmacherei Unrecht haben, so ist oft nichts weiter richtig und recht an ihnen, oder muthig, verläugnend, edel, menschlich, gescheit und interessant, und man denkt unwillkürlich an die citirte Stelle des Aristophanes: „Durcheinander rührst du, hackst du und stopfst du wie Wurst die Demokratie, und machst dir das Volk mit süßem Guß von küchenmeisterlichem Geschwätze mund-

gerecht. Das übrige Demagogenwesen hast du ja: hundsföttische Stimme, schofle Geburt und den Straßenwitz, kurz Alles hast du, was man zur Staatsverwaltung braucht."

«Was leiden wir Gebildeten von Kindesbeinen an durch Schule und Bildungspräparation, durch die Pein und Qualen des raffinirten Ehrgeizes, des unbefriedigten Dranges nach vollendeter Wissenschaft und Kunst, der verhaltenen Liebe, der Kabale, der Standesvorurtheile, der Mode, der Gêne, wie jeglicher Convenienz und Concurrenz.

«Wie beschränkt sind wir durch Formen und Rücksichten in den süßesten Verhältnissen, in den wichtigsten und natürlichsten Acten und Processen unsers Lebens, in Liebe und Heirath, selbst in der Wahl eines Busenfreundes, in der Wahl eines Standes, in der Einrichtung eines Hauswesens, in Umgang, in Kleidung, in Lebensart, in dem Erwerb von Haus und Hof. Wie unglücklich sind wir Gebildeten, daß uns unsere Berufspflicht, unsere Studien, wie hundert Rücksichten und Verhältnisse, in der Regel verhindern im Vaterlande, in der Vaterstadt und nun vollends auf der Hufe zu bleiben, wo unser Vaterhaus steht.

«Wie bevorzugt, wie frei und glücklich sind in allen jenen Beziehungen der Tagelöhner, Knecht, Magd und insbesondere der gemeine Mann auf dem Dorfe.

«Wenn er ein fleißiger, ehrlicher und nüchterner Arbeiter, wenn er ein erträglicher Wirth ist, so hat er in den Jahren, wo der gebildete Mensch im natürlichsten, gezwungensten und gequältesten, im freudelosesten Bil-

dungs-, Schul- und Lernproceß ist, wo er Lehr-, Studien- und Wanderjahre absolviren, sich drei und vier mal umhäuten und bis ins Hirn und Herz hinein mausern muß: da hat der Dörfler und städtische Tagelöhner, der arme Handwerker im Winkel der Provinz bereits seine freien Liebschaften oder seine verlobte Braut und seine Frau, ohne daß er dessen Sorge, Hehl und Schande haben, oder sich darüber verspotten und rectificiren lassen darf.

«Er führt sich mit seiner Liebsten, er steht mit ihr bei Tag und bei Nacht an jeder Straßenecke, ohne Gène und Skandal, plaudernd und in Zärtlichkeitsbezeugungen still. Er geht mit seinem Schatz ins Wirthshaus, er zieht die Jungfer zum Tanz, er läßt für ein paar Dreier aufspielen, für ein paar Dreier Bier oder Landwein eingießen, und in Polen und Preußen einen Schnaps, trinkt sich dudeldick, küßt und klopft alle hübschen und häßlichen Dirnen durcheinander sittlich-ländlich wo und wie, und so lange er will, und es bekommt ihnen Allen in der Regel vollkommen gut, und schadet ihnen weder an der Ehre noch am Gewissen noch an der zeitlichen oder ewigen Glückseligkeit, denn die Leute leben wenigstens hier zu Lande haufenweise im Stande der Unschuld und Natur. Und wenn nun ein Liebespaar so viel zusammengespart hat, daß es sich nur eine Hütte, eine Stube und ein Stück Gartenland miethen kann, oder wenn der junge Kerl als verheiratheter Pflugknecht, als Scharwerkseinwohner oder als Sackträger, Hausknecht und Tagelöhner im Städtchen, wenn er gar als Gartenpächter, Dorfkrüger und Hakenbüdner ankommen kann, so macht das Paar

mit dem leichten Sinne, welchen Liebe, Natur, Gesundheit und Arbeitstüchtigkeit geben, Hochzeit, und wird Mann und Frau „daß nur so pufft", und bringt's auch nicht selten weiter wozu, als eben zu einem Kindersegen, wenn es nur in seiner Art und Sphäre von Hause aus was geleistet und getaugt hat. An diesem Leisten und Taugen, an dieser natürlichen Freiheit und Glückseligkeit wird es aber hier in Preußen und selbst in Polen durch die Gesellschaft, die Kirche und den Staat weder behindert noch gekränkt.

«Wie wohnlich und gemüthlich, wie comfortabel und poetisch ist so ein Bauerhaus, ist die geringste aber gut im Stande erhaltene, von reinlichen, fleißigen und ordentlichen Leuten bewohnte Hütte auf gleicher Erde, mit kleinem oder großem Garten und Gehöfte, allein stehend und doch in Nachbarschaft mit andern Häusern und Hütten. Wie schlecht und recht, wie prächtig, behaglich und naturfromm sitzt es sich darin auf der Ofenbank, am Herdfeuer, wenn Schnee und Regen, wenn Wind und Wetter das Hüttchen umstürmt.

«Wie fühlt sich da der Bewohner so natürlich, so urmenschlich, so elementarisch und eben darum so ganz und gar in Gottes Hand. Und wie unnatürlich, gottlos, nüchtern, abscheulich, langweilig und weltenuntergangsmäßig wohnt der Gebildete und zumal der Halbbemittelte, der kleine Officiant in der Stadt?

«Zwei, drei, vier, fünf und sechs Treppen hoch, bis unter den Boden, und dann wieder in einen Keller einlogirt, mit andern ihm gleichgültigen, wildfremden oder



feindlichen und widerwärtigen Menschen von ganz verschiedenen Ständen, Interessen, Geschäften und Lebensweisen zusammengepfercht, ohne eigenen Hof und Garten, ohne Bäume, ohne Lauben und in der Regel ohne eine Sitzbank vor der Thür, wol aber zu engem, ödem, schmuzigem, Gossen stinkendem, oder zu Sonnenbrand und Kälte auf freien Plätzen, zu geräuschvollem, Sinne verwirrendem, staubigem Straßen- und Marktleben verdammt.

«Selbst im besten Falle haben diese vermaledeiten Stadtwohnungen „spuknüchterne", unpoetische, unbehagliche, mathematisch-construirte und nivellirte, physiognomielose, alle Einbildungskraft ausfegende Zimmer, ohne Kamine, ohne Ofenbank und ohne Herd, in der Regel selbst ohne Alkoven, Kammern, Kämmerchen, Winkelchen, Nischen und Wandschränke, ohne breite Fensterbretter, Stufen auf und nieder, und ohne den romantischen Zubehör von Gängen, Söllern, Galerien, Durchgängen, Wandtreppen, geheimen Aus- und Eingängen, Verschlägen, großen Hausfluren, Einfahrten, Thorwegen und was weiter zu den Mysterien einer großartigen Baulichkeit gehört. Entweder Hütte oder Palast; aber eine auf Speculation gebaute Miethscaserne für arme Handwerker und Officianten, mit nobler Façade und mathematisch berechnetem Zelleneingeweide ist ein Gräuel.

«In diesen regelrecht ökonomisch construirten und portionenweise vertheilten Nutz- und Putzzimmern, da sieht man kein Feuer, keine gemüthliche Wirthschaftsverrichtung und andauernde Geschäftigkeit, keinen patriarchalischen Verkehr zwischen Herrschaft und Gesinde, sondern nur

ein fatales Abgerufenwerden der Stadtdame zu Speisekammer und Küche, wenn anders noch die erstere Bequemlichkeit existirt und nicht vielmehr in einem abscheulich verpesteten und tumultuirten Magazin besteht, das von den Wänden eines alten Schreins oder Kastens umschlossen, und von Mysterien witternden Mäusen oder Ratten belagert ist.

«Aber das Wohn- oder Putzzimmer, das wird dafür desto aufgeräumter und säuberlicher gehalten, da werden die Dielen fein fleißig gescheuert und unter Wasser gesetzt, damit es den Drunterwohnenden hübsch auf die Köpfe lecken, und bei den mit dem Reinlichkeitsparoxismus Behafteten kein Möbel über acht Tage auf seinem alten Platze bleiben darf. Da gibt es schon um der übertriebenen Ordnung und holländischen Reinlichkeit willen kein charakteristisches und zeichenredendes Familienmuseum von hundert und tausend Dingen, die bald im malerisch-romantischen Wirrwarr, und dann wieder in einer christlich-sittlichen Ordnung zu mustern und zu überträumen sind; da gibt es aber ordinären Falls von der Auction, und distinguirten Falls aus dem Möbelmagazin gekaufte, prächtig modern physiognomielose, höchst gebildete Mobilien, z. B. Sophas mit dreifachen Ueberzügen übereinander, denen man um ihrer Zartheit willen die delicatesten Umgangsrücksichten zu widmen, gebildeter-, sittlicher- und ehrlichermaßen verpflichtet ist; da glitzern, knallen, färben und mustern Einem geistreiche Papiertapeten, Tapisserien und Spiegelgläser in die Augen, bis man seinen Kunst- und Gesichtssinn genugsam verwünscht und bis zum resignir-

ten Blödsinn abgestumpft hat. Kurz und gut, wie mich mal Gott und die Natur organisirt haben, so bekenne ich frei: ich will zu Zeiten lieber wie ein polnischer Bauer mit Huhn und Schwein und mit der Milchkuh zusammen in einer mit Lehm und Mist tapezirten Holzhütte hausen, als in einer städtischen Officiantenmiethwohnung modernen Styls logirt sein, in welcher die gebildete Frau Gemahlin das leiblichste Zimmer zum Möbel- und Putzmagazin und demnächst das zweit- oder drittletzte in einem Athem zur Eß-, Schlaf-, Studir- und allgemeinen Logirpiece gemacht hat, versteht sich mit verkleibten Winter-, Herbst- und Frühlingsfenstern, aber mit sechs und mehr Lazarethbetten, je nachdem der Kindersegen ausgefallen ist. Und diese räumlich wie ätherisch concentrirten und gemischten Lebensarten genießt die Familie alle Tage und alle Nächte im ganzen Jahr.

«Gewißlich wahr, daß der Mensch kein Hund ist und daß ein armseliger Subalternofficiant beim besten Willen seiner studirten, graduirten und decorirten Vorgesetzten keinesweges wie ein Hundsfott behandelt werden kann, ist unter Anderm aus der Thatsache zu ersehen, daß so eine in Raum und Luft beschränkte Officiantenfamilie selbst während der Hundstage in ihrem Logirpökel nicht hundswüthig wird von Temperaturen, Miasmen und tropischen Klimaten, zu Hause und in der Klause des Gerichtspalastes, wo der Actenstaub und Gestank die unnatürlichen Honneurs machen darf, welche die Hypercivilisation verschuldet hat.

«Cultur und Civilisation mögen mir die schwere Sünde

verzeihen, aber so oft ich nur diese vermaledeiten Dikasterien und Actengefängnisse betreten habe, wo die unschuldigen Leute gewissermaßen für die Proceßsüchtigen und die Spitzbuben Kerkerhaft und Arbeit erdulden müssen, da hat mich immer wieder die Lust angewandelt, diese ganze unnatürliche Barbarei der Civilisation und Cultur in die natürliche Beesterei zurückgewandelt zu sehen. Lieber ein Wilder sein, wie so ein Buchhalter, Registrator, Schulmeister und Copist im ewigen Mechanismus, im Formenzwang und Gestank.

«Wie glücklich war ich, als ich zum ersten mal diesem Miethwohnen, diesem ganzen städtischen Hadesleben und Treiben entflohen, in meinem lieben Carlshof angesiedelt war; und wie lange haben mich schon die ersten berauschenden Freuden des Besitzthums und des Landlebens geflohen! Ja, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so kommen schon die Augenblicke, wo ich alles materielle Eigenthum, meinen alten Schlafrock, mein Bette, meinen Lehnstuhl und meine Pfeife ausgenommen, als Schurrmurr und Lebensballast empfinde, und Gott danke, daß ich die Last des Lebensgerümpels auf jüngere Schultern wälzen darf. Dies sind also die Stadien des Menschenlebens: Im Beginn ein Streben nach Gütern und Dingen aller Art, nach Geld und Gut, nach Haus und Hof, nach Künsten und Wissenschaften, nach Aemtern und Titeln, nach Ehren und Orden, nach Büchern, Bildern, Geräthschaften und Sammlungen, nach Mobilien und aller Art von Kram, nach einem ganzen Museum im Kopfe und im Hause, und zuletzt eine Todesangst und

ein Ekel, unter alle dem Wuste umherzustolpern, zu wühlen, zu wählen und zu wirren, und der Träger, der Verwalter, der Hüter und Registrator dieses irdischen Quarkes zu sein, welcher weniger ist als Staub, als Dünger und Erde, auf denen doch Frucht und Getreide wachsen kann, vielmehr ein Masken- und Coulissenkram, der dem Menschen den Menschen, der uns Allen Gottes freie Natur verbirgt und entstellt; ein nichtiges, sinnverwirrendes Schattenspiel, ein schnöder, fratziger Gespensterspuk, eine Narrethei und Teufelei, worinnen Himmel- und Höllenbilder durcheinander gemischt sind, das Gewissen geängstigt, der Verstand verwirrt gemacht, und das Herz um seine angestammten Triebe und Sympathien, um seine Glückseligkeit und fromme Einfalt betrogen worden ist.

«Dies Elend, dies Schattenspiel, diese Tantalus- und Sisyphusqualen des Besitzes, des Gerümpels, des Alpdrückenden, dumm und traurig machenden Bildungs-, Lern- und Lehrapparats kennt der Besitzlose und Unwissende nicht.»

Der Onkel setzte sich dann erschöpft und schweigend mit der Hand vor den Augen auf seinen Stuhl. Ich unterbrach oder commentirte ihn bei solchen leidenschaftlichen und tiefsinnigen Expectorationen kein mal, denn sie hatten zum mindesten subjective Wahrheit; sie waren ein Herzensschrei, ein Weheruf, eine Eruption. Ich konnte und wollte nichts widerlegen, bemerken, trösten und ermäßigen, und kein Thema weiter variiren, als es bereits der welterfahrene Mann angedeutet und gethan.

Selbst Leute, die für gebildet und gescheit gelten, be-

kunden ihre Rohheit, ihre Sinn-, Witz-, Geschmack- und Taktlosigkeit, den Ausbrüchen der Leidenschaft, des Schmerzes, der Liebe, der Klage, des Humors gegenüber, mit Restrictionen und Modificationen, mit Conjugationen und Declinationen, mit Variationen und Moderationen, oder mit Amplificationen und Rectificationen, mit Exemptionen und Trostgründen, die wie die Faust aufs Auge passen, die nur das Gefühl empören, statt es zu sänftigen und in das ordentliche Bette zurückzuleiten, über dessen Ufer es sich ergossen hat, die sich ungefähr so wirksam und passend erweisen, als „verspaakte" Handspritzen und ausgeschüttete Nachttöpfe auf eine Feuersbrunst, die bereits ihre himmelhohe Lohe zum Dach hinaus gezüngelt hat, und ein Stadtviertel oder ein Dorf abzubrennen droht.

Elemente müssen durch Elemente vertrieben werden. Ein zweiter Blitzstrahl kann einen ersten verlöschen, ein Wolkenbruch eine Feuersbrunst verlöschen, ein Sturm sie wieder anfachen, aber ein großes Feuer zersetzt selbst den mächtigen Strahl einer Dampfspritze augenblicklich in Gas, und ihrer Wuth wird kaum durch in die Luft gesprengte Häuser Einhalt gethan.

Der Onkel brannte das mal, wenn auch nicht sein Schlaf- oder Wohnzimmer, doch sicherlich und im Ernst seine Putzstuben, seine Prunksäle, seine Museen und Bibliotheken und zum mindesten die Speicherräume, die Vorräthe und Packkammern vor meinen Augen ab. Und ich sollte einen Topf, ein Glas Wasser auf das empörte Element ausschütten, indem ich altklug und naseweis gegen den Schmerz meines Pflegevaters etwa von Uebertreibung,

von Einseitigkeit, oder von Hypochondrie gegenredete, oder ihm gar die biblischen Trostgründe auf den Kopf schoß.

Wie oft habe ich aber dergleichen Profanationen, dergleichen Impietät und ekelhafte unnatürliche Altklugheit von jungen Leuten gegen viel ältere Personen und selbst von Kindern gegen ihre Eltern erlebt!

Unserer jüngsten Generation und Jugend imponiren vollends keine Autoritäten, keine Greisenhaare und Originalcharaktere mehr; unsere Jünglinge klopfen ihren Lehrern auf die Schulter und fassen wo möglich ihren Vater als einen kindisch gewordenen alten Mann unter das Kinn, wenn sie recht tolerant und ehrerbietig gegen ihn sind.

Als der Onkel an diesem Abende so eine Weile still dagesessen hatte, fuhr er fort: «Wenn man einmal von dem Wohnen, von den Häusern der Städter und Landleute spricht, wenn man die Lebensart und Glückseligkeit der Menschenclassen gegeneinander wägt, so fallen wol zunächst die Gotteshäuser ins Gewicht.

«Wir neunundneunzig klugen Leute, wir Gebildeten wissen Alles besser, und glauben so eigentlich nur an unsere fünf Sinne und unsern vermeintlichen Verstand, der gleichwol (wie oft und wie nachdrücklich soll man es sagen!) ein relativer ist. Wir verstehen die endlichen, die oberflächlichen und materiellen Beziehungen eines Dinges zum andern und zu unserm Selbst, wir finden und beobachten Dies und Das und tausenderlei Erscheinungen, Eigenschaften und Gesetzmäßigkeiten an den lebendigen und todten Dingen, an ihrem Lebensproceß und Verlauf; aber

wir begreifen die ersten und letzten Welt- und Existenzgründe, Anfang, Mitte und Ende, keineswegs.

«Wir fassen das Etwas so wenig wie das Nichts, die Materie so wenig wie den Geist.

«Zeit und Ewigkeit, Raum und Zeit, Ursache und Wirkung, Subject und Object, Einheit und Mannichfaltigkeit, Freiheit und Nothwendigkeit, Lebensperipherie und Mittelpunkt: wie diese Factoren und Begriffe ineinander, wie sie außereinander sind, wie die Welt in ihnen und mit ihnen wird, besteht und vergeht, wie Alles in Einem und Eines in Allem gehalten und enthalten ist, wie Alles zu Allem und zu Nichts werden, und aus dem Nichts hervorgehen, oder wie ein Uranfang und kein Ende der Dinge oder andernfalls doch Anfang und Ende möglich, was und wie die Welt, die Gottesökonomie, die Kraft, die Natur ist, woher, wohin, womit, worin, warum und woraus: nichts fassen wir von Alledem.

«Die Erde schwebt und dreht sich im Weltenraum, und alle Gestirne, die ganze Welt mit; wir fassen aber weder Bewegung noch Stillstand, noch Gravitation, noch Licht, noch Bildkraft oder nur wie ein Sonnenstäubchen sein, und Cohäsion mit einem andern Stäubchen haben, oder wie es aus dem Geiste kommen, von ihm verschieden und doch mit ihm Eins und Dasselbe, oder andernfalls eine bloße Vorstellung sein kann.

«Wir begreifen nicht mal, daß und warum Weltexistenz besser ist als Nichtexistenz; denn unser Verstand ist ein vollkommener Indifferentist. Wir fassen nicht, wie Das, was Materie und Natur genannt wird, von

Ewigkeit sein oder einen Anfang genommen haben, und aus dem Geiste entlassen sein, das heißt, wie die Materie nur eine Vorstellung, ein Idealismus, ein Proceß des Geistes, und zugleich dennoch sein Gegensatz und das Vehikel sein kann, und der bildsame Stoff, an welchem jeder Geist das Weltobject einbildet und realisirt.

«Wir begreifen nicht, wie ein Gott sein, wie er sich selbst erschaffen, oder wie er entgegengesetzten Falls unerschaffen und von Ewigkeit zu Ewigkeit sein, wie in ihm Ursache und Wirkung, Subject und Object, Welt und Geist, Wille und That, Denken und Schaffen, Geist und Materie, und alle Verstandes-, alle Weltgegensätze ineinander und zugleich auseinander fallen können; wie Gott mit seiner Welt Eins und Zwei sein, wie der Geist Geister, die Seele Seelen abzweigen, die Seelen sich ihre Körper zubilden; wie der Weltenraum von Liebe und Schöpferkraft schwanger, auf allen Punkten ein ewig gebährendes, Leben zeugendes und ewig sich selbst verschlingendes Wesen-Unwesen sein kann, will oder muß; wie Weltnothwendigkeit und Weltfreiheit sich miteinander vertragen, oder daß Alles nur um Gottes Willen, aus Liebe und Barmherzigkeit existirt.

«Man begreift nicht, wie Gott seine Geschöpfe frei entlassen, und doch für ihre gemisbrauchte Freiheit anders strafen könne, als die beleidigte und verletzte Weltökonomie unmittelbar die Sünde wider das Leben gerächt hat. Man begreift nicht, wie Gott eine vollkommene, nicht, wie er eine unvollkommene Welt schaffen, wie er sich

dualisiren, entzweien, und sich selbst an seinen Creaturen bestrafen oder entsühnen kann.

«Nichts, gar nichts begreift der Mensch. Der Verstand widerspricht seinem Glauben und Gewissen, und dieses seinem Verstande. Der Mensch hat keinen positiven, keinen lebendigen Verstand, denn ein solcher müßte dem göttlichen gleich, die Welt selbst und die Schöpferkraft sein. Die Logiker insinuiren Unsereinem bei solcher Gelegenheit das Confundiren der Begriffe von activem und passivem, von productivem und reproductivem Verstande, und gleichwol leiden sie selbst keinen Dualismus von Geist und Materie, lassen die Logik mit der Metaphysik zusammenfallen, und definiren die Wahrheit dann wieder mit ziemlichem Respect vor Materie und Dasein (unter welchem letztern die irdische Katzbalgerei des reinen Vernunftseins mit dem Nichtsein, oder das Werden verstanden wird), nur als die Einheit von Denken und Sein. Zur Wahrheit gehört aber nothwendig die ganze Welt, und selbst der Irrthum, die Sünde und die Lüge irgendwie und in demselben Sinne dazu, wie das Nichtsein zum Sein, und der Tod zum Leben gehört. Lebendige, concrete, menschliche Wahrheit ist nicht nur ein Destillat, sondern auch der Gährungsproceß, die Maische zugleich. Die Dinge, die Geschichten, die Elemente und Processe dieser organischen Welt sind nicht blos außereinander, sondern zugleich ineinander, weil integrirende Momente des Alls; und so müssen denn auch die Begriffe nicht blos mit dem Verstande separirt, sondern mit der Seele confundirt werden, in welcher Oekonomie das aber ge-

schehen muß, weiß Gott allein; denn eben die Art und Weise und Gelegenheit dieses Ineinanders und Außereinanders macht Narrheit und Wahnsinn, Praxis und Theorie, Gesundheit und Krankheit, Activität und Passivität, Wahrheit und Confusion.

«So oft wir lebendig zu denken versuchen, oder wenn das Denken unwillkürlich ein concret-lebendiges, ein nachschaffendes und wahrhaftiges wird, so wird es ein Dichten, Träumen und Processiren, so wird das Wissen ein Gewissen, ein Glauben, Lieben und Anschauen, eine Vereinigung mit dem Urgeiste, so wird es Poesie, Andacht und Religion, so mündet es nothwendig in dem Unwillkürlichen, Unfreien, Unbewußten unsers Wesens, das ist in den Naturprocessen selbst; so denkt und schafft der Weltgeist in uns, so werden wir gesprochen und gedacht, so ist das nicht mehr frei bewußte Wissenschaft und geistige Activität, die willkürlich im Worte und in den conventionellen Sprachformen vermittelt ist; so ist da von keiner Ineinsbildung des unendlichen Inhalts und der endlichen Verstandesform, von einem lehr- und lernbaren, formulirten Proceß die Rede, von keinem Verstehen und Begreifen im Sinne der Schulphilosophie, sondern nur von einer Erkenntniß im Sinne der Heiligen Schrift, von einem Verstande, der mit dem Glauben, von einem Wissen, das mit dem Gewissen ineinsgebildet und confundirt worden ist.

«Ein anderes, ein sinn-, glauben- und gewissenloses Denken ist ein abstracter, ein unnatürlicher, inhaltsloser, todter Proceß, ist Aberwitz, Unmacht und Monstrosität.

«Was wissen wir denn? Deuten wir denn die himmlische Symbolik und Allegorie der Natur- und Weltgeschichten, den Todesernst, die Sünden, die Tugenden, die Freuden und Schmerzen und alle die Mysterien des Menschenlebens aus? Wissen wir denn nur mit einer einzigen Menschenseele, mit einem einzigen Dinge, auf einem einzigen Punkte gründlich Bescheid? Was wissen wir also?

«Haben wir denn eine Philosophie der Geschichte, oder eine Geschichte derjenigen Philosophie, die zu aller Zeit Biographie, Kirche, Staat, Kunst, Literatur, Mode und Lebensart, die Glaube, Liebe, Leidenschaft, Begeisterung, Märtyrerthum, Prophetie, Gesetzgebung, wahrhaftige Cultur- und Menschenwelt, Natur- und Weltewigkeit geworden ist?

«Diese dialektisch zusammengeleimten Schmeckproben von abstracten Schulsystemen, an die ihre Verfertiger oft selbst nicht geglaubt haben, sind sie eine zusammenhängende Ausdeutung der lebendigen, der natürlichen und übernatürlichen Gedanken und Impulse, der Racenprincipe, der Religionen, Sitten und Lebensarten aller Völker und Zeiten? Sind sie ein Verständniß der Welt- und Lebensökonomie, der Geschichten Gottes, die überall und nirgend, die immer und nimmer, die an keinem bestimmten Orte, und doch von Ewigkeit zu Ewigkeit geschehen? Die echte Philosophie der Cultur- und Staatengeschichten, ist das nicht eben die Geschichte der göttlichen und menschlichen Philosophie? Steckt denn die lebendige und concrete Philosophie nicht in der Welthistorie und Natur? Sind diese

denn etwas Anderes, als die Symbolik und Allegorie des Menschen- und Weltgeistes, und ist ihre Ausdeutung nicht die wahrhaftigste Philosophie, wenn sie den rothen Faden, die Idee findet, den Herzpunkt jeder Peripherie, die zur Weltperipherie geworden, sich fort und fort zum Weltmittelpunkt verdichten muß, eine Ebbe und Flut?

«Ganz in dem Sinne, wie wir eine Geschichte haben, besitzen wir auch eine Aesthetik, das heißt eine Philosophie, eine quasi principienmäßige Ausdeutung der Kunst, aber keine Symbolik des Menschenlebens, der Bildung, der Lebensarten, der Sitten und Moden, keine Ausdeutung der schönen Formen und Erscheinungen der Natur. Was wir Naturgeschichte nennen, ist nur eine fragmentarische Beobachtung, Erzählung und Verzeichnung von Thatsachen und Processen der chemischen und mechanischen Natur, deren Zusammenhang willkürlich und äußerlich begriffen wird. Wir verstehen ein wenig Mathematik, Astronomie, Chemie und Anatomie, aber wir begreifen nicht das eine Princip und Gesetz in der Mannichfaltigkeit der Erscheinungen und Formen, wir kennen nirgend das Woher und Wohin, das Wodurch, Womit und Warum.

«Wir verstehen Sprachen, aber begreifen die Sprache so wenig, wie den Proceß, der aus der Eichel die Eiche, und aus jedem Saamenkorn die Pflanze wachsen läßt. Wir begreifen fast nichts von der Naturgeschichte, der Symbolik, der Ethik, der Aesthetik, der Religion, der Scham und Prostitution, dem Segen und Fluch, der Sünde und Tugend „im Worte", oder von den Mysterien in den Beziehungen der Wortzeichen zueinander,

und schreiben doch Bücher und Bibliotheken über Sprache und Styl; und haben kaum daran gedacht, daß alle Philosophie und ideale Wissenschaft naturnothwendig in der Sprache und materialiter im Wörterbuch enthalten ist, und dort von dem Genius am einfachsten ausgebeutet werden kann.

«Und was soll man vollends von den Convenienzwissenschaften sagen, von den halben Betrugswissenschaften, von der Schrift verhüllenden und Schrift entstellenden Theologie, der Medicin und der Jurisprudenz? Sind das auch Wissenschaften, die man in jedem Lande anders lehrt und executirt, und in jeder Zeit wandelt und erneuert wie ein Kleid, und bei denen die Natur und die Uebernatürlichkeit das Wahre und Segensreiche vollbringen muß, das ihnen unter Umständen beiwohnen kann, sodaß sie nur dazu in der Welt zu sein scheinen, um das künstlich zu umwickeln, zu verwickeln und verhüllen, was durch die Natur, den gesunden Menschenverstand und die heilige Schrift geoffenbart, klar gegeben und gepflanzt ist, und so zu Tage kommen will?

«Fachgelehrte Theologen und Aerzte sind heute noch wie römischen Auguren, welche lachen mußten, wenn sie einander begegneten, und wie die Aerzte, ich weiß nicht gleich, zu welches weisen Arztes Zeit, der von ihnen gesagt hat, sie müßten lachen, wenn Zwei von ihnen sich an einem Krankenbette erblickten, und die menschliche Natur müßte eine unverwüstliche Heilkraft besitzen, da sie es oft mit drei Todfreunden aufnehmen könne, mit der Krankheit, der Medicin und dem Arzt.

«Wo es mal große Aerzte gibt, gestehen die Herren selbst unumwunden zu, da wären sie es viel mehr durch Praxis und den Instinct ihrer Diagnose, als durch die eben gangbare, lehr- und lernbare Theorie.

«Und doch peroriren unsere Schulweisen von ihrer Wissenschaft als von einer willkürlichen, sich frei begreifenden Construction im Absoluten, als von einer Logik und Dialektik, von welcher das Sein gedeckt wird. Das mag auch sein, wenn man unter diesem Sein nicht das concrete wirkliche Dasein, sondern vielmehr das Nichts, das heißt das Nichtetwas, das rein Ideale und unmittelbar Gedachte, die pure Vernünftigkeit, Mathematik und Gesetzmäßigkeit versteht. Wer aber die Freiheit, die Seele, die Liebe, die Schönheit, die Poesie, die Zufälligkeit, die Romantik, das süße Fleisch und die Seele dieses Lebens nicht zu begreifen, zu construiren und in den Gedanken zu erheben, wer nicht die höhere Oekonomie der praktischen Weltordnung zu ergründen und die Musik der Weltharmonie nicht von Noten zu spielen vermag, der versteht so viel von dieser Welt-, Lebens- und Gottesschöne, wie der Anatom durch Zergliederungskunst von dem todten schönen Weibe, mit der ein Poet und Genius gelebt, und mit der er in Liebe und Ehe Kinder gezeugt hat.

«Von der lebendigen Wahrheit wird freilich auch die Mathematik, die Logik, die Dialektik, die abstracte Vernünftigkeit und die Metaphysik eingeschlossen und die vertracte Anatomie; aber das Alles ist noch keineswegs die ganze, lebendige, concrete, heilige und absolute Wahrheit; denn es ist nicht das ganze, heile, helle, schöne Leben, die Summe

aller Kräfte, Rhythmen, Ton- und Spielarten und Abenteuer der Welt, und am wenigsten der göttliche Verstand selbst.

«Wenn ein Virtuos Flöte bläst, so ist die Flöte darum noch kein Musikant und Gott oder der Weltgeist, oder die Sprache und Natur machen uns doch nur zu ihrem Instrument und Organon, das ist der himmlische Witz. Und wo er nicht das Beste thut, und wo das Leben nicht auf uns spielt, da bleibt's mit unsern Künsten und Wissenschaften, mit unserm Dichten und Denken: eine Mechanik, Mathematik, Logik, Dialektik, Stylisation, Wortmacherei, Logomachie, Consequenzenmacherei, philosophische Putzmacherei, Ideologie, Abstraction, Hirngespinnst, Aberwitz mit Methode, und keine lebendige, zeugungskräftige, concrete und absolute Philosophie. Diese müßte wenigstens der Generalbaß der Weltharmonie sein, der sich doch aber nur von der wirklichen Lebensmusik, Poesie und Liebe abstrahiren, nicht aber ausschließlich a priori construiren läßt. Die Wahrheit wird nicht blos erfahren, sondern auch erdacht; sie wird aber nicht blos erdacht, sondern mit Hülfe der Welt erlebt. Diese Weltwahrheit ist aber einer Riesenorgel zu vergleichen, es kann auf ihr Jeder einen Claves anschlagen, einen Accord oder ein Stückchen spielen, auch wol ein paar Register ziehen und ein Pedal dazu treten, aber das ganze Werk mit alle seinen Registern und Claviaturen, mit seinen unzähligen Pfeifen, mit seinen Grundbässen, seinen Propheten- und Märtyrerstimmen, die bis zur Hölle hinabreichen, und seinen Discantstimmen, die von Kindengeln im Himmel gesun-

gen werden, diese Orgel Gottes kennt, baut und spielt nur der Weltschöpfer selbst. Und wenn er mal den Organisten macht, wenn er den Generalbaß in einer himmlischen Fuge spielt, wenn er in dieser Fugenmusik Weltschöpfung und jüngstes Gericht als Doppelthema contrapunktisch behandelt, das mag dann wol nach Wahrheit klingen und nach Philosophie! Was aber die Schulmeister und Systemphilosophen zum Besten geben, ist Dudelsackmusik; eine Caricaturorgel, zu welcher der Spieler selbst den eigenen unreinen Athem in ein Bockfell blasen muß, um mittelst der Löcher an einer einzigen Pfeife, wie auf einer Claviatur und Orgel zu thun. Wo gibt es da Register oder Blasebälge und gar ein Pedal? Es ist wahrhaftig in den meisten Fällen Windmacherei auf eigene Faust, aus dem eignen Maul, man kann nicht mal sagen aus eigener Brust!

«Die meisten Kunst- und Lebenswerke sind ja Mosaik, die Leute haben höchstens scharfsinnigen seelenlosen Verstand, und der macht nur Compilation, kittet nur bunte Steinchen, reihet nur Töne und Farben aneinander auf gut Glück, und allenfalls mit einem Blick und Geschick für Symmetrie. Innerer, beseelter Zusammenhang, lebendige integrirende Momente, organische Punkte, die sich zu Weltkreisen dehnen und wieder zu Herzpunkten verdichten, sodaß Alles in Einem und Eines in Allem ist, diese organische Einheit, diesen Fluß, die lebendige Totalität und Gottesökonomie, das Alles hat nur die Seele, die Begeisterung, die Liebe, der Glaube, der Genius, die Poesie, das Märtyrerthum und seine Prophetie; nicht

aber wohnt dies den Leuten bei, die man im gemeinen Leben Charaktere nennt, und deren Weisheit, Seele und Liebe eine graue, eiskalte Mosaik, aus steinharten Grundsätzen zusammengekittet ist, sodaß ein gesundes Auge die Fugen und die grellen Uebergänge sogleich erblickt.

«Was aber der Kunst, der Bildung und Erziehung so selten gelingen will, das treibt die Natur und die Uebernatürlichkeit in Masse bei dem Volk!

«Hier gibt es, trotz aller Wetterwendigkeit, keine Mosaikmacher, keine Consequenzenmacher, keine philosophische, ethische oder ästhetische Putzmacherei. Wetter ist doch ein elementarischer Proceß; Natur ist doch, trotz ihrer bunten und wechselnden Farben und Processe, trotz ihres unabläßigen Versteckspiels von Tod und Leben, keine Mosaik.

«In diesen Elementen, Leidenschaften und Wetterwendigkeiten des Volkes ist doch organisches Leben, ist doch stetiger Fluß, also keine Verkittung und Compilation. Und hinter dem Wetter, hinter den Wolken, liegt doch bei Kindern, Weibern und Volk der blaue Aether und der Sternenhimmel fest, ein Glaube an Uebernatürlichkeit und an Wunder; ein himmlischer, ein natürlich-übernatürlicher Instinct, der das Volk ohne Aufhören und ohne Murren in allen Jahreszeiten, in Frost und Hitze, in Wind und Wetter jeden Tag und jede Stunde von Kindesbeinen an bis zum Tode, bei Schwarzbrot und Wasser, oder wenig Besserem zur Arbeit treibt und zum Gebet.

«Das dächt' ich doch sähe neben der Wetterwendigkeit nach Charakter, nach Natur-, Welt- nnd Gottesgesetz,

nach himmlischen Impulsen, nach Gleichmäßigkeit und Ausgeglichenheit, nach Lebens- und Gottesökonomie, nach einem Aether hinter den Wolken, nach einem himmlischen seelischen Flusse des Lebens, und nicht nach buntgekitteter Kunstmosaik aus. Dies ist die Lebenskunst, die Gotteskunst, der elementarische, der massenhafte natürlich-übernatürliche Charakter des Volks. Schiller sagt erhaben schön und wahr: Es kommt in der Praxis des Lebens weit mehr darauf an, daß das Ganze gleichförmig menschlich, als daß das Einzelne zufällig göttlich sei.

«Man kann es nicht genug wiederholen, das Volk ist wie die Natur. Wie verwandlungsvoll, wie wetterwendig ist die Natur, und doch wie einheitlich und charaktergroß zugleich; wie flüssig und wie fest! Wie regelmäßig kehren ihre Tages- und Jahreszeiten wieder, wie fest sind ihre Lebensgesetze gegründet, wie unerschöpflich ihre Zeugungskräfte, wie unermüdlich ihre Geburten auf allen Punkten, und wie unerbittlich Tod und Vernichtung wiederum auf jeglichem Punkt. Der Mensch, der gebildete Mensch insbesondere, ist immer nur Eines, flüssig oder fest, schaffend oder zerstörend, närrisch, verwandlungsvoll, oder charakterstreng und monoton bis zur Wahnsinnigkeit. Die Natur aber ist Alles, und im Volke, im Kinde, im Weibe spiegelt und verkörpert sich diese zeichenredende elementarische Natur.

«Wir Gebildeten, wir haben also den so hoch veranschlagten Vortheil des Wissens und Selbstbewußtseins, des Schulunterrichts, des formgebildeten, theoretischen Verstandes; aber den herzeinfältigen Glauben, das gute Gewissen, das

ruhige Sterbekissen, den einfachen, mäßigen, keuschen Sinn und Verstand, die gleichmäßige Zug-, That- und Arbeitskraft, die natürliche Lebens- und Gottesökonomie, die es hoch zu Jahren bringt und einen kräftigen Körper auch noch im späten Alter bewahrt; die gesunde Seele im gesunden Körper, den unschuldigen magnetischen Rapport mit Natur und Uebernatürlichkeit, den glücklichen Griff und Pfiff, den natürlichen Takt und Geschmack, die Praxis, welche alles Heil aus der Mitte zu greifen, mit allen materiellen und natürlichen Dingen auf die natürlichste Weise umzugehen versteht, dies Alles, und tausend andere Fähigkeiten, Lebensarten, Segnungen, Geschicklichkeiten und Cardinaltugenden des Naturmenschen, des Volkes, die haben wir nicht! Und am wenigsten verstehen wir uns mit unserer Klugheit und Verstandeseinbildung, mit unserer Schule und Kunst, mit unserm verfeinerten Salon- und Welttakt auf den himmlischen Rhythmus, auf die Kirche, die heilige Schrift und Religion! Aber die ordinären, die unwissenden, die armen Menschen, das gemeine Volk, die verstehen sich darauf, und dies Verständniß, diese Religions- und Bibelpraxis wiegt alle unsere Literaturconditorei auf und unsere Politik obenein, ihre Lebenszähigkeit, unsere dialektische Vernunft.

«Uns Gebildeten, uns Poeten und Philosophen ist die Kirche bald zu prosaisch, zu unsystematisch oder zu einfältig, rechtgläubig, abergläubig, rigoristisch, illiberal, altmodig, antediluvianisch, unpolitisch, zu roh und zu grob. Wir makeln und mäkeln an ihrem Wesen und an ihrer Form umher. Wir möchten ihr dies und das ab-

handeln und zulegen, sie anders, gescheiter, geschmackvoller, gebildeter, kurzweiliger und minder mysteriös, wir möchten sie bald sinnlicher und bald vernünftiger, bald rigoristischer und bald liberaler, bald gelehrter und bald populärer machen wie sie in Wirklichkeit ist, lichter und finsterer, theoretischer und praktischer, Alles, je nachdem wir Poeten, Denkgläubige, Absolutisten, Liberalisten, Rationalisten, Supernaturalisten, Praktikanten oder Ideologen sind. Wir treten als Reformer, als Kritiker, als Baukünstler, als „Hamiten" in die Kirche, die ihre Gottesscham aufdecken, statt rückwärts schreitend die Stätte zuzudecken, welche die Natur selbst versteckt und verhüllt hat, und die von der Frechheit und Unheiligkeit entblößt worden ist.

«Aber wir verstehen ja eben Alles besser, und die Extreme berühren sich. Wir sind im Punkte der Schamlosigkeit fast wieder wie Adam und Eva vor dem Fall. Wir lieben die Entblößung, die Oeffentlichkeit und Prostitution auf jedem Punkt, denn wir sind mit der Natur und Uebernatürlichkeit, und mit den Mysterien der neuen Welterschaffung, mit dem Schöpfer selbst „Du auf Du". Wir sind eben darüber her, die neuere bessere Welt zu schaffen; die Zeugungskräfte der Natur wirken in unserm Gehirne aufs Neue fort, wir fühlen Zeugung und Schöpfung als unsern selbsteigenen Witz, diese bilden also zu unserm Ich nicht mehr ein heiliges absolutes Object, fast keinen Gegensatz, woher käme uns also die Scham! Unser Gott ist ja heute unsere eigene Vernunft, unsere fünf Sinne sind eben die als Object angeschaute Natur

selbst, unser Verstand die irdische Zeit, die Kirche und der Staat. Wie wir uns unsere eigenen Kräfte, Facultäten und Organe zurechtlegen, präpariren, destilliren, zu Nutz und Frommen machen, wie wir sie tractiren, mit oder ohne Scham und Gram, mit und ohne ein uraltes ewigliches Wissen und Gewissen, mit oder ohne heiligen Instinct, so und nicht anders haben wir Gott, Welt, Menschheit, Natur nnd Cultur, Kirche, Segen und Staat. Jeder Mensch ist sein eigener hoher Priester, sein Naturpapst ganz so wie er seines Glückes Schmied ist. Jeder erlöst sich mit seinem selbsteigenen Witz. Hilf dir selbst, so hilft dir Gott. Sich selbst machen, sich selbst erlösen, sich selbst denken, erkennen und umzeugen, und mit dabei sein, wenn es Schicksalsprügel gibt, das ist eben das Genie und der Witz, und wir haben es in der That ziemlich weit in dieser sittlich-intellectuellen Selbstunzucht gebracht. Wir steigen auf unsere eigenen Schultern, um freiere Aussicht und zugleich eine historische und natürliche Unterlage zu haben; wir lassen uns, wenn das nichts hilft, das eigene Genie über den Kopf wachsen, etwa so wie man ein Taschenperspectiv aus seiner eigenen Basis herauszieht; wir überklettern nämlich unsere materielle und sinnliche Beschränktheit mit unserm concretdialektischen Verstandesbewußtsein, und nehmen dann, wie dumme Jungen, die bei Volksfestlichkeiten an einem mit Seife beschmierten Mastbaum in die Höhe geklettert sind, die guten Sachen auf der Spitze in Empfang, Zuckerkringel, Pfefferkuchen und einen neusilbernen Löffel, mit dem wir was essen können, wenn wir was kriegen,

und eine silberne Uhr, damit wir in Zukunft wissen, was es eigentlich an der Zeit ist, wiewol sich hinterdrein zeigt, daß diese erkletterte Uhr selbst noch nicht recht mit der Zeit Bescheid weiß. Diejenigen aber, welche fein auf dem Boden geblieben sind, springen sich unter der Zeit, daß ihre gebildeten Kameraden der höhern politisch-kosmopolitischen sittlich-religiösen und metaphysischen Jongleurkunst auf glatte Kunstbäume emporgeklommen sind, ja, die springen sich, wollt' ich sagen, durch den Arm, und über ihren eigenen Kopf, was kaum bemerkt wird, und eben darum höchst politisch aussieht. Die Metaphysiker wie die Moralisten nennen das Alles ein Ueber-sich-selbst-Hinauskommen, und die neuen Humoristen sagen in verzweifelten Wechselfällen: darüber muß man mit dem Humor hinweg sein. Dieses Recept habe ich, trotz meiner Altgläubigkeit, selbst adoptirt, und finde es ziemlich bewährt, wenn der Humor echt und altmodig ist. Denn die alten Geschichten und Humore sind gewachsen (wie man das z. B. an dem ungenähten heiligen Rock zu Trier sehen kann), die neuen Lebensarten und Erfindungen und Naturwüchsigkeiten, Kirchen und Staaten sind aber nur künstlich, wissenschaftlich, politisch zusammengenäht, und reißen eben darum auf allen Stellen wie Schafleder aus. Schadet aber nicht, ist doch mit Vernunft schnell selbstfabricirt worden, und wird jeden Augenblick mit vollkommenerm politischen Selbstbewußtsein auf der schadhaft gewordenen Stelle durch Dampf ausgeflickt» (den Dampf habe ich hier im modernen Interesse interpolirt, der arme Onkel wußte 1812 freilich noch nichts

von jener weltumzeugenden und seligmachenden Kraft). «Die vorhin angedeuteten Kunststücke sind nun zwar etwas zu strapaziös, und da es im Reiche der modernen Sittlichkeit, Metaphysik und Entblößung, der kaltkrystallisirenden Bildkraft, Bewegung und stetigen Fortschrittlichkeit partout keine Ruhestätten, keine Hüllen, keine natürliche Wärme, kein Philister- oder Familienhimmelchen, und kein Vegetation schützendes Schlafkämmerchen mehr gibt, so legen sich die angegriffenen Neumodigen, wenn sie es innerhalb ihres altmodig gebliebenen Menschentheils nicht mehr aushalten können, auf den Bauch und decken sich mit dem eigenen Hintertheil zu, ohne aber darum zuzugeben, daß das altmodige „Sitzleder" dennoch wozu gut geblieben ist. Um aber wieder eine Periode ohne alten und neuen Humor zu sprechen, was brauchen die Vernunftverständigen, die Denkgläubigen (welche denken, daß sie glauben, und glauben, daß sie denken), welche sich mit dem Kopf in den eigenen Schwanz beißen und so das Symbolum der in ihr selbst beschlossenen Weltewigkeit vorstellen, welche, wenn alle Stränge ihres gasgefüllten Luftballons reißen, gradeswegs in die blaue Luft hinaufsteigen und den Erdball mit seinen Welttheilen wie einen Globus aus der Vogelperspective studiren, was brauchen diese einen festen Grund und Boden im Himmel oder auf Erden? Sie schweben ja am liebsten in der blauen Luft. In ihrem welthistorisch vernünftigen Bewußtsein ist ja Himmel und Erde, Himmel und Hölle, Zukunft und Vergangenheit und alle Gegensätzlichkeit zur Gegenwart (auf der breitesten und weitesten Grundlage) ver-

söhnt. Was braucht diese bevorzugt geborene, geartete und weltacclimatisirte Race der Menschheit ein absolutes und übernatürliches Object, ein schlechthin Gegebenes, ein Glauben, ein Lieben, ein Hoffen und Harren, eine Verläugnung für einen übermenschlichen und außerirdischen Gott, oder für ein absolutes Object der Kirche, der Symbolik und der kirchlichen Form im altmodigen Sinn und Styl?

«Was gilt diesen Gebildeten das durch die Jahrhunderte ebenso Gewordene, die Thatsache des Glaubens, des Gewissens und der ganze historische Kram, da dieser es eben ist, der durch Philosophie, Kritik und Politik, durch Republik und Rebellion „einen gedanken-vernünftigen Inhalt", einen dynamisch-organischen Proceß erhalten soll, durch welchen der bisherige Mechanismus abgestoßen wird? Wir Vernunftgepfropften haben ja Das in uns, was allen Dingen, Geschichten, Zeichen, Wundern und Thatsachen überlegen ist, den Gott im Vernunftbewußtsein; was brauchen wir da den Gott in den Geschichten, in der Natur und in der heiligen Schrift, den übernatürlichen und unausdenkbaren, den extramundanen Gott, der die Weltgeschichten noch außerweltlich und göttlich richten wird, nachdem sie inweltlicher und irdischermaßen durch sich selbst gerichtet worden sind.

«Was brauchen die Schulvernünftigen den Gott, der außer der Vernünftigkeit und der Schule noch im Herzen, im Gewissen, in Ahnung, Glaube, Liebe, Hoffnung, Schmerz und Freude, im Dichten und Träumen, in Sehnsucht und Erfüllung, und der selbst in Schwachheit,

Sünde, Buße, Reue, in Dunkelheit, Irrthum, Todesangst, Kampf und Verzweiflung gegeben ist!

«Sind wir Gebildeten aber nun etwa Künstler, Dichter, Genie- und Phantasiemenschen, so starren uns, zumal in den protestantischen Kirchen, die nackten, langweiligen und kalten Wände an, so ängstigt uns der frostige, nordisch-protestantische Rigorismus, die protestantisch-reformirte Phantasielosigkeit, die protestantisch-anglikanisch-muckerhaft näselnde und hüstelnde Ascetik mit hohlen Augen, langen Beinen und eingebogener Brust; so zerstückelt und viertheilt unser Herz und unsere Andacht der sektirerische Pietismus, der aus den verschiedenen Sitzbänken, Sitzständen und Gruppen der Kirchgänger uns entgegentritt; so bornirt und alpdrückt uns die abergläubige Bornirtheit, welche die orthodox abgestempelten Physiognomien der Pfahlbürger und alten Weiber umschattet und umnachtet; so kitzeln, verwirren, chicaniren und indigniren uns an dem Pfarrer selbst, wie an seiner moralbeschweiften Kanzelberedtsamkeit, alle die grimassenhaft eingefleischten, die eingerunzelten am Kopfe aus- und eingebeulten, hohlwangigen, geisterbleichen, vernarbten oder wund daliegenden, die zuckenden Muskel- und Nervenkrämpfe seines geistlichen Hochmuthes und Ehrgeizes, die „kunterbunten" Wirren, die garstigen Mysterien seiner inwendigen Katzbalgereien und Gebräusel von Dogmatismus und Kriticismus, von Philosophie und Theologie, von liberalistischem Protestantismus und päpstlicher Autoritätstyrannei, von geistlicher Aristokratie und affectirter Popularität, von Rationalismus und

Supernaturalismus, den Naturalismus nicht zu vergessen, wenn der Mann Gottes noch ein junger Adamssohn ist.

«Aber auch den Bessern, den Glaubensdisponirten unter den Gebildeten ist in der Kirche nicht sicher, nicht klar und baar, nicht schiedlich und friedlich, nicht heil, nicht gewissensfrei und gemüthsruhig, nicht geheuer zu Muthe, weil ihnen die Bildung viel mehr Staub, Koth, Bodensatz und Hefe aufgerührt hat, als sie hinterdrein abzuklären und fein zu destilliren vermag.

«Wol aber geht der gemeine Mann und oft der gemeine Verbrecher, und Der, welcher dem Pöbel angehört, verglichen mit uns hadesverfluchten Gebildeten, frei, leicht und lustig, und wenigstens von Herzen gerne ins Gotteshaus, denn es ist ganz natürlicher und nothwendigerweise seine Schule, seine Akademie der Künste und Wissenschaften, sein Museum, sein Concert und seine Conversation mit der Jungfrau Maria und allen Heiligen, wenn er ein Katholik ist; mit den Seligen, dem Erlöser und Gott dem Herrn, wenn er dem Protestantismus angehört. Die Kirche ist mit ihren Bildern, Fahnen und Altären, oder mit ihren einfachen Grabdenkmälern und Todtenkränzen seine Augenweide, und die Wogen der Orgelmusik und des Gesanges schlagen mächtig durch seine unblasirte Brust. Die Kirche ist und bleibt der Ort, wo seine Seele, seine Sinne, sein Geist, sein Wissen und Gewissen, sein ganzer Mensch eine ungetheilte, glaubenseinfältige segensreiche Befriedigung empfängt, wo er ein Mensch mit Menschen, wo er dem Gebildeten, dem Reichen, wo er seinem Herrn und Dränger ebenbürtig,

ja, wo er selbst der Bevorzugte und Gesegnetere sein darf, da den Armen und Beladenen das Himmelreich versprochen, und es den Reichen in der heiligen Schrift abgesprochen ist, da geschrieben steht, es werde eher ein Kameel durch ein Nadelöhr gehen, als daß ein Reicher ins Himmelreich komme.

«Die Kirche ist also dem armen, gebresteten und unwissenden Volke, was sie dem Menschen sein soll: die himmlische, die übernatürliche Ergänzung, der ideale Factor seines ganzen irdischen Seins, eine Erhöhung und Segnung, die der Gebildete mit allen Künsten und Wissenschaften nimmer erreicht, da vielmehr durch diese, ihm die Kirche und die Bibel immer mehr zu einem fremden Körper, zu einem Staat im Staate, zu einer bloßen säcularisirten Antiquität werden muß, welche von der Wissenschaft und vom Particularismus absorbirt werden darf; an welchen Uebeln das Volk nicht laborirt.

«Also ehrlich und ohne Heuchelei gesprochen; also die fein-gebildete, durchsichtig-geäderte, nervös-zitternde, sauber an den Nägeln beschnittene und in Unschuld gewaschene arbeitsblöde Hand auf unser kühles, aber welten-weites, erschrecklich populäres, blutgeronnenes, schlappes Vernunftherz gelegt: wir Gebildeten haben so eigentlich keine heilige Kirche, und keine heilige Schrift, und keinen heiligen Geist in unserer Vorväter Sinn; wir haben keinen Weltheiland von Ewigkeit zu Ewigkeit; kein lebendiges Wort am Anfange bis zu der Welt Ende, das da war, ehe denn Moses war und die Propheten, und die heilige Schrift selbst; und das kommen wird, sitzend zur rechten

Hand Gottes, zu richten die Lebendigen und die Todten, die durch dasselbige Wort auferweckt werden sollen, wenn die Drommete des jüngsten Gerichts erschallt. Wir haben das nicht, denn wir glauben es nicht ohne Künstelei einfältiglich, schlecht und recht!

«Also es bleibt dabei, wir beneideten, bevorzugten Gebildeten, wir haben keinen lebendig machenden Glauben und kein Gotteshaus; aber wir haben doch den Tod mit allen Menschen und mit allen Creaturen gemein, und da wir nun vermöge unserer Gedankenbildung Alles reflectiren, so reflectiren wir unglückseligen Wissenden auch den Tod! Und verwinden ihn eben in dem Maße, als wir tief organisirt und nicht ganz entartet sind, zeitlebens nicht. Und doch ist dieses Ueberdenken des Todes das wahrhaftige Sterben und der positive Tod bei lebendigem Leibe!

«Ja dieser Tod ist der König der Schrecken, er ist das Nichts, und doch das Mächtigste, das Schrecklichste, also das Positivste zugleich; welch ein entsetzlicher, heilloser, unausdenkbarer Widerspruch, von dem Hirn und Mark gerinnen muß. Und diese Todesschrecken bereitet sich der Gebildete durch seine Reflexion. Er muß dieses Werden, Leben und Vergehen, dieses Sein und Nichtsein übersinnen und überdenken, er muß es ins Selbstbewußtsein übersetzen, durch die Gedanken rectificiren, über sein Hirn destilliren; und so geschieht es, daß er dialektischer- und förmlichermaßen sterben, daß er den Stachel des Todes, welchen der Weltheiland den Glaubenseinfältigen genommen hat, mit seinen hunderttausend Dornen in das fibernde Herz drücken darf.

«Gott der Herr weiß es allein, was ich alle Augenblicke meines Lebens erleide, seit ich diesen Tod an allen erschaffenen Dingen mit meiner verfluchten Philosophie reflectiren muß, ohne ihn mit dem schriftgerechten herzenseinfältigen Glauben vergessen oder überwinden zu können, wie es doch dem Manne aus dem Volke gelingt.

«In deinen Jahren, da ist der Tod noch der freundliche, heidnische Engel mit der umgekehrten Fackel, da halten sich Tod und Liebe bei den Händen gefaßt, da hat der Mensch, wie Hippel sagt, „Leben und Sterben wie Wachen und Schlafen in einem Athem und an einem Schnürchen wie einen Rosenkranz". Aber, werde funfzig oder sechzig Jahre, und siehe dann zu, wie dir die Bildung, die Philosophie, die distinguirte und die Luxuslebensart zu Muthe machen, und wie der Tod in deinem Gewissen Quartier nehmen wird, bis dein Schulwissen in ein Mauseloch oder in das Tintenfaß gekrochen ist, dem es entstammt. Solche Höllenmysterien, solche Narrethei und Teufelei mit Schattenspielereien und Spiegelfechtereien der Metaphysik und der Poesie, mit den heiligsten Begriffen und Gefühlen im Hirn und Herzen angestellt, die zuletzt der Tod zu Paaren treiben oder das Tollhaus in Verwahrsam nehmen darf, das Alles und unaussprechlich Anderes kennt der gemeine Mann nimmermehr, selbst wenn er ein Mörder und Räuber ist, nicht. Und weil er zum größten Theil mit Naivetät, mit Bestialität seine Verbrechen begeht, so wird ihm leichter im Himmel verziehen.

«Wehe aber Denen schon auf Erden, die da wissen, was recht und unrecht ist, und dennoch mit Lügen, Witz und im Solde der Eitelkeit oder anderer Leidenschaften, die mit poetischen Phantastereien oder mit dialektischem Luxus und im Vernunfthochmuth die Gewissenswahrheit entstellen und die Wahrheit, welche der unbefangene und ehrliche Sinn aus der Weltgeschichte entnehmen muß und aus der heiligen Schrift.

«Wehe Denen, welche mit bösem Leumund und falsch gemünzten Worten vergiften, verfälschen, verwirren und verhetzen, was dem einfachen, gesunden und wahrhaftigen Gemüth bar und klar, was ihm schlecht und recht, und an seinem Nebenmenschen als Heiligthum in Verwahrsam und Schutz gegeben ist, als Ehre, Würde, Macht und Reputation. Und welcher Gebildete, welcher Dichter und Denker trägt nicht mehr oder weniger in solcher oder in anderer Weise und Gestalt eine solche Schuld?

«Der gemeine Mann, der weder lesen noch schreiben oder gar folgerecht dichten und denken kann, kennt diese Luxus- und Lügensünden des misbrauchten, verfälschten, des überwetzten, überwachten und überwucherten Geistes, der entfesselten und überkitzelten Leidenschaften, der Seelen- und Geistesunzucht, der Selbstschwelgerei auf Unkosten der Wahrheit, des Nebenmenschen, der Weltordnung und der Weltheiligthümer nicht.

«Er lebt drauf los, in den Tag, in die Welt hinein; desto schlimmer, denn er leidet davon körperliche Noth; desto besser, denn er bleibt von den Qualen der Vorsorge, der Vorstellung, der Furcht, der Einbildungskraft,

des Nachdenkens, der Zweifel und Gewissensscrupel befreit.

«Er lebt oft wie ein Thier, aber auch wie ein Kind. Er vegetirt wie eine Pflanze, aber wenn er abzusterben beginnt, so verfault und stinkt er dann nicht wie ein Aas.

«Und wie viel Gebildete gibt es denn nur, denen der „Geruch des Todes zum Geruche des Lebens" wird?

«Wer das Leben so leicht, so sinnlich, so oberflächlich nimmt wie das Volk, dem fährt auch der Tod nicht ins Hirn, und wenn er ihm das Herz bricht, so geschieht es mit einem mal; aber es ist kein sentimentales, kein poetisches, metaphysisches, kein künstlerisch-wissenschaftlich-gebildetes Herzbrechen ohne Ende. Es ist kein Hinmartern und Aengstigen von Tag zu Tage und von Stunde zu Stunde. Der gemeine Mann, der Bauer, der Knecht, die Magd, der Tagelöhner, der Bettler, der schlichte Handwerksmann werden vom Tode überrumpelt, wie vom Schlaf. Den Gebildeten und Verbildeten aber quälen seine Gedanken, seine Herzens- und Gewissensängste noch im Traum.

«Mein Herz blutet mir, wenn ich die Gemeinheiten, die Bestialitäten, die Nothstände, die groben Verbrechen und die Unterdrückung des gemeinen Mannes sehe. Die Geringschätzung, die Verachtung, die Verhöhnung der Menschenrechte, die an ihm nicht selten, selbst in civilisirten und freien Ländern ausgeübt wird; der Barbareien in Rußland, Polen und Ungarn nicht zu gedenken, und der Gräuel im Orient. Aber dasselbe Gewissen, welches gleiche Lebensgüter, gleiche Schulbildung, Erziehung und

Rechte für Alle ohne Unterschied verlangt, sagt mir, daß eben die Cultur und Schule, die Vernunftactivität der einen Menschenhälfte nur durch den Naturalismus, die Religion und den urewigen heilen Lebensinstinct der andern Hälfte der Menschheit, durch die Einfältigkeit, Einfachheit, Frugalität, Passivität, Mittelmäßigkeit und heilige Lebensökonomie des Volkes möglich und unschädlich gemacht wird.

«In dem Augenblicke, wo Alle Alles sind und haben, wo Alle sich an Allem betheiligen, in Alles dreinreden, in Alles dreinschlagen, die wetterwendigen Leidenschaften der Masse alle Stimmen der Vernunft und Mäßigung übertäubt, und das Weltregiment an sich gerissen haben werden; zu derselbigen Zeit haben, sind, regieren, bedeuten und gewinnen Alle nichts, ist naturnothwendig die viel belobte „Gottesstimme des Volkes" sein heiler Lebensinstinct, seine Lebensökonomie, Tugend und Arbeitstüchtigkeit, seine ganze Weltmacht und Würdigkeit, und hiermit die göttliche und menschliche Weltordnung, die „Errungenschaft" der Culturprocesse, der Geschichten, der Jahrtausende, der Gottessegnungen, des Christenthums zerstört, ist der babylonische Thurmbau etablirt,' fehlt der Welt die Polarität, den Gebildeten, der Civilisation das natürliche materielle Gegengewicht, der Bildstoff, das Object; den Volksmassen aber der Geist, die Vernunft, das bindende Gesetz und seine Incarnation in Cultur, in Wissenschaft und Kunst.

«In dem Augenblick, wo die Massen, unreif, wetterwendig, elementarisch, sinnlich, brutal, wie sie sind, zur

Rache an den Gebildeten und Bevorzugten und zur Besitzergreifung losgelassen sind, haben sie ihren guten Genius, ihre natürliche Mäßigkeit, Gleichmäßigkeit und Prophetie, in Tod, Teufelei und Narrethei umgewandelt, werden sie Feuers-, Wassersnoth und Orkan, stehende Rebellion wider alles Bestehende, schlagen sie die Welt entzwei, machen sie alle Ordnung und Grundsätzlichkeit mit ihrer natürlichen Confusion, Wetterwendigkeit und Leidenschaft zu einem Brei und Morast. Bildet sich aber endlich eine neue Weltordnung und Civilisation, so kann es leichtlich eine schlechtere und schlimmere sein, so muß sie wieder von dem Chaos anfangen, das die Rebellion zurückgelassen hat, und ob die höhere intellectuelle Potenz, welche allenfalls mit dem neuen Anfange verknüpft sein könnte, von einer gesündern Natur, von einer größern Segnung des Himmels oder einer vollkommenern irdischen Glückseligkeit begleitet werden wird, steht nach Dem, was die Philosophie bis jetzt aus den Menschen- und Volksgeschichten, insbesondere aus den Geschichten der Revolutionen und Republiken entnommen hat, leider Gottes dahin. Heben sich auch in einem umgeschaffenen oder neugeschaffenen Staate, wie in Amerika, durch die Gunst der unerschöflichen materiellen Hülfsmittel und des Bodenraumes die materielle Wohlfahrt, das Nationalgefühl, die Nationalökonomie, Handel, Wandel und Industrie, so geht doch die Einbildungskraft und der symbolische Verstand zu Grunde, so verpuppt sich doch das seelische, das geistigste Leben, das ideale Sein. Poesie, Religion und Scham, Künste, Wissenschaften und Sym-



bolik vertragen sich mit dem groben Materialismus und Industrialismus, mit einer überall und immer nach Oeffentlichkeit und Nationalität gravitirenden, sich zu Staatsmasse und Politik krystallisirenden Gesinnung, Seele und Lebensart nicht. Die Bienen, welche die Wachszellen bauen, saugen den Honig nicht aus den Blüten, und die Königin, welche die Eier legt, wird von andern sorgfältig genährt und gepflegt. Selbst die Brut wird nicht von Arbeits-, sondern von besonders dazu angestellten Bienen verpflegt.

«Wenn die Lebenskraft in einer Richtung und Sphäre, in einer Gestalt und Weise verbraucht wird, so kann sie nicht in der andern mit Erfolg thätig und zeugungskräftig sein. Wenn die Leuchtwürmchen Eier legen, so leuchten sie nicht. Die Genien machen überall eine Ausnahme, und geniale Publicisten und Politiker verstehen auch seelisch, symbolisch, poetisch, wissenschaftlich, ideal und religiöse zu sein; was aber von dergleichen Lebensarten in der politisch gewordenen Volksmasse zur Erscheinung kommt, ist Mechanismus, Industrialismus, Politik, Oekonomie und Fabrikation.

«Aller Idealismus muß natürlicher- und irdischermaßen in materiellem Boden wurzeln, aber die Aeste und Zweige wachsen doch in die Lüfte und in den Himmel hinein, und die Nahrung kommt nicht blos aus der Erde, sondern von oben herab, die Quellen, die unten fließen, werden von den Wolken getränkt, und ohne Sonnenlicht und Wärme wächst weder Strauch noch Baum, gedeiht keine Creatur.

«Zuletzt hängt aller Genuß und alle Verwendung materieller Lebensmittel von Seele und Einbildungskraft, von poetischem und religiösem Geiste ab; was hier im idealen Assimilationsprocesse, was an der Qualität verloren geht, ist durch keinen Realismus, keine Materie und Massenhaftigkeit zu ersetzen. Wäre es mit dem Materialismus allein abgethan, so bildeten die Thiere auf fetten Weiden, das Wild auf der Prairie den vollkommensten Staat.

«Idealismus und Traum, Dichten, Denken und Vorstellen, Einbildungskraft, Herz und Gemüthsleben, Innerlichkeit, Begeisterung, Glaube und Liebe, ist die eine ganze Hälfte, der bedeutendere Factor und die himmlische Quintessenz des Menschenlebens. Im Interesse dieser idealen, übersinnlichen, unsterblichen Elemente und Potenzen ist das ganze irdische Leben, sind also auch die Staaten und Politiken auf der Welt, und das deutsche Volk hat mehr wie irgend ein anderes auf Erden die durch die Weltgeschichte beglaubigte Mission: diesen Idealismus, diese Poesie und Religion, dies Gemüthsleben, diesen sublimsten Witz des Hirns und Herzens in Künsten und Wissenschaften, wie im Familienleben zu destilliren, zu repräsentiren und in der ganzen Welt zu vertreiben und dafür die Politik in Rückfracht und Ballast zu nehmen; nicht soll sie bei den Deutschen Originalproduction und Originalvertrieb sein, wo das geschieht, widerstreben die Deutschen der Weltgeschichte, dem Himmel, ihrem Racecharakter, ihrer angestammten Lebensart und Natur.

«Die Staaten haben eben den Zweck, einen Race-

charakter zu conserviren, nicht aber ihn zu Grunde zu richten, und wenn es auf Volkssitten, Nationalitäten und Racemannichfaltigkeiten nicht mehr ankommen soll, so kommt's überhaupt nicht mehr auf Lebensmannichfaltigkeit, auf Natur, auf göttliche Keime, auf Natur- und Weltgeschichten, auf Religion und auf das ganze irdische Leben nicht mehr an.

«Um den Preis einer wesentlichen Verwandlung des Racecharakters, um den Preis des Ruins der deutschen Poesie und Seele, der deutschen Kunst und Wissenschaft, des deutschen Gemüths, der deutschen Pietät, der deutschen Scham und Religion, der deutschen Treue und Liebe, der deutschen Anhänglichkeit an Personen und Autoritäten, ist jede politische Bildung und Wiedergeburt zu theuer erkauft!

«Stille stehen kann nichts in dieser Welt, aber wett- und schnelllaufen sollen die Culturprocesse ebenso wenig. Chinesen wollen wir nicht nachahmen, aber chinesisches Feuerwerk ist kein Muster und Symbolum für Nationalbildung, Fortschritt und Politik. Man kann nicht Alles über denselben Leisten schlagen, aber auf einen Leisten, auf eine Form und Norm, auf eine Chablone, auf einen Mechanismus, eine Lebensordnung und Festigung, auf Regel, Maß und Gesetz kommt es doch in allem Weltregiment und aller Erziehung in Staat und Kirche an, wenn anders davon die Rede sein soll, dem rein Elementarischen einen Damm entgegen zu bauen, bevor uns Feuers- und Wassersnoth verzehrt. Ohne das Gegengewicht der Uebernatürlichkeit, ohne ein Festes und Bleibendes im

elementarisch Flüssigen und Wandelbaren läßt sich nirgend wirthschaften; von der nackten Natur gibt es weder Kirche noch Staat, sondern Barbarei und Beesterei.

«Es muß vorwärts auch mit den Volksmassen, und eben mit ihnen, denn sie haben nur zu lange gedreescht und vegetirt. Es sind Urwälder auf diesem nie recht urbar gemachten Boden gewachsen, sodaß Licht und Wärme abgehalten und Sümpfe erzeugt worden sind. Aber das ist nicht die Art, mit Urwäldern zu ökonomisiren, daß man sie auf einmal in Brand steckt, und wenn man eine Strecke gerodet und ein Dorf oder eine Stadt angelegt hat, so baut man auch ein Schul- und Gotteshaus dazu.

«Und bevor man den Acker rodet und pflügt, sorgt man für das Saatkorn, das man einstreuen will; andernfalls hat man weder den alten Rasen, der doch wenigstens zur Weide gut war, noch das neu verhoffte Korn. Aber der Mensch lebet nicht vom Brote allein, sondern von Gottes Wort.

«Vorwärts soll es gehen, aber nicht blos mit Wurzeln in die Erde und Materie hinein, sondern mit Aesten und Zweigen an dem Lebensbaume, an der deutschen Eiche zum Himmel hinauf.

«Eben weil sich das Irdische und Materielle so stetig wandeln, mausern und umhäuten muß, darum bleibe das Ueberirdische und Geistige desto fester und getreuer, darum bleibe die Kirche ein Fels im Sturm der Elemente, in Feuers- und Wassersnoth, denn ohne Kirche gibt es keine Moral und keine Religion.

«Die Religion soll den sinnlichen, den natürlichen

Menschen, der selbstisch und wetterwendig ist, an Gott und Gesetz binden, auf daß er nicht ausarte; sie soll die Menschen, welche durch Besitz, Bildung, Stand und Lebensbeschäftigung, und durch tausend Hindernisse, Leidenschaften, Verstandesabzäunungen und Formen getrennt sind, wieder in eine Gottesfamilie, zu einer Menschheit vereinen; das kann sie aber nicht, wenn es gar keinen Zwang, kein Schema, keine Form und Norm, keine Symbolik und keine Kirche geben soll, wenn Jeder sein eigener Hoherpriester werden und jede Gemeinde eine besondere Kirche bilden will. Das Bedürfniß eines Fortschrittes, einer Fortbildung der Massen ist so heilig, so freudig und wahr, daß die geringsten Spuren und Wehen davon wie Frühlingswehen begrüßt werden und der Acker gerodet werden muß, aber nicht für wilde Unkräuter, sondern für irdische und himmlische Frucht.

«Sind Revolutionen ein Naturproceß, eine Naturnothwendigkeit, so gehören auch die Retardationen, die Eindämmungen, die Vorsichtsmaßregeln und die Vernunftanmahnungen, die Blitzableiter, die Löschanstalten, die Ableitungskanäle zu jener Naturökonomie und zu dem ganzen Proceß. Und auch dies ist in der Ordnung, daß Volk, Kinder und müßige Zuschauer Feuer und Wasser interessanter und romantischer finden, als die dabei angestellte Polizei und Gensdarmerie. Aber Die, welche abbrennen oder fortschwimmen, die haben eine entgegengesetzte Philosophie und Liebhaberei, und wollen auch gehört, und vor allen Dingen an ihren Personen und ihrem Eigenthum geschützt sein.

«Hätte aber eine Weltrevolution durch Zauberei und Wunder die Reichen und Gebildeten zu Armen und Unwissenden, und Diese zu Jenen gemacht, käme es dann auf das uralte Schisma nur mit Rollenvertauschung heraus, was wäre dann der Profit? Rache? Dann müßten die Reichen und Gebildeten nicht blos hungern, frieren, petitioniren und serviren, hofiren und sich mit Füßen treten, schinden und scheren lassen, sondern die gewesenen Armen und Gemeinen, die verkannten Edeln und Gelobten, die glaubenseinfältig, die himmlisch-bevorzugt Gewesenen müßten zufolge desselben Rache- und Reactionsprincips mit dem irdischen Wohlsein zugleich den Fluch der Gebildeten auf sich nehmen. Sie, die so lange leicht lebten und starben, die im Segen Gottes beteten und arbeiteten, die eine gesunde Seele im gesunden Körper hatten, die sorgenlos und zufrieden waren trotz leiblicher Noth, sie müßten nun neben dem Luxusleben der Gebildeten und Begüterten auch ihren Unsegen erben, ihre Niederträchtigkeit, ihre Blasirtheit und Schamlosigkeit, ihre Hoffärtigkeiten, ihre künstlichen Leiden und Sorgen, ihre vergifteten und vergiftenden Leidenschaften, ihren Formenzwang, ihren ungestillten Hunger und Durst nach den Eitelkeiten und Narretheidungen dieser Welt, ihre ewige Unzufriedenheit, ihre Melancholie, ihre Teufeleien, ihre Todes- und Gewissensangst, ihre Corruptionen, ihren Aberwitz, ihr Luxuselend, ihre Sünden, ihren destillirten Jammer, ihren Wohlgestank, ihr reflectirtes Sterben bei lebendigem Leibe, ihren tausendzahnigen Wurm und ihren Fluch.

«Ich kenne den Revers zu diesem Bilde, zu meiner Apologie des Volksglückes, der natürlichen und übernatürlichen Bevorzugung des gemeinen Mannes, der Armen und Unwissenden, ich weiß das sehr wohl.

«Die Kehrseite des Volksidylls zu lesen, und immer wieder zu lesen, zu studiren und in mein Herz einzugraben, ist mein Studium, mein Naturell, meine Liebhaberei von Anbeginn; aber eben darum sind auch die Reactionen in meiner Auffassung und Erkenntniß so natürlich wie die Actionen, und sie zerreißen mir beide das Herz.»

Es war unter diesen Expectorationen längst die Mitternacht verstrichen, wir gingen also zu Bette. Am andern Morgen sagte der Onkel beim Ankleiden und indem er den Kopf und Oberleib zum Fenster hinaushielt und Morgenluft einathmete: «Wie allmächtig und ewig neu ist doch die Wirklichkeit!

«Ach, wie prächtig, wie restaurirend sind in all dieser Schule und Unnatur und Menschenmachwerkigkeit diese Elemente der Natur. Luft, die man athmet, mit der man das Eingeweide badet; Wasser, um darin zu baden und es zu trinken, wie wenn es Lebenswasser wäre und sich aller Staub damit abwaschen ließe, der uns vom Erdenleben ankleben muß.

«Feuer, das geradesweges von der Sonne und vom Himmel gestohlen scheint, um uns die Finsterniß, das kalte düstere Erdenleben, den unbarmherzigen Himmel erträglich zu machen in Winter und Frost. Endlich die Mutter Erde, die wir graben und pflügen nach dem Fluche: „Dornen und Disteln soll dir der Acker tragen“,

und die uns doch ein Segen ist, die uns ernährt und verzehrt, von der der Mensch genommen ist und in die er zurückgewandelt wird. Den Elementen kann man auch den Schlaf beifügen, er gibt uns wieder die natürlichen, die gemisbrauchten Kräfte, er gibt uns der Seele zurück und der Natur, und eröffnet uns dennoch in Träumen ein Reich der Uebernatürlichkeit, ein ideales Leben und Sein zu dem wachen von Erden und Staub. Ja, dieser Schlaf hat etwas wahrhaft Elementarisches, er ist das Natürlichste, das Positivste, das Erquickendste im natürlichen Leben, die Wohlthat des Armen, der ein Drittheil des ganzen Lebens, der den Misbrauch der Kräfte wettmacht und die Ungerechtigkeit ausgleichen muß zwischen Heiden und Christen, Gebildeten und Ungebildeten, zwischen Armen und Reichen. Sie Alle scheinen ja im Tode und im Schlafe gleich. Aber das Leben ist nicht nur in seinen Elementarkräften, im Norden wie im Süden, es ist auch in jedem kleinsten Zuge, in jedem Augenblicke poetisch, sinnreich und schön.

«Ich erwache, ich öffne die Fensterladen und es dringt ein Strom des Sonnenlichts, das die Welt erleuchtet, auch in mein Stübchen, zu meinen Augen und Sinnen, und jetzt stecke ich den Kopf zum Fenster hinaus und trinke Morgenluft und mit ihr die Wellen, die Geister des wachen Lebens, und gehöre so wieder nach dem nächtigen Träumen der Wirklichkeit an.

«Oder es ist ein Frostwetter und früher Morgen auf dem Lande. Man liegt noch im Bette. Die Magd heizt das Stübchen von drinnen, da hockt sie vor dem Ofen

und spaltet das Küchenholz, und nun hält sie den fetten Span senkrecht über das Flämmchen des Talglichts, der lodert in schwarzem Qualm auf, und jetzt wird jach mit ihm in den Ofen hineingefahren und aus Leibeskräften hintennach gepuhstet und dem Rauche mit der Hand vor den Augen gewehrt, und dann werden die Thränen ausgewischt und gehüstelt und wiederum in den Rauch hineingeblasen. Endlich ist das Feuermaterial in Brand. „Wenn's nicht brennen sollte", denkt die Magd gotteslästerlich naiv, „so brennte es sicherlich schneller." Aber jetzt zieht es und brennt es, daß nur so „bullert" und knistert und die Ofenthüre nur so zittert und fliegt, und die Flamme macht aus dem Gesichte der Heizerin einen Rembrant oder einen Schalken, und es riecht nach Rauch und Kienenholz; das ist aber eben die Schönheit, denn es ist das echte Landstubenklima im Winter, und ich liebe es noch heute. Und wie naturhistorisch, wie prächtig physiognomievoll machen sich diese Dorfdirnen bei der ganzen Operation von A bis Z. Was ist das ergötzlich und rührend zugleich, wenn so eine dickbezogene Landmagd, mit schwerem Tritt und Athem, mit dem unter dem Mützchen wild hervorquellenden Haarwulst wie ein Popanz voller Frühe zu unserm Oberstübchen hinaufstolpert und tappst! Die Treppenstufen, die Geländer, die Dielen ächzen und knarren unter ihren bestiefelten Tritten, unter der ganzen markigen, vierschrötigen, gut gefütterten Person. Jetzt tikkerirt es an dem Drücker der Thür, aber die schwere Hand ist nicht so delicat als der gute Wille, und die Ehrerbietigkeit der Aermsten, Experimentirenden,

und mit einem verzweifelten Druck und Stoß geht zuletzt die hartnäckig verquollene Stubenthüre auf, und mit langem, leisem Knarren und Singen und einem letzten Spectakel schnappt sie endlich wieder beim leise probirten Zumachen in den Haken, und nun macht die Gute die ernstlichsten Anstalten, auf den Zehen zum Ofen zu schleichen, um den alten Herrn oder den jungen gnädigen Herrn nicht zu wecken. Aber die aus „Rand und Band" Gewachsene hat das Balanciren nicht erfunden, und kommt ins Stolpern und Anstoßen, je künstlicher sie es herausbringen will. Dazu sind auch die Dielen unsers Dachstübchens eventualiter so wenig feste gelegt, und das ganze in Eile aufgesetzte Stockwerk so luftig improvisirt, daß der Fußboden zusammt unserer Reisebettstelle erzittert. Endlich aber rutschen der Vorsichtigkeits- und Ehrerbietigkeitsbeflissenen einige Stücke knorrigen Holzes seitwärts zur übervoll bepackten Schürze hinaus, und von dem Gepolter werden wir dann vollständig munter, falls es so lange nicht der Fall war, und hören und sehen dann lustig vom Lager dem Feuerchen zu, ist das nicht schöner wie schön? Sind dergleichen Alltagslebensarten, Alltagsmomente und Naturgeschichten nicht comfortabler, erbaulicher, inhaltsschwerer, zeichenredender wie alle Bildung und Künste?

«A b e r wir halten, seit wir aus dem P a r a d i e s e vertrieben sind, die nackte Natur nicht mehr aus, jedoch ebenso wenig die Lumpen und Fetzen, die papiernen Feigenblätter der Cultur, der Convenienz und Schnellpolitik.

«Alle sich selbst überlassene Natur und Sämerei entartet, und dann wieder unterhöhlen, entseelen, vererden, verpopanzen sich Schulgelehrsamkeit, Kirche, Staat, Gesetzgebung, Polizei, Proceß-, Lebens- und Glaubensordnung bis zur Unnatur, zur Gespensterei, zur Monstrosität bis zum Gedächtnißkram, Formalismus, Mechanismus, Chablonenthum, Chinesenthum und zur Anatomie.

«An die Stelle der natürlichen Lebenskraft, des Seelenlebens, des heiligen Gottesinstincts, der Gottesökonomie, der Gottesstimme, der plastischen natürlichen Zeugungskraft und Glückseligkeit tritt Grammatik, Logik, Dialektik, Reflexion, Melancholie, Zerwürfniß, Kunstfertigkeit, Fabrikation, Unfruchtbarkeit, Zeugungsunmacht, Formenüberwucherung, Verschlaubung, Zellgewebe, Wust und Moos, in welchem das Ungeziefer heckt.

«Wir verderben, vernarren, verwirren und verthieren durch pure Natürlichkeit, Aufrichtigkeit, Rücksichtslosigkeit und Ungenirtheit, durch jegliches sans façon, durch planlose Formlosigkeit, Nacktheit und Oeffentlichkeit. Wir brauchen also einen Mechanismus, der das Elementarische, Flüssige und Wetterwendige festigt und dämmt; wir brauchen Formen, Schulen, Ordnungen, Gesetze, Beschränkungen, Chablonen, Methoden, Styl und Manier.

«Auch die Seele will Kleider haben wie der Leib, wenn sie nicht schamlos, hündisch, närrisch, schlingkrautig und bastardisch werden soll. Aber zuletzt, wenn sie wieder der Kleiderordnung, der Gedankenzucht, der Sittenpolizei verfällt, verkehren statt der Seelen und Herzen

nur noch Garderoben, Lectionen, Redensarten und Manieren, und heutzutage ist alles Heiligste, Lebensunmittelbarste, Glückseligste, sind Erziehung, Regierung, Liebe, Glaube, Heiligung, Treue, Ehre, Friede und Freundschaft, Gesetzgebung, Kirche, Staat, Politik und Cultur nur noch Mechanismus, Chablonenwirthschaft, Komödie, Fratzerei, Grimasse, Dressur, Fabrikation, herz- und gewissenlose Speculation.

«In der Jugend täuscht uns die Sinnlichkeit und im Alter der Verstand.

«Herz, Liebe, Seele, Poesie, Natur (sagt irgend ein Weiser) machen uns zum Narren, dann peitscht uns die Erfahrung (die Schule des Lebens, wie die der Wissenschaft) zu Weisen, und bei der letzten Lection überrascht uns der Tod.

«Die Gesetzgebung, sagt Hippel (in seinem Buche über die Ehe), ist unvollständig, und die Gesetze reichen überhaupt nicht aus, um einen Zustand zu beseitigen, für dessen gründliche Heilung nur das praktische Christenthum erfolgreiche Mittel besitzt. Also ist und bleibt meine Parole: Natur und Uebernatürlichkeit, Natur durch Religion aufgewuchtet, und als Vermittlerin zwischen jenen beiden Weltfactoren: Wissenschaft, Schule, Sitte und Kunst. Kunst, Wissenschaft und Sitte allein sind kein ebenbürtiges Gegengewicht der allmächtigen Natur.»

Während der Onkel so sprach, und wir dann weiter discutirten, wodurch es wol zum Nationalgefühl im Deutschen Volke kommen könnte, und was der Unterschied von Nation und Volk sei; daß dieses ein eigengeartetes

Product des Himmelstrichs, der Natur- und Gottesanlage, eine freiabgezweigte, selbständig weiterwurzelnde und wachsende Racenmasse, die Nation aber das Product der staatlichen Bildung, des politischen Selbstgefühls, der sittlich-intellectuellen Massenbildung im Volke sei; daß erst im Nationalgefühl ein Volk sich seiner Racenwürde und der Bedingungen bewußt werde, in welchen es nach Innen und Außen eine gesetzlich-freie Masse, eine Gesellschaft und ein Staat zu bleiben vermöge: war uns eine Antwort nahe, hatte bereits ein Volksgeist, hatte Vaterlandsliebe im starren Norden die Fackel angezündet, welche die andern Völker erleuchten sollte auf dem Wege zur Befreiung von finsterer Despotie und vom fremden Joch.

Wahrhaftig, Volk und Nation sind Eins und Zwei, wie in demselben Menschen Seele und Geist, Herz und Verstand, innerliches und äußerliches Sein.

Der entzündete, zum Selbstgefühl, zum Bewußtsein seiner Kraft und Weltehre erwachte, seine Ketten brechende, frei nach Innen und Außen werdende Volksgeist, dieser ist die Nation. Erst sie ermöglicht einen dauernden, nach Innen und Außen gesicherten, einen in seiner Freiheit, seinen Rechten, seiner Menschenwürde anerkannten Staat, ein integrirendes Organon in der Staaten- und Völkermasse der Welt.

Die lebhafte Erinnerung an jene hoffnungsschwangere und begeisterte Zeit hat mir aber den soliden Text und Erzählungston verdorben. Ich wollte eigentlich nur sagen, während wir von den deutschen Aegyptern sprachen, so erhielten wir die Zeitungen und lasen von Moskaus

Brande, und während wir in der Melkerei, in der Wassermühle, im Biber'schen Museum und bei dem patriarchalischen Juden Leiser idyllische Allotria und deutsche Familiengeschichten trieben, deutsche Steckenpferde ritten, Biographien bewurzelten, und uns wie poetische Igel zusammenkugelten, die Stacheln nach Außen gekehrt, die Kriegs- und Weltgeschichten fein vom Leibe gewehrt, da leuchtete der nordische Riese dem korsischen Gebirgsdämon und seiner siegverzweifelten, durch Winternacht und Graus den Weg suchenden Schar nach Hause und zur ewigen Ruhestätte heim; denn ihr tapferer, kriegsgerüsteter Paradebesuch verdiente diese ritterliche Courtoisie. Wenn aber mal ein Nordpolriese höflich wird, so steckt er in der Eil und Hast um eine Fackel allenfalls eine Hauptstadt in Brand.

Das Feuerzeichen von Moskau leuchtete wie ein Nordlicht über eine Armee von Geistern, wie eine Brand- und Rachesonne, deren untergehender Schein die Schneegräber von Zehnmalzehntausenden traf. Das himmlische Zeichen leuchtete den Preußen, den Deutschen, dem schlaftrunkenen Europa in alle großen und kleinen Kammern, in die politschen Labyrinthe, in Hirn und Herz hinein; da griffen sie zum Schwerte, wurden eine Nation und wurden frei.

Das Alles durchblitzte damals vom ersten Augenblick jede richtig gestimmte und geartete Seele, vom Wirbel bis zur Zeh'; das nahm jeder deutsche Mann und Jüngling vorweg, ohne ein Prophet zu sein, im Sinne der heiligen Schrift.

Der Onkel warf, wie herkömmlich, bei Haupt- und Staatsactionen die Kalkpfeife an die Wand, kniff die Lippen zusammen, ging stumm einige mal hastig im Schlafzimmer auf und ab, und sagte dann mit Emphase und Perturbation in allen Mienen, indem er seine Blicke starr auf mich gerichtet hielt: «Der eiserne Würfel des Kriegsglücks ist für Napoleon und für Europa gefallen; aber weißt du wohl, mein Kind, was die Brandfackel für uns Beide bedeutet? Zuerst: gute Nacht Schlafrock, Nachtmütze und Pantoffeln, das versteht sich von selbst, denn es werden Montirungen und Waffen angepaßt; aber was weiter? — —»

Ich antwortete dem Frager resolut und rasch mit krampfigem Herzen: «Für meine Hochzeitsfackel oder für ein Freudenfeuerchen sehe ich den Kometen von Moskau nicht an, ich deute ihn ebenfalls auf Krieg vom End' zum Ende, und gehe mit!»

«Und ich», platzte der Onkel los, «ich danke Gott, daß ich mein unnützes Leben mit einem nützlichen und glorreichen Tode beschließen darf. Der Mensch wie der Staat retten sich von endlosen Wirren, Schwachheiten, Halbheiten, Zerwürfnissen, Misèren nur durch eine rasche, kühne, männliche That. Sie ist ein Messer, mit welchem das verfilzte, schmarotzernde Fasergewebe unserer starken Lebenswurzeln abgeschnitten wird; sie verpflanzt uns aus dem Stubenklima, aus dem Blumentopf einer entarteten und verweichelten Cultur, Politik und Diplomatie in die Gottesnatur, in das freie Feld. Ich bleibe nicht zurück, und sollte ich dem Train einverleibt werden, so bin ich

mit dabei. Nichts da Podagra. Jetzt sage auch ich wie dein braver Bruder: „Wenn ich morgen Dachdecker werden soll, hab' ich heute keinen Schwindel mehr!"

«Adieu Podagra und Alter, ich fühle mich wieder jung und gesund, und wenn mich die Courage zur Sache der Freiheit mitten im Kampfe verließe, so schießt den deutschen philosophisch-ästhetischen Hundsfott ein todesmuthiger Franzose vor den Kopf, das erwarte ich von der Großmuth meines guten Geschicks!

«Aber das Alles wollte ich eigentlich nicht sagen, ich wollte dich was fragen. Der Brand von Moskau hat in diesem Augenblicke schon bei mir ein Haus niedergebrannt, das bereits in meiner Phantasie und in meinem Gewissen festgegründet war, und was ist es, kannst du es rathen?»

Ich verfiel nicht augenblicklich darauf und schüttelte mit dem Kopfe.

Da sagte der Onkel mit schwerem Seufzer: «Mit dem Waisenhause ist's jetzt vorbei. Das Geld dazu brauchen die Väter und Jünglinge, die in den Krieg ziehen werden. Hiernach wird's so wie so Noth thun, Waisen- und Witwenhäuser zu bauen, und mein Geist hat mal wieder vorgespukt, wie es scheint.»

Ich war so benommen von Moskau und des Onkels Entschluß, der bei ihm schon die That war, daß ich wenig antwortete.

Als wir dann das Weltereigniß mit der armen Tante und Agnes im geheizten Gartensaale besprachen, stürzte gestiefelt, gespornt und von Aufregung ganz verstört, der

Bruder von Carlshof zu uns mit den Worten herein: «Hurrah! Moskau ist an hundert Enden in Brand gesteckt! Das geht wie ein Heckenfeuer trotz Schnee und Eis durch die ganze Welt. Jetzt erst verbrennt den allzu feinen und gelahrten Diplomaten die Perücke, und dem guten deutschen Michel der Zopf! Jetzt geht es los!»

«Gott stehe uns in Gnaden bei!» sagte die Tante, von der Ekstase des Schnaufenden außer Fassung gesetzt. «Es wird doch noch einen Augenblick Zeit haben, Preußen hat doch noch keinen Krieg erklärt. Wo kommst du denn so frühe her, lieber Heinrich? so setze dich doch!»

«Setzen kann ich mich schon», sagte der Bruder, der Tante die Hand küssend, «denn ich bin die halbe Nacht durch geritten, und habe fast vor den Kriegsaffairen den Hals gebrochen, um früher wie eure Zeitung bei euch zu sein. Aber warten läßt die neue Wendung und Weltordnung nicht lange mehr auf sich. Dieser Brand hat den Franzosen den nordischen Siegestempel über dem Kopfe angesteckt; ein Logirhaus haben sie nicht daneben, und zum Bivouakiren ist der russische Winter selbst in seinen dichten Wäldern zu kalt. Die Franzosen sind von jetzt ab verloren, sie müssen sich zum Rückzuge rüsten, und das wird das Signal zur allgemeinen Erhebung wider sie und ihren Schachspieler sein, er ist diesen Augenblick schon schachmatt, wird sich aber wol in Polen und Preußen wieder rekrutiren und zur Wehre setzen wollen. Aber ich denke, dann werden wir mit dabei sein, und ein Hundsfott, wer sich dann hinter die Coulissen ziehen will.»

«Ein Hundsfott!» das sage ich auch, rief der Onkel

im Echo. «Wer nicht den Säbel nimmt und den Schlafrock zum Teufel schmeißt, so lang er noch die Glieder rühren und auf den Beinen stehen oder nur auf dem Pferde sitzen kann!»

Auf diese Worte lagen die Beiden sich in den Armen. Die Tante und Agnes hielten sich schluchzend Tücher vor die Augen und ich saß still und thränenlos da.

Als dies der Bruder sah, sagte er, mich mit Spannung in allen Zügen examinirend: «Du sagst ja wieder nichts, lieber Bruder, wie soll man das verstehen; du besinnst dich doch wohl nicht? — — —»

«Beruhige dich», warf der Onkel dazwischen, «er hat so viel Courage wie wir, denkt aber an die gestörte Hochzeit, und hat schon vor uns Beiden erklärt, daß er nicht hinter dem Ofen bleiben wird. So was versteht sich übrigens unter diesen Umständen von selbst.»

«Aber es scheint ihm doch nicht lieb oder bequem zu sein», fuhr der Bruder inquisitorisch-malitiös fort, «er macht so triste Mienen dazu, als wenn — — —»

«Als wenn heirathen besser schmeckte, als in den Krieg ziehen», vollendete der Onkel; «verdenke es ihm nicht.»

«Ein wüthender Bulle oder ein Todtschläger aus Liebhaberei bin ich freilich nicht», fuhr ich jetzt gereizt auf. «Ich kann nun mal die Franzosen nicht hassen, und Napoleon stellt sich mir nicht zum Duell. So werde ich denn in den Krieg gehen, aber ohne Mördergelüst, und lasse mir das nicht befehlen und beneide es Niemand.»

«Da haben wir unser Fett weg», spaßte der Onkel beschwichtigend. «Ich wollte dich ja blos mit der Hoch-

zeit ein bischen necken, und habe sicherlich weder ein Mörder- noch Todtschlägergelüst.»

«Das weiß ich wohl», sagte ich, dem Onkel die Hand küssend, «und ich traue es auch dem Bruder nicht zu; aber warum spricht er denn immer so wüthend und verrückt!«

«Lieber Bruder», gab dann der Gescholtene ebenfalls abbittend zur Antwort, «ich wollte dir auch nicht zu nahe treten; es scheint mir doch aber unnatürlich zu sein, daß du bei einem so frohen und ungeheuern Ereigniß so ernst und sonderbar bist.»

«Laß mir meine Seele und Lebensart und halte dich an mein Lassen und Thun in der Sache», fertigte ich ihn kurz ab.

Ich war, ehrlich gestanden, mit Leib und Seele ein Bräutigam. Die Hochzeit stand auf meine inständigen Bitten auf die nächsten Ostern angesetzt. Agnes sollte um jeden Preis die Meinige werden, und ich dachte sie dem Tode selbst abringen zu können. Ihr irdischer Besitz mußte mir gesichert sein, wenn ich mein Leben nicht verloren geben sollte, und die Ewigkeit obenein.

Agnes als mein Weib in die Arme schließen, war der Gedanke, der sich an meine Seele, mein Gehirn und alle meine Sinne gesogen hatte, und jetzt gerieth ich in Gefahr vom Leben zu scheiden ohne ihren Händedruck, ihren Anblick, ihren Kuß.

Freiheits- und Vaterlandsliebe, Gottesfurcht und Gewissen, Lebenslust und Ehre sind allmächtige Gewalten in der Menschenbrust, aber stärker wie Alles ist in der

Jugend Liebe und Leidenschaft. Sie culminirten damals in mir, sie hatten mich ganz und gar inne, ich war ihr Sklave, und fand doch in dieser Sklaverei meine Freiheit, meine Wahrheit, mein Gewissen, meine Religion, mein Leben, meine tiefste Erkenntniß und Glückseligkeit.

In diesem Jahre brach, wie von Rußland her, auch über Preußen ein frühzeitiger Winter herein, und man brauchte wenig Phantasie, um sich das Elend auszumalen, das die Franzosen näher und immer näher umkroch, bis es sie in seine hunderttausend Hungerarme und an die herzlose Knochenbrust schließend, mit dem eisigen Hauche des Todtengerippes anblies.

Noch waren keine sichern Nachrichten von dem Rückzuge der französischen Armee zu uns gedrungen, aber wilde Hoffnung, Haß, Einbildungskraft und Rachegelüst pränumerirten sich damals Alles, was wirklich geschah.

Agnes und ich, wir konnten fortan keinen klaren Gedanken mehr fassen, wir fühlten nur unsere bevorstehende Trennung und waren von dem Tumulte der widersprechendsten Gefühle betäubt. Der bunte Schmetterling unserer Liebe und Paradieseslust sollte sich mit diesem Winter in sein Grab zurückspinnen, da er doch der Puppe kaum entflogen war.

Der Onkel war fast ohne Ruhepunkte aufgeregt, der fürchterlich geharnischte Bruder vor lauter Ungeduld mehr bei uns wie in Carlshof. Die arme Tante ging wie vernichtet umher, denn sie kannte ihres Mannes Starrsinn, wenn er einmal einen Entschluß gefaßt hatte, der mit seinen Begriffen von Ehre und Pflicht zusammenhing.

Die Anspannung, in der wir Alle verharrten, war unnatürlich, und doch mußte sie noch Wochen lang ertragen werden, denn Napoleon setzte sich, Plane brütend und hochmüthig Rußlands Friedensvorschläge erwartend, zuletzt aber mit dumpfem Stolz und Starrsinn, wie wenn er sein Schicksal zu einer Wendung zwingen wollte, in Moskaus rauchenden Trümmern fest.

Endlich drangen auch die Nachrichten von dem angetretenen Rückzuge und seinen Gräueln zu unsern Ohren. Die Russen durften fortan der Vernichtung ihrer Todfeinde ruhig zusehen. Die Nemesis vollzog in den Schreckengestalten von Hunger, Frost und Blöße ihre Martern und Henkereien an Schuldigen und Schuldlosen mit unersättlicher Rachbegier, an Jünglingen, die mit Gewalt vom Busen der Mütter und Bräute gerissen waren, an Familienvätern, an jungen und alten Helden, die der Zauber von ihres Führers Namen und die Ruhmbegier in den Krieg getrieben. Was schuldeten die Unglückseligen, daß sie in fremder Zone, so fern von der Heimat, so jammervoll umkommen, daß sie vor Hunger und Frost irrsinnig und rasend geworden, sich die erfrorenen Glieder an Feuern empfindungslos rösten mußten und dann im Schneegrabe auf immer abkühlten. Aber auch die Ruhestätte des Todes war diesen vom Weltschicksal Verfluchten nicht vergönnt.

Meuten von hungrigen Wölfen, Schwärme von Raubvögeln folgten in jenem vorzeitigen und erbarmungslosen Winter jenen nur noch von einem dunkeln Erhaltungstrieb, von einem Gewohnheitsmechanismus weiter und

immer weiter getriebenen, wandelnden Leichen, die im Irrsinn vom sonnigen Frankreich träumten, und zernagten die fleischlosen Gebeine der Niedergesunkenen, wenn sie nicht ein Lebender darau hinderte, der selbst auf den Schmaus von der frischen Leiche lüstern war.

Diese hirn- und markverzehrenden, zu einem ehernen Winterhimmel emporgewinselten Menschengeschichten sättigten das Rachegelüst in den civilisirten Landen. Die wüthendste Einbildungskraft erlahmte an diesen scheußlichen Wahrzeichen eines sogenannten Gottesgerichts, aber die barbarische Vaterlandsliebe des Russen hatte nimmer genug, und ersann oft mit jener naiven Grausamkeit, die nur der Menschenbestie eigen ist, künstliche Martern, zu denen, die der Feind, der Mitmensch, der Mitchrist im Kampfe mit Seelenleiden und allen Elementen erlitt. Und der litthauische Bauer machte sich dieser Unmenschlichkeit aus Raubbegier schuldig, er erschlug und beraubte die Beute beladenen Flüchtlinge, oder überließ sie ihrem nackten Elende in dem Augenblicke, wo sie sich der Errettung nahe glaubten, und schändete so mit jenen nordischen Barbaren Christenthum und Civilisation.

Für den denkenden und fühlenden Menschen gab es unter solchen Wahrzeichen, bei so höllischen Thatsachen und Scenen, bei so unnatürlichen und unausdenkbaren Verbrechen des Menschen am Menschen, nur die Wahl zwischen Atheismus oder dem Zweifel an Dem, was menschliche Würde, Christenthum und Cultur genannt wird. Letztlich zweifelte der Beste und Gescheiteste an der menschlichen Urtheilskraft, an der Möglichkeit, sich mit

Verstand oder Glauben aus diesem entsetzlichen Chaos von Sumpf- und Schaudergeschichten auf irgend ein himmlisches und festes Eiland des Christenthums herauszuziehen.

Mein Sinn und Verstand, mein Herz und Gewissen, meine Vernunft und Organisation begriff die Schuld dieser Hunderttausende Hingemarterter auf keinem Punkte und auf keine Art. Sie waren so schuldig und unschuldig wie alle andern Menschenkinder auch, und warum rächte der Himmel eben an ihnen die menschliche Sünde so gräßlich, und so unbarmherzig die allgemeine Schuld?

Warum durch Martern, die einem Henker das Haar sträuben müssen, und warum durch einen unnatürlichen Tod, wenn doch diese Natur im Bunde mit dem Geiste Gottes ohne Aufhören das Menschengeschlecht zum Lichte dieser Welt zeugen darf.

O mein heiliger Gott! Ein rächender, ein henkernder, ein in Bausch und Bogen strafender, ein ohnmächtig dem Naturverlauf und dem Zufall zuschauender Gott kannst du nicht sein. Warum duldetest du denn diese Gräuel von Natur und Zufallsgeschichten oder von Teufelei?

Und wenn sie das nicht sind, wenn sie sich mit deinem Wesen, deiner Liebe, Allmacht und Gerechtigkeit, wenn sie sich mit der Oekonomie des Lebens und Universums vertragen, wo bleibt dann der menschliche Verstand, wo die Würde, die Wahrheit, das Wissen und Gewissen des Menschen, seine Freiheit und Geistesunsterblichkeit?

Das waren meine Zweifel, meine Verzweiflungen von damals, und ich habe sie heute nur in den Hintergrund

gedrängt, nur in die Labyrinthe der Speculation und Theosophie versteckt, nur mit den Bandagen der Dialektik umwickelt, mit den Träumen der Poesie bunt bemalt, mit dem Glauben eingesargt, aber ich habe sie nicht gelöst!

Damals verzweifelte ich an einer Philosophie der Geschichte, weil an Geschichte und Philosophie selbst, an dem Fortschritt des Menschengeschlechts und an christlicher Cultur ganz und gar.

Die Scheußlichkeiten des Krieges in Spanien waren damals noch im frischen Andenken, diese nordischen Mysterien erschienen wie eine höllische Replik zu jener Unmenschlichkeit im Süden.

Was konnte nun die Befreiung, im Bunde mit solchen Barbaren und solcher Barbarei, für einen Segen mit sich führen?

Was half die Befreiung von äußerer Tyrannei, wenn die Menschheit noch von der Bestialität und Teufelei nicht losgerungen war. Bei solchen Betrachtungen dachte ich ohne Begeisterung an den Krieg. Gleichwol waren Lebenslust und Liebe auf die Dauer stärker in mir als Melancholie, und der leichte Sinn der Jugend trug mich das mal über den Abgrund der Geschichten und der Grübeleien hinweg.

Der Sturm und Drang der Ereignisse, der Erlebnisse, der Handlungen und Verwandlungen, die hundert und tausend kleinen und großen Vorbereitungen und materiellen Sorgen ließen keinen andauernden Gedankenquälereien, keinen eingebildeten Leiden und keinem träumerischen Müßiggange Raum.

Der Onkel sprach in diesen werdenden Geschichten viel weniger und viel ernster wie sonst. Selbst des Bruders Franzosenhaß war zum Mitleid geworden. Er umarmte mich später weinend, bei Gelegenheit der entsetzlichen Geschichten des Ueberganges der erbarmungswerthen Ueberreste einer Armee von Helden über die Berezina, und sagte mir mit Scham: «Lieber Bruder, ich bin ebenso wenig ein Unmensch, wie du ein Feigling bist, mich haben Haß und Ingrimm in den ersten Augenblicken verblendet; du bist Theolog und weißt mit Vernunft und Christenthum rascher Bescheid, schon weil du nicht so leidenschaftlich bist, wie ich

«Jetzt fühlen wir Beide gleich. Wir werden in den Krieg gehen, weil es das Geschick, die Selbsterhaltung, die Ehre und Nothwehr des Vaterlandes so will, aber es geschieht ohne Rache, ohne Schadenfreude und Haß. Gott hat gerichtet, und der Mensch soll nicht Nachrichter sein!»

Wenige Wochen später bestärkte uns das Verhalten des preußischen Hülfscorps unter York in unserer Voraussicht der Rolle, welche alsbald Preußen in dem ungeheuern Weltdrama und Schlachtenspiel zugedacht war.

Der Onkel ging in dieser Gewißheit an den Verkauf des größten Theils der Waldung. Die letzten Bedenken über die Zweckmäßigkeit des Geschäftes verschwanden jetzt vor der Nothwendigkeit, für alle Fälle Gelder in Bereitschaft zu halten. Forderungen ließen sich in dieser Zeit der Spannung und Ueberspannung, der sich vorbereitenden Lösung aller Verhältnisse, in der gewohnten Lebens-,

Glaubens- und Geschäftsordnung füglich nicht beitreiben. Es wurde also die Hälfte des Waldes unter der Hälfte des wahren Werthes verkauft, und zuletzt noch ein Theil des Kaufgeldes eingebüßt, denn der Käufer erklärte sich noch vor Ablauf des letzten Zahlungstermins banquerott.

Aber so ganz und gar hatten die Weltereignisse allen gewohnten Sinn und Verstand, und alle Privatinteressen absorbirt, daß dieser Verlust mehr wie eine äußerliche Verlegenheit und Unbequemlichkeit aufgenommen wurde, als wie ein Ereigniß, das unser Wohl und Wehe anging, und also einer besondern Kümmerniß werth wäre.

In diesen unbeschreiblich chaotischen Tagen, Stimmungen und Wirrnissen, die aber doch nur mit Betäubung und wirklicher Seelentaubheit empfunden wurden, etwa wie ein dumpfer Kanonendonner aus weiter Entfernung, wie eine Schlacht, die wir mitkämpfen mußten, ohne ihr Resultat zu kennen oder sie irgendwie zu übersehen, da war mein Lieblingsspaziergang mit Agnes zum Walde.

Er correspondirte mit unsern Gefühlen, er bildete Das vor, was in der Weltgeschichte und in unserm aparten Leben geschah.

Was in so viel Jahren durch Winter und Sommer, in Tagen und Nächten, bei Wind und Wetter, so allmälig und ungestört, Jahresring um Ring gewachsen war, diese Tausende von Stämmen, und die vielen Hunderttausende von Aesten und Zweigen, die mit den Waldvögeln, mit Tages- und Jahreszeiten, mit Jahrzehnden und Jahrhunderten, mit den himmlischen Elementen und Gestirnen Freundschaft gemacht hatten, die so lange allen

Thieren der Wildniß eine Heimat, den Heerden und dem vor Hitze oder einem Wetter geängsteten Wandersmann ein Zufluchtsort gewesen, diese Bäume waren jetzt in wenigen Wochen und die einzelnen Stämme in wenigen Minuten niedergestreckt; und über die weite abgeholzte Stätte mit ihren unheimlichen Stubben und ihrem Chaos von Unterholz und Geäste strich der Wind, heulte das Wetter und der Sturm.

Da lagen nun die stolzen Riesen, die hundertjährigen Eichen unter dem Gestrüppe und dem jungen Aufschlag, den sie im Falle zerschmettert hatten, am Boden. Ihre starren und zackigen Aeste, wie eben so viele Arme und Hände gen Himmel gestreckt, und wie klagend, daß der Mensch ihre Stämme im heiligen Winterschlaf gefällt.

In gelindern Tagen schmolzen Eis und Schnee, die in der rauhen Rinde festgebackt waren, und tröpfelten wie Thränen der greisen Baumleichen in ihren Bart von wolligem Moos.

Sic transit gloria mundi!

Die alten in Wintertraum und Erstarrung gefällten Eichen mit dem vermooseten, halb verdorrten, sturren Aesten und Zweigen, das waren die abgestandenen, umwucherten Heer- und Staatenverfassungen, die verästeten, zackigten, verknorrten, verknöcherten und vererdeten organischen Gesetze, Einrichtungen, Formen und gesellschaftlichen Verhältnisse, zu denen Blut und Lebenssaft nicht mehr aufsteigen, in denen er nicht weiter circuliren konnte, und nun verfiel das junge Holz mit dem alten dem Tode,

und um der absterbenden Aeste und Zweige willen der noch lebenskräftige Stamm.

Und das halb oder ganz zerbrochene, zerquetschte, an der Rinde geschundene, seiner Kronen und Aeste beraubte Gesträuch, der junge zerschmetterte Aufschlag: das waren die vorgebildeten Biographien, die Schicksale der armen französischen und deutschen Soldaten, der Umgekommenen oder der Rekruten und Candidaten des Todes, aller Derer, über die bereits das Todesloos geworfen war.

Aber es war nicht Zeit und Raison, nicht Stimmung und Diät, die Tragödien und Allegorien des Lebens und der Natur zu reflectiren.

Man mußte sich zugleich mit dem Winter, den Kriegs- und Waldgeschichten verpuppen, verhärten, abholzen und erstarren. Wenn der Mensch den eisernen Tritt des Weltgeschickes und die Sense des Schnitters hört, die vorauf Raum machen muß, die Leiber der Menschen wie Grashalme, die der Staaten wie Waldbäume niedermähend, welche der Orkan zerbricht, so gerinnt ihm Hirn, Mark und Liebe, so krampft sich das Herz in Todesschauern zusammen, so wird es in der Verzweiflung eine starre, blutlose Muskel in der Brust.

Mit diesen sittlichen Processen und Weltgeschichten correspondirte jetzt das preußische Winterklima auf ein Haar. Es herrschte ein Winterregiment in rigorosester Form, und der Frost machte das gespenstige und himmlisch-pedantische Ceremoniell.

Die liebe, süße, landläuferische Natur hatte sich während des Sommers gar zu sehr auf die liederliche Seite

geworfen, und die Menschenkinder hatten es ihr nachgethan. Die naturtrunkene Seele, dieses Schooskind der Natur und ihr purer Extract, hatte wiederum ein halbes Jahr an ihren Brüsten gelegen, und sich so berauscht, daß sie sich die Heimat auf Erden wünschte, und ihr die Unsterblichkeit im Jenseits ziemlich gleichgültig erschien.

Diesem Unwesen und nackten Naturalismus mußte im himmlischen Interesse jährlich gesteuert werden, falls der Norden wenigstens der übernatürlichn Lebensart gewonnen bleiben sollte. Die idyllische Saison wurde also in Rußland, Preußen, Polen, Deutschland und andern skythischen wie brutalen Ländern für geschlossen erklärt, und die lockere, flüssige, aufgelöste, liberale, phantastische und nackte Lebensart in eine geronnene, concentrirte, compacte, krystallinische, förmlich pedantische, costümirte, frisirte, künstliche, rigorose, religiöse und absolutistisch-despotische übersetzt.

Mit einem Worte, der paradiesische Naturalismus bekam vorne ein Feigenblatt von Pelzkleidagen, also von Thierfellen, wie es in der Bibel beschrieben steht, und hinten an der schneegepuderten Perücke den uralten nordisch-steifen, eiszapfen-förmlichen, himmlisch-winterlichen Zopf.

Was so lange flüssig gewesen war, das fror jetzt feste, die Wasser, die preußischen Weine sogar mußten sich in Acht nehmen, und selbst die Spirituosen zeigten eine krystallinische Disposition. Was Wunder denn, daß die arme Seele keinen Athem ausstoßen oder einnehmen

konnte, ohne ihr Hirn und Herzblut ebenfalls gerinnen zu sehen. Es war plötzlich Alles in der Welt russisch-chinesisch-indisch-ägyptisch-aristokratisch, kastenmäßig geschieden, grabbehügelt und begrenzt. Es gab fürder keinerlei warmflüssige Verkehrs- und Lebensarten oder Transfusionen von dem Hirne zum Herzen, von dem Herzen zu Händen und Füßen oder zur Stimmritze und Zunge hinauf, und keine recht belebten Correspondenzen zwischen den Körpern der Menschen oder den Elementen untereinander und unter der körperlichen Natur. Es hatte sich alles Leben auf Seele, auf Stuben- und Ofenleben, auf nordische Märchenpoesie und auf einen grünen Herzenstrieb concentrirt, den keine irdische und himmlische, und keine menschliche Barbarei erfrieren und krystallisiren lassen kann.

Also jenem eben bemeldeten Separationssystem zufolge erschien jetzt die Natur en bloc für sich, die Menschen aber wie automatische Holzblöcke mit Blasebalgsmechanismus für die Hände, ebenfalls ein Jeder, draußen wenigstens, für sich, und sogar die himmlischen und irdischen Elemente ein jegliches für sich. Selbst ein großes Feuer wollte sich nur mit Noth der Stubenluft oder nur dem Ziegel- und Kachelofen communiciren; und ein brennendes Talglicht verlöschte sicherlich aus purer Alteration über die brennende Kälte in freier Luft. Mit dem sommerlichen Communismus war es in dieser hyperaristokratischen, eiskalten, seehündischen, weißfüchsigen, arktischen und antarktischen Lebensordnung bis zum Zerspringen der Fensterscheiben und der Kochgeschirre vorbei; aber selbst

die Eisdecken der Seen und die Stämme hundertjähriger Kiefern barsten voneinander; die Haut platzte den Menschenkindern über dem warmen Fleische an Händen und Füßen; dem kalt gestellten Rindvieh lösten sich die Hufe von den Füßen; es hielt nichts Gewachsenes und nichts Geleimtes mehr zusammen, und doch blieben Liebe, Glaube und Hoffnung obenauf. Aber sie mußten fein in der Stube und wenn möglich hinter dem Ofen gelassen werden, denn draußen verging der armen Creatur Hören und Sehen; selbst angenommen, daß diese Creatur kein Wickelkind und kein Tanz- oder Schneidermeister, sondern nur ein Wolf oder ein russischer Bär war, und das ging exempli gratia ungefähr und allegorischermaßen solchergestalt zu: Der blaugraue Himmel sah wie eine von Stahl gegossene ungeheuerliche Schüsselglocke aus, die über das himmlische Gefrorene und Zuckerwerk der irdischen Platte gedeckt war; und die Sonne stand so barbarisch blutroth geschunden an dem unerbittlichen gefühllosen Gewölbe, daß sie nicht wie das himmlisch Leben spendende Meteor, sondern wie das Glutauge eines einäugigen geharnischen Kyklopen oder Winterpopanzes erschien.

Himmel, Luft und Erde sogen nicht mehr liebedurstig Wasser, und blieben solchergestalt unvermischt und eiseskalt separirt. Die Quellen und Brunnen correspondirten und conspirirten nur verstohlen und geheimnißvoll in den tiefsten Schachten, und die Bächlein, die Flüsse liefen nicht mehr geschwätzig und geschäftig vermittelnd, Handel und Wandel treibend und Länder verbindend von Land

zu Lande, und von Ort zu Ort. Selbst das immer lebendige, giftige Quecksilber zeigte sich träge und wie geronnen, und fror in Sibirien zu einem hämmerbaren Metall. Und was sagten die himmlischen Boten, die sonst Himmel und Erde zusammentrauenden Sonnenstrahlen zu all dem Elend einer consequenten Separation und eines Schisma, in welchem Himmel und Erde in zwei Stücke zerbarst? Sie zeichenredeten wie alle andern Elemente und Dinge von dem heillosen Bruch und Riß in der Welt. Diese todesmatten, fiebernden Sonnenstrahlen buhlten nicht wie sonst mit dunst- und duftgeschwängerten Lüften und auf wellenden Wassern, und befruchteten den Schoos der Erde nicht mehr, über die jetzt der Sturm sie versteinernd und mit Schnee und Eis candirend dahinfuhr, wie etwa eine fürstliche Elevin oder Hofdame zur höchsten Galla costümirt, frisirt, gepudert, mit krystallisirten Redens- und Lebensarten überzuckert, und ganz und gar in eiskalte Formen eingemauert und eingepanzert wird.

So war es draußen bestellt, und man hätte trotz aller Pelze, Enveloppen, Kleidagen und Lumpen bei lebendigem Leibe erfrieren, und bis in die Seele hinein verzweifeln müssen, wenn es nicht Häuser und Hütten, heimliche Stübchen, Keller und Vorrathskammern, Getreidespeicher, aufgeeisete Wassermühlen, sturmgetriebene Windmühlen, vor allen Dingen aber wärmende Oefen und lustige Herdfeuer, desselbigen gleichen unverdrossene Heizer, Knechte, Mägde, Drescher und Arbeitsleute auch in freier Luft, wenn es nicht frostgehärtete, schnupfenlose Capitalmen-



schen, getreue Nachbarn gegeben hätte und dergleichen mehr. Dazu zeigte die Natur selbst noch eine warme, grüne und barmherzige, an den Sommer gemahnende Stelle, wo sie die wilden Thiere geborgen hielt, und das winterschlafende Gewürm: es war der weißgrüne Kiefernwald am Horizont! Unter seinen schneebelasteten Beumkronen gab es eine christlich barmherzige Freistätte. Im Schutze der alten Föhren und Tannen standen die jungen Weihnachtsbäume, und das Christkindlein segnete und behütete sie hier, und bereitete in einem gelinden und liberalen Regiment die Mysterien des heiligen Christ's. Draußen stand das alte Testament frostgerüstet und bewehrt, die Verbannung aus dem Paradiese, der starke eifrige Gott, welcher die Sünde der Väter rächet an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; drinnen aber in den tiefsten Waldesgründen, da wurde das neue Testament, der entsühnende, der versöhnte allbarmherzige Gott allegorisirt, welcher Denen, so ihn lieb haben und seine Gebote halten, wohlthut bis ins tausendste Glied; derselbige Gott, welcher den Füchsen und Dachsen und dem Eichkätzlein Höhlen graben und Futter finden hilft, und selbst die Räuber der Heerden, die grimmen Wölfe und Bären nicht erfrieren lassen mag, sondern sie in dichte und langhaarige Pelze verhüllt.

Dieser Gott der wilden Waldthiere, welcher auch im nordischen Preußen nicht allzuviel Vögel todt vom Himmel fallen läßt, that aber diesmal keine Wunder an den Menschencreaturen, die wider seinen Willen das böse Gelüsten eines einzigen Welten- und Himmelsstürmers aus

weiter Heimat in die eisige Fremde getrieben hatte, und in den grausigsten Tod.

Es war ein Winter, so bitterlich kalt, so unerbittlich strenge, so menschenmörderisch, wie nie! Die Wölfe wagten sich, von Hunger und Kälte fast rasend gemacht, in die Ställe, in die Wohnstätten ihrer Todfeinde, der Menschen, und raubten ihnen bei hellem Tageslicht ihr Vieh; aber die unglückseligen Franzosen wurden in Rußlands Steppen rasend, weil sie nichts mehr zu rauben fanden, und starben, von den Elementen und von Gott verlassen, von ihren feindlichen Mitmenschen in der Todesnoth verfolgt, sich in der Hungerfolter untereinander mit cannibalischen Gelüsten anschauend, einen in der Weltgeschichte, in der Schöpfung unerhörten, einen unmenschlichen und zugleich einen übermenschlichen Tod!

Jene Wintertage und Nächte, welche die acclimatisirten und mit allen Bequemlichkeitsmitteln ausgerüsteten Landeseingeborenen in Preußen noch fürchterlich fanden, verbrachten die unglückseligen Südländer als Fremdlinge und auf den Tod verfolgte Feinde, in dünne Mäntel gehüllt, in Rußlands Einöden, in Wüsten von Eis und Schnee.

Aber sie hatten keinen Moses und keinen barmherzigen Gott. Der Juden Gott Jehova brach den harten Fels durch seines Propheten Stab, daß ihm Wasser entströmten für das verschmachtende Volk Gottes, und dieser Gott ließ Manna und Wachteln vom Himmel fallen auf den Wüstensand, auf daß seine Schützlinge Speise hätten; und wehrte ihrer Verwilderung durch Gesetztafeln, auf dem Berge Sinai Mosen dargereicht; und gab ihnen des

Nachts eine Feuersäule und des Tages eine Wolkensäule, die den Wandernden den Weg zeigen mußten in dem Wüstenlabyrinth; aber diesen Franzmännern machte er keine Feuer, sondern einen Rauch von dem grünen Holze, und jagte ihnen nicht die Thiere des Waldes zur Speise in die Flammen, sondern ließ es geschehen, wenn den Erstarrten, Empfindungslosen die Gliedmaßen brieten, und bewahrte Vielen nicht mal das menschliche Naturgesetz im Hirn und Herzen, und wehrte es nicht, wenn sie rasend wurden und vor Hunger und Elend unter die Thiere der Wildniß hinabsanken, sodaß Mütter die Leichen ihrer Kinder anfraßen, und die hingestreckten Leichen von den noch wandelnden verschlungen wurden.

O Herr Gott! Allmächtiger, allbarmherziger Vater im Himmel und auf Erden! Du Geist der Gnaden, dem die neuen Zeiten alt und die alten neu sind, der keine Bevorzugten, keine Lieblinge haben kann; Allwissender, der Alles von Ewigkeit zu Ewigkeit vorgesehen und vorbedacht hat, ohne dessen Willen kein Haar von unserm Haupte und kein Sperling vom Dache fällt, warum mußten diese Franzosen verbüßen, was die ganze Menschheit seit der Sündflut verbrach? Oder wo warst du damals, daß du Alles geschehen ließest, was eben natürlichermaßen, und doch so widernatürlich, so ungottlich geschah? Wo warst du, daß du keine Wunder thatest, daß du nur den Winter gelinder gemacht hättest, daß du den russischen Barbarenherzen christliche Fühlungen gegeben, daß du das eine trotzige Corsenherz gewendet, als es noch Zeit war?

Es muß wol erfüllt werden, was im Buche des Weltenschicksals steht, aber wer ist denn dieses Schicksal und diese Naturnothwendigkeit dir Herr und Gott gegenüber, oder was bist du selbst, wenn sie eine Macht neben dir oder dir entgegen sein darf? So soll denn also auf Erden keine Versöhnung sein von Wissen und Gewissen, von Glaube und Verstand, von der Vernunft in den Weltgeschichten, in ihren Weltgerichten, und von der in den Schulen und in der heiligen Schrift!

Ach die heiligen Zeiten eines unmittelbaren persönlichen Umganges Gottes mit den Menschen auf Erden sind lange lange vorüber, und selbst der Glaube an einen so liebsamen Fleisch gewordenen Verkehr. Welches Wunder aber nicht in Glaube, Liebe und Heiligung, in Herz und Gewissen Fleisch zu werden vermag, das geschieht in Wirklichkeit und Wahrheit nimmermehr, und wenn es mit Händen zu greifen wäre, denn Wahrheit und Wirklichkeit leben nicht in den tastenden Händen, in den Sinnen von Fleisch und Bein, sondern im heiligen Geist.

Merkwürdig ist es, wie den großen Weltgeschichten immer noch vorbildend und secundirend die kleinen nebenherlaufen, oder ihnen eingeflochten werden, und wie hier zuweilen die himmlische Vorsorge, Gerechtigkeit und Nemesis zu walten scheint, welche der Philosoph in den Weltgeschichten vermißt. In diesem Sinne sei hier eine kleine Begebenheit mitgetheilt, die sich durchaus so poetisch-sinnvoll zugetragen hat.

Eine arme Tagelöhnerfrau führte im Herbste ihre Milchkuh zum Verkauf auf den Markt. Es glückt ihr

mit dem Geschäft, und sie steckt das Geld, wie sie meint, ungesehen in eine Tasche, die unter der Schürze um den Leib gebunden ist. Auf dem Rückwege, den sie in der Dämmerung antritt, fühlt sie sich aber, da sie einen Säugling zu Hause lassen müssen, von der in der Brust angesammelten Milch sehr beschwert, sie tritt also in eine Hütte unweit der Landstraße mit der Erwartung, dort ein Kind zu finden, dem sie die Brust reichen kann. In die Stube getreten, sieht sie auch einen Säugling in der Wiege liegen, die Bewohner aber sind nicht da. Eine kurze Zeit hat die Frau nun kniend über die Wiege gebeugt, und also in der sehr dunkeln Behausung dem Eintretenden wenig erkenntlich, das fremde Kind gesäugt, da kommt mit hastigem Schritt der Wirth herein und wirft der fremden Frau, die er, bevor sie sich noch mit dem Kopfe aufrichtet, und da sie seinem Kinde die Brust gibt, für sein eignes Weib halten muß, eine zusammengewickelte Tasche mit Geld in die Wiege, und indem er ihr zuruft: «Verwahr' das Geld!» verläßt er wieder auf weitern Raub ausgehend das Haus.

Die im ersten Augenblick erschreckte, und im instinctmäßigen Gefühl ihrer Gefahr über das Kind hingebeugt gebliebene Frau erkennt nunmehr zu ihrem Erstaunen die eigene Tasche mit dem eben gelösten Gelde, und macht sich, nachdem sie den gelabten Säugling Dessen, der sie beraubte, sorglich wieder in der Wiege zurechtgelegt, mit Dank gegen die glückliche Fügung der Dinge, eilig aus der Diebswohnung zurück in ihr ehrliches Haus.

Im Gegensatz zu dieser sinnigen, muß ich leider eine Schaudergeschichte aus der Nachbarschaft berichten.

Die Krugwirthin des Dorfes setzte einen dreijährigen Knaben, ihr einziges Kind, auf den Feuerherd, um ihn vor der Herbstkälte so besser zu schützen, und ging dann, nachdem sie Stube und Haus verschlossen, und ohne eine lebendige Seele bei dem hülflosen Kinde zurückgelassen zu haben, über Feld in Geschäften ihres Wegs. Unterdeß fingen die vielen Lumpen, mit denen der arme Wurm bewickelt war, in der glühenden, mit brennenden Kohlen zusammengekehrten Asche des Herdes Feuer, und begannen das unglückselige Kind, dessen Jammergeschrei keine Seele hören konnte, an der einen Seite, mit der es der Asche zunächst saß, langsam zu braten. Als dann endlich die Nachbarn durch den Qualm und Stank, der zum Schornstein hinausdampfte, aufmerksam gemacht, die Thüren erbrachen, kam auch eben die Mutter herbei. Sie fand das entsetzlichste aller Schlachtopfer einer barbarischen Unvorsichtigkeit und Gedankenlosigkeit, noch lebend und bewußt, aber unfähig mehr zu schreien. «Mamulla, rette mich, der böse Wau-Wau will mich holen», war die wimmernde Klage des Kindes; und noch mit den verbrannten Armstumpfen suchte es sich an die Mutter zu schmiegen — bald war es todt.

Die Mutter saß neben der frischen Leiche ihres einzigen, durch sie getödteten Kindes, und schälte mit thierischem Stumpfsinn, wie es schien, Kartoffeln zum Abendessen in einen Topf. Aber nach dem Begräbniß wurde

die Unglückliche tiefsinnig und starb dann binnen wenig Monden in Raserei.

Wenig Jahre darauf verbrannten auf dieselbe entsetzliche Weise zwei Kinder in einem andern westpreußischen Dorfe. Das gehört auch zur Physiognomie der hiesigen Cultur!

Franzosen und Kosacken in Marienwerder, eine vaterländische Reminiscenz aus dem Buche der Kindheit von B. Goltz.

> Er sann über die Aehnlichkeit nach, welche sich zwischen der unbelebten Natur und unsern wunderlichen Ungleichheiten zeigt, über die schreckliche Mischung von Gutem und Bösem, die unser Wesen ausmacht; über die Weise, in welcher die Besten ihre Unterwerfung unter das böse Princip verrathen, und in welcher die Schlechtesten Funken des ewigen Rechtsgrundsatzes zeigen, womit sie von dem Schöpfer ausgestattet worden sind; über jene Stürme, welche zuweilen in unserm Herzen schlafend liegen, wie die schlummernde See in der Windstille, welche aber, wenn sie erwachen, der Wuth seiner Wellen gleichen, wenn die Winde ihn durchwühlen; über die Macht der Vorurtheile, über die Werthlosigkeit und den wechselvollen Charakter der Meinungen, welchen wir am meisten anhingen, und über jene seltsame, unbegreifliche und doch anziehende Mischung von Widersprüchen, Täuschungen, Wahrheiten und Irrthümern, welche die Summa unserer Persönlichkeit ausmachen, und unserer Existenz.
>
> (Aus Cooper's **Scharfrichter von Bern.**)

Die Weltgeschichten sind nicht so pedantisch und delicat wie die Pädagogik, und ein geweckter, ein derber Junge kann nicht nur ohne sonderlichen Schaden, sondern sogar zu seinem praktischen Profit, immerhin ein Bischen

Mord und Todtschlag aus der augenblicklichen Krieges-
geschichte in seine unschuldige Biographie transfundiren;
dem Gesunden und Reinen ist Alles rein und gesund.

Ich war ein Knabe von zwölf Jahren, als die Trüm-
mer der französischen Armee auf ihrem Rückzuge von
Moskau auch durch Marienwerder kommen sollten, und
jede Stunde daselbst mit einem nicht zu beschreibenden
Gemisch und Gewirr von Empfindungen und Vorgefüh-
len erwartet wurden.

Vielleicht waren sie so widersprechend und bunt, und
doch zugleich so einheitlich in einer hehren, durchgreifen-
den Fühlung von Weltgeschichte und Weltgericht, wie
die disjecta membra der großen Armee, die ihres hoch-
tragischen und erhabenen Eindrucks nicht verfehlten, da
in ihr Jedermann die Trägerin, das Organon und Sym-
bolum der jüngsten Welthistorie ersah.

Endlich erblickten wir die unbesiegt Geglaubten mit
eigenen Augen, und was uns wie Traum oder Fabel er-
schien, als entsetzliche Wirklichkeit Tag für Tag. Wir
empfingen alte Einquartirung zurück, die von uns mit
Thränen geschieden war; und um der erworbenen Haus-
freunde, um des grausigen Menschengeschicks, um des
göttlichen Zorns, um des unermeßlichen Elends willen
verziehen wir der ganzen Race ihren Uebermuth und gott-
losen Sinn. Die älteren Schwestern hatten mit den Of-
ficieren so schön französisch parlirt, der Vater mit ihnen
so lange geschmollt und gegrollt, und im Groben conver-
sirt, bis ihm zuletzt die Manierlichkeit und Gelassenheit
der Vaterlandsfeinde gegenüber seinem ins Fleisch schnei-

denden deutsch-preußischen Grimm leid zu werden begann. Wir kleineren Geschwister aber hatten so viel Zuckerwerk und respective so viel Spazierenreiten profitirt, daß wir eigentlich Alle auf die Franzosen nicht böse sein konnten, wenn wir auch wollten. So menschlich und natürlich war die Stimmung in unserm Hause, so war sie fast überall. Man begriff zwar, daß man diesen Hunnen vom Westen, um der Völkerwanderung, die sie verschuldet, um der Nichtswürdigkeiten, die sie am deutschen Vaterlande, die sie besonders an Preußen verbrochen hatten, tief im deutschen Sinn und Gemüth zürnen sollte; man that es auch im Idealen, im Generellen, aber nicht so in Wirklichkeit und im bestimmten Fall. Man schimpfte auf die ganze Nation, und war von dem Einzelnen bestochen, der Hülfe und Menschlichkeit suchend, sich in die Arme seines Todfeindes warf, in die Arme eines Fremden im wildfremden Lande, oder eines Freundes, den er ja in bessern, stolz- und hoffnunggeschwellten Tagen erwarb.

Es war wahrhaftig eine wunderliche und widerspruchsgesegnete Zeit. Hier wurzelte die gewohnte Vorstellung und Lebensart tief im Herzen, und dort widersprach sie ebenso durchgreifend und nachdrücklich dem sittlichen Verstande, der Großmuth, dem Ehrgefühl und dem Charakter. In einem Hui hatte sich die Gestalt der Welt, die Physiognomie aller Dinge, der Stand- und Gesichtspunkt für sie, hatten sich Motiv, Princip und Intention, Grund und Zweck, hatten sich die Himmelsgegenden gewandelt, war das Klima für den idealen Menschen ausgetauscht,

und nun sollte der ganze concrete Mensch mit Haut und Haaren in demselben Augenblick hinterdrein und wie man eine Hand umdreht, in der neuen Weltordnung und Lebensart orientirt sein!

Der Franzosenrhythmus bewegte noch alle Seelen, die französischen Geschichten rumorten Jedermann noch in Hirn und Eingeweide, und gleichwol sollte das abgeschnitten und abbestellt sein, wie eine Mühle oder eine Locomotive gebremst wird. Die europäische Staatenmaschinerie war auch in der That zum Stillstande gebracht, und man empfand sie vollkommen entzwei; aber Wind, Wasser und Elemente strömten und brauseten noch hörbar und sichtbar über das Wehr, und die alte Mühle, auf welcher Napoleon die europäischen Geschichten gleichsam wie ein Mahlwerk herunterschrotete und zuletzt ausgebeutelt entließ. Solche nie gekannten Welt- und Schicksalsempfindungen, solche widersprechenden ungeheuere Masseneindrücke, die ganz neue Lebensfühlung und welthistorische Stimmung, das gab den Leuten und der Spießbürgerexistenz eine ganz unerhörte, ganz unsagbare Physiognomie und Potenz; und Etwas davon ging auch auf symbolischen Wegen in das Kindergemüth. Auch ich empfand die Welt auf einem andern Flecken, in unerhörter Ton- und Taktart; und wenn ich auch nichts davon in Noten zu setzen, oder abzuspielen verstand, so hatte ich doch Ohr und Organ zu vernehmen, was eben in der Welt componirt und aufgespielt ward. So viel von dem profanen und von dem heiligen Geiste über den Wassern der französischen Flut. Die Arche Noäh hatten wir Preußen

uns bereits aus den Brettern gezimmert, mit welchen damals der Philisterhimmel und der deutsche Spießbürgerverstand von Philosophie und von Rechtswegen verschlagen, vernagelt und eingesargt war. Da kam die Nachricht von dem Abfalle York's wie ein Oelblatt in das steuerlose Schiff, da flog das Manifest Friedrich Wilhelm's III. wie der heilige Geist eines Freiheitsevangeliums in der Gestalt der Taube, die nicht mehr nach der Arche zurück durfte, durch unser Preußenland, durch die deutsche, durch die europäische, durch die ganze vom Napoleonischen Alpdrücken wieder genesene Welt. Da verlief sich die jüngste Flut noch schneller, wie sie gekommen war, da kamen vom Osten zum Westen zurück die Franzosen, und ihnen auf die Hacken die Kosacken.

Es war in einer Januarnacht des denkwürdigen Jahres 1813, als mich mein älterer Bruder mit Hast, mit wonneschauerndem Jubel aus dem festesten Schlaf rüttelte, indem er mir zitternd die Worte zurief: «Steh' auf! Die Kosacken sind da.» In dem Orte stand der Vicekönig von Italien mit einem halben Bataillon Infanterie und einer Escadron neuorganisirter badener Husaren, es mußte also zu einem Gefechte kommen. Das begriffen wir nicht so bald, als wir uns trotz des scharfen Gebots, auf unserer Oberstube zu bleiben, mit Hülfe der Bettlacken vom Fenster des zweiten Stockes auf die Straße hinausmachten. Im Hause wurde Geld und Geldeswerth über Seite geschafft, die silbernen Löffel z. B. banden sich die großen Schwestern an einem Bindfaden um den Leib auf das Hemde; denn man machte

sich auf das Aeußerste, weil auf plündernde Kosacken gefaßt. Ich rannte indeß mit meinem Bruder auf den Regierungsplatz, wo etwa 50 Mann mit geladenem Gewehr vor den Packwagen des italienischen Vicekönigs aufmarschirt standen, als plötzlich zwei Kosacken durch ein enges Thor auf den Platz gesprengt kamen, um im nächsten Augenblick nicht mehr zu sein. Sie wurden durch eine Gewehrsalve zusammt ihren Pferden todt niedergestreckt. Es ist spaßhaft abenteuerlich und gleichwol wörtlich an dem, daß zwischen den Kosacken und den feuergebenden Franzosen der modernste Schneider des Orts, ein gewisser St..... dergestalt mitteninne gestanden war, daß ihm die Kugeln zwischen den Armen und Beinen hindurch, an dem Kopfe vorbei und durch die Rockflügel flogen, die Mütze nicht zu vergessen, sodaß der Mann noch einige Sprünge bereits nach dem Knall und dem Fall der Kosacken vor Schrecken in die Luft gethan hat; und so gab es denn im Kleinen, wie damals überall im Großen, eine Tragikomödie. Denn der Schneider lief allerwegen in den Häusern und bei seinen Kunden umher, die Todesgefahr zu berichten, die er ausgehalten; und da er so künstlich davon gekommen war, so faßte er, wo mir recht ist, den Muth und ging bald darauf als Freiwilliger in den Krieg.

Der Vicekönig kam davon, nicht so seine krank zurückgebliebenen Gefährten und die badener Husarenescadron. Die Letztere wurde von ihrem Fähnrich und Officier beim ersten Choc der Kosacken im Stiche gelassen, von den Letztern über den Haufen geworfen und in Gefangenschaft

gethan. Getödtet war ein Kosack, verwundet ein paar Husaren. Das begab sich vor unserm Angesicht, und gleich hinterdrein gab es einen Jahrmarkt mit den rothen Hosen der Husaren, mit den gesattelten Pferden; mit Pistolen und Schwert, denn von dem Allen machten die Kosacken keinen Gebrauch. Man kaufte da eine Pistole für einen Schnaps, und ein gesatteltes Pferd für 5 Thaler, für weniger und für mehr. Wer rothe Hosen mit gelben Schnüren nicht mit einem Sechser honoriren wollte, konnte sie ebenso gut geschenkt kriegen, was meinem seligen Bruder ganz wunderschön gerieth. Ich hatte nichts erbeutet, denn mir war Alles zu viel, und ich wußte so schon nicht, wohin mit meinem Blut, was sollte ich da noch mit rothen Hosen. Aber mein Bruder, von Haus aus anstelliger, unternehmender und behender als ich, war überall mit den Großen auf dem Punkte, wo es galt. Bis dahin ging Alles fast natürlich und menschlich, wiewol nach Kriegsgebrauch, von statten, aber von da an zeigte der Krieg dem gefühlvollen Beobachter seine Teufelsphysiognomie!

Die Kosacken waren mit den Hauptsachen fertig, von den Einwohnern mit Branntwein, mit Semmeln und Würsten auf dem Markte regalirt und guter Dinge, als ihnen beifiel, sich nach Franzosen im Orte umzuthun. Die Aermsten waren bald gefunden, denn sie lagen schwer verwundet und fast todtkrank in ihren Betten; und hier wurden Diejenigen, bei denen sich geraubtes Kirchengeräth fand, ohne Gnade und Erbarmen mit Kantschuhieben auf den Tod gepeitscht. Die, welche nicht augen=

blicklich ihren Geist aufgaben, drei oder vier an der Zahl, schleppte der barbarische Feind zu dem Flüßchen, das der Stadt vorbeifloß, und steckte sie da Mann für Mann unter das Eis. Im Sommer fanden wir beim Baden noch den Körper eines der unglücklichen Opfer der Kriegswuth. Einen minder schuldig befundenen Franzosen ließen die Kosacken Todesangst ausstehen. Nachdem sie ihn in dem entsetzlichen Frost mutternackt ausgezogen hatten, trieben sie ihn mit den Lanzen vor sich her zu dem Fluß. Bei jedem Ausholen der spitzen Waffe sank der Unglückliche mit einem Todesschrei in die Knie, um sich dann wieder zu neuer Pein aufgetrieben zu sehen, bis es den Leuten gelang, den fast zu Tode Gepeinigten seinen Quälgeistern zu entziehen. Auch ich habe das erlebt, mit angesehen und doch nicht gesehen, denn das Erlebniß war mir augenblicklich schon wie ein Traum, und schwand mit jedem Tage aus dem Bereich der materiellen Wirklichkeit für mich. Ich habe nicht gejammert, nicht geweint, aber wol gefühlt habe ich, daß ein Ungeheures an mir vorüberging und mich irgendwie selbst angerührte. Als ich zur Besinnung und in sonst gewohnter Weise zum Reflectiren kam, fand ich, daß der jüngste Stoff über alle meine Gedankenfassung hinausging, ich ließ ihn sonach wie er in einem Winkel, oder eigentlicher im Abgrund meiner Seele abgelagert war, und heute bin ich damit nicht viel besser und anders daran, wie in jener verwunderlichen Zeit. Es soll auch nicht Alles zergliedert und zur Rede gestellt sein, hat sich doch jene Zeit kaum bis heute in dem ganzen darauf gefolgten Proceß von

europäischen Cultur- und Staatsgeschichten verstanden; wie mag das also ein Einzelner so in Worten ausdeuten und verstehen.

Um Neujahr war es, da kamen die Trümmer, die gräßlich-lebendigen und sterbenden Wahrzeichen der vernichteten Xerxesarmee, die Ueberbleibsel von Sechsmalhunderttausenden, in größern Massen auch uns zu Gesicht. Sie schienen unsern Augen nicht mehr Menschen von ordentlichem Fleisch und Bein, auch nicht Kranke und Unglückliche, wie deren die Welt von Anbeginn gehabt hat: sie hatten vielmehr durch ihre unerhörten und ungeheuern Erlebnisse was Uebermenschliches für die Phantasie. Sie waren Mann für Mann Helden, Märtyrer, historische, allegorische, sie waren für meinen Sinn und Verstand verstorbene Personen, pro forma in Körperlichkeit gehüllte Geister und Gespenster, und doch Seher einer zum Gewissen schreienden, Hirn und Seele zermalmenden Prophetie!

Sie hatten den Zorn und die Rache des alttestamentarischen Gottes erfahren; erfahren, wie die Natur, wie das Blut im Herzen ohne Wärme, wie das Hirn ohne Sinn und Gedanken, wie das Auge ohne Sehkraft, die Sonne ohne Schein, die Weihnacht ohne den Weltheiland, die Welt ohne einen Gott im Himmel und auf Erden sein, wie ein empfindungsloser, ein sinn- und seelenloser Mensch, ein Leichnam, mit dem bloßen Gedanken an Heimat und Vaterland, an Frankreich, an die Hauptstadt, oder an das letzte Dorf und die armseligste Hütte

noch am Leben bleiben, und den Weg durch Eis und Schnee, durch Nacht und Graus, selbst ohne Gott und Heiland fortwandeln kann. O lieber Herrgott, wenn du mal Alles nimmst, und Alles tödtest, und Alles verwirrst, so lässest du doch noch Eins: einen grünen Trieb im Herzen, Liebe zur Heimat, Liebe zu dem Lande, das uns gebar.

Welcher Mensch diese Seele in der Seele, dieses Herz im Herzen, diese Geschichte in den Geschichten verläugnen kann, welcher Sinn und Verstand nicht wahrgenommen, und aus diesen französischen Geschichten im Norden nicht entnommen, wie selbst der sterbende, der nichts mehr glaubende, liebende, hoffende und heiligende Mensch noch in der Vorstellung des Vaterlandes seine Seele, seinen Verstand, seine Lebens- und Körperkraft und seinen Himmel zum andern mal wiedergewinnt, der ist eben ohne Sinn und Seele, ohne Herz und Verstand, der ist weniger, unglückseliger, unlebendiger, sinnloser, heilloser, wie ein erfrorener Franzose, den hat Gott der Herr in die Seele hinein verdammt, dem hat die Natur ein Stück Eis in die Brusthöhle gelegt.

Damals begriff die Welt in der Liebe zum Vaterlande Seele, Leben, Ehre, Glaube, Liebe, Heiligung, Hoffnung und jeden beglückenden Impuls, damals ging man mit Gott für König und Vaterland in den Krieg. Heute aber gibt es eine andere Philosophie; heute soll es eine Schande, eine Bornirtheit, eine Heuchelei und ein Verrath an der Freiheit sein, wenn man sich auch nur zu einem Vaterlande oder zu einem Gott im Himmel, ge-

schweige denn zu irgend einem Fürsten bekennt, und wenn es der edelste war. Die Parole hieß eine Zeitlang alles Ernstes: «Ohne Gott gegen König und Vaterland.»

Wenn man jenes ungeheure Ereigniß heute im Kopfe repetirt, so fallen im Verfolge desselben unter alle den damaligen Unbegreiflichkeiten zwei als die kolossalsten ins Gesicht.

Warum Napoleon so übermäßig lange in Moskau verblieb, ist in der ihn hinzögernden russischen Diplomatie, in seiner dumpfen hinbrütenden Verzweiflung, in seiner überreizten Hartnäckigkeit und Ermattung, in einem temporären Wahnsinn erklärt, in dem das verzogene Kind sein altes, ihm immer Vorschub leistendes Schicksal zwingen, oder schlechtweg Wunder erzwingen wollte für sich und seine Armee.

Der Ermannte entfloh dann nach Paris, um die gegen ihn von dem General Mallet angestiftete Verschwörung zu unterdrücken. Er hielt sich nichtsdestoweniger einen oder ein paar Tage in Warschau auf. Warum proclamirte er da nicht die Freiheit, die politische Wiedergeburt Polens, das polnische Reich? Die für ihren Protector begeisterten, ihrem perfiden herzlosen Heldenidol treugebliebenen ritterlichen Polen würden die schwach und dünn nachrückenden Russen aufgehalten, einen ernstlichen Widerstand schon an der Weichsel ermöglicht, die Trümmer der fliehenden Armee aufgenommen, und den Aufstand Preußens, welches den ersten Impuls zum allgemeinen Abfall gab, mindestens erschwert, wenn nicht gar ungeschehen gemacht haben, so scheint es.

Und als dies Alles nun nicht geschah, warum encouragirten die Tugendbündler, die gescheiten Köpfe, die besonnenen und an Freiheit nie verzweifelnden Gemüther, nicht den ersten besten Commandanten, Polizeibürgermeister und Gensd'armeriemajor, diesen Ausreißer Napoleon mit seiner Escorte von einem halben Dutzend Begleiter (oder wie viel ihrer sonst sein mochten) in Preußen zu arretiren? Warum thaten die Tugendhaften das nicht für eigenes Risico, auf eigene Faust und Courage? Weil sie keine rechte Courage, Tugend und Werktüchtigkeit, keine Besonnenheit und keinen richtigen Menschenverstand hatten, weil sie schon einen abgeschmackten Namen besaßen; denn kein geschmackvoller Mensch schreibt sich die Tugendparole vor die Stirne, oder läßt sich, wie das mal ein Adelsverächter gethan, auf sein Petschaft das Motto stechen: «Die Tugend ist mein Adel»; dergleichen Schwächlichkeiten und Dummheiten schon auf der Etiquette gehören zur Signatur der Zeit. Die Besten nahmen das Maul voll, aber ihr Geist war nichtsdestoweniger noch immer von dem allgemeinen Respect und Fieber vor dem Fürchterlichen, Unbesiegbaren, der die Welt wie Cholera und Aberglauben beherrschte, gefangen und erdrückt.

Falls York selbst ganz und gar eine Ausnahme machte, warum that er das Halbe und warum zu spät? Warum machte er nach der Vernichtung der französischen Armee nicht auf den Mann Jagd, der eine zweite Armee aus Frankreichs Erdboden zu stampfen, und eine Verschwörung in Paris zu unterdrücken, vor aller Welt Augen,

von seinen Pflegebefohlenen und Leidenskameraden entlief? Warum mußte es zu dem gräßlichen Menschenschlachten kommen, welches Völkerkrieg geheißen wird? Warum sperrten die Fürsten und Herren den Unruhstifter zum ersten mal an einen Ort, der einem solchen Titanen nur zum Spaße angewiesen schien?

Warum? Das begreift und erklärt der Verstand ebenso wenig, wie er die verhüllte Gottheit bei dem Rückzuge der Franzosen in Rußlands Schneewüsten begreift. Aber es liegt in dem Allen ein desto tieferer Sinn für den gefangen gegebenen Verstand, für den Glauben und für eine solche Vernunft, die über die irdischen Augenblicke und Verstandeskategorien hinauszuschauen vermag in die Gottesökonomie der Weltgeschichten und der Weltewigkeit.

Frankreich sollte durch ungeheure Geschicke an eine Macht gemahnt werden, die über allen Menschenwitz und alle Erdenmacht geht; und Preußen insbesondere mußte den Schimpf von 1806 abwaschen, mußte seine Vaterlandsliebe mit Blut besiegeln und seine Wiedergeburt! Begreift denn aber dies wiederum der bloße Verstand, oder gehört zu solchem Begreifen Herz, Seele, Gewissen und eine deutsche, eine preußische Organisation?

Wenn die Weltgeschichten hereinbrechen, so verlöschen sie die Biographien und ein bis zum Hochzeitmachen ausgelaufenes Idyll ganz und gar. Was nach jenen Weltereignissen von 1812 in den Jahren 1813, 1814 und 1815 vor sich ging, ist allen Lebenden bekannt, und es bleibt mir nur übrig, Abschied nehmend chronikalisch und sum-

marisch zu berichten, was bei und nach jenen Kriegsgeschichten aus mir und den Meinigen so im Factischen geworden ist. Scire licet.

Die Franzosen kamen also mit abgefrorenen Händen und Füßen, sterbend, mit allerlei aufgerafften Kleidungsstücken, eventualiter mit prächtigen Pelzwerken und Ornaten, mit Silberblechen, Perlen, Edelsteinen, Monstranzen, Kelchgefäßen und andern geraubten Kostbarkeiten von Moskau zurück. Aber selbst die Kranken und Armen hatten den Glauben an ihren Herrn und Meister nicht verloren, und versicherten mit leidenschaftlicher Naivetät, spätestens im nächsten Jahre mit größerer Heeresmacht desselbigen Weges zu ziehen.

Die erlebten, die erduldeten Martyrien für die gloire von Frankreich und die gloire der großen Armee und Nation, schienen von diesen Abenteurern des Kriegsruhms bereits so absorbirt zu sein, wie etwa ein böser Traum, den sich die Jugend mit der Hand oder mit dem nassen Handtuch aus den Augen wischt.

Die alte Brommen erlebte den Anblick der von den Kosacken verfolgten Franzosen nicht mehr. Die Ruhe und das Stubensitzen war wider ihre Natur. Sie verwünschte die furchtbare Kälte schon um ihrer Nase willen wie immer, und machte sich doch bei jeder Gelegenheit geschäftig und diensteifrig heraus. Bei einem unnützlichen Gange durchs Dorf, in einer Kälte, die wie mit Messern ins Gesicht schnitt, den Augapfel erstarrte, und einem jungen kräftigen Menschen den Athem benahm, fiel die alte Frau todt auf den Weg.



Kurz zuvor hatte sie noch ihrem Franzosenhasse Luft gemacht, indem sie eine Geschichte erzählte, wie in Marienwerder ein Voltigeur im Regenwetter drei Weizenbrote auf das Bajonnet gespießt in sein Quartier getragen, aber zwei davon in eine kothige Stelle sich als Steine unter die Füße gelegt hätte, seinen weissen Gamaschen und blank gewichsten Schuhen zu Liebe.

Die Gegenbilder des Rückzuges, das jüngste Weltchaos und Weltelend im Redoutenstyl, in den ausschweifendsten Maskenanzügen, bekam die Franzosenfeindin nicht zu sehen. Es kamen da unglaubliche und jeder Beschreibung sich entziehende Dinge, Personen, Situationen und Aufzüge vor. Kürassiere mit dicken Friesröcken, wie sie von den Bauerweibern in Ostpreußen und Lithauen oder in Rußland getragen werden, als Enveloppen über die Schultern gezogen, mit Aermellöchern und am Halse zugeschnürt, gehörten nicht zum seltensten Costüm. Ein am Kopfe verwundeter alter Sappeur hatte sich sogar von einer mit sammt den Federn abgezogenen Gänsehaut eine Art von Pelzhelm gemacht, aber selbst dieser schob das ganze Unheil auf die Elemente allein, und versicherte mit der lebhaftesten Zuversichtlichkeit, noch in dem Sommer desselbigen Jahres mit seinen unsterblichen Kameraden und dem großen Kaiser in Petersburg zu sein.

Die Kosacken ließen den armen Franzosen überall nur kurze Rast. Sie selbst gaben sich als eine sehr leidliche, immer fröhliche, singende, naive, jeden Augenblick schlagfertige, zum Verfolgen wie zum Fliehen gleich aufgelegte, nie lange ruhende und rastende, überall wie aus dem Bo-

den aufschießende Race. Gleich zärtlich mit Kindern, Hunden und ihren kleinen struppigen, nie geputzten, im Schnee übernachtenden, Tag und Nacht gesattelten, meist Galopp gerittenen, aus einem Futtersack fressenden, unverwüstlichen Pferden, die mit unbeschlagenen Hufen auf scharf gefrorenen «Humpeln» laufen konnten, und wenn's Noth that, selbst auf dem blanken Eise.

Bei Kapusta (Sauerkohl) und Branntwein vergaß diese unvergleichliche, halb und ganz wilde National-Vorpostencavalerie alle erlittenen Strapazen, und ebenso machten es die gleich Hunden abgerichteten Pferdchen bei ein paar Metzen Hafer oder einem Stücke Brot.

Noch abenteuerlicher wie diese Kosacken erschienen uns damals Tartaren, Kirgisen, Baschkiren und Kalmücken, Alle mit hervorragenden Backenknochen, kleinen, halb zugekniffen scheinenden, lang bewimperten Augen (etwa wie mit dem Messer in einen Pelz geschlitzt). Diese Völker führten Bogen und Pfeile, wie die veritabeln Wilden, trugen zum Theil geflochtene Zöpfe, wie die Chinesen, waren mit Filzmänteln und spitzen Hüten bekleidet, und sahen überhaupt aus, als würden sie vom russischen Kaiser dem civilisirten Europa in aller Unschuld für Geld gezeigt; denn daß diese Schmuckproben von Horden mit zu den christlichen Streitern, Befreiern und Erlösern gehören sollten, schien doch gar zu curios! Aber wie gesagt, im curiosen Viertel der Weltphasen stand die Welt allerdings dazumal.

Ich habe mal so einem Kosacken, der den ganzen Tag auf seinem Ritt nichts gegessen hatte, zugesehen, wie er

in einem armseligen Dorfkruge sein Frühstück, Mittag, Vesper und Abendbrot mit einer einzigen Mahlzeit verzehrt hat, und dabei zum ersten mal einen anschaulichen Begriff bekommen, zu welcher Kunst und Wollust auch ein Naturalist und Barbar den Act des Essens zu cultiviren vermag.

Der arme Kerl fand nichts weiter in jener Krugwirthschaft zum Essen vor, als einen Topf mit dünner Schweinesuppe und einem Stückchen Fleisch darin, so groß wie eine halbe Faust. Aber durch die Eßkunstökonomie, die er zu betreiben wußte, schwoll jener Fetzen fast zum ganzen Schwein.

Dieser kosackische Eßkünstler ließ sich das Stückchen Fleisch auf einen flachen Teller von Erdengeschirr legen; die von der Krugwirthin darauf gegossene, überaus klare Brühe bedeckte demnach den hin und her schwappelnden compacten Leckerbissen nur so weit, daß der Essende sein Augengelüst mit ihm betrieb. Derselbe holte dann aus seiner Foutragirkorbe ein Stück Schwarzbrot hervor, brockte davon in die Suppe, stieß nach jedem mit einem Blechlöffel voll Suppe verschlungenen Brothappen ein vollathmiges, tief aus dem Busen geholtes, restaurationswollüstiges «Hah» hervor, ließ immer wieder frische Suppe über den zum höchsten Genuß reservirten Sauschwabbel gießen, so lange nur was im Topfe war, brockte immer wieder sein Schwarzbrot dazu, stöhnte unabläßig sein eßwollüstiges «Hah», und rief während des Brotbrockens und des Aufgießens, mit seinem triefend bebarteten und aufthauenden Suppenmaul schmatzend, wiederholt: «Hoi juszka

dobra!» (Ei, die Suppe ist gut!) Alles Dies aber mit unverwandt auf das hin und her kugelnde eine halbe Faust große Stück Schweinefleisch, wovon wiederum die Hälfte dicke «fettwabblichte» Haut war. Dieser Wilde verzehrte also imaginationsweise während des «Suppens» und mit dem Brote mindestens die zehnfache Portion desjenigen Fleisches, welches realiter vorhanden war, schnitt endlich, mit den flüssigen Vorgenüssen aufs Trockene gekommen, mit einem bleiernen «Einlegekneif» von Messer, wie es hier die armen Band- und Bündeljuden führen, jenes bereits idealiter vorweggegessene Fleischstückchen mit solcher Umsicht und Präcision und mit so raffinirt hinzögernder Zungenlüstelei, als wenn es das delicateste Spanferkel gewesen wäre, rückte sich sodann noch förmlicher zum Hochgenusse zurecht, machte selbst jetzt noch eine kurze, schmatzende, mit Lippen- und Zungenpräludien ausgefüllte Wollustpause, schnitt kleine Brotstückchen für jedes Häppchen Schwein, und aß dann endlich, dick mit Salz bestreut, Happen für Happen mit einem Schmätzen, einem Hahgestöhne, einer Wollüstigkeit, einem Genußbewußtsein, einer Satisfaction «krugum» (rund um und durch und durch*), daß ich selbst ins Schauen, ins Mitessen, und in einen Begriff von Eßkunst und Sättigung, von Restauration und Naturgourmandise gekommen bin, wie ihn mir späterhin nur der durch Humor zum Hochgenuß präparirte Eßkünstler von Börne eingefleischt hat.

Aber man wird gestehen, daß mein kosackischer Eß-

*) Z. B. duraak krugum, Hundsfott durch und durch 2c.

künstler und Naturalist dem Börne'schen ebenso überlegen ist, wie die Börne'sche reich ausgeführte Marmorrundbildnerei und Feldherrnkunst des darstellenden Witzes meinem improvisirten Tabacksdosenrelief von Buchsbaumholz oder wofür man's sonst halten will.

Zur Vervollständigung der Kosackennaturgeschichten füge ich bei dieser guten Gelegenheit einen Aufsatz des lieben Onkels über einen kosackischen Schreibekünstler und zum Gegenstück ein Raisonnement über russische Aristokratenbildung und russisch-christliche Humanität wie folgt bei.

Und nachdem ich solchergestalt Franzosen und Kosacken losgeworden, komme ich dann wieder zu mir selbst und zum Schluß meines biographischen Idylls.

Der kosackische Schreibekünstler oder Kosackenkalligraphie.

Kein prächtigeres Stückchen Cultur- und Naturgeschichte, keine sprechendere Allegorie auf dieser Erde, als einen Kosackengefreiten oder Unterofficier z. B. bei der Zollkammer schreiben zu sehen.

Hier kann man erst inne werden, was für eine Satisfaction im bloßen Schönschreiben steckt, und was für sittlich-poetische Momente darin gegeben sind.

Das Dintefaß ist nur so groß wie ein Fingerhut oder ihrer zwei, denn Dinte gilt diesen Halbwilden als ein geheimnißvoller, kostbarer Saft, der überdies (wie im ganzen Orient) von Denjenigen, welche die Auszeichnung

haben, Schreibekünstler zu sein, wie ein köstlicher Liquor und Lebensbalsam, oder wie eine Goldtinctur, und nicht zu vergessen, als ein Symbolum und Ehrenzeichen der Kunst und Wissenschaft am Leibe beherbergt, und so überall mit umhergetragen wird.

Das Sandfaß ist aus einem künstlich gekniffenen Bogen beschriebenen Papiers hergestellt, und so reichlich gefüllt, daß man eine Flasche Dinte mit der Sandmasse ablöschen kann, und die todten Flederwischen wie lebendigen Gänsen unbarmherzig ausgerissenen, also ungezogenen Eckposen sind zierlichst und künstlerisch sorgfältig angeschnitten, in Masse der Schreibunterlage zur Seite geflien. Aber das mit einer einzigen bleiernen Klinge versehene Federmesser wird mit der Manier aus der Hosentasche oder Pikesche hervorgezogen, geöffnet und gehandhabt, wie irgend ein rares, neu erfundenes, astronomisch-wissenschaftliches, höchst kostbares und höchst distinguirtes Instrument. Und nun ist es seltsam zu schauen, mit welcher künstlerisch-wissenschaftlichen Genugthuung, Begeisterung und Delicatesse so ein uniformirter Pferdewilder die Buchstaben malt, mit welcher gewissenhaftesten Zärtlichkeit, mit welcher witzig-raffinirt-wollüstigen Verzögerung er jede einzelne Buchstabenfigur und ihre Schnörkel abcirkelt, und gleichsam wie in Stahl und Demant zu graviren bestrebt ist, mit welchem magnetischen Kitzel, mit welcher sittlich-zarten Discretion die Feder zwischen den dicken, braunen und gehörig «benagelten» Fingern der Pferdefaust hin und her gedreht und geschwenkt wird, wie wenn die Handhabung, die bloße Berührung dieses Kunst-

Instruments allein schon Culturwollust sein müßte, und eine ideale Satisfaction.

Und in der That, wenn ich so bei Gelegenheit der Revision meines «Paschports» eine Weile zugesehen hatte, wie so die zierlichsten und schwunghaftesten Buchstaben mittelst des vorsichtigsten und jungfräulich-ökonomisch-verschämtesten Eintauchens in den wie eine Federpose dicken Hals des grünen Dintefäßleins auf das Papier kamen; wie der Arm ohne Unterlaß bemüht war, der zunächst in ihre Kunst vertieften Faust mit ihren verbuhlt modellirenden Fingern nachzukommen, wie wiederum der Oberleib gutmüthig, hastig, dienstbeflissen und ganz und gar obligat dem Arme nachrückte, der Kopf nur Buchstabenaugen machte, das Gehirn nur kalligraphische Processe concipirte und verfolgte, die Mundmuskeln mit festgekniffenen Lippen und spielender Zungenspitze nur Buchstabenconfigurationen nachtypten, die Füße unter dem Tische mit den Armen correspondirten und kalligraphirten, die Finger der linken Hand aber mit verzweifeltem Neide, durch ein ohnmächtiges Krabbeln auf dem Papierbogen, ihre stiefmütterliche Zurücksetzung gegen die wollüstig producirende rechte Hand signalisirten; wenn ich diese kalligraphischen Naturgeschichten und in ihnen alle zukünftigen Wunder und Genugthuungen der an das Schreiben und Lesen angehäkelten Kunst- und Culturhistorien solchergestalt vorweg genommen und vorweg geschlürft erblickte: von einem am Halse mit Haken und Oesen uniformmäßig blau und braun gewürgten, zur Kalligraphie ins Paßbureau commandirten Gefreiten des Kosacken-

grenzcapitains; dann war mir klar, daß Religion, Poesie, Glückseligkeit, Illumination und Divination nur in den Elementen, in den Anfängen, in dem kindlichen und barbarischen Zeitalter stecken; daß so ein Kosackengefreiter sich jedenfalls ins Paradies zurückkalligraphirt, daß aller Anfang in Gott gegeben, daß aller Fortgang naturnothwendig Entartung und Paradiesesverbannung, daß alles Ende, wie in der musikalischen Composition, nirgend anders als zum Anfange (in den Grundton), also in die Kindheit, in die Elemente, in den Dilettantismus, in die irdischen und himmlischen Gemeinplätze, in Gott und Natur zurückkehren, und daß man alle Dinge und Geschichten überall und auf jedem Punkte allegorisch vorwegnehmen und repetiren kann, falls man kindlich-kosackisch-barbarisch-symbolisch-poetischen, frugalen, gottesökonomischen Menschenverstand besitzt. Daß unser Herrgott, im Grunde besehen, der urälteste, spaßigste Universalhumorist, die ganze Erde aber wenigstens schon um deswillen für eine Commandite der himmlischen Humore gelten muß, weil sie drei mal so viel Salzwasser als Erde enthält, sodaß es fast für ein Wunder gelten muß, wenn sich die armen Menschenkinder noch irgendwie aufs Trockene zu bringen wissen, und wenn endlich auf all' diesen verzweifelt trockenen Wegen noch irgend ein Körnchen Salz und Witz zu extrahiren gelingt.

Für die europäische Politik, meine ich, liegt aber noch eine ungeheure und heillose Allegorie in dieser Kosackenkalligraphie!

Ein ganzes Reich solcher saft- und kraftgeschwänger-

ten, kindlich-lebenslustigen, cultur-brachgelegenen und cultur-lüsternen, zeugungstüchtigen Kalligraphen absorbirt dermaleinst ohne sonderliche Schwierigkeit x Millionen Europa-, Asien-, Afrika-, Amerika- und Australienvermüdeter, culturüberwucherter und lebensübersättigter Europäer; oder: diese russischen Kalligraphen dürften dermaleinst dem cultur-blasirten, cultur-überfressenen, cultur-zerbröckelten, cultur-zerrissenen Europa die neue Welt- und Lebensordnung und Kosackenpolitik vorschreiben. «Πῶς γὰρ οὔ», zu deutsch: Warum denn nicht? Sie üben sich bei dem neuen Feldzuge ein, und Dreistigkeit geht überall vor Schönheit in dieser Welt.

Gott bessere es, aber zu dem Ende müßte es von vorneweg besser und selbständiger mit und um uns stehen!

Zum Signalement der russischen Aristokratie.

In den entarteten Individuen der russischen Aristokratie und Generalität, in der russischen Diplomatie und Politik steckt etwas Entsetzliches, etwas Heilloseres, Unnatürlicheres als bloße gesunde Barbarei, denn ihr ist die aqua toffana der Culturentartung beigemischt. Die Napoleon'sche Dämonie und Grausamkeit verschwindet, mit dieser slawischen verglichen, zu einer augenblicklichen Verirrung, zu einer spielenden Kleinigkeit und Naivetät.

Wem das von vornherein nicht geläufig oder zweifelhaft ist, der lasse die Blutgestalten, die Greuel und Scheuel der russischen Kriegs-, Staaten- und Regentengeschichte,

die sogenannten geheimen Memoiren des russischen Hofes und die aller Welt offenbare russische Politik, Verwaltung und Justiz an seiner zitternden und zuckenden Seele, an seinem erstarrenden Geiste, an seinem aufbäumenden Gewissen, an einem racheschreienden Herzen vorüberziehen, falls er der Mensch und Mann dazu ist!

Welch eine fühllose Rohheit, welche naive Grausamkeit charakterisirt noch diesen Peter den Großen, den ersten, eigentlichen Cultivator des russischen Reichs, der in Königsberg nicht begreifen konnte, daß man ihm das Köpfen nur an einem Verbrecher zeigen könne, welcher in Form Rechtens dazu verurtheilt worden sei, und zu dem Experimente ganz harmlos den ersten besten aus seiner niedern Dienerschaft gut oder schlecht genug hielt!

Ich selbst besinne mich auf Persönlichkeiten, Scenen und Erlebnisse, auf Totaleindrücke, auf Seelen- und Herzensbeängstigungen in Rußland noch aus der jüngsten Zeit, welche mir die moralische Ueberzeugung und dieses Gewissen geben: das mongolische und tatarische Raceprincip, die alte Hunnenseele, der Dschinges Chan, Timur Tamerlan und Schah-Nadir-Geist ist noch immer nicht im Osten und im russischen Slawen erstickt.

Die asiatische Wüstenbarbarei hat auch die Cultivirten an ihrem unbarmherzigen Tigerbusen gesäugt.

Die westliche, die französische Bildung hat den Vornehmen, den Mächtigen und Reichen nur geformt und geglättet, und der russische Bär bleibt mit aller Zähmung und Politur nur ein geleckter Eisbär, mit Fischaugen und ohne Brust, halb ein Fisch. Die russische Eiswüstenbestie

lauert mit kaltfunkelnden Blicken hinter dem kunstreich geschmiedeten, ausgefeilten, bunt angestrichenen und vergoldeten Gittergeflecht französischer Salonbildung, Sprache und Convenienz, hinter den Drahtmaschen der eigenen Politik und Diplomatie. Ein Sprung, ein Schlag der furchtbar bekrallten Tatze, und Netz wie Gatter sind entzwei, und der Menschtiger los und activ. So ist der Russe, welcher mit der Havannahcigarre im Munde, in der feinsten Uniform und Conversation, ruhig berechnend oder verhörend, auf lebendig zuckendes, durch Knute und Kantschu geschundenes Fleisch hinschauen, und noch an einem Leichnam den Rest der unnatürlichen Strafe vollstrecken zu lassen, welcher zehnjährige Mädchen seinen scheußlich überkitzelten Gelüsten hinzuopfern, welcher kaltblütig das warme Herzblut eines Kindes vor Vater- und Mutteraugen, und das der Eltern vor den Kindern zu vergießen und solchergestalt Rache zu trinken vermag; welcher das schwarze Kleiencommisbrot, den Brantwein und die Tractamentkopeken der ihm anvertrauten, armseligen, verhungerten und grausam gepeitschten Soldaten zu Champagner und Pasteten rectificirt, und mit behaglichem Gewissen verzehrt. Derselbe ist es, welcher lebendige und unsterbliche Menschen wie Koffer und Kisten numerirt, sie ganz und gar als todte Sachen und wie Schachbrettpuppen tractirt; welcher sich den Leichnam des von ihm Erschlagenen nöthigenfalls ganz gemüthlich zum Kopfkissen nimmt, und an der Stelle des vergossenen Blutes von Menschen und seinen Leibeigenen mit ökonomischer Genugthuung den bessern Stand der Feldfrüchte bemerkt.

Von dem plötzlich begriffenen Wesen dieser Höllenbestie, gegen welche die Hyänen und Panther zu zahmen Kätzchen verschwinden, dieser russischen Naturseele in gebildeter Menschenhaut kann ein rechter Mensch den Verstand verlieren! Von dem Gedanken, dem Anblick dieses personificirten Nebeneinander der fühllosen Bestie und der Salonbildung, von der himmelschreienden, zugleich unmöglichen und doch wirklichen Existenz einer sprachgewandten, talentbegabten, formgebildeten, diplomatisch-rectificirten Culturbestie in christlicher Form und menschlicher Gestalt müßte der Mensch rasend werden, da in dieser scheußlichsten aller Thatsachen der Glaube an Gott, an Menschenwürde, an Freiheit und Unsterblichkeit verlischt, und das Christenthum, die Humanität, die Culturgeschichte, der Fortschritt des Menschengeschlechts und das ganze Menschendasein sich in der Vorstellung zu einer ungeheuern Lüge und zum Höllenbild verzerrt!

Und mit diesen schlangenhäutigen, kaltschweißigen, eingeweidlosen, schleimschwitzenden, gräuelstinkenden Culturphantomen und dämonischen Fratzen stehen die Gebildeten, die Diplomaten, die hohen Häupter aller Nationen im harmlosesten, naivsten und verbindlichsten Verkehr! Schadet ihnen aber nichts; denn der diplomatisch-aristokratische Firniß schützt vor jeder Infection, etwa so, wie Wachsleinwand vor dem Regen, oder wie russischer Birkentheer (Dschegetsch genannt) vor Ratten und Ungeziefer, vor der Verwesung und bei lebendigem Leben vor der Pest.

Der König rief im Februar des Jahres 1813 sein Volk zu den Waffen. Wir beiden Brüder fehlten nicht. Der arme Onkel mußte trotz seiner hartnäckig wiederholten Versuche uns in den Krieg nachzufolgen, endlich aufs Aeußerste erschöpft, und auf ein langwieriges Krankenbette geworfen zurückbleiben. Der französische Capitain kam mit erfrorenen Füßen noch nach unserm Abgange zum Heer zu seinem barmherzigen Wirth und Pfleger wieder ins Quartier, und ging dann geheilt in seine Heimat zurück.

Vom Freiheitskriege ein Wort zu sagen, ist überflüssig und hier nicht mehr am Orte. So viele rasche, ganz neue und ungeheuere Erlebnisse betäuben, verwirren und verpuppen mehr, wie sie erhellen und fördern. Man hat sein ganzes Leben mit der Assimilation zu thun, falls man zur reflectirenden, zur überdenkenden und überdichtenden Race gehört. Ein mitgemachter Krieg erfordert ein Buch für sich allein. Mein heldenmüthiger Bruder kehrte nicht mit mir aus dem Kriege zurück. Er hieb den Officier von einem kleinen Piquet zusammen, und stürzte sich dann wüthend darüber, daß die Gemeinen ihrem Führer nicht besser secundirt, auf diese selbst mit einer Tollkühnheit, die ihm den Tod gebracht hat.

Mir war es nicht vom Schicksal vergönnt, meinem Bruder beizustehen; wir gehörten verschiedenen Corps, ich war gemeiner Jäger, er Cavalerieofficier. Als ich die nähern Umstände von seinem heldenmüthigen Tode erfuhr, fiel mir trotz des namenlosen Wehes, das meine Brust durchschnitt, eine ganz analoge Handlungsweise des Um-

gekommenen ein, die mir in dem Augenblicke ebenso tragisch vorbildend erschien, als sie uns Allen höchst lustig bedünkte, als sie eben geschehen war.

Der Bruder transportirte nämlich einen mächtigen Kieferbaum im tiefsten Schnee, und regierte dabei wie gewöhnlich aus Liebhaberei das Gespann, während sein Knecht hinter ihm und, wie sein Herr, rittlings auf dem langen Holzstamme saß.

Als die Beiden sich nun mit der schweren Ladung einen hohen Berg hinanarbeiten, fährt ihnen ein Mennonitenwirth mit seinem Knechte und dem leeren Wagen rücksichtslos von oben auf den Hals. Der Bruder muß, um nicht die Pferde verwickelt oder anderes Unheil angerichtet zu sehen, mühselig ausweichen, während dessen der feiste Mennonit behaglich zuschauen zu dürfen meint; aber indem er sich still haltend sehr pomadig Feuer für die Pfeife anpickt, ist ihm der ergrimmte Lieutenant mit einem Ruck auf den Wagen gesprungen und hat ihn nach Herzenslust abgedroschen, bevor er nur mal recht zur Besinnung gekommen ist, was bei jener im Phlegma berühmten Race in dringenden Fällen und brennenden Fragen eine längere Pause erheischt. Der Vollblut-Mennonitenknecht sieht also ebenfalls nicht ohne Gemüthsruhe von seinem guten Sattelwallachen mit Zeit und Weile zu, wie seinem Herrn mitgespielt wird, und wie wenn ihm klar wäre, daß er selbst nicht gemeint ist und dabei zu sein braucht; da wendet sich aber unvermuthet das Blatt. Die perfide Unempfindlichkeit des Dienstboten ergrimmt meinen stets höchst unparteiisch Partei neh-

menden Bruder noch weit mehr, als die unverschämte Dreihärigkeit des Herrn. Er reißt also, wie er mit diesem fertig ist, den «grieflachenden» Knecht vom Pferde, und walkt ihn mit dessen eigenem gedrehten Peitschenstock und der wiederholten Parole: «Auf ein ander mal, Hundsfott, steh' deinem Herrn bei; steh' deinem Herrn bei, du Schinderknecht»; und so da capo praestissimo fort, daß es nur so eine Art hat. Und als sich endlich der so Corrigirte zur Wehre setzen will, kommt dem Prügelnden der Herr selbst gegen den eigenen Knecht mit dem Zuruf zu Hülfe: «Hauen Sie ihm dichtig das Leder voll, Herr Lieutenant, das is all immer so 'n dreihäriger Schinderknecht, der — Ech wullt Ihnen all verklagen, aber nu sind wir gute Freund', weil ich doch seh', daß Sie ein unparteiischer und braver Herr sind, Adieu's.»

Damit schieden die Beiden in Friede und Freundschaft, und der Mennonit erzählte die Geschichte als Hauptanekdote seines Lebens in der ganzen Gegend herum. Als ich nach manchem Jahr mal im Sommer zufällig in dieses Mannes Hause war, zeigte er mir, nachdem wir vom Bruder gesprochen hatten, einen Weinstock am Hause, indem er sagte: «Das muchten (möchten) Sie woll nich rathen, wie mich das Bohmchen (Bäumchen) an dem Herrn Lieutenant erinnert. Ech hatt' mich en Rosinchen in den Topp gesetzt, und wullt' doch sehn, was draus wird; als es nu schon en ganz Stück 'raus gewachsen war, da zeigt' ich es dem Herrn Bruder, und fragt' ihm, was das woll vor 'n Ding wär', aber er war immer en kluger Mann, und wußt' gleich, das es en Rosinenbohmchen is.»

Meine Thränen fielen auf des Weinstocks lustige Blätter; mir war es, als wüchse er auf des Bruders Grab.

Ich habe noch manchmal den ehrlichen Mennoniten und das Rosinenbohmchen besucht. Jetzt thue ich's nicht mehr. In jüngern Jahren griffen mich Erinnerungen nicht so an; je älter ich werde, desto schmerzlicher leben die Todten in meinem Herzen wieder auf. Ich kann's aber nicht aushalten, es bringt mich fast von Verstand!

Daß ich und Agnes seit dem Friedensjahre 1815 ein Paar geworden sind, darf ich wol nicht erst vermelden. Die edle liebe Tante fand ich nicht mehr unter den Lebenden, als ich vom Kriege zurück kam. Mit dem prächtigen Onkel haben wir noch manches Jahr in Liebe und Erbaulichkeit zusammengelebt. Jetzt ruht der Gute schon viele Jahre neben der Gruft seiner geliebten Frau, deren Tod er alle Tage und Stunden seines übrigen Lebens in tiefster Seele betrauert hat. Marie wurde einige Jahre nach dem Verluste ihres Mannes die Gattin eines trefflichen Geistlichen auf dem Lande, und lebt in unserer Nähe, als unsere Freundin auf Leben und Tod. Sie ist eine glückliche Mutter, und eine unbeschreiblich getreue, würdige, gescheite und charaktertiefe Frau. Ein Biber'sches Automat sah ich noch unlängst als verstümmeltes Kinderspielzeug in einem polnischen Dorfe, auf dem sich der Tausendkünstler zuletzt ein Bauergütchen angekauft hatte; mir war dabei zu Muthe, wie nur in Rom und Athen oder im ägyptischen Theben einem gelahrten Antiquar. Freund Biber starb wohlbetagt an einem Lebenselixir oder Theriak, den er sich in schwerer Krankheit hinter dem

Rücken seines Arztes und Freundes, des Apothekers, selbst präparirt hat. Auch diesem Guten hat der Tod sein Universalrecept verschrieben und ihm als Urhomöopath den Mund mit Erde gestopft. Similia similibus! Irdische Gebreste werden ja nur gründlich durch Erde geheilt. Der schöne Rittmeister v. S. hat seine ehemalige Todfeindin, die schöne einst halb wahnsinnige Minna gleichwol zu seiner Lebensgefährtin erhalten, und man muß es ihr lassen, sie ist jetzt eine gescheite und, wie es scheint, eine zufriedene, wenngleich eine kinderlose Frau.

Der arme Leiser's-Sohn ist noch immer bettelarm, und lebt jetzt, wie einst sein Vater, bei seinem Sohn. Das Häuschen und Gärtchen ist lange verkauft.

Marie Perkuhn ist eine kräftige, glückliche, tüchtige Bauerfrau, mit Kindern und Enkeln gesegnet; sie besucht uns zuweilen und spricht dann gerne und lebendig von der alten Zeit, was ich um meiner lieben Frau willen fast nicht gerne sehe, da sie mir nach solchen Erinnerungen in Melancholie zu versinken pflegt.

Wir haben nun die silberne Hochzeit hinter uns, und doch dünkt uns die lange Zeit wie ein kurzer Traum. Des Onkels Vermögen ging noch bei Lebzeiten zum größten Theile durch das kostspielig realisirte und zuletzt doch misglückte Waisenerziehungsinstitut auf dem Lande, sodann durch einen schlechten Verkauf des freiherrlichen Gutes verloren, über dessen abgeholzte Waldung sich ein verdrießlicher, weitaussehender Proceß entspann. Der Käufer behielt sich Entschädigungen vor, die ihm ausgezahlt wurden, da der Gegner seine Sache gewann. Ich hatte

mit meiner Landwirthschaft nie sonderliches Glück, habe ihr daher Valet gesagt, und lebe mit einer kleinen Leibrente, die mir übrig geblieben ist, seit einer Reihe von Jahren als Schriftsteller und Literat in einer kleinen Stadt.

Wir haben Freude an zwei Töchtern, und unsere Ehe scheint wie hierin, so auch in vielen andern Dingen, dem Leben unserer seligen und unvergeßlichen Pflegeeltern ähnlich zu sein. Des Onkels Lebenserfahrungen, Ansichten, Neigungen und Schwächen sind so ziemlich die meinigen auch. Was von seinen Tugenden und Verdiensten an mir ist, weiß Gott der Herr.

Ich bin Schriftsteller, schlage also dem Publicum mein Eingeweide um die Ohren, aber Wenige werden davon etwas gewahr. Ich zapfe mir Blut und Nervensaft vom Leibe, und die Leute nehmen das für Dinte und eine curiose, hastige Manier.

Es ist so ziemlich Alles eingetroffen, was mir der gute Onkel, als Lohn für meine Aesthetik und Schriftstellerei, schon in der Bräutigamszeit prophezeit hat, und der kreuzbrave, grundgescheite Bruder dazu, an den ich manche schlaflose Nacht wieder und immer wieder denken muß.

Der Onkel sagte sterbend: «Das Leben lieben und den Tod nicht scheuen.» Dies ist seitdem mein Lieblingswort geworden, und ich lege es meinen Lesern ans Herz. Der alte Gott sei mit den Todten und Lebendigen; der Rest ist Schweigen. Geliebter Leser, gehab dich wohl!



Es ist ein Schnitter, der heißet Tod,
Der mäht das Korn, wenn's Gott gebot;
Schon wetzt er die Sense,
Daß schneidend sie glänze,
Bald wird er dich schneiden,
Du mußt es nur leiden,
Mußt in den Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

Was heut noch frisch und blühend steht,
Wird morgen schon hinweg gemäht;
Ihr edeln Narcissen,
Ihr süßen Melissen,
Ihr sehnenden Winden,
Ihr Leidhyazinthen,
Müßt in den Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

Viel hunderttausend ohne Zahl,
Ihr sinket durch der Sense Stahl;
Weh Rosen, weh Lilien,
Weh krause Bassilien,
Selbst euch Kaiserkronen,
Wird er nicht verschonen,
Ihr müßt zum Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du himmelfarben Ehrenpreis,
Du Träumer Mohn, roth, gelb und weiß
Aurikeln, Ranunkeln,
Und Nelken, die funkeln,
Und Malven und Narden,
Braucht nicht lang' zu warten,
Müßt in den Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du farbentrunkener Tulpenflor,
Du tausendschönes Floramor;
Ihr Blutsverwandten,
Ihr Glutamaranthen,
Ihr Veilchen, ihr stillen,
Ihr frommen Camillen,
Müßt in den Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

Du stolzer blauer Rittersporn,
Ihr Klapperrosen in dem Korn,
Ihr Röslein Adonis,
Ihr Siegel Salomonis,
Ihr blauen Cyanen,
Braucht ihn nicht zu mahnen,
Müßt in den Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

Lieb Denkeli Vergißmeinnicht,
Er weiß wohl, was dein Name spricht!
Dich Seufzer umschwirrte,
Brautkränzende Myrthe,
Selbst euch Immortellen
Wird er Alle fällen,
Ihr müßt zum Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

Des Frühlings Schatz und Waffensaal,
Ihr Kronen, Zepter ohne Zahl,
Ihr Schwerter und Pfeile,
Du Speer und Keule,
Ihr Helme und Fahnen
Unzähliger Ahnen,
Müßt in den Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

Des Maies Brautschmuck auf der Au,
Ihr Kränzlein reich von Perlenthau,
Ihr Herzen umschlungen,
Ihr Flammen und Zungen,
Ihr Händlein in Schlingen,
Von schimmernden Ringen,
Müßt in den Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

Ihr sammtnen Rosenmiederlein,
Ihr seidnen Liliensschleierlein,
Ihr lockenden Glocken,
Ihr Schräubchen und Flocken,
Ihr Träubchen und Becher,
Ihr Häubchen und Fächer,
Müßt in den Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

Herz, tröste dich, schon kommt die Zeit,
Die von der Marter dich befreit;
Ihr Schlangen, ihr Drachen,
Ihr Zähne, ihr Rachen,
Ihr Nägel, ihr Kerzen,
Sinnbilder der Schmerzen,
Müßt in den Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

O heimlich Weh, halt dich bereit,
Bald nimmt man dir dein Trostgeschmeid;
Das duftende Sehnen,
Der Kelche voll Thränen,
Das hoffende Ranken
Der kranken Gedanken,
Muß in den Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

Ihr Bienlein, zieht doch aus dem Feld,
Man bricht euch ab das Honigzelt;
Die Bronnen der Wonnen,
Die Augen, die Sonnen,
Der Erdsterne Wunder,
Sie sinken jetzt unter,
All' in den Erntekranz hinein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

O Stern und Blume, Geist und Kleid,
Lieb' Leid und Zeit und Ewigkeit;
Den Kranz helft mir winden,
Die Garbe helft binden,
Kein Blümlein darf fehlen,
Jed' Körnlein wird zählen,
Der Herr auf seiner Tenne rein;
Hüte dich, schönes Blümelein!

(Anhang zur Gackeleia, Märchen von Brentano.)

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Berichtigungen im dritten Bande.

Seite 8 Z. 4 v. u. lies Scene statt Sirene
= 39 = 6 v. o. = Atmosphäre st. Atmospäre
= 44 = 7 v. u. = Stückchens st. Stückchen
= 70 = 10 v. u. = dirs st. dies
= 103 = 10 v. u. = wär st. wären
= 146 = 7 v. o. müssen hinter dem Worte „gewußt“ die Worte: „unterbrach der Conducteur“ eingeschoben werden
= 149 = 3 v. o. l. denken st. dünken
= 266 = 14 v. o. = Einsiedelei st. Einsiederlei
= 307 = 10 v. u. = Jeder st. Jener
= 340 = 11 v. o. = Zorneifers st. Zornseifers
= 370 = 12 v. o. = zählt st. zählen
= 375 = 5 v. u. = ehelicher st. ehrlicher
= 417 = 6 v. u. = Kunst st. Künste
= 453 = 10 v. u. = angerührt st. angerührte
= 461 = 7 v. u. = Schmeckproben st. Schmuckproben
= 473 = 12 v. u. = anpinkt st. anpickt


RAL - RG 4
W. Pars
Buchbinde
Peiting/Münc

